

JAHRBUCH

MSD 2008-10

Anmerkungen der Redaktion:

Aus urheberrechtlichen Gründen wurden in der digitalen Version einzelne Abbildungen entfernt.



**Masterstudium Denkmalpflege
der Technischen Universität Berlin**

Heft 6, Jahrbuch 2008-10



Masterstudium Denkmalpflege an der TU Berlin

Jahrbuch 2008-10

Herausgegeben von Dorothee Sack

zusammen mit

**Antonia Brauchle, Martin Gussone,
Dietmar Kurapkat und Daniela Spiegel**

FG Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege

Berlin 2010

Impressum

Technische Universität Berlin
Fakultät VI Planen Bauen Umwelt, Institut für Architektur
Fachgebiet Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege

Herausgegeben von Dorothee Sack
zusammen mit Antonia Brauchle, Martin Gussone, Dietmar Kurapkat und Daniela Spiegel
Masterstudium Denkmalpflege an der TU Berlin - Jahrbuch 2008-10
Masterstudium Denkmalpflege der Technischen Universität Berlin, Heft 6.

© Fachgebiet Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege, Berlin 2010

Redaktion: Antonia Brauchle, Martin Gussone, Dietmar Kurapkat, Daniela Spiegel
unter Mitarbeit von Kristin Brenndörfer
Redaktion der Poster zum Jahrgangsprojekt des MSD: Jürgen Tietz
Grafik, Layout: Martin Gussone, Daniela Spiegel

scripvaz-Verlag, Christof Krauskopf, Berlin
Druck: Difo Druck GmbH, Bamberg
Auflage: 300 Exemplare
ISBN: 978-3-931278-53-3

Anschrift

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack
TU Berlin, FG Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege
Sekretariat A 58, Straße des 17. Juni 152, 10623 Berlin
Architekturgebäude, Raum 812
Tel.: ++49 30 314-796 11 | Fax.: ++49 30 314-796 12 | Mail: msd@tu-berlin.de
Web: <http://baugeschichte.a.tu-berlin.de/hbf-msd/>

Inhalt

Seite

Impressum

Inhalt 5

Einleitung

- Die aktuelle Entwicklung des Fachgebietes Historische Bauforschung und des Masterstudiums Denkmalpflege, D. Sack, A. Brauchle, M. Gussone, D. Kurapkat, D. Spiegel 7

Denk 10 + x

- Interuniversitärer Workshop zur Entwicklung der Masterstudiengänge Denkmalpflege am 14. Februar 2009 in der TU Berlin, D. Kurapkat, D. Spiegel 14

Berliner Kolloquium zur Bauforschung und Denkmalpflege

- Programm Wintersemester 2008/2009 und Sommersemester 2009 18

Die Mitarbeiter des Fachgebietes Historische Bauforschung

20

Literaturhinweise

21

Abgeschlossene Diplomarbeiten und Dissertationen

22

- Elektropolis Berlin. Die Energie der Grossstadt. Bauprogramme und Aushandlungsprozesse zur öffentlichen Stromversorgung in Berlin. T. Dame 23

- Mercado Intercultural Madrid. Projekt zur Umnutzung des Mercado Central de Frutas y Verduras in Madrid. F. Streit 24

Verzeichnis der Forschungsprojekte des FG Historische Bauforschung

28

- Resafa, Syrien. Pilgerstadt und Kalifenresidenz. Die Kampagnen im Frühjahr und Herbst 2009, D. Sack, M. Gussone 30

- Resafa, Syrien. Archäologische Karte – Ein neuer Stadtplan – Methode und Ergebnisse, M. Gussone, G. Hell 31

- Resafa, Syrien. Archäologische Karte – Dorf und Familie. Das erste Anwesen in Resafa – die bauliche Entwicklung des Grabungshauses., M. Gussone, A. Mollenhauer 32

- Resafa, Syrien. Archäologie und Prospektionen – Magnetische Prospektion 2009 in Resafa – erstmals in der Stadt (intra muros), H. Becker 33

- Resafa, Syrien. Archäologie und Prospektionen – Kalif und Hofstaat, D. Sack 34

- Resafa – Rusafat Hisham, Syrien. Archäologie und Prospektionen – Die Nachbegehung der Fundplätze im Umland von Resafa. Mehr als eine Kalifenresidenz, M. Gussone, M. Müller-Wiener 35

- Resafa – Rusafat Hisham, Syrien. Archäologie und Prospektionen. Digitaler Fundplatzkatalog am Beispiel von Fundplatz 109, M. Gussone 36

- Resafa – Rusafat Hisham, Syrien. Archäologie und Prospektionen. Auswertung der Oberflächenbefunde am Fundplatz 109, U. Siegel 37

- Resafa – Rusafat Hisham, Syrien. Archäologie und Prospektionen. Palastanlagen, Paläoumwelt und Wasserwirtschaftssystem, B. Beckers, Chr. Konrad 38

- Resafa – Rusafat Hisham, Syrien. Archäologie und Prospektionen. Die Bedeutung von Formentypen und Fundaufkommen von ‚brittle-ware‘ im archäologischen Kontext., M. Müller-Wiener 39

- Resafa, Syrien. Die Stadtmauer. Mörtelkanäle in den Bogensteinen: Ausbildung, Ursprung und Verbreitung, C. Hof 40

- Resafa, Syrien. Konsolidierungs- und Restaurierungsmaßnahmen – Basilika A, Konservierungsmaßnahmen, T. Horn, M. Klessing 41

- Resafa, Syrien. Konsolidierungs- und Restaurierungsmaßnahmen. Der ‚Zentralbau‘ – Bauarchäologische Untersuchung und Anastilosis. 2. Kampagne - Herbst 2009, I. Salman, A. Schuhmann 42

- Resafa, Syrien. Site Management. Entwurf der Aussichts-Plattform auf Turm 1, A. Mollenhauer, I. Frase 43

- Wittenberg, Zentrum der Reformation. Das Ernestinische Wittenberg: Universität und Stadt 1486–1547, A. Brauchle, I. Frase, E. v. Gaisberg, T. Horn 44

- Wittenberg, die Stadt als Quelle. Bildliche Überlieferung und heutiger Bestand, E. v. Gaisberg 45

- Wittenberg, Kellerkataster. Keller als Quellen für die Stadtforschung, A. Brauchle, I. Frase 46

- Wittenberg, Architekturgebundene Werksteine. Natursteinbauteile als Zeugnisse der Baugeschichte, T. Horn 47

- Wittenberg, Schloßstraße 10. Notdokumentation der Hofbebauung, I. Frase, E. v. Gaisberg, I. C. Hennen, T. Horn 48

Das Jahrgangsjahrprojekt des MSD 2008-10 – Potsdam-Caputh, Logierhaus am Schloss

- Grußwort der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, A. Schmidt 51

- Die Jahrgangsjahrprojekte des MSD 2008-10 – Potsdam-Caputh. Logierhaus am Schloss und Wiepersdorf, Brandenburg. Das ‚Kesselchen‘, A. Brauchle, D. Kurapkat 52

Kurzfassung der Ergebnisse

Potsdam-Caputh, Logierhaus am Schloss

- Einführung und historische Entwicklung von Schloss Caputh und Umgebung, M. Rüping, F. Kramm 60

- Ausgangssituation, Zielstellung und verwendete Methoden, M. Rüping, F. Kramm 61

- Beschreibung des Logierhauses, A. Funk, D. Kaden, F. Kramm 62

- Ergebnisse der Bauforschung I, H. Shash, S. Jeschke 63

- Ergebnisse der Bauforschung II, J. Goischke, D. Kaden 64

- Ergebnisse der Bauforschung III, C. Baier, P. Camatta	65
- Ergebnisse der Bauforschung IV, C. Baier, P. Camatta	66
- Denkmalpflegerische Zielstellung und Bindungsplan, S. Krey-Berger, A.-S. Flade	67
- Schadensuntersuchungen und Sanierungsvorplanung, R. Friesen, R. Larcher	68
- Nutzungskonzept I: Ferienwohnung, S. Schulz, A. Stöcklein, F. Blanke	69
- Nutzungskonzept II: Touristeninformation, A. Funk, K. Sobh, S. Okumusoglu	70
- Nutzungskonzept III: Museum, R. Friesen, R. Larcher, I. Oberhollenzer, A. Scherzer	71
Wiepersdorf, Brandenburg. Das ‚Kesselchen‘	
- Bestandsbeschreibung, Thesen, Zielsetzung, P. Camata, A. Funk, D. Kaden, I. Oberhollenzer, A. Scherzer	72
- Gartenarchäologische Untersuchung - Methoden und Ergebnisse, P. Camata, A. Funk, D. Kaden, I. Oberhollenzer, A. Scherzer	73
Arbeitsproben aus der Originaldokumentation	
- Handaufmaß: Grundriss EG Gesamtplan – Detail	74
- Handaufmaß: Querschnitt Gesamtplan	75
- Handaufmaß: Längsschnitt Gesamtplan – Detail	76
- Handaufmaß: Ansicht Süd Gesamtplan	77
- Raumbuch: Keller, Raum K01	78
- Gespärrebuch	80
- Materialkartierung und Schadensbericht	82
- Schadenskartierung und Schadensbericht	83
- Maßnahmenkartierung und Schadensbericht	84
- Maßnahmenbericht Dachgeschoss	85
Verzeichnis der Dozenten und Förderer des MSD 2008-10	87
Die Exkursionen des MSD, Jahrgang 2007-09	
- A. Brauchle	88
Verzeichnis der Abschlussarbeiten des MSD, Jahrgang 2008-10	90
- Tell Mozan/ Urkesh, Syrien. Bauarchäologische Untersuchung der Tempelterrasse. Bestandsaufnahme und Bauforschung, P. Camatta, J. Goischke	91
- Resafa-Sergiupolis, Syrien. Basilika A - Archäologische Untersuchungen in der Basilika A, Südliches Seitenschiff, A.-S. Flade	92
- Resafa-Sergiupolis, Syrien. „Zentralbau“. Bauforschung am Aufgehenden – Die Ausstattung mit Inkrustationen, I. Oberhollenzer, H. Shash	93
- Priene, Türkei. Das Wohnhaus Nr.4 an der Westtorstraße. Bestandsaufnahme und Bauforschung, S. Jeschke, S. Okumusoglu	94
- Ephesos, Türkei. Tetrakonchos am Panayirdağ. Bestandsaufnahme und Bauforschung, C. Baier	95
- Indien, Tranquebar, Rahimi Haus, Goldsmith Street 5. Baudokumentation, Bauforschung, Einordnung, R. Friesen, R. Larcher	96
- Berlin, Schloss Glienicke, Der Klosterhof. Baudokumentation – Schadensermittlung – Maßnahmenplanung, A.Funk, A. Scherzer, K. Sobh	97
- Berlin-Siemensstadt, Siemensbahn. Dokumentation – Schadenskartierung – Nutzungskonzept, F. Blanke, F. Kramm, S.Schulz	98
- Rheinsberg, Orangerie an der Schlossgärtnerei. Baudokumentation und Bauforschung, M. Rüping, S. Krey-Berger, A. Stöcklein	99
- Luckenwalde, Siedlung auf dem Sande. Denkmalpflegerische Erfassung und Ziele, D. Kaden	100
- Masyaf/ Syrien, Die frühchristliche Kirche von Tall al-Wardiat. Baudokumentation, Bauforschung, Rekonstruktionsversuch, N. Andrews	101
Verzeichnis der Absolventen des MSD 2008-10	102
Abbildungsnachweise	103
Die letzte Seite	104

Die aktuelle Entwicklung des Fachgebietes Historische Bauforschung und des Masterstudiums Denkmalpflege

Das 6. Jahrbuch stellt in gewohnter Weise die Aktivitäten des Fachgebietes Historische Bauforschung im Jahr 2009 und die durch den Jahrgang 2008-2010 des Masterstudiengangs Denkmalpflege erarbeiteten Ergebnisse vor.

Das herausragende Ereignis dieses Zeitraums war das 10-jährige Jubiläum des Aufbau- und Masterstudiums Denkmalpflege (ASD/MSD). Aus diesem Anlass war bereits der vorausgehende Band des MSD-Jahrbuchs als besonders umfangreiche Jubiläumsausgabe erschienen. Die diesbezüglichen Feierlichkeiten fanden jedoch erst zum Semesterende im Februar 2009 statt, daher kann erst an dieser Stelle darüber berichtet werden. So wurde vom 15. bis zum 27. Februar 2009 im Architekturforum der TU Berlin die Posterausstellung „denk x 10 – Projekte und Forschungen 1998 bis 2008“ gezeigt, in der alle ASD- und MSD-Jahrgänge mit ihren Jahrgangsjahren vertreten waren und zudem die Forschungsprojekte des Fachgebietes präsentiert wurden. Die Ausstellung wurde am Abend des 13. Februar mit einem Fest feierlich eröffnet, zu dem der aktuelle Jahrgang des MSD, die ASD- und MSD-Absolventen, die Lehrenden, die aktuellen und ehemaligen Mitarbeiter, verschiedene mit dem Studiengang und den Forschungsprojekten des Fachgebietes verbundene Kooperationspartner und viele weitere Gäste eingeladen waren.

Nach einer Begrüßung durch die Gastgeberin Dorothee Sack folgten Grußworte verschiedener Repräsentanten der TU Berlin. In Vertretung für den Präsidenten der TU Berlin sprach der 1. Vizepräsident Professor Jörg Steinbach, der dabei die Wertschätzung des Präsidiums für den Masterstudiengang Denkmalpflege zum Ausdruck brachte und zugleich die Unterstützung des Präsidiums für die Zukunft des Studiengangs zusicherte. Als nächstes sprach der Dekan der Fakultät VI Planen – Bauen – Umwelt Professor Rudolf Schäfer; er betonte die Rolle des Masterstudiengangs Denkmalpflege im Gesamtkonzept der Fakultät. Schließlich ergriff der Geschäftsführende Direktor des Instituts für Architektur Professor Johannes Cramer das Wort und verlor auch an diesem Festtag nicht seinen Sinn für das kritische Hinterfragen von positiven Äußerungen, indem er seine Vorredner daran erinnerte, dass ihre Bekenntnisse zum MSD an zukünftigen Entscheidungen zu messen sein werden.

Nach diesem gleichermaßen „offiziellen Blick“ auf den MSD folgte eine „Begutachtung von innen“ durch die Grußworte der Absolventinnen Sandra

Seifert und Maysoun Issa, die das Dasein eines MSD-Studierenden in zwei hintergründig-humorvollen Vorträgen besonders lebendig darstellten. Nach einer kurzen inhaltlichen Einführung durch Dorothee Sack wurden die Ausstellung sowie das Buffet eröffnet und die weit über hundert Gäste feierten gemeinsam bis in die späten Abendstunden. Das 10-jährige Bestehen bot aber nicht nur den Anlass die vergangenen Jahre Revue passieren zu lassen, sondern auch die Gelegenheit, den Blick nach vorn zu richten und konkrete Möglichkeiten der künftigen Entwicklung des Studienganges auszuloten. Zu diesem Zweck wurde im Rahmen der Jubiläumsfeierlichkeiten ein interuniversitärer Workshop „denk x 10 + X“ veranstaltet, der am 14. Februar stattfand, und über den in diesem Jahrbuch in einem eigenen Beitrag berichtet wird. Bei der Vorbereitung und Durchführung der Jubiläumsveranstaltungen wurde das Team des Fachgebietes tatkräftig durch den aktuellen und die beiden vorangegangenen MSD-Jahrgänge unterstützt, wofür wir uns an dieser Stelle bei allen Helfern nochmals ausdrücklich bedanken. Die Absolventen des Jahrgangs 2007-09 hatten gerade eine Woche zuvor ihre Masterarbeiten in einer Abschlusspräsentation vorgestellt und ihre Masterurkunden erhalten.



Das zehnjährige Jubiläum des ASD/MSD. oben: Grußwort des 1. Vizepräsidenten der TU Berlin Professor Jörg Steinbach. unten: die Gäste des zehnjährigen Jubiläums feiern im Forum des Architekturgebäudes am 13. Februar 2009.



Wittenberg, Marktplatz, Blick nach Westen (Bernd Hofestädt/Halle, 2008).

Während das Projekt Schönhausen damit seinen erfolgreichen Abschluss fand, steht ein anderes großes Forschungsprojekt gerade erst an seinem Anfang, welches einige Mitarbeiter des Fachgebiets voraussichtlich über viele Jahre beschäftigen wird. Seit März sind Elgin von Gaisberg und Antonia Brauchle für das neue Forschungsprojekt in der Lutherstadt Wittenberg tätig, für Antonia Brauchle zugleich Teil ihres Promotionsvorhabens zur Kellerforschung. Hinzu kommt Julia Lenz als neue studentische Hilfskraft, die an der Universität Halle angestellt, aber dem Teilprojekt der Historischen Bauforschung zugeordnet und auch mit ihrem Arbeitsplatz in unserem Projektraum angesiedelt ist. Zu dem zunächst auf drei Jahre angelegten interdisziplinären Forschungsprojekt mit dem Titel „Ernestinisches Wittenberg: Universität und Stadt 1486-1547“ hat sich ein Kreis von Landes-, Kirchen- und Rechtshistorikern, Bau- und Kunsthistorikern, Bauforschern und Archäologen der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, der Universität Leipzig und der Technischen Universität Berlin zusammengefunden, um den Wandel zu untersuchen, der zwischen dem Regierungsantritt Friedrichs des Weisen 1486 und dem Ende der Ernestinischen Herrschaft 1547 in Wittenberg stattfand. Getragen wird das Projekt vom Land Sachsen-Anhalt und von der Stiftung LEUCOREA. Neben den Fragen nach den Personen, die die Entwicklungen bestimmten, und den institutionellen Umgestaltungen steht die Frage nach den Auswirkungen der Reformation auf das Stadtbild Wittenbergs im Mittelpunkt der Forschung. Neue Grundlagen – archivalische, archäologische, bauliche und kunsthistorische Quellen – werden ermittelt und ausgewertet, um einen Überblick über die städtischen Verhältnisse und deren Entwicklung im Verlauf der Ernestinischen Herrschaftsperiode zu gewinnen. Nach dem erfolgreichen ersten Kolloquium am 24./25. November 2009, das in Anwesenheit des Ministerpräsidenten von Sach-

sen-Anhalt, Professor Wolfgang Böhmer, und des Präsidenten der Sächsischen Akademie, Professor Pirmin Stekeler-Weithofer, eröffnet wurde, ist es das Ziel, das Projekt über den ersten Zeitraum hinaus unter dem Titel „Wittenberg – Zentrum der Reformation: Residenz, Universität und Stadt zwischen Tradition, Umbruch und Neuorientierung“ zeitlich auszuweiten. Im Rahmen des Eröffnungskolloquiums hielt Dorothee Sack einen Vortrag über das Teilprojekt der bauforscherischen Untersuchungen zum Ernestinischen Wittenberg wobei der Schwerpunkt auf der Darstellung der dabei verwendeten Methoden lag. An gleicher Stelle trug Elgin von Gaisberg die Ergebnisse zur ersten Auswertung der Bildquellen vor. Gegenstand der Untersuchung waren vor allem die Darstellungsinhalte und die Aussagekraft der historischen Pläne Wittenbergs aus dem 16.-18. Jh. im Vergleich zum heutigen Bestand. Im Rahmen desselben Kolloquiums präsentierten Antonia Brauchle und Isabelle Frase die ersten Ergebnisse ihrer Forschungen zu den Wittenberger Kellern als Quellen für die Stadtforschung. Die Beiträge mit den ersten Forschungsergebnissen sollen im Frühjahr 2010 veröffentlicht werden. In der Übersicht der laufenden Projekte wird in diesem Heft bereits eine Auswahl der Poster vorgestellt. Elgin von Gaisberg beschäftigt sich seit März 2009 hauptsächlich mit der Auswertung der historischen Stadtpläne und deren Vergleich mit dem baulichen Bestand und zunehmend mit der Bauforschung an der Stadtpfarrkirche St. Marien (Luthers Predigtkirche), während Antonia Brauchle und Isabelle Frase vor Ort die Kelleranlagen der Innenstadt dokumentieren und auswerten. Ziel ist es dabei, die Kellerformen zu erfassen und sie zu datieren, um so die Bebauungs- und Sozialstruktur vor und nach der Reformation anhand der unterirdischen Relikte zu rekonstruieren und darüber hinaus einen eigenständigen Beitrag zur Kellerforschung zu liefern. Weitere Dissertationen sind diesem Themenkomplex angeschlossen: Zum einen

erkundet der auch in das Resafa-Projekt eingebundene MSD-Absolvent Tobias Horn die architektur- gebundenen Werksteine Wittenbergs (Tür- und Fenstergewände), wobei ihm seine Mehrfachqua- lifikation als Kunsthistoriker, Geologe und Stein- metz besonders zugute kommt. Zum Zweiten wird sich Isabelle Frase mit dem Collegium Augustum beschäftigen. Hier handelt es sich um eines der er- sten als Universitätsgebäude geplanten und heute noch existierenden Bauten. Die anstehende Sanie- rung wird sie dazu nutzen, das Gebäude erstma- lig zu dokumentieren und seine Bedeutung für die Bau- und Universitätsgeschichte darzulegen.

Im Kontext dieses groß angelegten interdiszipli- nären Forschungsprojekts ergab sich auch ein detaillierter Bauforschungsauftrag für ein einzelnes historisches Gebäude in Wittenberg. Isabelle Frase und Caroline Kloth übernahmen die Dokumenta- tion und erste Untersuchungen zur Bauforschung am Objekt Markt 3 in Wittenberg. Es handelt sich hierbei um ein Bürgerhaus aus dem 16. Jh. mit einer vielschichtigen Hofbebauung aus dem 16. bis 20. Jh.. Die Bestandsdokumentation besteht aus einem Raum- und einem Fassadenbuch so- wie einem Fenster- und Türkataster, die dem Ei- gentümer im Frühjahr 2009 als Grundlage für eine denkmalgerechte Sanierung und Umnutzung übergeben wurden.

Im April dieses Jahres wurde außerdem in einem kurzfristigen Einsatz ein Nebengebäude des Bau- komplexes Schloßstraße 10 notdokumentiert. Im Staub der Abrissarbeiten der Hofbebauung konnten von Isabelle Frase, Elgin von Gaisberg, Christiane Hennen und Tobias Horn immerhin die Fassade des westlichen Seitenflügels mit den hi- storischen Fenstergewänden zeichnerisch und fo- tografisch festgehalten werden.

Im Rahmen des Resafa-Projekts wurde wieder eine Frühjahrs- und eine Herbst-Kampagne durchge- führt, bei denen alle Teilprojekte vertreten waren. Hervorzuheben sind die guten Ergebnisse der



Wittenberg, Hofbebauung Schloßstraße 10, 2009.

archäologischen Sondagen und Prospektionen (Teilprojekt 2), wobei durch die Zusammenarbeit mit der Fachrichtung Physische Geographie der FU Berlin, vertreten durch Brigitta Schütt, im Rah- men des Exzellenz-Clusters TOPOI Fragen der historischen Wasserwirtschaft besonderes Gewicht haben. Besonders erfreulich war die gute Zu- sammenarbeit mit der syrischen Antikendirektion (DGAMS). Neben verschiedenen Besuchen des Grabungsdirektors Michel Maqdissi und des Ge- neraldirektors der Antikenverwaltung Bassam Ja- mous wurde ein Workshop durchgeführt, bei dem die Sicherungsarbeiten an der Basilika A (Teilpro- jekt 4) und die Planung eines Aussichtspunktes auf dem Südost-Turm der Stadtmauer (Teilprojekt 5) vorgestellt wurden.

Hervorzuheben ist die im Sommer 2009 erfolgte Bewilligung des Forschungsantrags zur Baufor- schung an der Stadtmauer von Resafa/ Syrien von der DFG. Catharine Hof, die seit 2006 das Teil- projekt 3 „Die Stadtmauer“ leitet und bisher aus Projektmitteln des DAI finanziert wurde, verfügt nun für zwei Jahre über eine eigene DFG-Finanzierung für die Bearbeitung dieser Untersuchungen.

Kurze Berichte über die wesentlichen Ergebnisse der Teil- und Unterprojekte des Resafa-Projekts sind ebenfalls in diesem Jahrbuch zu finden. Viele Einzelaspekte der Arbeiten in Resafa wurden von verschiedenen Projektmitarbeitern auch öffentlich vorgestellt.



Resafa, Bohrung vor der nördlichen Stadtmauer, 2009.



Resafa, Vermessung an der Südseite der Stadtmauer, 2008.

Dorothee Sack sprach im Januar bei der Verabschiedung von Claus-Peter Haase im Museum für Islamische Kunst über die aktuellen Arbeiten in Resafa. Weitere Vorträge über Resafa mit unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkten hielt Dorothee Sack im April und Mai an der al-Qalamoun University in Deir Ateyah/Syrien, bei einem Clustertreffen des Deutschen Archäologischen Instituts in Istanbul sowie beim Forschungstag des Instituts für Architektur an der TU Berlin. Im Zeitraum Juni bis August hielt sie darüber hinaus Vorträge zu anderen Themen der syrischen Baugeschichte: bei der Langen Nacht der Wissenschaften in Berlin über ‚das Leben und Arbeiten an den historischen Orten Damaskus und Resafa‘, an der Fachhochschule Augsburg über ‚Damaskus als orientalische Großstadt zwischen Tradition und Moderne‘ und beim Institut ‚Stadt der Gegenwart‘ des ETH-Studio Basel über ‚Fragen zur historischen Stadtentwicklung in Damaskus und Beirut‘.

Martin Gussone und Anne Mollenhauer berichteten auf der Tagung des Deutschen Arbeitskreises Vorderer Orient (DAVO) im Oktober 2009 über die vorläufigen Ergebnisse ihrer Studie „Resafa - Dorf und Familie“, die im Resafa-Projekt dem Teilprojekt 1 „Archäologische Karte“ zugeordnet ist. Gemeinsam mit Catharine Hof vertrat Martin Gussone auf der internen Tagung des Exzellenz-Clusters TOPOI zum Thema „Digitale Dokumentationsmethoden in Topoi“ die Bauforschung im Resafa-Projekt. Mit dem Vortrag „Resafa, Syrien. Pilgerstadt und Kalifenresidenz. Methoden und Techniken eines multi-disziplinären Projektverbands“ wurde die enge Verzahnung analoger und digitaler Dokumentationsmethoden und -techniken am Beispiel des Zentralbaus dargestellt. Catharine Hof zeigte im Detail die Dokumentationsmethoden im Teilprojekt 3, „Bauforschung an der Stadtmauer“. Bereits im Mai hielt Catharine Hof beim 3. International Congress on Construction History in Cottbus einen Vortrag über ‚Mauerwerkstechniken im 6. Jh. an der Stadtmauer von Resafa‘.

Auch viele andere Forschungsprojekte von Mitarbeitern des Fachgebiets wurden im Rahmen von Tagungen oder in Form von Einzelvorträgen öffentlich präsentiert.

Im Februar stellte Dorothee Sack bei einem internationalen Symposium in Palermo die Bauforschungsergebnisse zur Unterkapelle der dortigen Cappella Palatina vor. Das im Jahr 2004-2005 bearbeitete Projekt war Teil der von der Stiftung Würth finanzierten Restaurierungsmaßnahmen des Normannenpalastes, der die Capella Palatina umschließt.

Das von der DFG geförderte interdisziplinäre Forschungsprojekt „Akteure und ihre Lebenswelten: Die Transformation der Stadt Tripoli (Libanon) während des „langen“ 19. Jahrhunderts“, kurz das „Tripoli-Projekt“ genannt, ging 2009 in sein drittes Jahr. Die vergangenen Monate wurden vor allem dazu genutzt, die Ergebnisse der unterschiedlichen Forschungsbereiche auszuwerten, zusammenzufassen sowie auf nationalen und internationalen Tagungen, Workshops und Konferenzen zu präsentieren.

Vom 1. bis 3. April 2009 wurde am Orient-Institut Beirut ein von den Projektbearbeitern organisierter Workshop mit dem Titel „Material Culture and History. Conceptual Framework and Results of the Tripoli-Project“ durchgeführt. Dabei wurde in den einladenden Räumlichkeiten des OIB's die Chance wahrgenommen, sich im Rahmen einer Abendveranstaltung mit Vortrag und anschließendem Umtrunk bei den verschiedenen libanesischen Institutionen, Kooperationspartnern und Helfern für die gute Zusammenarbeit und fortwährende Unterstützung zu bedanken. Der Workshop mit Stadtrundgang in Tripoli und Diskussionsbeiträgen der Projektbearbeiter diente dazu, mit den ProfessorInnen der eingebundenen Institutionen sowie geladenen WissenschaftlerInnen die Fortschritte und Erkenntnisse der Projekts zu diskutieren und die Publikation vorzubereiten.



Tripoli, oben: Stadtpanorama. Blick von der Zitadelle hinunter auf die Altstadt, links im Bild: Große Moschee/ Minarett, im Hintergrund das Meer; unten: vor dem Eingangsportall der Zitadelle, Workshop-Teilnehmer: Christian Saßmannshausen MA. (FU Berlin), Dr. Astrid Meier (Uni Zürich), Prof. Gudrun Krämer (FU Berlin), Frank Krämer (Uni Heidelberg), Dr. Anne Mollenhauer (TU Berlin), Dr. Ralph Bodenstein (DAAD Lektor Uni Kairo), Dr. Yasmine Makaroun (Architektin/ Bauforscherin, beauftragt mit der Bauforschung der Zitadelle Tripoli; sie führt die Gruppe) Verdeckt: Dr. Ulrike Wulf-Rheidt (DAI), Dipl.-Ing. Juren Meister (DAI), Prof. Dorothee Sack (TU Berlin), nicht im Bild: Karla Börner, 2009.

Auf der Tagung des Deutschen Arbeitskreises Vorderer Orient (DAVO) im Oktober 2009 berichtete Karla Börner im Rahmen des Panels „Wandelbare Häuser: Wohnbedürfnisse und Identitäten im Umbau“ über einige Aspekte und vorläufige Ergebnisse der Wohnhausforschung in Tripoli. Höhepunkt und Herausforderung des Jahres stellte Ende November 2009 die Präsentation des Projekts mit dem eigenen Panel „Transforming Urban Worlds: Local Agency and Material Culture in 19th and Early 20th Century Tripoli“ auf der internationalen Konferenz der Middle East Studies Association (MESA) in Boston/ USA dar.

Im Frühjahr organisierte Anne Mollenhauer gemeinsam mit Youssef el-Khoury einen Workshop an der Notre Dame University in Louaize im Libanon, bei dem die umfangreiche Fotosammlung zu Wohnhäusern im Libanon der 1970er Jahre des Historikers Heinz Gaube vorgestellt wurde. Der Workshop wurde aus Anlass des Erwerbs der Sammlung durch die Notre Dame University durchgeführt. Nun steht die Sammlung interessierten Wissenschaftlern und Studenten zur Bearbeitung offen. Im Anschluss nahmen die beiden an der internationalen Tagung der Leeds Metropolitan University mit dem Oberthema „Traditions and Transformations: Tourism, Heritage and Cultural Change in the Middle East and North Africa Region“ in Amman/Jordanien teil, bei der sie das Konzept und die Abstimmungsprozesse zum Site Management in Resafa vorstellten.

Am 7. Dezember hielt Dietmar Kurapkat dann im Berliner Kolloquium zur Bauforschung und Denkmalpflege einen Vortrag über Teilaspekte seines Dissertationsvorhabens zu den frühneolithischen Architekturbefunden auf dem Göbekli Tepe in der Südosttürkei, wobei sowohl die Grundrisstypologischen Entwicklungen wie auch die Rekonstruktion der Bauten besonders thematisiert wurden.



Die erfolgreiche Diplompräsentation der Fachgebiets-Tutorin Franziska Streit mit den Professoren Ute Frank und Peter Herrle, 2009.

Personalia

Neben den Forschungs- und Vortragsaktivitäten gibt es auch sonst wieder einiges von den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen des Fachgebietes zu berichten.

So kann sich das Fachgebiet erneut über Zuwachs freuen: Unsere wissenschaftliche Mitarbeiterin Daniela Spiegel brachte im Januar 2009 ihre Tochter Linda zur Welt. Nach Mutterschutz und Elternzeit kehrte sie zum Beginn des Wintersemesters 2009/10 mit einer halben Stelle zurück. Die zweite Hälfte wird weiterhin von Antonia Brauchle ausgefüllt, die bereits seit Dezember 2008 die Vertretung übernommen hatte. Zusätzlich verstärkte von März bis September Steffi Platte, ebenfalls MSD-Absolventin und Projektmitarbeiterin, das Fachgebiet. Unsere studentische Mitarbeiterin Franziska Streit hat im Oktober ihr Diplom bestanden. Vermutlich wird sie ab März 2010 beruflich neue Wege gehen. Vorher freuen wir uns allerdings, sie in unserer Bauforschungs-Projekt am Charlottenburger Schloss einsetzen zu können. Auch an dieser Stelle einen herzlichen Glückwunsch zum hervorragenden Diplom! Die Ergebnisse werden in diesem Heft auf zwei Postern vorgestellt.

Das Fachgebiet wird seit September 2009 von einem neuen Computer-Spezialisten betreut. Da Dominik Barczyk bereits als kompetenter Computertutor aus dem befreundeten Fachgebiet Bau- und Stadtbaugeschichte bekannt ist, sind durch die gemeinsame Betreuung der Computer und Server der beiden Fachgebiete Synergieeffekte zu erwarten.

Besonders gratulieren wollen wir an dieser Stelle auch zwei Dozenten des Masterstudiengangs Denkmalpflege, die beide im Sommer 2009 ihre Dissertationen erfolgreich verteidigt haben. Dies ist zunächst Thorsten Dame, der im MSD sowohl die Städtebauliche Denkmalpflege wie auch die Industriedenkmalpflege lehrt, und mit einer Arbeit zum Thema „Elektropolis Berlin. Die Energie der Großstadt – Bauprogramme und Aushandlungsprozesse zur öffentlichen Elektrizitätsversorgung in Berlin“ promoviert wurde.

Der zweite ist Christian Clemen, der seit einigen Jahren im MSD für die Geodäsielehre verantwortlich ist und mit einer Arbeit über „Ein geometrisch-topologisches Informationsmodell für die Erfassung und Validierung von flächenparametrisierten 3d-Gebäudemodellen“ mit Auszeichnung promoviert wurde. Leider scheidet Christian Clemen Anfang des nächsten Jahres aus dem Fachgebiet Geodäsie und Ausgleichsrechnung der TU Berlin aus, weshalb die MSD-Geodäsielehre ab dem nächsten Jahrgangprojekt neu besetzt werden muss.

Verabschieden muss sich der Masterstudiengang Denkmalpflege aber auch von Gisela Holan, die Anfang August verstarb. Sie war seit Beginn unserer Tätigkeiten als Bauforscher und Restaurierungsplaner auf der Museumsinsel im Jahr 1999 als Baubeauftragte – so bezeichnete sie sich selber - der Generaldirektion der Staatlichen Museen Berlin (SMB) unsere stets offene und diskussionsbereite Ansprechpartnerin. Getragen von einer unglaublichen Energie, einem alles übertreffenden Überblick über alle Bau- und Planungsmaßnahmen der SMB, gepaart mit einem uns stets aufs Neue beeindruckendem Durchsetzungsvermögen, war es immer eine Freude, mit ihr zusammenzuarbeiten. Ihre Begeisterung für das komplexe kulturelle Großunternehmen „Museumsinsel Berlin“ brachte sie seit vielen Jahren den Studierenden des MSD nahe, mit denen sie auch regelmäßig die Baustellen besuchte. Sie öffnete damit das Tor zur Praxis auf eine ganz besondere Art und Weise. Dieser Blick in das von Politik und Wirtschaft mitbestimmte Kulturgschehen und das Teilhaben am Wiedererwachen und dem Ausbau der einzigartigen Berliner Museumslandschaft wird den Studierenden fehlen. Uns fehlt sie als stets aktive Gesprächspartnerin, Vermittlerin und Freundin des Studiengangs. Am Tag der Wiedereröffnung des Neuen Museums, Ende Oktober, die mit ihrem offiziellen „Dienstende“ zusammenfiel und der Schlusspunkt und auch der krönende Abschluss ihrer Tätigkeit hätte werden sollen, dachten wir ganz besonders an sie. Abschließend möchten wir aber noch einen Blick auf die Zukunft richten. Dieser galt nämlich die Präsenz des Fachgebietes auf der archäologischen Berufsmesse „Archaeoworks“ am 21. und 22. November 2009 an der FU Berlin. Diese Veranstaltung richtete sich an Archäologiestudierende aus ganz Deutschland, die sich über mögliche Berufswege informieren wollten.



Christoph Baier, MSD-Absolvent des Jahrgangs 2008-10 bei der Studienberatung am Messestand des MSD auf der Berufsmesse ArchaeoWorks 2009



Berlin, Altes Museum auf der Museumsinsel, 2003.

Der Bedarf für eine solche Veranstaltung wurde durch die Teilnehmerzahl von etwa 900 angemeldeten Besuchern eindrücklich bestätigt. An unserem Messestand ließen sich viele Interessenten über die Zugangsvoraussetzungen, den Ablauf und die Kompetenzziele unseres Studiengangs informieren, der gerade auch für Archäologen eine in mancherlei Hinsicht sinnvolle Zusatzqualifikation darstellt. Aufgrund des regen Interesses und der vielen intensiven Beratungsgespräche ist daher zu hoffen, dass sich für den nächsten Jahrgang viele Archäologieabsolventen um einen MSD-Studienplatz bewerben werden.

Doch jetzt wünschen wir erst einmal viel Freude bei der Lektüre der Ergebnisse des MSD-Jahrgangs 2008-10 und des Fachgebietes Historische Bauforschung im Jahr 2009.

D. Sack, A. Brauchle, M. Gussone, D. Kurapkat,
D. Spiegel

denk x 10 + X

Interuniversitärer Workshop zur Entwicklung der Masterstudiengänge Denkmalpflege am 14. Februar 2009 in der TU Berlin

Anlässlich des 10-jährigen Bestehens des Aufbau- und Masterstudiengangs Denkmalpflege (ASD/MSD) der TU Berlin fand im Februar 2009 eine Reihe von Veranstaltungen statt. Eine zweiwöchige Ausstellung im Architekturforum des TU-Architekturgebäudes und eine eben dort stattfindende Festveranstaltung richteten dabei den Blick auf die zurückliegenden Jahre und würdigten die Entwicklung des Studienganges aus verschiedenen Perspektiven. Da ein solches Jubiläum immer auch den Anlass bietet nicht nur nostalgisch und selbstkritisch zurückzuschauen, sondern darüber hinaus einen Blick in die Zukunft zu werfen, entstand die Idee, sich einmal mit den ‚Geschwisterstudiengängen‘ des MSD auszutauschen, die es in mittlerweile großer Anzahl im deutschsprachigen Raum gibt.

Ein Treffen aller Studiengänge, die sich mit denkmalpflegerischen Inhalten beschäftigen, schien insofern sinnvoll, als der letzte (und bislang einzige) Austausch, die 1998 vom Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. in Bamberg veranstaltete Tagung ‚Ausbildung und Lehre in der Denkmalpflege‘ bereits mehr als zehn Jahre zurücklag. Seitdem hat sich viel verändert. War damals die universitäre Lehre zur Denkmalpflege – bis auf den pionierartigen ‚Mutterstudiengang‘ in Bamberg – an einigen deutschen Hochschulen gerade erst im Entstehen, so kann sie inzwischen vielerorts als grundsätzlich etabliert gelten.

Die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen reichen hierbei von der Bauforschung über die Denkmalpflege im engeren Sinn bis zu den mehr technischen Aspekten der Bauwerkserhaltung und -sanierung. Dementsprechend tragen auch nicht alle Studiengänge das Wort „Denkmalpflege“ im Namen und definieren auch ihr Selbstverständnis nicht ausnahmslos über diesen Begriff. Der gemeinsame inhaltliche Nenner für die Auswahl der einzuladenden Studiengänge bestand einzig in der Behandlung historischer Bausubstanz mit letztlich auch denkmalpflegerorientierten Zielstellungen.

Alle diese Studiengänge sind derzeit von Veränderungsprozessen betroffen, die ihre Ursachen größtenteils außerhalb der Studiengänge haben. Die mancherorts schon vollzogene, andernorts gerade erst in Angriff genommene Umstellung auf zweistufige Bachelor- und Masterstudiengänge

verändert nicht nur die Qualifikationsprofile der potentiellen Studienbewerber, sondern wirkt sich auch auf die Erfüllung der bestehenden Zugangsvoraussetzungen aus. Andere Aspekte sind die Auswirkungen konjunktureller Entwicklungen auf die Bewerbersituation und sonstige gesellschaftliche Prozesse mit denkmalpflegebezogener Relevanz.

Um für dieses Zusammentreffen eine konstruktive und konzentrierte Arbeitsatmosphäre zu gewährleisten, wurde als Veranstaltungsform bewusst ein geschlossener Workshop mit geladenem Teilnehmerkreis einer großen Tagung vorgezogen. Der Workshop fand am Samstag, den 14. Februar im Rahmen der Feierlichkeiten zum zehnjährigen Bestehen des MSD Berlin in der TU Berlin statt. Hauptanliegen des Workshops war es, nicht nur zu einem Erfahrungs- und Meinungsaustausch zu kommen, sondern darüber hinaus die langfristigen Strategien der einzelnen Studiengänge aufeinander abzustimmen.



Landkarte der Denkmalpflegestudiengänge im deutschsprachigen Raum, 2009.



Gruppenfoto mit den Teilnehmern des Workshops, Februar 2009.

1 Hans-Rudolf Meier, 2 Wolfgang Schenkluhn, 3 Rudolf Lückmann, 4 Martin Thumm, 5 Dietmar Kurapkat, 6 Jürgen Giese, 7 Leonhard Helten, 8 Tillmann Kohnert, 9 Valentin Hammerschmidt, 10 Antonia Brauchle, 11 Hannes Eckert, 12 Thekla Schulz-Brize, 13 Ingrid Scheurmann, 14 Gabi Dolf-Bonekämper, 15 Anette Busse, 16 Stefan Breitling, 17 Christiane Kaiser, 18 Nicole Erbe, 19 Susanne Jäger, 20 Paul Zalewski, 21 Dorothee Sack, 22 Manfred Schuller, 23 Rudolf Schäfer, 24 Johannes Cramer.

Eingeladen wurden neben den verantwortlich leitenden Hochschullehrern auch die oftmals mit der praktischen Ausführung des Studienbetriebs enger befassten Mittelbauvertreter und Studiengangskoordinatoren.

Diese Entscheidung trug dem Umstand Rechnung, dass die zu behandelnden Themenfelder sowohl die wissenschaftlich-inhaltlichen Kompetenzen, wie auch die organisatorisch-verwaltungstechnische Praxis betreffen sollten.

Der Bedarf nach einem interuniversitären Austausch über die hier skizzierten Themenfelder wurde durch die Resonanz vonseiten der ‚Geschwisterstudiengänge‘ bestätigt. Elf Studiengänge von zehn Universitäten folgten der Einladung nach Berlin. Dies waren der Masterstudiengang Denkmalpflege der Otto-Friedrich-Universität Bamberg (MSD Bamberg), der Master of Arts in World Heritage Studies (MWSH Cottbus) und der Masterstudiengang Bauen und Erhalten der BTU Cottbus (MB&E Cottbus), das Masterstudium Denkmalpflege und Stadtentwicklung an der TU Dresden (MSDS Dresden), das Masterstudium Heritage Management der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg und der Hochschule Anhalt in Dessau (MHM Halle-W.-D.), der Masterstudiengang Altbauinstandsetzung an der Universität Karlsruhe (MAI Karlsruhe), das Masterstudium Schutz Europäischer Kulturgüter an der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder (SEK Frankfurt, O.), das Ma-

sterstudium Baudenkmalpflege an der Hochschule für Angewandte Wissenschaft und Kunst-FH Hildesheim/Holzminde/Göttingen (MSBD Hild.-H.-G.), der Masterstudiengang Bauerhaltung/Bauen im Bestand und Bauwerkserhaltung an der FH Potsdam (MSBE Potsdam) und die beiden Masterprogramme Conservation Science sowie Sustainable Management of Man-made Resources an der ETH Zürich (MCS und MSUMA Zürich). Aus Krankheitsgründen war die ETH Zürich zwar nicht persönlich bei dem Workshop vertreten, die beiden dortigen Studiengänge wurden aber inhaltlich berücksichtigt. Darüber hinaus nahmen die Universität München und die FH Regensburg aktiv an dem Workshop teil, da an beiden Hochschulen Studiengänge im Bereich Bauforschung und Denkmalpflege in Planung sind. Zusammen mit dem gastgebenden Masterstudiengang Denkmalpflege der TU Berlin (MSD Berlin) waren damit 12 bestehende und 2 zukünftige Studiengänge mit denkmalpflegerischen Inhalten vertreten (Abb. 1, Denkmalpflegelandkarte). Damit entsprach der Workshop dem durch den Veranstaltungstitel „denk x 10 + X“ vorgegebenen Motto in doppelter Hinsicht: zum einen durch den Verweis auf den über die letzten zehn Jahre hinaus reichenden perspektivischen Ansatz und zum anderen durch die deutlich die Zahl 10 überschreitende Anzahl der teilnehmenden Studiengänge. Abgerundet wurde der Teilnehmerkreis

durch weitere Vertreter der TU Berlin sowie des Arbeitskreises ‚Theorie und Lehre in der Denkmalpflege‘. Zur Vorbereitung des Workshops wurde im Fachgebiet Historische Bauforschung von den wissenschaftlichen Mitarbeitern Daniela Spiegel und Dietmar Kurapkat ein speziell auf die anvisierten Fragestellungen abgestimmter elektronischer Fragebogen entwickelt. Dieser wurde von den teilnehmenden Studiengängen im Vorfeld beantwortet, so dass die Auswertung der damit erhobenen Daten rechtzeitig zum Beginn des Workshops vorlag. Diese äußerst kooperative Mitarbeit der Kollegen an den anderen Hochschulen trug entscheidend zum Gelingen des Zusammentreffens bei, wofür allen Beteiligten an dieser Stelle nochmals herzlich gedankt werden soll. Durch die Darstellung der so erhobenen Daten in Form verschiedener Tabellen und Diagramme konnte für viele Einzelfragen des Workshops eine übersichtliche und fundierte Diskussionsgrundlage zur Verfügung gestellt werden, was der Effizienz der späteren Diskussionen sehr zugute kam. Außerdem wurden alle teilnehmenden Studiengänge im Vorfeld aufgefordert, die aus ihrer jeweiligen Sicht besonders drängenden Fragen für den Workshop zu formulieren.

Aufgrund dieser Vorarbeiten wurde eine Tagesordnung entwickelt, nach der sich das Workshopprogramm wie folgt gliederte: Der Vormittag begann mit einer Begrüßung und Einführung in das Arbeitsprogramm durch die Gastgeberin Dorothee Sack. Es folgten Vertreter der einzelnen Studiengänge mit Kurzvorträgen zu den Rahmenbedingungen und Besonderheiten der einzelnen Studiengänge.

Es sprachen für den MSD Berlin: Dietmar Kurapkat, für den MSD Bamberg: Stefan Breitling, für den MWHS Cottbus: Martin Gegner, für das MB&E Cottbus: Leo Schmidt, für das MSDS Dresden: Ingrid Scheuermann, für das MHM Halle-W.-D.: Leonhard Helten, für den MAI Karlsruhe: Anette Busse und Hannes Eckert, für das MSBD Hildesheim/Holzminden/Göttingen: Martin Thumm, für den SEK Frankfurt-Oder: Paul Zaleski, für den MBE Potsdam: Christiane Kaiser, für die TU München: Manfred Schuller und für die FH Regensburg: Thekla Schulz-Brize.

Der Nachmittag des Workshops begann mit einer Vorstellung der zuvor gewonnenen Daten durch Dietmar Kurapkat. Dabei wurde deutlich, dass einerseits einige Entwicklungen sich durchaus als studiengangs- und standortunabhängig erweisen und andererseits, wie sehr sich die einzelnen Studienangebote teilweise in organisatorischer und inhaltlicher Hinsicht unterscheiden.

Es folgten sehr konstruktive und durch vertrauensvolle Offenheit geprägte Diskussionen verschiedener Themenfelder. Diese reichten von den Auswirkungen des Bologna-Prozesses auf die hier versammelten Studiengänge über die Erfahrungen mit der Einführung von Studiengebühren und die Entwicklungen der Bewerberzahlen bis hin zum Image der Denkmalpflege in der Öffentlichkeit.

Die zentrale Erkenntnis des Tages war schließlich das Bewusstsein für die deutlich unterschiedlichen inhaltlichen Schwerpunkte der einzelnen Studiengänge, die sich in dieser Klarheit zuvor nicht manifestiert hatten. Alle Workshopteilnehmer gewannen hieraus die Überzeugung, dass die einzelnen Studiengänge nicht gegen einander konkurrieren, sondern sich innerhalb der deutschsprachigen Hochschullandschaft sinnvoll ergänzen. Aus diesem vertrauensvollen Einvernehmen entstand die Idee, die wesentlichen Daten bezüglich der organisatorischen Unterschiede und vor allem der verschiedenen inhaltlichen Schwerpunkte der einzelnen Studiengänge auch für die Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die Teilnehmer waren sich einig, dass das geeignete Medium für eine solche vergleichende Präsentation in einem gemeinsamen Internetportal bestehen könnte, das allen Studieninteressierten als eine erste Anlaufadresse und neutrale Informationsbörse für Denkmalpflegestudiengänge dienen soll. Schließlich wurde das gastgebende Fachgebiet Historische Bauforschung von den anwesenden Teilnehmern beauftragt, eine solche Internetplattform vorzubereiten und nach weiterer Abstimmung mit den beteiligten Studiengängen in Betrieb zu nehmen.

In der Zwischenzeit sind die technischen und inhaltlichen Arbeiten an diesem Portal weitgehend abgeschlossen und dieses wird in Kürze unter der Domain ‚www.denkmalpflege-studium.de‘ online erreichbar sein.

D. Kurapkat, D. Spiegel



Arbeitsfoto aus der Workshop-Runde, 2009.

	Kulturpolitik, Öffentlichkeit, Präsentation	Denkmalpflege, -geschichte, -theorie, -recht	Städtebauliche Denkmalpflege, Stadtentwicklung	Bauaufnahme, Bauforschung	Kunst- und Baugeschichte, Archäologie	Schadensanalyse, Sanierungsvorplanung	Sanierungs-, Konservierungstechnik	Facility Management, Wirtschaftlichkeit
MSD Bamberg		■		■		■	■	
MSD Berlin		■	■	■	■	■		
MWHS Cottbus	■	■	■		■	■		■
MB&E Cottbus		■		■	■	■	■	■
MSDS Dresden	■	■	■		■	■		
MHM Halle-W.D.	■	■	■	■	■	■		
MAI Karlsruhe		■	■	■	■	■	■	■
SEK Frankfurt O.	■	■	■		■	■	■	
MSBD Hild.-H.-G.		■	■	■	■	■	■	
MSBE Potsdam		■	■		■	■	■	■

Balkendiagramm mit den inhaltlichen Schwerpunkten der einzelnen Studiengänge, 2009.

Berliner Kolloquium zur Bauforschung und Denkmalpflege

Die von den Fachgebieten Bau- und Stadtbaugeschichte (Johannes Cramer) und Historische Bauforschung (Dorothee Sack) initiierte und in Kooperation mit dem Schinkelzentrum durchgeführte vierzehntägige Vorlesungsreihe bildet ein Forum für alle an Fragen der Denkmalpflege, der Baugeschichte, der historischen und archäologischen Bauforschung arbeitenden Kollegen. Seit 1999 wird hier der Dialog zwischen inner- und außeruniversitären Institutionen und den in der Praxis tätigen Kollegen befördert.

Ziel ist es, eine bunte Palette von aktuellen Forschungen auf diesen Gebieten vorzustellen und aus nationaler und internationaler Sicht zu diskutieren. Das Kolloquium ermöglicht den Studierenden und Absolventen Einblick in die Vielfältigkeit ihrer zukünftigen Arbeitsfelder zu nehmen und Kontakte dorthin zu knüpfen.

Berliner Kolloquium – Programm Wintersemester 2008/ 2009

03. November 2008

Prof. Dr.-Ing. Klaus Dierks, TU Berlin

KREUZSTREBEN – KRÜCKSTÄBE FÜR GEWÖLBE?

Seit dem 12. Jahrhundert sind vorwiegend in hohen Dachwerken, zum Beispiel über den Langhäusern von Domen und Kathedralen, Kreuzstreben oder Schwertstreben zu finden. In bau- und kunstgeschichtlichen Baubeschreibungen wird dieses Bauteil hinsichtlich der historischen Entwicklung der konstruktiven Details, der handwerklichen Fertigung und der Anbindung und Einfügung in das System der Binder und des Dachwerks in aller Regel umfassend und akribisch dargestellt. Mit Aussagen zur Funktion der Kreuzstreben halten sich die Autoren dagegen eher zurück und beschränken sich auf das Allgemeine: sie dienen zur „Stabilisierung“ des Dachwerks oder zur „Aussteifung“ des Binders. Aber in welcher Weise sie das bewirken, bleibt meistens ungesagt ...

17. November 2008

Prof. Dr. Stefan M. Maul, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

DER SIEG ÜBER DIE MÄCHTE DES BÖSEN.

GÖTTERKAMPF, TRIUMPFRIITUALE UND TORARCHITEKTUR IN ASSYRIEN

In der Mitte des 19. Jh. entdeckten englische und französische Archäologen die Überreste assyrischer Königspaläste, die im ausgehenden 7. vorchristlichen Jahrhundert zerstört worden waren, als eine Koalition von Medern und Babyloniern das Assyrische Weltreich zu Fall brachte. Der überaus reiche Reliefschmuck und nicht zuletzt die mit Skulpturen von Fabelwesen geschmückten monumentalen Tore und Eingänge der assyrischen Paläste von Ninive, Kalchu (Nimrud) und Dur-Scharrukin (Chorsabad) ließen die assyrische Architektur auf einen Schlag berühmt werden. In dem Vortrag wird erstmals versucht, anhand von keilschriftlichen Quellen die charakteristische assyrische Torarchitektur zu deuten.

01. Dezember 2008

Prof. Dr.-Ing. Johannes Cramer, Prof. Dr. Ingo Kowarik, Dr. Elgin von Gaisberg,

Dipl.-Ing. Tobias Rütenik, Sarah Fischer-Kuznicki M.A., TU Berlin

JÜDISCHER FRIEDHOF WEISSENSEE. GESCHICHTE – INVENTARISATION – PERSPEKTIVEN

Der jüdische Friedhof in Berlin Weißensee ist einer der größten jüdischen Friedhöfe in Europa, vielleicht sogar weltweit. Er wurde nach einem Entwurf von Hugo Licht ab 1880 belegt und wird bis heute von der Jüdischen Gemeinde zu Berlin genutzt. Heute liegen dort etwa 115.670 Tote. Belegungspläne, Sterberegister und natürlich die Grabmale selbst, inklusive der sie umgebenden Natur, bilden ein umfangreiches Quellenmaterial zur Erforschung der jüdischen Kultur- und Sozialgeschichte, der jüdischen Epigraphik, der Bau- und Gartendenkmalpflege, des Naturschutzes und natürlich der Bau- und Kunstgeschichte. In einem Pilotprojekt entwickelte die TU Berlin zusammen mit dem LDA und dem Centrum Judaicum ein umfangreiches, transdisziplinäres Erfassungssystem. Statistische Auswertungsmethoden werfen ein neues Licht auf das jüdische Leben in Berlin am E. des 19. und in der 1. H. des 20. Jahrhunderts.

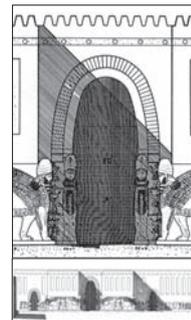
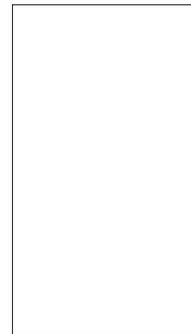
12. Januar 2009

Prof. Dr. Michaela Konrad, Otto-Friedrich-Universität Bamberg

RÖMISCHE BEFESTIGUNGEN IN DER GRENZZONE ZU PERSIEN.

DAS LIMESPROJEKT DES DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

Die Station Damaskus des Deutschen Archäologische Institut rief 1991 unter der Leitung von Tilo Ullbert ein Projekt ins Leben, welches sich den römischen Befestigungen in Syrien widmete. Dieses „Limesprojekt“ hatte zum Ziel, mittels verschiedener Feldmethoden (Ausgrabung, Oberflächensurvey, geodätischer Geländesurvey) eine ausgewählte Strecke am römischen Limes in Syrien systematisch zu erforschen, um anhand einer paradigmatischen Modellstudie zentralen Fragestellungen des römischen Siedlungs- und Befestigungswesens in der syrischen Wüstensteppe nachzugehen. Es war dies die erste Beschäftigung mit diesem Thema seit der Luftbilddokumentation durch Antoine Poidebars im frühen 20. Jh. und erfüllte damit ein seitens verschiedener altertumskundlicher Disziplinen seit langem formuliertes Forschungsdesiderat. Das Projekt zeitigte nicht nur Ergebnisse im Hinblick auf die Geschichte der römischen Grenze zu Parthern und Sasaniden vom 1. bis 6. Jh. n. Chr., es konnte vielmehr auch einen grundlegenden archäologisch-historischen Beitrag zur Siedlungsgeschichte der nordsyrischen Wüstensteppe von der römischen bis in die frühislamische Zeit leisten.





26. Januar 2009

Prof. Dr.-Ing. Klaus Nohlen, FH Wiesbaden

DAS TRAIANEUM IN PERGAMON.

BAUFORSCHUNG UND NEUE DENKMALPFLERGERISCHE ASPEKTE EINES ALTEN AUSGRABUNG

Das Heiligtum für die vergöttlichten Kaiser Traian und Hadrian war bereits zu Ende des 19. Jahrhunderts ausgegraben und von dem Architekten Hermann Stiller in einem Prachtband publiziert worden. Dass die Ruinenstätte von einer größeren Anzahl Reisender (oder auch Fachkollegen) besucht werden würde, konnten sich die Ausgräber wohl kaum vorstellen. Das hat sich mit dem aufkommenden Tourismus seit den 1960er Jahren grundlegend gewandelt. Das Sichtbarmachen von Ergebnissen der Forschung auch an der antiken Stätte selbst ist zu einer selbstverständlichen Voraussetzung für die Forschung (und für die Genehmigung zum Forschen) geworden. Für dieses Sichtbarmachen im Rahmen einer Anasitose war eine neuerliche wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser antiken Stätte notwendig. Vermessungen, Bauaufnahmen und Bauuntersuchungen brachten die für die teilweise Wiederaufrichtung unabdingbaren Erkenntnisse. Sie sollen zumindest in wesentlichen Teilen vorgestellt werden, ebenso wie Baumaßnahmen und Werkstoffe sowie die für die Restaurierungsarbeiten neu entwickelten Verfahren. Dabei soll insbesondere auch auf die Rückwirkung zunächst rein restauratorischer Maßnahmen auf die wissenschaftlichen Erkenntnisse eingegangen werden. Den Abschluss sollen Bemerkungen zur Dauerhaftigkeit der Maßnahme und zur Rezeption der „künstlichen Ruine“ bilden.

Berliner Kolloquium – Programm Sommersemester 2009

04. Mai 2009

Prof. Dr.-Ing. Werner Lorenz, BTU Cottbus

MARMOR, STEIN UND EISEN BRICHT. INGENIEÜRE STRATEGIEN FÜR DENKMÄLER DES 20. JAHRHUNDERTS



Erhalt und Entwicklung von Denkmälern des 20. Jahrhunderts stellen die Planer vor ganz eigene Herausforderungen, die mit den spezifischen, industriell geprägten Werkstoffen und Bauweisen zu tun haben. Wie etwa geht man um mit Stahl- und Betonstrukturen, die als Pionierbauten gerade besonderen Schutzes bedürfen, deren konstruktive Mängel aber unübersehbar sind? Wie reagiert man auf unausweichliche Alterungs- oder Ermüdungsprozesse? Welchen Stellenwert hat angesichts konstruktiv „schlechter“ Originalsubstanz das Primat des bestmöglichen Schutzes originalen Materials? Rechtfertigen die oft erheblichen Eingriffe in Substanz wie Erscheinung, die aus konstruktiver Sicht unverzichtbar werden können, grundsätzlich überhaupt noch den Erhalt? Sind Nachbauten in derartigen Fällen nicht denkmalpflegerisch vielleicht sogar „ehrlicher“? Und vor allem: Was im Einzelnen definiert eigentlich die zu schützende „cultural significance“ so spröder Stahltragwerke wie etwa der Kühltürme auf Essen-Zollverein? Der Vortrag sucht die Diskussion anhand einiger griffiger Fallstudien.

18. Mai 2009

Dipl.-Ing. Mike Schnelle M.Sc., DAI Berlin

DIE RESTAURIERUNG DER PFEILERPROPYLA DES ALMAQAQ-TEMPELS VON SIRWAH (JEMEN)



Die sabäische Stadtanlage von Sirwah, 40 km westlich von Marib, bildet das religiöse Zentrum des Reiches von Saba: Zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. wurden hier von den sabäischen Herrschern die aufwändigsten Bauprogramme umgesetzt. Dazu gehören vor allem die das Stadtbild beherrschenden Sakralbauten. Das größte dieser Heiligtümer ist ein dem höchsten sabäischen Gott Almaqah geweihter Tempelkomplex, der im 9. Jh. v. Chr. gegründet und bis in das 3. nachchristliche Jahrhundert als Sakralbau genutzt wurde. Parallel zur wissenschaftlichen Erforschung führt das DAI seit 2002 Konsolidierungs- und Restaurierungsmaßnahmen in diesem Heiligtum durch. Im Februar 2009 konnte das Deutsche Archäologische Institut (Außenstelle Sanaa) mit der Wiederaufrichtung von 6 Pfeilern des Inneren Propylons des Almaqah-Tempels von Sirwah (Provinz Marib, Jemen) einen wichtigen Abschnitt der Restaurierungsarbeiten an dem sabäischen Haupttempel der Stadt erfolgreich abschließen.

15. Juni 2009

Prof. Dr. Hartmut Kühne, FU Berlin

DER ASSYRISCHE ZENTRALORT DUR-KATLIMMU: STÄDTEBAU, INFRASTRUKTUR UND SIEDLUNGSSYSTEM



Die assyrische Politik der Westexpansion zwischen 1300 und 600 v. Chr. und dem daraus resultierenden ältesten altweltlichen Großreich im späten 8. und 7. Jh. v. Chr. musste sich auf ein stabiles und funktionstüchtiges Hinterland verlassen können. Als Garant dafür diente die Stadt Dur-Katlimmu (modern: Tell Schech Hamad) am Habur trotz ihrer heutigen umweltlichen Ungunstlage. Fungierte sie im 13. Jh. als Regierungs- und Verwaltungszentrum für das „Westreich“, so wurde sie ab dem 9. Jh. Zentraler Ort eines Siedlungssystems mit entsprechenden Wirtschafts- und Verwaltungsaufgaben. Eine Erweiterung der urbanen Siedlung auf ca. 60 Hektar intramuraler Fläche sorgte dafür, dass die Stadt Elitetruppen und Spezialeinheiten des assyrischen Geheimdienstes aufnehmen konnte. Entsprechend war die gesellschaftliche Hierarchie ausgeprägt, die von einem „Vertrauten des Königs“ angeführt wurde und die sich auch noch in nachassyrischer Zeit in palastartigen Residenzen manifestiert.

29. Juni 2009

Dr.-Ing. Barbara Perlich-Nitz, TU Berlin

HÖHER, SCHÖNER, PRÄCHTIGER – KIRCHENBAUWETTSTREIT AM ERFURTER DOMBERG



Die Mitarbeiter des Fachgebietes Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege, 2008-10

Leitung des Fachgebietes

Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack

Sekretariat und Fachgebietsverwaltung

Dipl.-Ing., Dipl.-Wi.-Ing. (FH) Kristin Brenndörfer

Wissenschaftliche Mitarbeiter

Dipl.-Ing. (FH) Antonia Brauchle M.Sc.

Dipl.-Ing. Dietmar Kurapkat

Dipl.-Ing. Steffi Platte M.Sc., Vertretung März bis September 2009

Dr.-Ing. des. Daniela Spiegel M.A.

Wissenschaftlich-Technischer Mitarbeiter

Dipl.-Ing. Martin Gussone

Wissenschaftliche Mitarbeiter in Drittmittelprojekten

Dipl.-Ing. Karla Börner: Tripoli

Dipl.-Ing. (FH) Antonia Brauchle M.Sc.: Schloss Schönhausen, Wittenberg

Dipl.-Ing. Isabelle Frase, Resafa

Dr. Elgin von Gaisberg, örtliche Projektleitung: Charlottenburg, Schloss Schönhausen, Wittenberg

Dr.-Ing. Catharine Hof: Resafa

Architekt Youssef Khoury: Resafa

Christoph Konrad M.A.: Resafa

Dr. des. Anne Mollenhauer: Resafa

Dipl.-Ing. Ulrike Siegel: Resafa

Dipl.-Ing. Mike Schnelle M.Sc.: Exkursionsplanung

Tutoren in Drittmittelprojekten

cand. arch. Franziska Streit

cand. arch. Nicole Erbe, Resafa

cand. math. Friederike Schlöser, bis August 2009

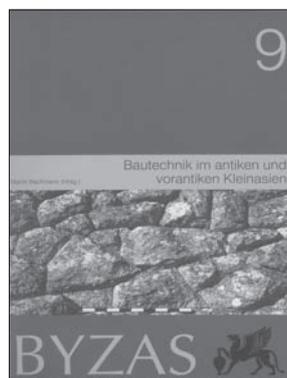
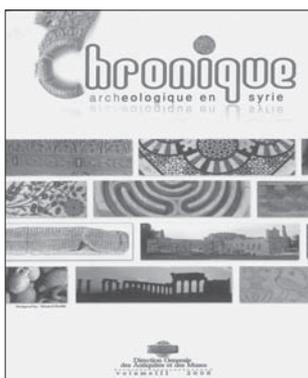
Dominik Barczyk, seit August 2009

Julia Lenz, Wittenberg, seit August 2009.



Literaturhinweise

- Masterstudium Denkmalpflege der TU Berlin – Heft 5, Masterstudium Denkmalpflege Jahrbuch 2007-09 mit Jubiläumsjahrbuch denk x 10, Dorothee Sack (Hrsg.) zusammen mit Antonia Brauchle, Martin Gussone, Dietmar Kurapkat und Daniela Spiegel, Berlin 2009.
- Dorothee Sack – Anas al-Khabour – Martin Gussone, Resafa-Sergiupolis/Rusafat Hisham, Syria. Pilgrimage city and caliph residence. The campaigns in spring and autumn 2007, CAS 3, Damascus 2008, 251-267.
- Martin Gussone – Manfred Stephani – Dorothee Sack: Resafa and its Surroundings – Resafa-Sergiupolis / Rusafat Hisham. The Employment and Evaluation of Diverse Methods, in: Axel Posluschny – Karsten Lambers – Irmela Herzog (Hrsg.), Layers of Perception. Proceedings of the 35th International Conference on Computer Applications and Quantitative Methods in Archaeology (CAA), Berlin, Germany, April 2–6, 2007. Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 10, Bonn 2008, CD-ROM 1-8.
- Karin Bartl – Abd al-Razzaq Moaz (Hrsg.): Residences, Castles, Settlements. Transformation Processes from Late Antiquity to Early Islam in Bilad al-Sham. Proceedings of the International Conference held at Damascus, 5-9 November 2006, OrA 24, Rahden/Westf. 2008.
 - Dorothee Sack: Resafa-Sergiupolis/Rusafat Hisham – neue Forschungsansätze, 31-44.
 - Ulrike Siegel: Al-Raqqqa/al-Rafiqqa – die Grundrisskonzeption der frühabbasidischen Residenzbauten, 403-412.
 - Christoph Konrad: Raqqqa - Architectural Decoration of the Abbasid Residences, 413-418.
- Von Damaskus nach Córdoba. Die orientalischen Wurzeln der westislamischen Architektur. Kolloquium zu Ehren von Christian Ewert am 4. Juni 2007 in Madrid. Madrider Mitteilungen 50, Teil II.
 - Dorothee Sack: Resafa - Sergiupolis /Rusafat Hisam: Nuevos avances en la investigación, 2009, 433-448.
 - Ulrike Siegel: frühabbasidische Residenzbauten des Kalifen Harun ar-Rasid in ar-Raqqqa/ar-Rafiqqa (Syrien), 483-502.
- Catharine Hof, Masonry Techniques of the Early Sixth Century City Wall of Resafa, Syria, in: K.-E. Kurrer (Ed.), Proceedings of the Third International Congress on Construction History, Cottbus, May 2009, (Cottbus 2009) 813–820.
- Anne Mollenhauer – Youssef Khoury, Resafa-Sergiupolis/ Rusafat Hisham. Pilgrimage City and Caliphal Residence - The Process of Developing a Visitor's Concept, in: Conference Proceedings: Traditions and Transformations: Tourism, Heritage and Cultural Change in the Middle East and North Africa Region: 04-07.04.2009, Amman, Jordan, Leeds Met Press 2009, CD-ROM, 1-16.
- Schönhausen, Rokoko und Kalter Krieg. Die bewegte Geschichte eines Schlosses und seines Gartens, Generaldirektion der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (Hrsg.), Detlef Fuchs – Alfred Hagemann – Alexandra Schmöger (Red.), Berlin 2009
 - Elgin von Gaisberg: Die Entwicklung des Garten- und Festsaaes, 102-107.
 - Antonia Brauchle: Die Gestaltung der Schlossfassaden, 108-112.
- Dietmar Kurapkat: Das Wissen der neolithischen Bauleute. Zu den epistemistischen Fundamenten der kleinasiatischen Bautechnik, in: Martin Bachmann (Hrsg.), Bautechnik im antiken und vorantiken Kleinasien : internationale Konferenz, 13. - 16. Juni 2007 in Istanbul, Byzas 9, Istanbul 2009, 65-80.
- Daniela Spiegel: Die neuen Städte in den pontinischen Sümpfen. Zu Stein gewordene Architekturpolemik des Faschismus, in: Aram Mattioli, Gerald Steinacher (Hrsg.): Für den Faschismus bauen. Architektur und Städtebau im Italien Mussolinis, Zürich 2009, 111-136.
- Deutsches Archäologisches Institut, Jahresbericht 2008. Orientabteilung. Ausgrabungen und Forschungen: Resafa, in: AA 2009/1 Beiheft, 321-324.



Abgeschlossene Diplomarbeiten, Dissertationen und neu begonnene Promotionsvorhaben

Abgeschlossene Dissertationen

Dipl.-Ing. (FH) Thorsten Dame M. Sc. (10.09.2009)

Elektropolis Berlin. Die Energie der Großstadt – Bauprogramme und Aushandlungsprozesse zur öffentlichen Elektrizitätsversorgung in Berlin (von Buttlar, TU Berlin/Berghahn, Columbia University))

Abgeschlossene Diplomarbeiten

Franziska Streit (13.10.2009)

Madrid, Spanien. Mercado Intercultural – Markt der Kulturen. Projekt zur Umnutzung des Mercado Central de Frutas y Verduras (Frank/Herrle, beide TU Berlin)

Neu begonnene Promotionsvorhaben

Dipl.-Ing. Isabelle Frase

Das Collegium Augusteum – Ein nachreformatorischer Neubau der Universität Wittenberg (Arbeitstitel)

Dipl.-Ing. (FH) Ibrahim Salman M.Sc.

Resafa/ Syrien, Zentralbau – Bauforschung und Planung einer Teil-Anastilosis (Arbeitstitel)

ELEKTROPOLIS BERLIN. DIE ENERGIE DER GROSSSTADT.

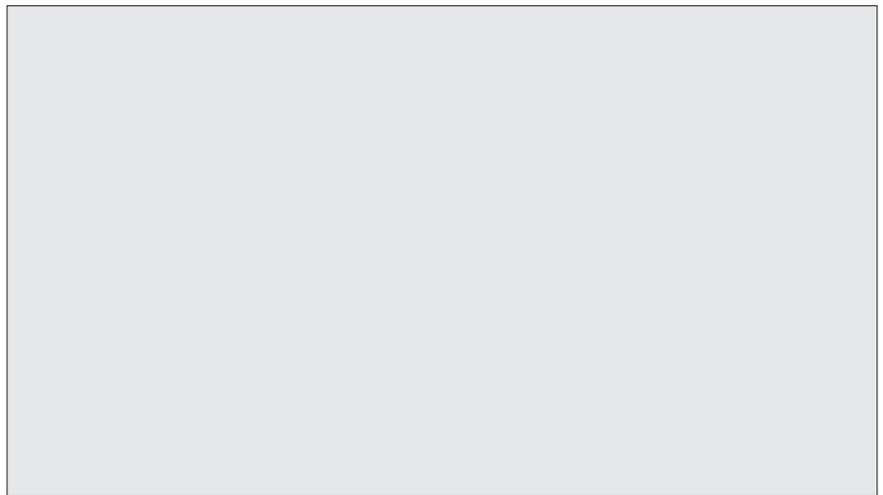
Bauprogramme und Aushandlungsprozesse zur öffentlichen Stromversorgung in Berlin

Die im Sommer 2009 abgeschlossene Dissertation untersucht am Fallbeispiel der öffentlichen Elektrizitätsversorgung von Berlin die Dynamiken und Motive unternehmerischer Bau- und Architekturpolitik. Als historiographischer Beitrag zur aktuellen Diskussion zur Corporate Governance stand die Nachzeichnung sowohl sozio-kultureller und ökonomisch-technischer als auch kultureller und städtebaulich-architektonischer Entwicklungslinien im Mittelpunkt der Betrachtungen, um in den Bauprogrammen die Wirksamkeit von formellen und informellen Aushandlungsprozessen zwischen dem Unternehmen und der Stadt aufzeigen zu können.

In den Fokus wissenschaftlicher Untersuchungen trat die Industrie in der Bundesrepublik vermehrt in den 1970er Jahren. Eine kritische Öffentlichkeit hinterfragte vor dem Hintergrund alarmierender Zukunftsprognosen die Rolle von Unternehmen in der westlichen Gesellschaft. In einer als unsicher empfundenen Gegenwart wurden Handlungsoptionen für einen Ausgleich ökonomischer, sozialer und ökologischer Zielsetzungen in der Befragung geschichtlicher Prozesse gesucht. Die Akteurskonstellationen und ihre Aushandlungsprozesse wurden dabei vornehmlich von den Geschichts- und Sozialwissenschaften betrachtet, wobei nur selten die physische Repräsentation der Unternehmen untersucht wurde.

Zeitgleich sah sich die Denkmalpflege durch die wirtschaftliche Rezession verstärkt mit der Aufgabe konfrontiert, funktionslos gewordene Industriebauten und -areale auf ihren geschichtlichen Zeugniswert hin zu untersuchen und ihre Unterschutzstellung zu erwirken. Dabei hatte sie die Kriterien der Inventarisierung in der gesamten Breite der gesetzlichen Begriffsbestimmung anzuwenden und die Bauten hinsichtlich ihrer geschichtlichen, künstlerischen, wissenschaftlichen und städtebaulichen Bedeutung darzustellen. Technikhistoriker entdeckten erhaltene Produktionsanlagen von technischem Zeugniswert in stillgelegten Fabriken, Sozialwissenschaftler sicherten vor Ort Spuren der Mitarbeiter als „leidend Handelnde“ und kontrastierten die Werksiedlungen mit den Villenbauten der Unternehmer. Dabei wurde die Darstellung nicht immer von politischen Prämissen oder nostalgischer Sentimentalität freigehalten. War die Industrie den einen auch in ihren baulichen Hinterlassenschaften und Zeugnissen zutiefst suspekt, neigten die anderen – geprägt durch die Verlusterfahrung aus der einsetzenden Deindustrialisierung in der Bundesrepublik – zu einer Verklärung in der Bewertung historischer Industriearchitektur und der Rahmenbedingungen ihrer Entstehungszeit.

Zielsetzung der Dissertation „Elektropolis Berlin. Die Energie der Großstadt“ ist es, mit einer wirtschafts- und architekturhistorisch fundierten Untersuchung zum aktuellen Diskurs zur Corporate Governance und Corporate Responsibility beizutragen. Am Beispiel der Berliner Elektrizitätswerke werden die Aushandlungsprozesse zwischen privatwirtschaftlichen und kommunalen Interessen untersucht. Wird die Architek-



Berlin, Großkraftwerk Klingenberg, Selbstbewusst inszenierter Baustein der kommunalen Versorgungsautonomie, 1931. Vattenfall Unternehmensarchiv

turpolitik eines Unternehmens aus diesem Blickwinkel betrachtet, offenbaren sich die jeweils dominierenden Akteurskonstellationen und ihre handlungsleitenden Absichten, Beziehungen und Konflikte, die auf die Bauten und Bauprogramme Einfluss nehmen und von diesen aus in folgende Verhandlungen zurückwirken.

Anstatt lediglich eine in den meisten architekturhistorischen Darstellungen fokussierte kleine Akteurskonstellation, bestehend aus einem Unternehmer und seinem Architekten, zu berücksichtigen, wird in der Untersuchung eine größere Gruppe von Handelnden in die Betrachtung einbezogen. Bereits auf der Seite des Unternehmens beruht das Einvernehmen zwischen dem Vorstand, dem Aufsichtsrat, den beteiligten Banken und Aktionären auf dem Ausgleich unterschiedlicher Zielvorstellungen. Eine Gruppe von sachberührten Abteilungen, die in einem vergleichbaren Verhältnis zum Vorstand stehen wie dieser zum Aufsichtsrat, setzen die beschlossenen Strategien um, bringen ihre Erfahrungen in die Entscheidungsfindung ein und bewirken durch Rückmeldungen nötige Nachjustierungen der ausgegebenen Direktiven. In Unternehmen, die über längere Zeiträume mit Planungs- und Bauvorhaben beschäftigt sind, werden für diese Aufgaben eigene Bauabteilungen eingerichtet. In ihnen werden Erfahrungen gesammelt mit unterschiedlichen Lagen und Grundstücken, Gebäudetypen und Raumdispositionen, Konstruktionsweisen und Materialien, mit Fachplanern und Bauunternehmen, mit Ämtern und Behörden und nicht zuletzt auch mit sich ändernden architektonischen und städtebaulichen Trends.

Als gewichtige externe Stakeholder in diesem Prozess treten staatliche und kommunale Einrichtungen in der Wahrnehmung öffentlicher Interessen auf. Unter dem Einfluss politischer Parteien, gegliedert in verschiedene Gebietskörperschaften, aufgeteilt in Ressorts und Kompetenzbereiche, treten auch hier divergierende Vorstellungen auf, denen gegenüber sich das Unternehmen zu positionieren hat. Nicht zu-

letzt kommen Kunden und Interessenverbände, Zulieferbetriebe und Konkurrenzunternehmen, Lizenzgeber und Kooperationspartner hinzu und verdichten das Handlungsfeld zu einem Geflecht von Interessen und Meinungen, die sowohl die technischen, wirtschaftlichen, politischen, kulturellen und sozialen Rahmenbedingungen bestimmen und in alle Entscheidungsprozesse hineinwirken.

Eingebunden in nationale und internationale Entwicklungsprozesse, orientiert an US-amerikanischen Managementkonzepten und gebunden an lokale Usancen entwickelte sich die Berliner Elektrizitätsversorgung von 1884 bis 1931 zu einem der weltweit größten, leistungsstärksten und modernsten Unternehmen der Elektrizitätswirtschaft. In ihren regelmäßig neu aufgelegten Bauprogrammen treten die jeweiligen politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ansprüche an das Unternehmen und die Konstellationen der jeweils meinungsbildenden Kreise deutlich hervor. Durch das Einfügen der Bauten in herrschende Gestaltungsvorstellungen kann und muss ein Unternehmen Bereitschaft zur Eingliederung in einen gemeinsamen Wertekontext demonstrieren, um mit ihnen in Vorleistungen für die Aushandlung wirtschaftlich relevanter Interessenkonflikte zu gehen, die sich im Kerngeschäft ergeben.

In diesem Zusammenhang ist die Unternehmensarchitektur als Teil der Community Relations zu verstehen, als Element und Instrument in einem Beziehungsgeflecht von privaten, öffentlichen, unternehmerischen und zivilgesellschaftlichen Interessen. Dieser Begriff trifft präziser als die auf Werbewirksamkeit reflektierenden Begriffe Corporate Image, Corporate Design oder Corporate Architecture die Rahmenbedingungen, in denen sich metropolitane Unternehmen mit ihren Bauten in einem kulturell und sozial vorgeprägten Umfeld bewegen und darin nicht nur agieren, sondern in gleichem Maße oder sogar weitaus stärker reagieren.

MERCADO INTERCULTURAL MADRID

Projekt zur Umnutzung des Mercado Central de Frutas y Verduras in Madrid

Einleitung

Der Zentralmarkt für Obst und Gemüse befindet sich in der südlichen Madrider Innenstadt, im Stadtteil Arganzuela, am Ufer des Flusses Manzanares. Sein Grundstück grenzt an zwei wichtige Verkehrsachsen der Stadt: den inneren Stadtautobahnring M30 entlang der Flussufer sowie an die Nord-Südachse, die vom Geschäftsviertel im Norden durch das Stadtzentrum zu den Autobahnen in Richtung Südspanien und zur M30 führt.

Der Mercado Central de Frutas y Verduras wurde 1931 von Francisco Javier Ferrero Llusía entworfen und 1935 fertiggestellt. Funktionalität und Schlichtheit waren grundlegende Entwurfskriterien für dieses Gebäude. Der angrenzende Gebäudekomplex des städtischen Schlachthofes war noch im Neomudejarstil errichtet worden und weist Verzierungen der Backsteinfassaden auf. Der Zentralmarkt für Obst und Gemüse ist ein Paradebeispiel für die neue Sachlichkeit des sogenannten *Racionalismo Madrileño*. Schlachthof und Zentralmarkt bilden ein einzigartiges Ensemble, das den Umbruch von Historismus in die architektonische Avantgarde dokumentiert.



Abb. 1. Luftbild nach Nordwest.

Stadtentwicklung

Seit Beginn der Industrialisierung erfährt Madrid ein starkes Bevölkerungswachstum. Zuwanderer aus ganz Spanien siedeln sich in räumlicher Nähe zu den Industriestandorten im Süden der Stadt an.

Zur Versorgung der Bevölkerung wird Mitte der 1920er Jahre der *Plan General de Mercados de Madrid* erarbeitet, der die Schaffung von innerstädtischen Märkten und Zentralmärkten regelt. Auf dessen Grundlage und wegen der günstigen Lage am Rand der Stadt, der Nähe zum Fluss und der vorhandenen Infrastruktur werden in Arganzuela zunächst die Anlagen des städtischen Schlachthofes (*Matadera*) und auf dem Nachbargrundstück wenige Jahre später der Zentralmarkt für Obst und Gemüse (*Mercado Central de Frutas y Verduras*) errichtet.

Mit fortschreitendem Wachstum weichen die Industrien auf Standorte außerhalb der Stadt aus. Auch die zentralen Versorgungseinrichtungen werden den veränderten Anforderungen nicht mehr gerecht. Mit der Eröffnung des zentralen Großmarktes *Mercamadrid* 1983 verlieren Schlachthof und Zentralmarkt für Obst und Gemüse endgültig ihre Funktion.

Heute weist das Gebiet aufgrund der ungeordneten Stadtentwicklung eine sehr heterogene Bebauungsstruktur auf. Im Bereich der Flussufer ist keine stadträumliche Definiton zu erkennen. Obwohl mittlerweile in der Innenstadt gelegen, entsprechen soziale Gefüge und vorhandene Funktionen des Ortes immer noch denen einer Randlage. Die Verkehrsinfrastruktur erzeugt eine räumliche Trennung der einzelnen Stadt-

Abb. 2. Grundriss Erdgeschoss o. M., ca. 1931.

teile. Ihre soziale Identität ist durch Zuwanderung geprägt, denn bis heute lassen sich Migranten bevorzugt im Südtel der Stadt nieder.

2006 wurde das Großprojekt *Madrid Calle 30* initiiert, das eine Fortsetzung der Revitalisierungsmaßnahmen der Madrider Innenstadt darstellt. Besonderes Aufsehen erregte die Verlegung der Stadtautobahn M30 entlang der Flussufer in den Untergrund und somit die Gewinnung dieser Flächen als öffentlichen Freiraum. Die Planungen zur Neugestaltung der Flussufer schließen auch Brachflächen sowie bestehende historische Gebäude mit ein. So wird die Anlage des Schlachthofes als Kunstzentrum umgenutzt, einige der Gebäude sind bereits an ihre neue Funktion angepasst. Auch der Zentralmarkt soll nun eine neue Nutzung erhalten.

Baubeschreibung

Das Gebäude umschließt mit einem zweigeschossigen Baukörper eine dreieckige Parzelle. Im Norden befindet sich eine, von eingeschossigen Gebäudearmen gefasste Öffnung.

Die lineare Struktur des Gebäudes ist auf seine Funktion zugeschnitten. Für die Anlieferung führen Eisenbahnen in das Erdgeschoss des Marktes hinein, das Obergeschoss wird von einer zentralen, offenen Straße bestimmt, auf welche Lastwagen über eine Brückenzufahrt gelangen konnten. Über quadratische Öffnungen, die in regelmäßigen Abständen in die Geschossdecke eingelassen sind, fand die vertikale Beförderung der Waren statt.

Die Tragkonstruktion des Gebäudes besteht aus einem Stahlbetonskelett, das sich aus Modulen des gleichen Regelquerschnitts zusammensetzt. Sonderlösungen sind lediglich an den Ecken und den eingeschossigen Gebäudearmen zu finden. Die Ausfachung der Fassade besteht aus ziegelsichtigem Backsteinmauerwerk. Im gesamten Gebäude bleibt die Konstruktion sichtbar. Auskragende Betondächer bestimmen im Obergeschoss das Bild der zentralen Straße. Im Erd-



Abb. 4. Stahlbetonskelett im EG, ca. 1935.

Abb. 3. Grundriss Obergeschoss o. M., ca. 1931.

geschoss lässt sich diese an der Richtungsänderung der Rippendecke ablesen.

Während seiner Hauptnutzungsphase wurde der Markt nur gering an veränderte Gegebenheiten angepasst. Ein Dach aus einer Stahlfachwerkkonstruktion mit Blechdeckung, das auf die Betonvordächer aufgesetzt ist und die Straße überdeckt, stellt die größte Veränderung dieser Zeit dar. Seit Aufgabe der Marktnutzung wurde das Gebäude durch verschiedene Nutzer zwischengenutzt und nach den jeweiligen Bedürfnissen umgebaut. Einbau von Sanitäranlagen, Hinzufügen von Wandelementen, Zusetzen der Öffnungen in den Decken und das Hinzufügen von Öffnungen in der Fassade sind die am häufigsten zu findenden Eingriffe in die Bausubstanz.

Denkmalschutz und Umnutzungskonzept

Das Gebäude ist im Denkmalkatalog als Einzeldenkmal mit Schutzkategorie *Nivel 2 grado Estructural* eingetragen. Diese stellt die Gebäudekubatur und das Tragwerk unter Schutz. Vom Denkmalschutz ausgenommen sind die schon mehrfach veränderten Eingangsbereiche. Hier wird von der Stadtverwaltung ausdrücklich eine architektonische Neufassung gewünscht. Das aus diesen Vorgaben resultierende Umnutzungskonzept sieht vor, die Einheit und Offenheit des Bestandsgebäudes wieder herzustellen. Dafür ist die offene Straße im Obergeschoss wieder als Haupterschließung zu definieren sowie die nachträglichen Einbauten rückzubauen. Die Raumorganisation der neuen Funktion soll sich der klaren Gebäudestruktur unterordnen. Größtmögliche Klarheit soll durch Hinzufügen möglichst weniger Elemente erreicht werden. Das denkmalgeschützte Stahlbetonskelett wird wieder freigelegt und bleibt sichtbar. Eine neue Gebäudehülle aus transluzentem Material passt das Gebäude klimatisch an seine Funktion an und kommuniziert die vielfältigen Aktivitäten im Gebäudeinnern nach außen in den Stadtraum.



Abb. 5. Straße im OG, ca. 1935.

MERCADO INTERCULTURAL MADRID

Projekt zur Umnutzung des Mercado Central de Frutas y Verduras in Madrid

Neue Funktion

Der Mercado Central de Frutas y Verduras wird zu einem internationalen Studien- und Kulturzentrum, dem Mercado Intercultural umgewidmet.

Das Nutzungskonzept bezieht sich sowohl auf die soziale Identität des Gebiets als auch auf die aktuelle soziokulturelle Entwicklung Madrids und ganz Spaniens. Seit Beginn des Wirtschaftbooms hat sich Spanien zum europäischen Einwanderungsland Nummer Eins entwickelt. Migranten unterschiedlicher Herkunftsländer prägen heute das Stadtbild Madrids. Dieser gesellschaftliche Wandel ist innerhalb weniger Jahre erfolgt. Maßnahmen zur Integration und zum kulturellen Austausch von Spaniern und Zuwanderern greifen nur unzureichend. Institutionen, die Kultur und Sprachen der Herkunftsländer der großen Migranten-Gruppen vermitteln, sind in Madrid kaum vorhanden. Die Untersuchung des Stadtgebiets auf diesbezüglich relevante Funktionen zeigt wesentliche Defizite und damit mögliche Potentiale für ein neuartiges Zentrum des kulturellen Austausches auf, das im Zentralmarkt seinen Platz findet.



Abb. 6. Blick vom Innenhof Richtung Norden, Perspektive 2009.

Das Nutzungskonzept gliedert sich in vier Cluster: Bibliothek, Kultur, Bildung und Markt. Hauptprogramm des Mercado Intercultural stellt die Bibliothek dar. Es ist eine öffentliche Bibliothek mit Schwerpunkt Literatur und Sprachen sowie eine wissenschaftliche Bibliothek vorgesehen, die die wichtigsten Werke zum Thema Migration, Sprachen und Kultur unter einem Dach vereint. Im Bereich Bildung soll das eingeschränkte Angebot an universitären Studiengängen erweitert werden. In Verbindung mit einer Volkshochschule entsteht hier ein attraktiver Bildungsstandort. Das kulturelle Angebot des angrenzenden Matadero ergänzen Auditorien und das Museo de la Inmigracion, in dem zum einen die lange Geschichte der nationalen Zuwanderung der südlichen Innenstadt präsentiert wird, das aber auch Forum für Künstler unterschiedlichster Herkunft werden soll. Ein verbindendes Element, in dem die kulturelle Vielfalt Madrids auf ganz alltäglicher Ebene erfahren werden kann, stellt der eigentliche Markt der Kulturen dar, auf dem man internationale Produkte des täglichen Bedarfs kaufen kann. In Anlehnung an die alte Marktnutzung wird im Innenhof ein Garten der Kulturen angelegt, in dem internationale Obst- und Gemüsesorten angebaut werden.

Entwurf

Die architektonische Intervention hat über die Anpassung des Bestands an seine neue Funktion hinaus, die Schaffung einer neuen städtischen Identität zum Ziel.

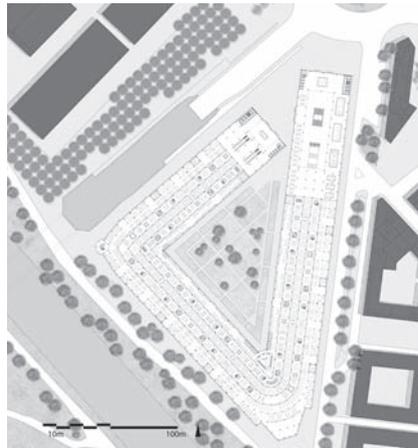


Abb. 7. Grundriss Erdgeschoss, 2009.

Das Entwurfsprojekt sieht die bauliche Erweiterung des Ostarmes des Marktgebäudes vor, sowie die städtebauliche Neufassung in Form von zwei Hochhäusern, jeweils als vertikale Fortsetzung der Kubatur des Flachbaus. Dabei stellt sich eine Turmscheibe als Landmarke frontal in die Hauptsichtachse zum Stadtzentrum. Zusammen mit dem zweiten deutlich niedrigeren Turm entsteht eine dem Hauptplatz untergeordnete Platzsituation, die den Eingangsbereich des Gebäudes markiert.

Das Gebäude ist nach innen zur zentralen Straße orientiert. Die vorhandene Gebäudestruktur aufnehmend, werden die verschiedenen Funktionen linear in Nutzungsbändern angeordnet. Im Anbau findet eine Neuinterpretation dieser klaren Struktur statt. Über einen offenen Luftraum führt eine repräsentative Treppe auf die zentrale Straße im Obergeschoss. Das Stützenraster des Altbaus setzt sich im gesamten Neubau fort. Hier befindet sich der Haupteingangsbereich sowie die Ausstellungsflächen des Museums. Veranstaltungen können in der Eingangshalle oder in den Auditorien im Untergeschoss stattfinden.

Entlang der Straße im Obergeschoss des Altbaus reihen sich Marktboxen aneinander. Von der Straße gelangt man in die öffentliche Bibliothek, die als Band entlang der Hoffassade orientiert ist. Das äußere Band, ebenfalls von der inneren Straße erschlossen, besteht aus Seminarräumen, die von Studenten, Wissenschaftlern und von der Volkshochschule genutzt werden. Zur Kommunikation der beiden Geschossebenen dienen die Bestandsöffnungen, durch die Treppen und Aufzüge in das Erdgeschoss führen. Auf der Innenhofseite gelangt man zunächst in den Servicebereich und von



Abb. 9. Eingangsbereich und Museum. Neubau als Fortsetzung der Bestandskubatur, Perspektive 2009.

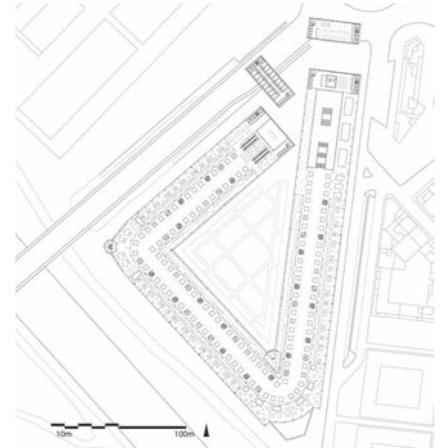


Abb. 8. Grundriss Obergeschoss, 2009.

dort in die wissenschaftliche Abteilung der Bibliothek. Auf der gegenüberliegenden Seite befinden sich Arbeitsplätze und Verwaltungen der unterschiedlichen Einrichtungen, zu denen man ebenfalls über ein öffentliches Serviceband gelangt. Im dunkelsten Bereich direkt unter der Straße, befindet sich das Magazin.

Das Ausbaukonzept strebt die Erhaltung der Offenheit und Durchlässigkeit des Bestandsgebäudes an. Bei der Implantierung der neuen Funktionen werden Eingriffe in die Substanz vermieden, das Stahlbetonskelett bleibt sichtbar und wird inszeniert. Räumliche Unterteilung wird durch Möblierung geschaffen, die wie die Marktboxen jederzeit rückbaubar ist. Feste raumabschließende Elemente werden in Glas ausgeführt. Eine neue Gebäudehülle eint Neubau und Bestand. Die Fassade ist in Profilglas ausgeführt und lässt das strenge Raster der Tragkonstruktion durchscheinen. Um den Außenraumcharakter der Straße zu erhalten und dennoch den thermischen Anforderungen eines öffentlichen Gebäudes gerecht zu werden, wird ein neues Dach aus Glas hinzugefügt. Als Sonnenschutz, horizontaler Abschluss des Daches und der Südfassaden der Türme dient eine zweite Haut aus Metalldrahtgewebe.

Abbildungen

- Abb. 1. Area de Gobierno de Urbanismo y Vivienda, Subdirección General para el Desarrollo Urbano, Departamento Técnico Adjunto. Teil der Wettbewerbsunterlagen, 2007
- Abb. 2.-5. Area de Gobierno de Urbanismo y Vivienda, Levantamiento planimétrico del estado actual del edificio del antiguo Mercado de Frutas y Verduras en el Distrito de Arganzuela. Anexo N°1, 2006
- Abb. 6.-10. Streit, 2009



Abb. 10. Marktstraße, Seminarräume und Bibliothek im Bestand, Perspektive 2009.

**Laufende
Forschungsprojekte**

Verzeichnis der Forschungsprojekte des FG Historische Bauforschung

Resafa, Nord-Syrien, Vorgängerprojekte 1983-2005

Resafa-Sergiupolis / Rusafat Hisham – Pilgerstadt und Kalifenresidenz, seit 2006

Gesamtleitung: Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack – Mohammed Sarhan; Kooperation mit dem Deutschen Archäologischen Institut Berlin-Damaskus und der Direction Générale des Antiquités et des Musées de la Syrie (DGAMS), Damaskus/Raqa.

Technische Leitung: Dipl.-Ing. Martin Gussone; Finanzen: Dipl.-Ing., Wi.-Ing. (FH) Kristin Brenndörfer.

Teilprojekt 1. Erstellung einer Archäologischen Karte mit Zeitschichtenplänen zur Geschichte und Entwicklung der Stadt Resafa und ihres Umlands

Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack, Dipl.-Ing. Martin Gussone, Dipl.-Ing. Dietmar Kurapkat.

- Dorf und Familie, Dipl.-Ing. Martin Gussone, Dr. Anne Mollenhauer, Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack

Teilprojekt 2. Archäologie und Prospektionen im Umland von Resafa – Die Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik

Integriert in das Exzellenz-Cluster 246 TOPOI, gefördert durch die Fritz Thyssen-Stiftung.

- Leitung, Auswertung und Bearbeitung der Prospektionsdaten: Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack, Dipl.-Ing. Martin Gussone
- Geodäsie, Digitale Geländemodelle und Entzerrung von Luftbildern. Leitung: Prof. Dr.-Ing. Günther Hell, Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft, Kooperation mit Dr.-Ing. Manfred Stephani, Akad. Direktor a.D., FG Photogrammetrie und Fernerkundung der TU München. Mitarbeit: stud.-ing. Jana Falkenber, stud.-ing. Viktor Marzinkovski.
- Geophysikalische Prospektionen: Dr. Helmut Becker
- Nachbegehung der Surveys: Dipl.-Ing. Martin Gussone, PD Dr. Martina Müller-Wiener
- Untersuchung der Siedlungsstrukturen und baulichen Anlagen: Dipl.-Ing. Ulrike Siegel, cand. arch. Nicole Erbe
- Rekonstruktion der historischen Wasserwirtschaft und der Paläoumwelt: Dipl.-Geogr. Brian Beckers, Kooperation mit Prof. Dr. Brigitta Schütt, Fachrichtung Physische Geographie, FU Berlin, Mitarbeit: Dipl.-Geogr. Jan Krause, Nicole Marquardt.
- Archäologische Sondagen an ausgewählten Fundpunkten: Christoph Konrad M.A., Mitarbeit: Anne-Sophie Flade, Sophie Löwenstein, Ines Oberhollenzer, Katharina Schloder, cand. arch. Marcus Schmitz.
- Bearbeitung der Keramik und Kleinfunde: PD Dr. Martina Müller-Wiener, Mitarbeit: Dunja Henker, Katharina Schloder M.A. Kooperation mit dem Institut für Orient- und Asienwissenschaften, Abteilung für Asiatische und Islamische Kunstgeschichte der Universität Bonn

Teilprojekt 3. Die Stadtmauer von Resafa

- Bauforschung zur Klärung ihrer Entstehung und ihrer Veränderungen: Dr.-Ing. Catharine Hof, gefördert durch die DFG.

Teilprojekt 4. Vorbereitende Untersuchungen, Planung und Durchführung von Konsolidierungs- und Restaurierungsmaßnahmen

Leitung: Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack

- Untersuchungen zur Standsicherheit der Basilika A: Univ.-Prof. Dr.-Ing. Klaus Dierks
- Planung und Umsetzung von Sicherungsmaßnahmen an der Basilika A: Dipl.-Ing. Martin Klessing, Prof. Dipl.-Ing. Frithjof Berger, Tobias Horn M.A. M.Sc., Dipl.-Ing. Chafiq Hamzé.
- Präzisionsmessungen und terrestrisches Laserscanning am Zentralbau: Prof. Dr.-Ing. habil. Hans Heister, Dr.-Ing. Ingo Neumann, Dipl.-Ing. Wolfgang Liebl, Kooperation mit der Universität der Bundeswehr, München, Institut für Geodäsie; Kooperation mit Dr.-Ing. Manfred Stephani, Akad. Direktor a.D., FG Photogrammetrie und Fernerkundung der TU München
- Vorbereitende Untersuchungen für eine Teil-Anastilosis am Zentralbau: Axel Schuhmann M.A. M.Sc., Dipl.-Ing. Ibrahim Salman M.Sc.

Teilprojekt 5. Touristische Erschließung – Site Management

Dr. Anne Mollenhauer, Dipl.-Ing. Isabelle Frase, Arch. Youssef Khoury

ar-Raqa/ar-Rafiq, Nord-Syrien, Vorgängerprojekte 1982-1995, seit 1996

Die früh-abbasidische Stadt und die Residenz des Kalifen Harun ar-Rashid, Ende 8./Anfang 9. Jh.

Dipl.-Ing. Ulrike Siegel, Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack, Prof. Dr. Michael Meinecke (†)

Messene, Griechenland, Die Stadtmauer, seit 2004

- Geologie – Steinbrüche: Dr. Jean-Claude Bessac, CNRS Lattes
 - Historische Bauforschung: Jürgen Giese M.A., Universität Bamberg, Dr.-Ing. Judith Ley, RWTH Aachen
 - Topographie – Geschichtswissenschaft: Dr. Silke Müth-Herda, FU Berlin
 - Archäologie: Ute Schwertheim M.A., FU Berlin
- Prof. Dr. Friederike Fless, Prof. Dr.-Ing. Wolfram Hoepfner, beide FU Berlin; Prof.-Dr.-Ing. Dorothee Sack, TU Berlin. Kooperation mit FU Berlin, Society for Messenian Archaeological Studies, RWTH Aachen, CNRS Lattes, gefördert durch die Gerda Henkel Stiftung

Tripoli, Libanon, seit 2007

Akteure und ihre Lebenswelten: die Transformation der Stadt Tripoli (Libanon) während des ‚langen‘ 19. Jahrhunderts

Dipl.-Ing. Karla Börner, Dipl.-Ing. Juren Meister, Christian Sassmannshausen M.A.; Prof. Dr. Gudrun Krämer (FU Berlin), Prof. Dr.-

Ing. Dorothee Sack und Prof. Dr.-Ing. Ulrike Wulf-Rheidt (Deutsches Archäologisches Institut Berlin), Kooperation mit

Dr. Stefan Weber (Museum für Islamische Kunst, SMB Berlin) und dem Orient-Institut der DMG Beirut, gefördert durch die DFG

Berlin-Charlottenburg, Schloss Charlottenburg, seit 2004

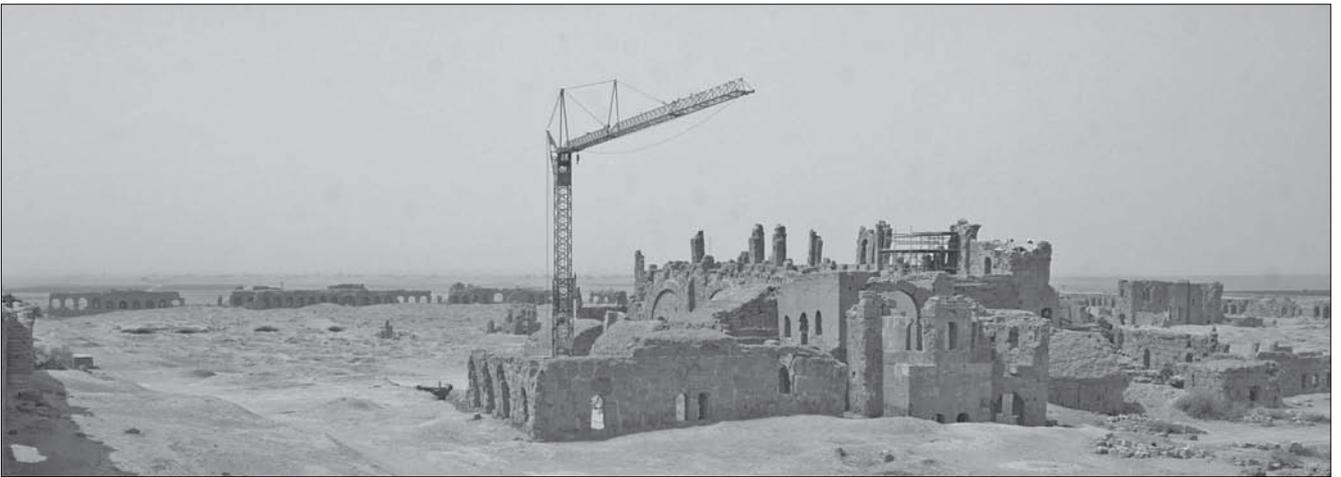
- Bauhistorische und bauarchäologische Untersuchungen im gesamten Kellergeschoss, seit Dez. 2009
- Dr. Elgin von Gaisberg, Dipl.-Ing. Isabelle Frase, Tobias Horn M.A. M.Sc., Dipl.-Ing. (FH) Anja Stöcklein, cand.-arch. Franziska Streit, Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack
- Kooperation mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG)

Berlin-Niederschönhausen, Schloss Schönhausen, 2005-2009

- Bauhistorische und bauarchäologische Untersuchungen
- Dr. Elgin von Gaisberg, Dipl.-Ing. (FH) Antonia Brauchle M.Sc., Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack
- Kooperation mit der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG)

Wittenberg, Sachsen-Anhalt. Das ernestinische Wittenberg: Die Universität und die Stadt 1486-1547, seit 2008

- Bauhistorische Untersuchungen: Dr. Elgin von Gaisberg, Dipl.-Ing. (FH) Antonia Brauchle M.Sc., Dipl.-Ing. Isabelle Frase, Tobias Horn M.A. M.Sc., Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack
- Prof. Dr. iur. Heiner Lück, MLU Halle-Wittenberg; Prof. Dr. Enno Bünz, Universität Leipzig; Prof. Dr. Leonhard Helten, MLU Halle-Wittenberg; Prof. Dr. Hans-Georg Stephan, MLU Halle-Wittenberg; Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack, TU Berlin; Prof. Dr. Ernst-Joachim Waschke, Stiftung LEUCOREA. Landesprojekt des Landes Sachsen-Anhalt und der Stiftung LEUCOREA Wittenberg.



RESAFA, SYRIEN. PILGERSTADT UND KALIFENRESIDENZ

Die Kampagnen im Frühjahr und Herbst 2009

Die spätantike Stadt Resafa-Sergiupolis mit ihren hoch anstehenden Wallfahrtskirchen und der etwa 2km langen, bis zu einer Höhe von 15m erhaltenen Stadtmauer wurde immer wieder als eine der eindrucksvollsten Ruinenstätten des Vorderen Orients bezeichnet. Der Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik (reg. 724-743) im südlichen Umland, deren Name Rusafat Hisham dann auch auf die Stadt übergang, kommt eine besondere Bedeutung zu, da sie als eine der wenigen bedeutenden frühislamischen Siedlungen von neuzeitlicher Überbauung nahezu verschont blieb. Seit den 1950er Jahren wird der Ort mit Unterstützung des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI) untersucht, seit 2006 wird das zunächst auf 5 Jahre konzipierte Projekt „Resafa-Sergiupolis – Rusafat Hisham. Pilgerstadt und Kalifenresidenz“ mit 5 Teil- und zahlreichen Unterprojekten durchgeführt, in dem der ganzheitlichen Betrachtung von Stadt und Umland als zusammenhängendem Siedlungsraum besondere Bedeutung zukommt.

Im Jahr 2009 wurden eine Frühjahrskampagne vom 16. März bis 23. April und eine Herbstkampagne vom 25. August bis 1. Oktober durchgeführt. Der Schwerpunkt in der Frühjahrskampagne lag auf Teilprojekt 2 ‚Archäologie und Prospektionen‘. Die Nachbegehung der früheren Surveys mit dem Ziel einer feineren zeitlichen Unterscheidung der Fundplätze sowie die in den Jahren 2001 und 2007 begonnene Aufnahme von Oberflächenbefunden zur Erfassung von Architekturresten und Siedlungsstrukturen wurden fortgesetzt. Mit Geomantik wurde der Bereich direkt außerhalb der Stadtumwallung im Südosten sowie teilweise – in Resafa zum ersten Mal intra muros – die begehbaren Bereiche in der Südost-Ecke der Stadt prospektiert.

Besonderes Gewicht hatten die Untersuchungen zum Verständnis der historischen Wassernutzung und der Rekonstruktion historischer Umweltbedingungen im Bereich der Kalifenresidenz im Süden der ummauerten Stadt, die als Tandem zwischen Archäologie und Physischer Geographie durchgeführt werden. Die im Jahr 2008 unterbrochenen Ausgrabungen im Süden des Umlands an den Fundplätzen (FP) 220 und 143 wurden wieder aufgenommen. Am FP 220 wurden im Eingangsbereich des Baus in großem Umfang Stücke gefunden, die auf eine reiche Ausstattung des Gebäudes und somit auf einen zur Residenz des Kalif Hisham Abd al-Malik gehörenden Palast hindeuten.



Resafa, der deutsch-syrische Workshop zum Thema der Konsolidierung der Basilika A und zum Site Management, September 2009.

In der Herbstkampagne konzentrierten sich die Grabungen auf den Bereich südlich des FP 220, der bedingt durch seine Wasserversorgungsanlagen als Garten angesprochen wird. In der Mitte dieses Bereiches wurde ein umayyadischer Pavillon ergraben, der von seiner Anlage dem bereits von Thilo Ulbert in einer Notgrabung untersuchten Pavillon FP 151 entspricht. Im Zuge der archäologischen Untersuchung des Gartenbereichs wurde zudem eine als Wasserverteiler angesprochene Anlage untersucht.

Im Rahmen von Teilprojekt 1 wurden zur Ergänzung der archäologischen Karte im Hinblick auf die rezenten Veränderungen Resafas die Gespräche zur Entstehung des Dorfs und der dort wohnenden Familie fortgesetzt. Die im Herbst 2008 begonnene detaillierte Aufnahme der Geländeoberfläche im Umland von Resafa wurde im Herbst 2009 auf das Gebiet außerhalb der Umgebungsstraße erweitert. Der Schwerpunkt in dieser Kampagne lag auf einer genaueren Aufnahme von Höhenprofilen im Wadi, um mit einem Digitalen Geländemodell das Abflussverhalten der saisonalen Regenfälle generieren zu können. In Teilprojekt 3 ‚Stadtmauer‘ schreitet die Vervollständigung der Grundrisszeichnung der Stadtmauer weiter voran. Detailaufnahmen der Toranlagen und ihrer späteren Zusetzungen wurden vorgenommen. Die Befundaufnahme wird schrittweise in eine Datenbank umgesetzt, um die Ergebnisse der Baubeobachtungen unter besonderen Fragestellungen, wie z.B. die abschnittsweise Ausbildung der Schlusssteine des Wehrgangs, ausgeben und visualisieren zu können.

Dem Teilprojekt 4 kommt nicht nur durch die besondere Aufmerksamkeit der Direction Générale des Antiquités et des Musées de la Syrie (DGAMS) eine große Bedeutung zu. Die Bemühungen um den Erhalt der Basilika A waren in dieser Kampagne durch die erstmalige Aufstellung eines Groß-

Krans schon von weitem sichtbar. Ergänzt durch die Aufstellung eines Schwerlastgerüsts in der Reliquienkapelle und in der Apsis konnten gefährdete Säulenstellungen in der Reliquienkapelle und im Bereich des Obergadens gesichert sowie im östlichen Bereich des Südschiffs absturzgefährdetes Material rückgebaut werden.

Die Voruntersuchungen am Zentralbau wurden fortgesetzt. Hier konzentrierten sich die Arbeiten auf die Erfassung der ehemaligen Ausstattung mit Inkrustationen, die sich nun ziemlich sicher als einer zweiten Bauphase zugehörig einordnen lassen. Zur Vorbereitung einer Anastilosis wurden die in den Grabungen der 1950er Jahre aus dem Verstoß geborgenen Bauteile dokumentiert, die in den Steingärten deponiert sind. Eine Sondage im Bereich des südöstlichen Annex sollte den Anschluss des Zentralbaus an die umliegende Bebauung klären.

In Teilprojekt 5 ‚Site Management‘ konzentrierten sich die Arbeiten auf die Planung der Herrichtung des Turms 1 an der Südost-Ecke der Stadtmauer als Aussichtspunkt für Besucher. Im Vorfeld der Kampagne wurden in Damaskus die Layouts für sechs Informationstafeln, die auf Wunsch der DGAMS überarbeitet worden waren, und ein Informationsfaltblatt für die Besucher der Ruine an die DGAMS übergeben. Das Faltblatt wird zusammen mit der Eintrittskarte an die Besucher abgegeben. Derzeit ist eine englische Fassung erhältlich, Versionen in arabischer, deutscher und französischer Sprache sollen folgen.

Die gute Zusammenarbeit mit der DGAMS wurde durch einen gemeinsamen Workshop am 16. September 2009 in Resafa bekräftigt, in dem vor allem Fragen der Konsolidierung der Basilika A sowie des Site Managements erörtert wurden. Besuche durch den Generaldirektor der DGAMS Bassam Jamous und den Direktor der Ausgrabungen Michel Maqdissi waren ein willkommener Anlass, den Stand der Arbeiten an der Basilika A sowie die Ausgrabungen im Bereich der Residenz vor Ort zu erläutern.

Die Finanzierung der Arbeiten im Umland erfolgt durch die Fritz Thyssen Stiftung und bezüglich der archäologisch-geowissenschaftlichen Untersuchungen der historischen Wasserwirtschaft durch das Exzellenz-Cluster Projekt ‚Topoi‘, durch die FU Berlin zusätzlich unterstützt. Das Projekt ‚Stadtmauer‘ wird seit 2009 von der DFG gefördert. Die Konsolidierungsmaßnahmen an der Basilika A werden durch ODA-Mittel (Official Development Assistance) des Auswärtigen Amtes, bewilligt vom Präsidenten des DAI, ermöglicht.



Resafa, die Teilnehmer der Frühjahrskampagne 2009.



Resafa, die Teilnehmer der Herbstkampagne 2009.

RESAFA, SYRIEN. ARCHÄOLOGISCHE KARTE

Ein neuer Stadtplan – Methode und Ergebnisse

Die Geschichte der Erforschung Resafas ist notwendigerweise mit der Weiterentwicklung der archäologischen Methoden und der jeweils zur Verfügung stehenden Messtechnik verknüpft. Die Forschungsreisenden, die ab der zweiten Hälfte des 19. Jh. Resafa besuchten, waren meist allein oder in kleinen Gruppen unterwegs und hielten sich in Resafa bedingt durch den Wassermangel meist nur wenige Stunden auf. Die dabei entstandenen Skizzen sind dementsprechend nicht maßstäblich und können nur ein ungefähres Bild der Stadt vermitteln (Abb. 1). Die Aufenthaltsdauer, die messtechnische Geräteausstattung und gleichermaßen deren Präzision haben seither kontinuierlich zugenommen: Inzwischen hat das ambitionierteste Bauforschungsprojekt der laufenden Projektphase, das mit einer Neuvermessung der Stadtmauer einhergeht und durch die präzise Erfassung und differenzierte Darstellung des Bestandes Fragen zur Entstehung und den anschließenden Veränderungen klären soll, eine Laufzeit von mehreren Jahren und bedient sich der aktuell modernsten Messtechnologien. Dazu gehören reflektorlose Tachymetrie, ein Differentielles-Globales-Positionierungs-System (DGPS) und terrestrische Laserscan-Verfahren, wodurch eine früher undenkbar präzise der Abbildung erreicht sowie eine Vielzahl bislang nicht zu beantwortender Forschungsfragen bearbeitet werden können (vgl. Hof 2009).

Der erste zuverlässige Stadtplan Resafas beruhte auf den Arbeiten von Johannes Kollwitz und Walter Kamapp (Kamapp 1958/59, 42-45 Taf. 9). Eine detaillierte Aufnahme der archäologischen Strukturen und der Topographie intra muros wurde 1976 und 1977 durch Thilo Ulbert und Herbert Tremel durchgeführt (vgl. Ulbert 1984, IX).

Die notwendige Ergänzung und Aktualisierung des bislang ‚analogen‘ Stadtplans – die letzte aktualisierte Fassung war 1996 erschienen (Sack 1996, Abb. 1) und seither wurden eine Reihe weiterer Grabungen durchgeführt – sollte vor diesem Hintergrund auch

unter Zuhilfenahme der heutigen digitalen Methoden und technischen Möglichkeiten erfolgen.

Zu diesem Zweck wurden alle bekannten Planzeichnungen ausgewertet. Dabei handelt es sich um einen sehr heterogenen Bestand, der sowohl exakte, steingerechte Bauaufnahmen und Grabungsdokumentationen, als auch abstrahierende Schemazeichnungen und einfache Prinzip-Skizzen umfasst (M. Gussone). Für jeden der vorhandenen Pläne wurden anhand eindeutiger Zeichnungsinhalte (charakteristische Bauteile oder prägnante Gebäudeecken) vor Ort durch DGPS-Aufnahmen oder tachymetrische Messungen mit einigen gut verteilten Messpunkten pro Gebäude – bei größeren Komplexen pro Gebäudeabschnitt – Transformationspunkte bestimmt (G. Hell, D. Kurapkat, K. Eberle, B. Sattes). Grundlage der Messungen war das seit 2002 eingerichtete, auf Gauss-Krüger-Koordinaten beruhende präzise Ingenieurnetz, das 2006 weiter ausgebaut und seit 2007 für alle Messungen des Resafa-Projekts übernommen wurde. (H. Heister, W. Liebl, D. Kowoll, A. Sternberg, Uni BW München-Neubiberg). Die digitalisierten Pläne wurden als Pixelbilder in einem CAD-System (ACAD) anhand der Transformationspunkte georeferenziert, wobei je nach geometrischer Planqualität mehr oder weniger aufwendige Transformationsansätze verwendet wurden, um eine optimale Einpassung zu erreichen (M. Gussone, G. Hell). Eine Neuaufnahme aller Gebäude und Bauteile wäre nicht zu leisten und angesichts der überwiegend ausgezeichneten Aufnahmen der bisherigen Untersuchungen auch nicht sinnvoll (vgl. Salman – Schuhmann 2008). Anschließend wurden die bestehenden Pläne mit einheitlichen Signaturen umgezeichnet (N. Erbe). Von einer automatischen Vektorisierung wurde abgesehen, da sich nach ersten Versuchen zeigte, dass der Planbestand hinsichtlich Genauigkeit und Zeichentechnik zu unterschiedlich war – die Anpassung der vektorisierten Zeichnungen wäre aufwendiger als eine gezielte Umzeichnung mit dem Ziel einer

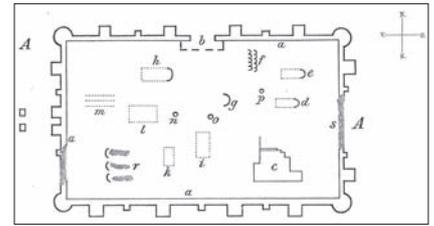


Abb. 1. Resafa, Stadtplan, unmaßstäbliche Skizze, Oestrup 1895, Fig. 6.

einheitlichen Darstellungsweise hinsichtlich Detaillierungs- bzw. Abstraktionsgrad.

Ergänzend wurde der zur Stadtmauer gehörende Wall topographisch erfasst und ein Digitales Geländemodell erstellt (G. Hell, C. Abendschein, J. Uhl) aus dem ein Höhenschichtenplan abgeleitet wurde. Ein Desiderat bleibt die detaillierte Neuvermessung der durch Raubgrabungen stark gestörten Geländeoberfläche intra muros.

In dem nun vorliegenden Stadtplan sind alle bislang erfassten baulichen Reste im neuen Koordinatensystem einheitlich georeferenziert und die Erkenntnisse der bisherigen Untersuchungen verarbeitet, wodurch eine Grundlage für die Zeitschichtenpläne geschaffen wurde, die im Rahmen der archäologischen Karte erstellt werden (Abb. 2).

Somit vereinigt der nun ‚digitale‘ Stadtplan die Vorzüge der hohen Aussagedichte der steingerechten Bauaufnahmen, die durch eine Vielzahl von Archäologen und Bauforscher seit Beginn der Forschungen in Resafa angefertigt wurden, mit der präziseren Verortung infolge des Fortschritts der Messtechnik und -genauigkeiten. Der messtechnische Schritt ist nicht zuletzt durch die enge Zusammenarbeit mit Geodäten und Photogrammetern methodisch gewährleistet. Durch die flexiblen Darstellungsmöglichkeiten der Karteninhalte können nun mit relativ geringem Aufwand thematische Karten zu ausgewählten Fragestellungen abgeleitet werden.

In Anbetracht der Tatsache, dass große Bereiche im Westen und Nordosten des Stadtareals archäologisch noch nicht untersucht sind, bietet der neue digitale Stadtplan alle Ausbauoptionen für die Zukunft. Durch die freie Kombinierbarkeit der einzelnen ‚Bausteine‘ der digitalen Karte können – je nach Forschungsfortschritt – einzelne Bereiche oder Gebäude gezielt aktualisiert werden.

LITERATUR

- Catharine Hof: Die Stadtmauer von Resafa - Spuren früher Planänderung und deren Datierungsrelevanz, in: Bericht über die 45. Tagung für Ausgrabungswissenschaft und Bauforschung vom 30. April bis 4. Mai 2008 in Regensburg, Koldey-Gesellschaft 45 (im Druck).
- Walter Kamapp: Stadtmauer, in: Johannes Kollwitz – Wolf Wirth – Walter Kamapp, Die Grabungen in Resafa Herbst 1954 und 1956, AAS 8/9, 1958/59, 42-45 Taf. 9.
- Johannes Oestrup: Historisk-topografiske Bidrag til Kendskabet til den syriske Ørken. Det Kongelige Danske Videnskabernes Selskab Skrifter. Historisk og filosofisk Afhandlinger 6. R. 4, København 1895, 14-21.
- Ibrahim Salman – Axel Schuhmann: Resafa, Syrien. Konsolidierungs- und Restaurierungsmaßnahmen. ‚Zentralbau‘ – Bauarchäologische Untersuchung und Planung einer Teil-Anastilosis, in: MSD Jahrbuch 2007-09 (2009) 37.
- Dorothee Sack: Die Große Moschee von Resafa – Rusafat Hişam, Resafa IV (Mainz 1996).
- Thilo Ulbert: Vorwort, in: Michael Mackensen, Eine befestigte spätantike Anlage vor den Stadtmauern von Resafa. Ausgrabungen und spätantike Kleinfinde eines Surveys im Umland von Resafa-Sergiuspolis, Resafa I (Mainz 1984) VII-X.
- Stephan Westphalen: Resafa. Bericht über die Ausgrabungen 1997 bis 1999, DaM 12, 2000, 325-365.



Abb. 2. Resafa, Stadtplan, Abbildung aller bisher erfassten Gebäude und archäologischen Strukturen entsprechend der jeweils letzten publizierten Planstände, neu georeferenziert und einheitlich umgezeichnet. Abbildung der Höhenlinien nach Tremel, das Straßensystem nach Westphalen, die Stadtmauer wird von Catharine Hof zu einem späteren Zeitpunkt ein detail vorgestellt. M. Gussone, G. Hell, Umzeichnung: N. Erbe, 2009.

RESAFA, SYRIEN. ARCHÄOLOGISCHE KARTE

Dorf und Familie. Das erste Anwesen in Resafa – die bauliche Entwicklung des Grabungshauses



Resafa, Grabungshaus, Panorama von Südost, M. Gussone 2009.

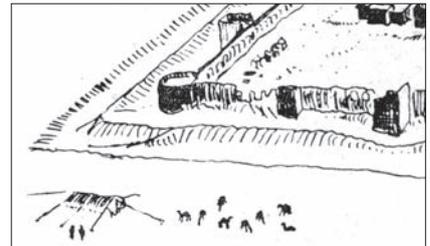
Das Ziel der begleitend zum Gesamtprojekt Resafa laufenden Studie „Dorf und Familie“ ist es, die Entwicklung des Dorfes und seiner Bewohner nachzuzeichnen und neben der Dokumentation der baulichen Strukturen der Siedlung auch das Miteinander der Archäologen und Dorfbewohner zu beleuchten. Im Jahr 1952 begannen systematische archäologische Ausgrabungen in Resafa. Gefördert vom Deutschen Archäologischen Institut (DAI) wurden sie bis 1965 unter der Leitung von Johannes Kollwitz durchgeführt. Zeitgleich lässt sich in Resafa der Beduine Hawash mit seiner Familie nieder und gibt sein Nomadenleben auf. Das Land gehörte dem Vater seiner Frau, zudem waren die zu erwartenden Einkünfte aus der Grabung ein Grund für seine Ansiedlung. Die Archäologen wohnen anfangs in der Ruine in Baumwollpflücker-Zelten an der südlichen Stadtmauer; einzelne Türme und Bereiche des Wehrgangs werden als Büro oder Esszimmer genutzt. Von Walter Karnapp stammt ein Entwurf für ein Grabungshaus, der jedoch nicht zur Ausführung kommt. Hawash und seine Familie haben ihr Zelt außerhalb der Ruine in der Nähe der Südostecke der Stadtmauer aufgeschlagen, zum Teil sollen sie auch im südöstlichen Turm der Stadtmauer genutzt. Im Folgenden soll das Anwesen des Dorfgründers Hawash ‚Abu Ahmed‘ vorgestellt werden, das heutige Grabungshaus. Am Nordrand der Siedlung gelegen, stellt es den Ursprung des Dorfes dar.

Etwa um 1966 errichtete Hawash die ersten Räume seines Anwesens. Auf dem Plan der archäologischen Strukturen von 1977 ist es bereits nahezu in seiner größten Ausdehnung zu sehen. Die Abfolge der Entstehung des Anwesens von Abu Ahmed ist nicht ganz eindeutig, uns wurden mehrere Varianten erzählt. Die aktuellste und auch plausibelste ist folgende: Zuerst wurde ein lang gestrecktes Einraum-Haus aus den örtlich vorkommenden Bruchsteinen errichtet. Als nächstes wird nach Westen, etwas abgerückt, ein Empfangsraum für Gäste, eine Madafa gebaut. Danach soll der Zwischenraum zwischen dem ersten Zimmer und der westlich gelegenen Madafa geschlossen worden sein. Es folgten östlich des ersten Zimmers zwei Räume in einem Zug. Im Hof südlich des Haupthauses entsteht auf der Westseite ein Zimmer aus Lehmziegeln für die zweite Frau von Abu Ahmed. Gegenüberliegend, auf der Ostseite, wird ein Gebäude aus zwei Räumen bestehend errichtet, das den Küchen- und Backraum sowie einen Stapelraum/Lager enthält. Zuletzt wird im Osten an das Haupthaus ein niedrigerer Nebenraum von untergeordneter Funktion angebaut.

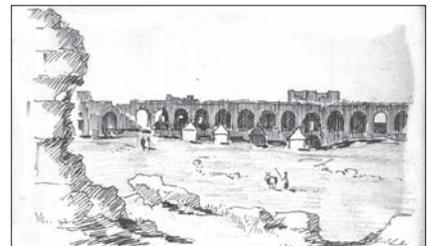
Neben dem Anwesen von Hawash ‚Abu Ahmed‘ existierte 1976/1977 nur ein weiteres kleines Haus im Süden auf der nächsten Anhöhe. Eine Zäsur stellt die Wiederaufnahme der Grabungen im Jahr 1976 unter der Leitung von Thilo Ulbert dar, als das DAI Untermieter im Anwesen von Abu Ahmed wird. Während der Kampagnen wohnen die deutschen Archäologen im Haupthaus, die Familie beschränkt sich auf die Räume im Hof. Abu Ahmed nutzt das Zimmer der zweiten Frau als offiziellen Empfangsraum, für diese wird temporär ein Zelt errichtet. Außerhalb der Kampagnen wird alles Mobiliar der Grabung in den östlichen Anbau geräumt. In der ersten Zeit waren die baulichen Anpassungen gering. Es wurde ein Sanitärtrakt mit Dusche, Toilette, Waschraum und Gerätekammer (Mstauda) gebaut, sonst passte man sich innerhalb der bestehenden Strukturen den wechselnden Gegebenheiten an. In der Folge entstehen Ställe und ein Pferch an der Westseite und ein weiterer Stall an der Ostseite des Anwesens, ein Zeichen zunehmender Schaffhaltung und wirtschaftlicher Prosperität. Etwas später wird das Zimmer der zweiten Frau massiv erneuert, als diese im Süden des Dorfes ein eigenes Einraumhaus erhält.

Die Verhältnisse ändern sich wesentlich 1992, nach dem Tod von Hawash ‚Abu Ahmed‘. Das DAI, vertreten durch den Grabungsleiter Thilo Ulbert, erwirbt 1993/1994 das Anwesen vom ältesten Sohn. Nun folgen erhebliche bauliche Anpassungen in mehreren Schritten. Auf der Nordseite wird ein Zimmer aus Betonsteinen mit einer großen Terrasse errichtet, die Räume werden um ca. 50cm erhöht und alle ursprünglich aus Holzbalken mit Lehmdeckung bestehenden Dächer sukzessive durch Betondächer ersetzt. Der Sanitärtrakt wird in Betonstein-Bauweise erneuert, die Bauten an der Ostseite des Anwesens werden um der schönen Aussicht in das Umland willen abgerissen. Gleichzeitig werden die früheren Holztüren und -fenster durch Stahl-Glas-Konstruktionen ersetzt. Das Grundstück wird mit einer halbhohen Mauer umgeben.

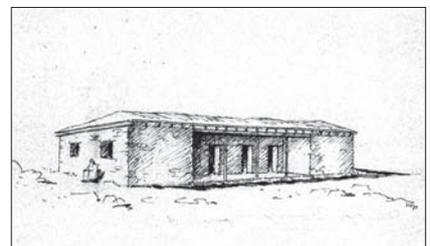
Vor und kurz nach der Herbstkampagne 2006 entstehen weitere Bauten, um das Ensemble des Grabungshauses abzurunden und weiteren Platz für das unter der Leitung von Dorothee Sack laufende Projekt zu schaffen. Bei Bedarf werden zusätzlich Baumwollpflückerzelte an der Ostseite des Anwesens errichtet. Wie auch in den ersten Jahren steht die Flexibilität der Nutzung im Vordergrund: nach Bedarf werden Räume als Arbeits- oder Schlafräume und die Fläche draußen oder drinnen genutzt oder zeitweilig Zelte aufgestellt, um temporär gestiegenen Raumbedarf aufzufangen.



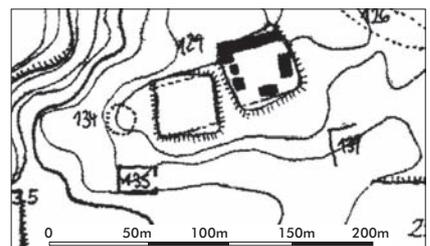
Resafa, Skizze der Stadtlage (Detail Südost-Ecke), W. Müller-Wiener, 1957.



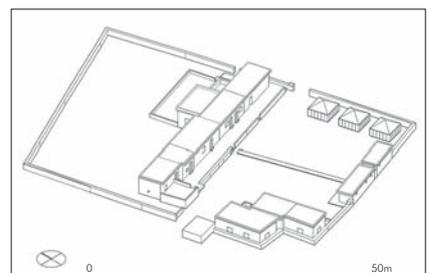
Resafa, Zelte intra muros, W. Karnapp 1954, Archiv W. Müller-Wiener Darmstadt.



Resafa, Entwurf Grabungshaus, W. Karnapp 1954, Archiv DAI Berlin.



Resafa, topographischer Plan, Detail, H. Tremel 1977, Archiv DAI Berlin.



Resafa, Grabungshaus, Isometrie, Blick von Südwesten, M. Gussone 2009.

RESAFA, SYRIEN. ARCHÄOLOGIE UND PROSPEKTIONEN

Magnetische Prospektion 2009 in Resafa – erstmals in der Stadt (intra muros)

Die bisherigen geophysikalischen Prospektionskampagnen in Resafa seit 1997 fanden im Umland statt. Zunächst galten die Arbeiten der Prospektion der weitläufigen Kalifenresidenz Rusafat Hisham, die sich südlich der mit einer gewaltigen Mauer befestigten Stadtanlage Resafa-Sergiopolis erstreckt. Dabei kam hauptsächlich die magnetische Prospektion mit dem Cäsiummagnetometer Scintrex Smartmag SM4G in der sogenannten Duo-Sensor Konfiguration zum Einsatz. Auf diese Weise konnte pro Tag eine Fläche von 1 – 2 Hektar mit hoher Auflösung (10 x 50 cm) gemessen werden – das sind etwa 200.000 Messungen pro Hektar! Bei einigen wenigen ausgewählten Bereichen wurde auch die Elektrik als Erdwiderstandsmessung im Halbmeteraster erprobt. Obwohl dieses Verfahren zusätzliche Informationen zur Magnetik liefert, musste es nach wenigen Testmessungen aufgegeben werden, weil es sich als zu langsam erwies. Außerdem bereitete der steinige Boden und der teilweise oberflächennah anstehende Gips (Anhydrid) Probleme bei der galvanischen Ankoppelung der Elektroden. Im Jahr 2007 wurden große Flächen (etwa 20 Hektar) nördlich der Stadt magnetisch prospektiert, wobei insbesondere die großen Nekropolen (aus byzantinischer und islamischer Zeit) sichtbar gemacht werden konnten.¹

2009 kam dann erstmals die Magnetik innerhalb der antiken Stadt Resafa-Sergiopolis mit dem Cäsiummagnetometer Geometrics G-858G zum Einsatz. In Anbetracht der durch Raubgrabungen, Schnitte und Schutthalden der früheren Grabungen stark gestörten Oberfläche in der Stadt musste eine erfolgreiche magnetische Prospektion sehr in Frage gestellt werden. Die Ergebnisse übertrafen aber alle Erwartungen, obwohl hauptsächlich nur in den vom Bulldozer planierten – also auch gestörten Flächen – gemessen werden konnte. Zur Erfassung der archäologischen Strukturen ist es jedoch unerlässlich, dass die Flächen in geraden Halbmeterbahnen mit exakt gleicher Geschwindigkeit „abgescann“ und die Sensoren in einem ebenso exakten Abstand vom Boden geführt werden – dies ist natürlich in den tiefen Trichterfeldern der alten Raubgrabungen, die fast den gesamten Innenraum der Stadt stören, nicht möglich. Immerhin sind auf der Ostseite der Stadt bis an die Stadtmauer größere Areale zu finden, wo wenigstens in geraden Bahnen gegangen werden konnte.

Die Magnetogramme „intra muros“ erweitern die Kenntnis der Struktur und Architektur dieser Stadt ganz erheblich. So konnte eine der Hauptachsen der Stadt etwa vom Zentrum bis zum Ost-Tor mit mehreren Ausbauphasen sichtbar gemacht werden. Auf der südlichen Seite dieser Oststrasse konnte – schon ziemlich nahe am Osttor – ein Rundbau mit einer außergewöhnlichen Architektur ausgemacht werden, der bislang keine Entsprechung in Resafa oder anderen byzantinisch-islamischen Städten hat. Der negative Magnetisierungskontrast (helles Lineament im Magnetogramm) läßt einen Bau aus Anhydrid vermuten. Im Zentrum liegt möglicherweise ein Kuppelbau (etwa 1,5 m dicke Mauer mit Stützpfählen, 10 m Durchmesser), gefolgt von einer Mauer mit 18 m Durchmesser mit radialen Segmenten und ein weiteres Rund ebenfalls mit radialsymmetrischen Segmenten (gesamter Durchmesser etwa 28 m). Dies äußere Rund ist auf der Südseite nicht mehr sichtbar oder überbaut worden. Über eine Zweckbestimmung dieses Rundbaus kann vorläufig nur spekuliert werden.



Helmut Becker mit dem Geometrics Cäsiummagnetometer in Duo-Sensor Konfiguration und seinen Assistentinnen Nejme und Nabha im Hof der Großen Moschee, 2009.

In der Fläche entlang der östlichen Stadtmauer liegen südlich des Rundbaus weitere große rechteckige Gebäude. Weitere kleinere rechteckige Bauten aus gebrannten Ziegeln (positiver Magnetisierungskontrast) können wohl als Zisternen gedeutet werden.

Im Hof der Großen Moschee konnten die Fundamente des Riwaqs nachgewiesen werden, der mit der Großen Moschee angelegt, jedoch wohl niemals zur Ausführung kam. In der nordwestlichen Ecke des Hofes können die Spuren des sog. Steinbaus ausgemacht werden, der möglicherweise einem römischen Horreum entspricht.²

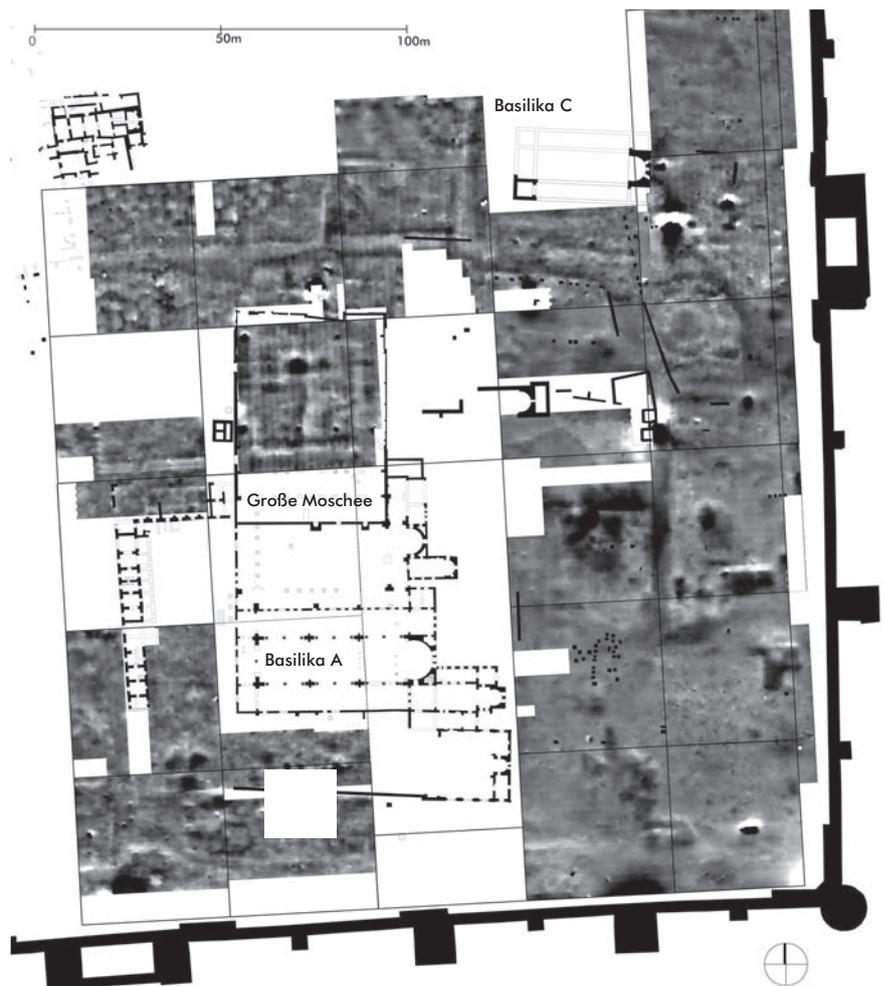
In der Fläche westlich der Großen Moschee gelang die Vervollständigung des Planes des Basars. Ein großer Eckraum und eine Flucht von 5 Doppelräumen bilden die nordwestliche Ecke des Basars.³ In diesem Magnetogramm ist außerdem die zum Südtor führende Straße gut zu erkennen. Der knapp 40 m breite Streifen entlang der südlichen Stadtmauer ist leider durch gewaltige Schuttablagerungen derart gestört, dass sich keine zusammenhängende Architektur ausmachen läßt. Auch die Flächen außerhalb von Stadtmauer und Graben auf der südlichen sowie östlichen Seite sind weitgehend durch Planierungen und Schuttablagerungen gestört.

ANMERKUNGEN

1 vgl. Dorothee Sack, Helmut Becker, Manfred Stephani, Faris Chouker, Resafa-Umland, Archäologische Geländebegehungen, geophysikalische Untersuchungen und digitale Geländemodelle zur Prospektion in Resafa – Rusafat Hisham. Bericht über die Kampagnen 1997 – 2001, DaM 14, 2004, 207-232; Helmut Becker, Resafa, Syrien. Archäologie und Prospektionen. Magnetische Prospektion in Resafa-Nord, Frühjahr 2007, in: MSD Jahrbuch 2006-08 (2008), 36.

2 vgl. Dorothee Sack, Die Große Moschee von Resafa – Rusafat Hisham, Resafa IV (1996), 42. 64. Beilage 2.

3 vgl. Thilo Ulbert, Beobachtungen im Westhofbereich der Großen Basilika von Resafa, DaM 6, 1992, 403-416.



Resafa, Kompilation der Magnetogramme aus dem östlichen Stadtgebiet auf dem neuen Stadtplan. Cäsiummagnetometrie, Duo-Sensor, Totalfeld unkompensiert, Überlagerung mit dem Hochpass gefilterten Magnetogramm mit 40% Transparenz, Dynamik -5-10 / +5-10 nT in 256 Graustufen weiß/schwarz, Raster 0,25 x 0,5 m, 40m-Gitter, 2009 (H. Becker, CAD M. Gussone).

RESAFA – RUSAFAT HISHAM, SYRIEN. ARCHÄOLOGIE UND PROSPEKTIONEN

Kalif und Hofstaat

Im Rahmen der Bearbeitung der „Archäologischen Karte“ und des TP 2 „Archäologie und Prospektion“ rückt nun die Untersuchung der Residenz als Gesamtanlage aus umayyadischer Zeit wieder in den Vordergrund. Die gezielt durchgeführten archäologischen Sondagen, die Aufnahme der oberflächlich sichtbaren und im Zusammenhang aufspürbaren Befunde zur Architektur sowie die Nachbegehung – der 3. Survey-Rundgang¹ – mit dem Ziel der nochmaligen Bewertung der an der Oberfläche auffindbaren Keramik, Kleinfunde und Schlacken lassen es nun zu, ein differenziertes Bild der Gesamtanlage zu entwerfen.

Um die nun erzielten Ergebnisse richtig bewerten zu können, ist es aber notwendig noch einmal den Blick zurück zu werfen auf die im Jahr 1976/77 und 1983 begonnenen Arbeiten. Ausgangspunkt für die Bearbeitung des Umlands war der unter der Leitung von Thilo Ulbert von Michael Mackensen und Herbert Tremel durchgeführte 1. Survey-Rundgang bei dem 310 Fundplätze (FP) lokalisiert und vermessen wurden.² Gleichzeitig wurde eine erste Einordnung der Befunde vorgenommen, die zum Teil in Band 1 der Resafa-Reihe vorgelegt wurden. Auf dieser Basis wurde dann im Jahr 1983 parallel zur Grabung in der Großen Moschee ein 2. Survey-Rundgang begonnen, bei dem die erste Bewertung und Zuordnung der sich nur als schwache Wallformationen und als einige Mauerzüge darstellenden Architektur in ihrer Gesamtheit vorgenommen wurde. Kühn – wie man nur als junger unvoreingenommener und noch nicht alle Konsequenzen überschaender Forscher sein kann – wurde ausgehend von den Untersuchungen, die Katharina Otto-Dorn schon 1952/54 vorgenommen hatte – und bei denen sie erstmals den dann als FP 106 bezeichneten Platz als „Palast des Hisham“ angesprochen hatte, zunächst eine Zuordnung nach palastähnlichen Gebäuden und Nebengebäuden vorgenommen. Diese Funktionszuweisung führte zu einer Festlegung von 6 Palastkomplexen (PK), die sich jeweils als Gruppen, bestehend aus einem

Hauptbau und den zugehörigen Nebenbauten, ablesen ließen (Abb. 1).³ Diese Einteilung blieb über alle Jahre bis einschließlich 2006/07 verbindlich, denn zunächst hatte sich auf dem Weg über diese Zuordnung ergeben, dass der in den arabischen Quellen genannte zweite Palast des Hisham möglicherweise an der Abbruchkante zum Wadi gelegen, im FP 143 zu vermuten sei. Diese Anlage zeigte sich sowohl bei den auch in den 1990er Jahren immer wieder durchgeführten Begehungen, dem Caesiummagnetogramm und auch in dem 1999 aufgenommenen Luftbild (Abb. 2) als besonders vielversprechend. Zudem war er an einer landschaftlich exponierten Stelle errichtet. Diese Einschätzung zerschlug sich dann im Herbst 2006, denn bei den hier mit großen Erwartungen durchgeführten Grabungen kam zwar ein größeres in Teilen repräsentativ ausgestattetes Gebäude zu Tage, aber an einen Kalifenpalast ließen die Befunde nicht denken – vielmehr vielleicht an einen Bau, der dem Hofstaat des Kalifen Hisham zuzuordnen ist. Des Weiteren ergab sich bei der Aufnahme der – in einem Test 2001 und dann ab 2007 jeweils im Frühjahr bei feuchtem Boden – an der Oberfläche sichtbaren Architektur-Funde, dass die großen als Nebengebäude angesprochenen Bauten FP 109 und 182 sich eher auch als palastähnliche Bauten interpretieren ließen.⁴ Also handelt es sich noch einmal um Bauten, die auch eher höfischen Würdenträgern zuzuordnen, denn als Nebengebäuden oder gar Wirtschaftsgebäuden anzusprechen sind. Mit diesen Feststellungen war es nun angezeigt, eine erste Neubewertung und andersartige Zuordnung der archäologischen Funde und der an der Oberfläche sichtbaren Befunde vorzunehmen. Danach stellt sich nun das Bild wie folgt dar: Das Areal der Residenz wird durch die Wadi-Bucht in zwei Teile gegliedert. Der nördliche Teil zu dem auch FP 106 – nach Katharina Otto-Dorn der „Palast des Hisham“ – gehört, umfasst den offiziellen Bereich der Residenz. Hier sind neben dem genannten Kalifenpalast in den weiteren pala-

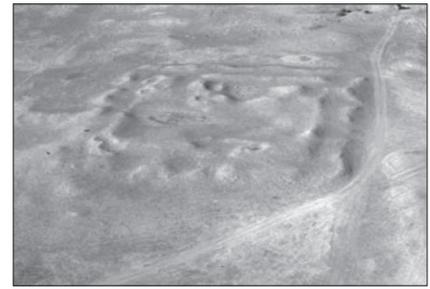


Abb. 2. Resafa, FP 143, Luftbild von Süden (M. Stephani 1999).

stähnlichen Gebäuden, die sich derweil nur nach der Größe unterscheiden lassen (Abb. 3), der kalifale Hofstaat untergebracht. Im südlichen Teil mit den PK V und VI lassen sich dagegen noch voneinander abgrenzbare Palastkomplexe ausmachen. Zu dem am weitesten südlich angeordneten FP 220 gehört auch ein sich nach Süden anschließendes Gartenareal.⁵ Dieser Komplex wird als weiterer Kalifenpalast angesprochen und zwar als einer, der einen mehr privaten Charakter hat. Weitere Untersuchungen müssen noch zeigen, ob der im Südwesten des nördlichen Residenzareal gelegene FP 145 möglicherweise auch noch einen Kalifenpalast birgt, wie in der Nachbarschaft gefundene Stücke vermuten lassen. Unter dem Titel „Kalif und Hofstaat“ wird auch im Rahmen der Schlusspublikation des Gesamtprojekts „Resafa“ die Gesamtbewertung der Residenzanlage vorgenommen werden.

ANMERKUNGEN

- 1 s. Beitrag Martin Gussone – Michaela Müller-Wiener in diesem Jahrbuch.
- 2 Michael Mackensen, Eine befestigte spätantike Anlage vor den Stadtmauern von Resafa. Ausgrabungen und spätantike Kleinfunde eines Surveys im Umland von Resafa-Sergiuspolis, Resafa I (Mainz 1984).
- 3 Dorothee Sack, Das islamische Resafa, in: [Kaldewey-Gesellschaft] Bericht über die 33. Tagung für Ausgrabungswissenschaften und Bauforschung vom 30. Mai bis 3. Juni 1984 in Trier (Bonn 1986) 38 - 41.
- 4 s. Beitrag Ulrike Siegel in diesem Jahrbuch.
- 5 s. Beitrag Brian Beckers – Christoph Konrad in diesem Jahrbuch.

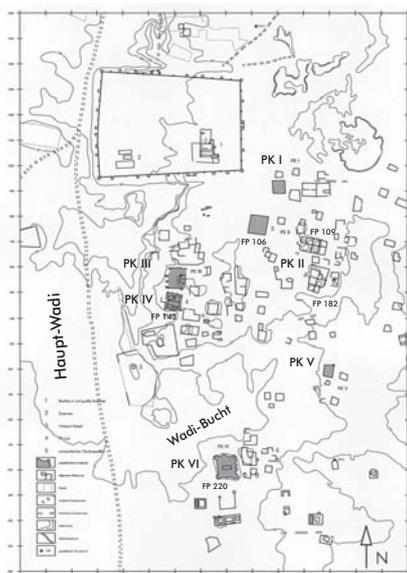


Abb. 1. Resafa, Lageplan des südlichen Umlands mit Eintragung der sechs sogenannten Palastkomplexe (D. Sack 1998, CAD M. Gussone 2004).

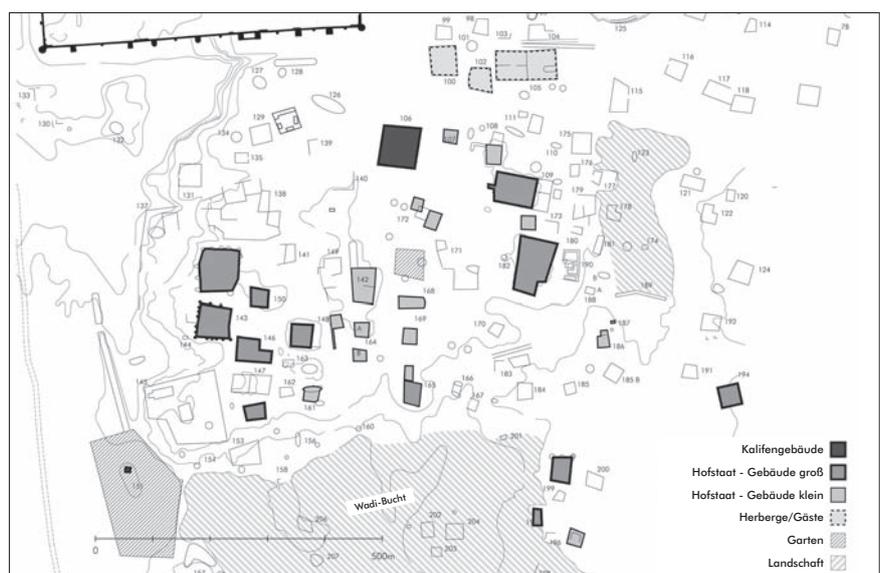


Abb. 3. Resafa, Plan des nördlichen Bereichs der Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik im Süden der Stadt Resafa, mit einer überarbeiteten Zuweisung der Funktionen (D. Sack, CAD F. Streit 2010, auf Grundlage von Sack – Gussone 2007).

RESAFA – RUSAFAT HISHAM, SYRIEN. ARCHÄOLOGIE UND PROSPEKTIONEN

Mehr als eine Kalifenresidenz - das südliche Umland von Resafa zwischen Spätantike und aiyubidischer Zeit

Die Nachbegehung der Fundplätze im Umland von Resafa ist dem Teilprojekt 2 ‚Archäologie und Prospektionen‘ zugeordnet. Zugleich werden mit der Kartierung von Nutzungsphasen der Siedlungsstrukturen extra muros wichtige Grundlagen für die Erstellung der ‚Archäologischen Karte‘ im Teilprojekt 1 erarbeitet. Auf die Vorarbeiten von M. Mackensen (1977) und D. Sack (1983-1986/ seit 1994) aufbauend, werden die Fundplätze im südlichen Umland systematisch nachgegangen. Ziel der Nachbegehungen ist die Verfeinerung der zeitlichen Einordnung der Fundplätze, die in den früheren Surveys erstmals vorgenommen wurde.¹ Zu Beginn des Jahres 2009 wurde die von M. Mackensen 1977 gesammelte Survey-Keramik mit denselben Kriterien erfasst, die bei den Begehungen vor Ort angewandt werden.² Das Material wird in der Archäologischen Staatssammlung in München aufbewahrt und ist bisher nur zum Teil publiziert.³ Die Begutachtung des Münchener Survey-Materials diente der Überprüfung und dem Abgleich der Kriterien des Survey von 1977 und den zur Zeit durchgeführten Nachbegehungen, da seit dem ersten Survey die Möglichkeiten der Bewertung des übergangszeitlichen Fundmaterials und der Abgrenzung von spätantiken und frühislamischen Typologien deutlich verfeinert wurden.

Die in der Herbstkampagne 2008 begonnenen systematischen Begehungen im Umland wurden in der Frühjahrskampagne 2009 fortgesetzt. Der Schwerpunkt der Arbeiten lag im Bereich zwischen der Kante zum Wadi im Westen und der von der Südost-Ecke der Stadtmauer nach Süden führenden Piste im Osten. Nördlich bildete der Südrand des Dorfes die Grenze, im Süden die sogenannte Wadi-Bucht. Dabei wurden die in der Ebene liegenden Fundplätze zwischen dem Wasserspeicher (FP 155-157) im Westen und den höhergelegenen Bauten um den FP 199 im Osten eingeschlossen. Zusätzlich wurden im Norden (FP 32, 35, 36) und Osten (FP 124, 194) weitere Testbegehungen au-

ßerhalb des Kernbereichs der Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik (reg. 724-743) durchgeführt, um das Spektrum der Fundverteilung in den noch zu begehenden Bereichen exemplarisch zu vergleichen.

Als erste Ergebnisse der Nachbegehungen in der Frühjahrskampagne 2009 lassen sich folgende Beobachtungen zusammenfassen:

Die bereits im Herbst 2008 beobachtete sehr viel feinere chronologische Differenzierung der Besiedlung des Umlands von Resafa konnte bestätigt werden. Ein wesentliches Ergebnis ist, dass die Fundverteilung der Fundplätze im Westen der Piste eine deutlich andere Zeitstellung abbildet, als das Fundvorkommen der Fundplätze östlich der Piste. Während sich im „Quartier Ost“ eine deutliche umayyadische Besiedlung mit sekundären Nutzungen von der abbasidischen bis zur aiyubidischen Zeit belegen ließ, zeigt sich im „Quartier West“ ein deutlich anderes Muster. Hier überwiegt zwar auch das umayyadische Fundvorkommen, anstatt der späteren Nutzung ist hier jedoch entsprechend des Vorkommens spätantiker Funde eine frühere Besiedlung anzunehmen, wie bereits von Christoph Konrad gemutmaßt wurde.⁴ Eine auffällige Ausnahme bildet der Bereich nördlich des FP 146, der sich inselartig abhebt. Hier überwiegen aiyubidisch datierende Funde vor Funden umayyadischer und spätantiker Zeitstellung. Als Ursache der Nutzungskontinuität dieses Platzes ist möglicherweise die dort durch eine Wasserleitung belegte Einrichtung zur Wasserversorgung anzusprechen.

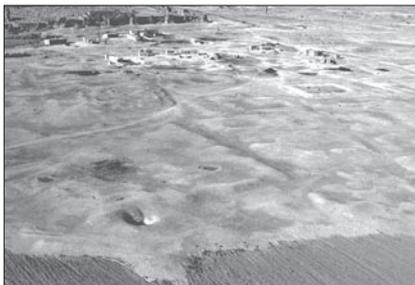
Eine weitere auffällige Ausnahmesituation stellt das kontinuierliche Fundvorkommen am FP 168 dar. Hier sind umayyadische und abbasidische Funde, solche der Zeit der nomadischen Vorherrschaft bis hin zu aus aiyubidischer Zeit datierende Funde zu beobachten. Im Zusammenhang mit der Lage des Fundplatzes an einer erhöhten Stelle der zur Südost-Ecke der Stadtmauer bzw. östlich an der Stadt vorbeiführenden Straße ist eine Wächter-

beziehungsweise Kontrollfunktion anzunehmen.⁵ Ein weiterer bemerkenswerter Befund ist das deutliche Vorkommen von Schlacke und aufgeschmolzenen Ziegeln an den in der ‚Wadi-Bucht‘ gelegenen Fundplätzen (FP 206/207), der an die Beobachtungen an den ähnlich in einer saisonal wasserführenden Senke gelegenen FP 174 und 181 im Bereich östlich der FP 109 und 182 anschließt, die ein vergleichbares Fundvorkommen zeigten.

Weiter zu verfolgen ist die Beobachtung, dass die Fundplätze eine sehr unterschiedliche Dichte und variierende Spektren an Fundmaterial aufweisen. Zum einen scheint die Entfernung zum „Zentrum“ der Siedlung ein Kriterium der Funddichte zu sein. Zum anderen sind die aus dem Fundmaterial abzuleitenden Funktionen der Anlagen (Produktionsstätten, Palastarchitektur, Versorgungseinrichtungen) als Ursache des Fundspektrums anzunehmen. Ein weiterer Erklärungsansatz für die variierenden Dichten und Spektren des Fundvorkommens könnte eine unterschiedliche Besiedlungsdauer der Anlagen sein.

ANMERKUNGEN

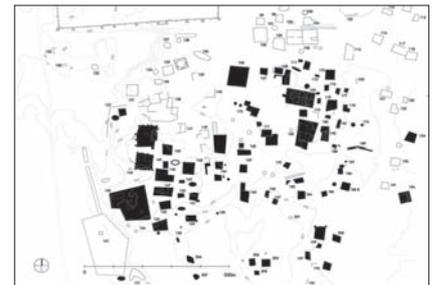
- 1 Michael Mackensen, Eine befestigte spätantike Anlage vor den Stadtmauern von Resafa. Ausgrabungen und spätantike Kleinfunde eines Surveys im Umland von Resafa-Sergiuspolis, Resafa I (Mainz 1984). Dorothee Sack, Das islamische Resafa, in: [Koldevey-Gesellschaft] Bericht über die 33. Tagung für Ausgrabungswissenschaften und Bauforschung vom 30. Mai bis 3. Juni 1984 in Trier (Bonn 1988) 38-41.
- 2 Martin Gussone – Martina Müller-Wiener, Resafa, Syrien. Archäologie und Prospektionen – Die Nachbegehung der Fundplätze im Umland von Resafa. Erste Ergebnisse zum ‚Quartier Ost‘, in: MSD Jahrbuch 2007-09 (2009) 29.
- 3 Mackensen 1984, 37-84.
- 4 Christoph Konrad, Resafa – Rusafat Hisham, Syrien. Archäologie und Prospektionen. Historische Topographie der Kalifenresidenz, in: MSD Jahrbuch 2007-09 (2009) 32; vgl. Mackensen 1984, 62, 81-82.
- 5 Martin Gussone – Dorothee Sack – Ulrike Siegel, Resafa, Syrien. Archäologie und Prospektionen – Auswertung der Prospektionsdaten im Hinblick auf die Erschließung und Gebäudeorientierung, in: MSD Jahrbuch 2007-09 (2009) 30.



Resafa, südliches Umland, Blick von Südwest, M. Stephani 1999.



Resafa, südliches Umland, Fundvorkommen in spätantiker Zeit, M. Gussone – M. Müller-Wiener 2009.



Resafa, südliches Umland, Fundvorkommen in umayyadischer Zeit, M. Gussone – M. Müller-Wiener 2009.



Resafa, südliches Umland, Fundvorkommen in abbasidischer Zeit, M. Gussone – M. Müller-Wiener 2009.



Resafa, südliches Umland, Fundvorkommen zur Zeit der nomadischen Vorherrschaft, M. Gussone – M. Müller-Wiener 2009.



Resafa, südliches Umland, Fundvorkommen in aiyubidischer Zeit, M. Gussone – M. Müller-Wiener 2009.

RESAFA – RUSAFAT HISHAM, SYRIEN. ARCHÄOLOGIE UND PROSPEKTIONEN

Digitaler Fundplatzkatalog am Beispiel von Fundplatz 109

Die bis jetzt verbindliche Grundlage der Bezeichnung der archäologischen Strukturen und Ausgangspunkt für die Arbeiten im Umland von Resafa sind die 310 Fundplätze (FP), die bei dem ersten Survey 1977 erfasst wurden.¹ Als ein Bestandteil der Untersuchungen in der jetzigen Projektphase werden die hier seit 1997 durchgeführten geophysikalischen Prospektionen und geodätischen Arbeiten weiter ausgewertet.² Die Einzelergebnisse sollen in einem digitalen Fundplatz-Katalog zusammengeführt und mit den Erkenntnissen der archäologischen Surveys abgeglichen werden. Beispielfähig wird hier das Material zum FP 109 dargestellt, der sich bei der Aufnahme der Oberflächenbefunde und der Nachbegehung der Surveys besonders abzeichnete.³

Datengrundlagen

In der Survey-Kartei notierte M. Mackensen zu dem ca. 350m südöstlich der Stadtmauer von Resafa gelegenen FP 109: „Quadratische Anlage mit Putzkanten. Seitl. Abfall ca. 2m. Lehmziegel; Putzkanten, Ziegel. Keramik. Islam.“ Die Skizze zeigt ein weitgehend Ost-West-gerichtetes, mehrfach unterteiltes liegendes Rechteck mit einer Ausdehnung von ca. 100m x 55m (Abb. 1). D. Sack bewertete die Anlage als: „wahrscheinlich ein Wirtschaftskomplex, der zu FP 106 [d.h. zum sog. Palast des Hisham] gehört“. Sie ordnete den FP 109 dem sog. Palastkomplex II zu und erstellte auf Nivellements beruhende Höhenschichtenpläne (Abb. 3). Im Jahr 1998 wurde der FP 109 durch magnetische Prospektion erfasst, gleichzeitig wurden Geländeaufnahmen durchgeführt, um ein Digitales Geländemodell (DGM) zu erstellen. Im folgenden Jahr gelang es, Luftbilder aufzunehmen.⁴ Schließlich konnten in der Frühjahrskampagne 2007 durch die Aufnahme der Oberflächenbefunde der Grundriss der Anlage geklärt und eine Zweiphasigkeit belegt werden.⁵

Auswertung

Bereits im Höhenschichtenplan (Abb. 3) ist erkennbar, dass das östliche Viertel des FP 109 ein niedrigeres Niveau aufweist als der westlich davon liegende Bereich. Im DGM zeigt sich deutlicher, dass es einen Kernbau gibt (Höfe I-V), der durch

eine einheitliche Höhenentwicklung zusammengefasst ist; der östliche Abschluss des Gebäudes (Höfe VI/VII) ist eher unbestimmt (Abb. 1). Vielmehr ist die Zugehörigkeit dieses Bereichs zum Kernbau kaum zu erkennen, was sich in dem entzerrten Luftbild dementsprechend darstellt. Hier erscheint der östliche Abschluss der Anlage aus einer Reihe lose aneinander gesetzten, einzelnen Baukörpern zu bestehen (Abb. 4).

Im Magnetogramm zeigt sich hingegen ein Bild des Untergrunds (Abb. 2). Klar und deutlich zeichnet sich die Umfassungsmauer des westlich gelegenen Kernbaus als negativer Magnetisierungs-kontrast ab, was durch die Verwendung des aus Anhydrid bestehenden Gipssteins als Baumaterial begründet sein kann (und sei es für das Fundament). Seine Ostseite, ebenso wie die Innengliederung des Baus, ist allerdings kaum zu erkennen. Auch die Unterteilung in die einzelnen Hofbereiche lässt sich nur erahnen. Etwas deutlicher sind einzig die Raumzeilen an der Südwestseite von Hof IV und an der Ostseite von Hof V sowie zwischen den Höfen IV und V. Dass sich die bei der Oberflächenbefundaufnahme sehr deutlichen Unterteilungen in der Magnetik kaum abzeichnen, ist ein Indiz dafür, dass es sich um Mauern aus ungebrannten Lehmziegeln handelt, die sich kaum vom Erdboden unterscheiden. Deutlich zeigt sich hingegen eine Störung an der Westseite des Baus (ca. 18m Ø), die sich auch morphologisch im DGM bemerkbar macht und im Plan der Archäologischen Strukturen als winkelförmiges Bauteil gedeutet wurde. Hier ist durch den kleinteiligen Dunkel-Hell-Wechsel (hohe positive Magnetisierungen und ‚Schatten‘) eher anzunehmen, dass es sich um einen größeren Versturz (möglicherweise der ehemaligen Toranlage) handelt. Ähnliche Phänomene zeigen sich östlich des Kernbaus, wobei im Bereich ‚B‘ des FP 109 besonders starke positive Magnetisierungs-kontraste zu beobachten sind. Im Zusammenhang mit dem erheblichen Aschevorkommen, das in diesem Bereich bei der Nachbegehung der Surveys auffiel, sind hier allerdings eher funktionale Ursachen dh. eine Nutzung anzunehmen, die in diesem Bereich erhebliche Brandrückstände verursachte wie z.B. ein Bad, für Gewerbezwecke oder dergleichen.

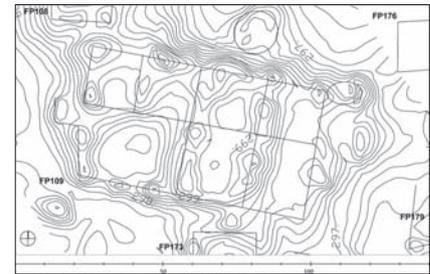


Abb. 1. Resafa, FP 109, Überlagerung: Archäologische Strukturen (M. Mackensen/H. Tremel 1977); DGM als Höhenlinienplan (M. Stephani 2001) 2009.

Der Bereich der Höfe VI-VII, der sich aufgrund der Oberflächenbefunde als eine einheitliche, spätere Ergänzung darstellt, erscheint im Gegensatz dazu im Magnetogramm unzusammenhängend, was der Abbildung des FP in Luftbild und DGM entspricht. Es sind deutlich verschiedene bauliche Strukturen zu erkennen, die sich allerdings überlagern und überschneiden, so dass sie nicht eindeutig nachzuzeichnen und zu rekonstruieren sind. Dies heißt zu einem, dass hier mehr Unterstrukturen zu erwarten sind als bisher an der Oberfläche zu sehen sind, zum anderen bestätigt dies die spätere Zeitstellung des östlichen Viertels von FP 109, wobei vermutlich eine komplexe Vorgängerbebauung ersetzt wurde. Ergänzt werden diese Beobachtungen durch die Ergebnisse der Nachbegehung. Der Kernbau wie auch der Bereich östlich davon ist entsprechend des Keramikvorkommens umayyadischer Ursprungs. Der östliche Bereich weist jedoch zusätzlich ein deutliches Vorkommen von Funden ayubidischer Zeit auf, so dass eine Nutzung der Gebäudestrukturen bis ans Ende der Besiedlung von Resafa zu vermuten ist.⁶

ANMERKUNGEN

- 1 Alle Angaben zu den Surveys seit 1977 beruhen auf der unpublizierten Survey-Kartei von Dorothee Sack, die seit 1983 fortlaufend die Grundkartei von Michael Mackensen erheblich ergänzt und erweitert hat.
- 2 Übersicht der Surveys und Prospektionen mit Literaturangaben siehe: Martin Gussone – Dorothee Sack – Ulrike Siegel im MSD Jahrbuch 2007-09 (2009) 30.
- 3 Vgl. die Beiträge Ulrike Siegel und Martin Gussone – Martina Müller-Wiener in diesem Jahrbuch.
- 4 Geophysik Helmut Becker, Geodäsie und Luftbilder Manfred Stephani, die Überfliegung gelang mit Hilfe der syrischen Antikendirektion ar-Raqa und der in Deir ez-Zor stationierten syrischen Luftwaffe, vgl. Anm. 2.
- 5 Vgl. den Beitrag Ulrike Siegel in diesem Jahrbuch.
- 6 Vgl. den Beitrag Martina Gussone – Martina Müller-Wiener in diesem Jahrbuch.

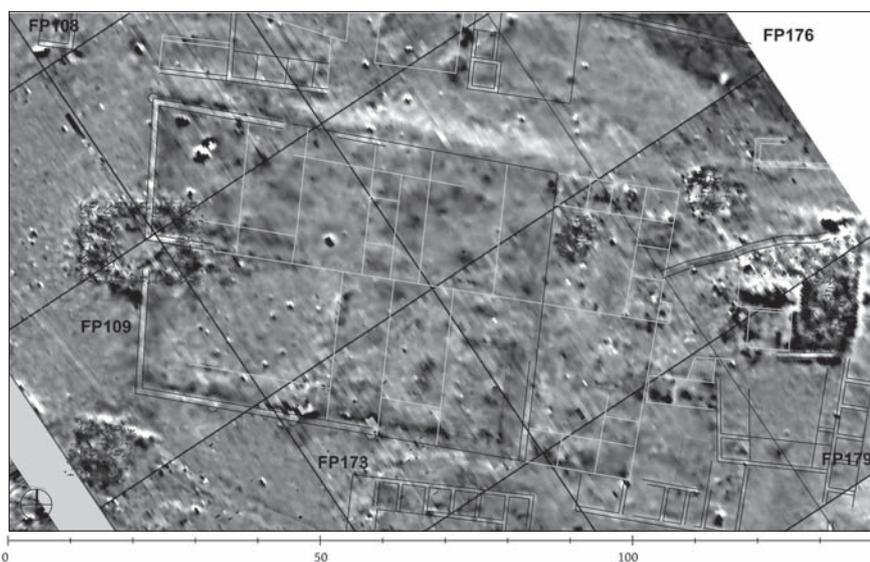


Abb. 2. Resafa, FP 109, Magnetogramm (H. Becker 1999), Überlagerung mit Hochpassfilterung (45% Transparenz) und Auswertung, 2009.

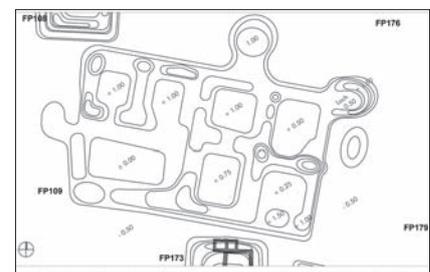


Abb. 3. Resafa, FP 109, Höhenschichten (D. Sack 1986) CAD 2004.

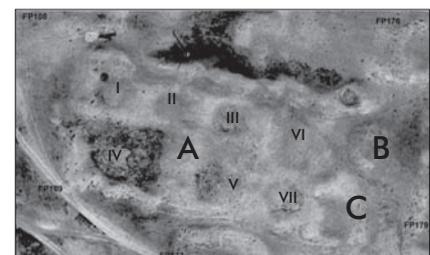


Abb. 4. Resafa, FP 109, Luftbild (M. Stephani 1999), Entzerrung 2009.

RESAFA – RUSAFAT HISHAM, SYRIEN. ARCHÄOLOGIE UND PROSPEKTIONEN

Auswertung der Oberflächenbefunde am Fundplatz 109

Im südlichen Umland von Resafa-Sergiopolis/Rusafat Hisham lässt sich bereits durch eine genaue Prospektion der Oberfläche eine Fülle von Architekturresten erkennen. Aufgrund von hoher Bodenfeuchte zeichnen sie sich besonders deutlich nach der Regenzeit im Frühjahr ab. Eine systematische Erfassung dieser Oberflächenbefunde erfolgte bereits 2001 und 2007.¹ Die sechswöchige Kampagne im März/April 2009 diente der Fortführung dieser Arbeiten und der Untersuchung von 21 weiteren Fundplätzen (FP), um den stadtnahen Bereich des südlichen Umlandes flächendeckend mit dieser Methode zu erfassen.² Im Zusammenspiel mit den geophysikalischen Prospektionen und den laufenden Grabungen sollen die Ergebnisse zur Klärung der Siedlungsstruktur sowie der baulichen Konzeption und Binnengliederung einzelner Gebäude beitragen.

Ausgesprochen umfangreiche Resultate erbrachte die Aufnahme obertägig sichtbarer Baubefunde am Fundplatz 109, die hier beispielhaft vorgestellt werden sollen. Zahlreiche lineare Bodenverfärbungen, die durch die höhere Wasserspeicherfähigkeit der Lehmmauern entstanden, Gipsputzkanten und Bewuchsmerkmale ließen hier nicht nur die Gebäudeaußenmauern, sondern auch eine Vielzahl der Binnenmauern erkennen. Neben einer großen Anlage (A) konnten zwei kleine, freistehende Gebäude (B/C) erfasst werden (s. Abb. 1).

Der Hauptbau FP 109 A weist einen nahezu rechteckigen Grundriss von 58 m x 100-105 m auf. Seine Außenmauern werden durch unterschiedlich ausgebildete Türme gegliedert. Der Gebäudeeingang befindet sich vermutlich in der Mitte der Westfassade. Ein sich deutlich morphologisch abzeichnender Hügel deutet an dieser Stelle auf einen vorgelagerten Torbau von ca. 16 m x 12 m Ausmaß hin.

Die gesamte Anlage lässt sich in sieben Höfe (I-VII) und angrenzende Raumgruppen unterteilen, wobei die Oberflächenbefunde auf eine spätere Errichtung der Höfe VI und VII hindeuten. Als Ursprungsbau lässt sich eine 58 m x 72-80 m große, Ost-West gerichtete Anlage rekonstruieren, die aus den Hofanlagen I-V bestand. Die ursprüngliche Ostfassade bildete die geradlinige Wand, die die Höfe III und V auf der Ostseite begrenzt. Auf diese ehemalige Fassadenfunktion verweisen zwei Schuttkegel auf der Ostseite dieser Wand, die entsprechend der anderen Fassadenseiten als Halbrundtürme angesprochen werden können. Auf eine spätere Errichtung der Höfe VI und VII deuten zudem die abweichende Gestaltung und Konstruktion der Turmbauten hin. Während die Fassadentürme sonst rund gestaltet sind, weisen sie hier eine eckige Grundform auf und sind – anstelle der sonst üblichen Lehmziegelkonstruktion – aus Gipsstein errichtet.

Die Grundrisskonzeption des nahezu rechteckigen Ursprungsbaus basiert auf einer Zweiteilung in eine ca. 26 m breite nördliche und eine 32 m breite südliche Gebäudehälfte. Den nördlichen Teil des Gebäudes bilden die nebeneinander angeordneten Hofanlagen I, II und III von je ~26 m x 26 m Grundfläche. Um die einzelnen Innenhöfe gruppieren sich Raumgruppen ähnlichen Schemas mit vermutlich je einer, im Norden liegenden Fünfraumgruppe ('5-RG' - s. Abb. 1).

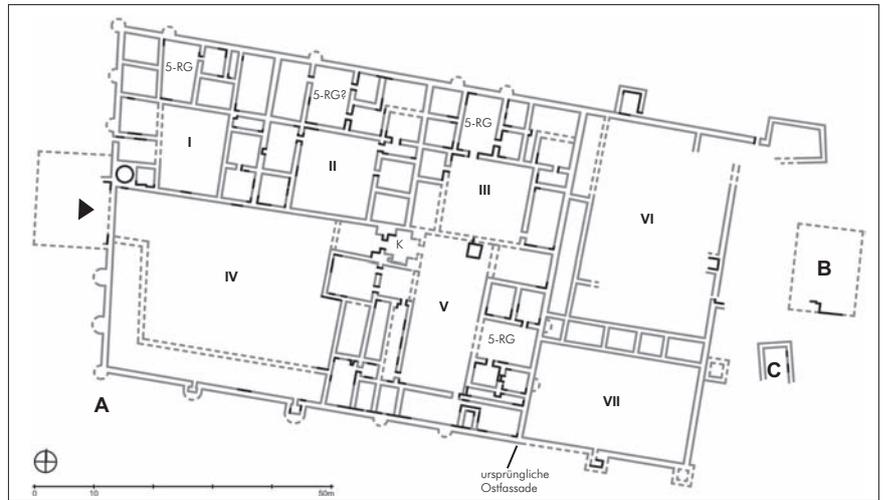


Abb. 1: Resafa - Rusafat Hisham, FP 109, Bauaufnahme des Oberflächenbefundes, U. Siegel 2009. (Die schwarzen Linien verdeutlichen die aufgenommenen Gipsputzkanten und die grauen Linien die anhand von Feuchte- und Bodenmerkmalen erkennbaren Mauerverläufe).

In der südlichen Gebäudehälfte erstrecken sich die Höfe IV und V, von denen der Hof IV mit einer Fläche von ~32 m x 45 m den größten Gebäudeteil bildet. Die an der Westfassade erkennbare Toranlage öffnet sich in diesen Hof. Dem Achsenverlauf der Toranlage folgend, befinden sich zwischen den Höfen IV und V zwei, miteinander verbundene Räume, von denen der östliche Raum einen kreuzförmigen Grundriss aufweist ('K' - s. Abb. 1). Er war vermutlich mit einer Kuppelkonstruktion überdeckt, worauf nicht nur die Grundrissform, sondern auch die bis zu zwei Meter stark ausgebildeten Eckpfeiler hindeuten. Der kreuzförmige Raum 'K' verfügte vermutlich wie im Westen auch auf seiner Ostseite über einen breiten Durchgang (1,50 m), um in die östliche Hofanlage V überzuleiten. Auf der Ostseite des Hofes V ist eine weitere Fünfraumgruppe zu erkennen.

Die Ergebnisse der Oberflächenbefundaufnahme erlauben für den Fundpunkt 109 A nicht nur eine Unterscheidung in einen Ursprungsbau und eine spätere Erweiterung, sondern auch eine detaillierte Beschreibung der baulichen Konzeption des Ursprungsbaus. Ferner lässt sich feststellen, dass den Bau typische Merkmale der umayyadischen Architektur kennzeichnen, beispielsweise die Errichtung als Einzelbau, eine Fassadengliederung mit Rundtürmen und im Inneren, die Gruppierung von Räumen in Form von Fünfraumgruppen (sog. bayt, pl. buyut). Der Bau FP 109 A lässt sich damit in die umayyadische Zeit datieren und der Residenz des Kalifen Hisham b. Abd al-Malik (reg. 724-743) zuordnen.

Die architektonische Konzeption des FP 109 A spiegelt aber auch persische Einflüsse wider, wie sie sich auch bei anderen umayyadischen Bauten (beispielsweise auch am sog. ‚Palast des Hisham‘ FP 106 in Rusafat Hisham³) feststellen lassen. Besonders deutlich zeigt sich dieser Einfluss an dem kreuzförmigen, wohl überkuppelten Raum 'K', der - wenn auch viel kleiner dimensioniert - mit den Audienzhallen des umayyadischen Palastes in Amman (728-729) vergleichbar ist. Als Vorbilder können die sassanidischen Kreuzkuppelräume in Bishapur und Taq-i Kisra aufgeführt werden.⁴

Ferner weicht der FP 109 A in seiner Grundrissgliederung und auch schon in der gerichteten Grundform von dem typisch quadratischen Grundriss umayyadischer Bauten, deren Zentrum immer ein großer Innenhof bildet, ab. Wie bei den ca. 60-80 Jahre später errichteten, abbasidischen Residenzbauten von ar-Raqa/ar-Rafiqa zeigt sich an diesem Grundrisssteilungssystem ein persischer Einfluss auf die frühislamische Architektur. Vorbildhaft für diese Grundrissgliederung könnten die sassanidischen Palastbauten in Qasri Shirin und Haouch-Kouri sein.⁵

Während die Residenzbauten von ar-Raqa/ar-Rafiqa aber ganz in der Tradition der sassanidischen Architektur stehen und den erneuten Rückbezug der abbasidischen auf die sassanidische Baukunst verdeutlichen,⁶ ist der persische Einfluss auf die umayyadischen Bauten von Rusafat Hisham geringer und zeigt sich nur an einigen architektonischen Details.⁷ Die baulichen Konzeptionen von Rusafat Hisham folgen im Wesentlichen den typischen Merkmalen der umayyadischen Architektur, die sich aus der Tradition der römischen Castra entwickelt hat.

ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Ulrike Siegel – Tobias Horn in: MSD 2006-08 (2008), 39.
- 2 Unter Mitarbeit von cand. arch. Nicole Erbe und während der ersten Tage von den MSD-Studentinnen Anne-Sophie Flade und Ines Oberhollenzer, denen ich an dieser Stelle herzlich danken möchte.
- 3 Katharina Otto-Dom stufte einen persischen Einfluss auf die Stuckdekorationen, z. B. auf die Bordüren aus Herzblättern, und verwies auf die enge Verwandtschaft der Stücke des FP 106 zum Torbau in Amman. Katharina Otto-Dom, Bericht über die Grabung im islamischen Resafa, Archäologischer Anzeiger 69, 1954, 138-159.
- 4 Keppel A. C. Creswell, A Short Account of Early Muslim Architecture (1989) 169-173.
- 5 Ulrike Siegel, Frühabbasidische Residenzbauten des Kalifen Harun ar-Rashid in ar-Raqa/ar-Rafiqa (Syrien), Madrider Mitteilungen 50, 2009, 483-502.
- 6 Ebenda; vgl. auch Dietrich Huff, Iran in sassanidischer und mittelalterlich-islamischer Zeit, in: Thomas Stöllner – Rainer Slotta – Abdolrasool Vafandoust (Hrsg.), Persiens Antike Pracht (2004) 416-439.
- 7 Auf die Parallelen zwischen Rusafat Hisham und ar-Raqa/ar-Rafiqa wies bereits Dorothee Sack hin. Dorothee Sack – Helmut Becker, Zur städtebaulichen und baulichen Konzeption frühislamischer Residenzen in Nordmesopotamien mit ersten Ergebnissen einer Testmessung zur geophysikalischen Prospektion in Resafa-Rusafat Hisham, in: Ernst-Ludwig Schwandner – Klaus Rheidt (Hrsg.), Stadt und Umland, DiskAB 7, 1999, 270-286.

RESAFA – RUSAFAT HISHAM, SYRIEN. ARCHÄOLOGIE UND PROSPEKTIONEN

Palastanlagen, Paläoumwelt und Wasserwirtschaftssystem

Seit 2008 ist das Resafa-Projekt in die Research Area A I des Exzellenzcluster 264 TOPOI integriert. Diese Forschergruppe ‚Central Places‘ bearbeitet Projekte zu einzelnen Orten mit Zentralortcharakter. Ergänzend befasst sich eine Graduiertengruppe aus Doktoranden und Postdoktoranden in archäologisch-geowissenschaftlicher Kooperation mit dem Umland dieser zentralen Orte, mit Siedlungsstrukturen und den historischen Umweltbedingungen.

Aus dieser Graduiertengruppe konnten im Herbst 2008 Brian Beckers (Freie Universität Berlin) und Christoph Konrad (Technische Universität Berlin), der bereits seit 2006 mit den archäologischen Untersuchungen in der Kalifenresidenz Rusafat Hisham beauftragt ist, die Feldarbeit in Resafa aufnehmen. Während B. Beckers mit Methoden der physischen Geographie Fragen zur Rekonstruktion der historischen Wasserwirtschaft und der Paläoumwelt für die Siedlung insgesamt bearbeitet¹, steht einer der Paläste der Residenz des Kalifen Hisham (reg. 105-125/724-743), der Qasr Fundplatz (FP) 220, im Mittelpunkt der archäologischen Untersuchungen.

Nach einem gemeinsamen Survey, welchen das Graduiertentandem im Jahr 2008 in der Siedlung selbst und ihrer unmittelbaren und weiteren Umgebung durchgeführt hat, wurden im Frühjahr 2009 zunächst in natürlichen Geländeaufschlüssen und mit Hilfe von Bohrungen die für die Wasserhaushalts- und Paläoumweltrekonstruktion notwendigen Sedimentproben gesammelt. Am Qasr FP 220 konnten die bereits 2007 begonnenen archäologischen Untersuchungen weitgehend abgeschlossen werden.

Mit der Grabung im Frühjahr 2009 hat sich das Bild des Qasr FP 220 weiter differenziert. Während nach den Untersuchungen des Jahres 2007 noch davon ausgegangen werden musste, dass es sich bei dem Qasr um den gängigen Typus mit einem halbrunden Torturm und ‚syrischem bait-System‘ handelt², ist nun klar, dass das Haupttor einem für Rusafat-Hisham eigenen Muster mit weit ausgesetzter, rechteckiger äußerer Torkammer folgt, und dass sich die Innenräumlichkeiten des Qasr um Nebenhöfe gruppieren (Abb. 1). Dieser Typus des ‚Qasr mit Nebenhöfen‘ scheint vor allem für die spätsyrische (Resafa FP 106; Mshatta³) und früh-abbasidische Zeit (Ukhaidir) gängig.

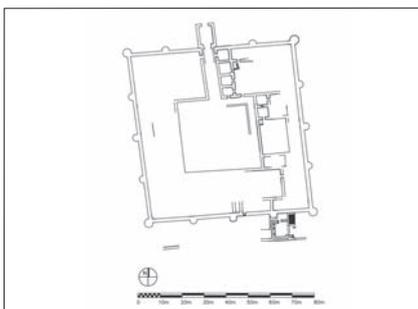


Abb. 1. Resafa-Rusafat Hisham, Qasr FP 220. Grabungsergebnisse Ch. Konrad, 2007 und 2009.

Für die Herbstkampagne 2009 wurde von B. Beckers und Ch. Konrad ein Grabungskonzept erarbeitet, das speziell auf die Zielsetzung der Graduiertengruppe abgestimmt war und von TOPOI finanziert wurde.

Die Wasserversorgung der spätantiken Pilgerstadt Resafa-Sergiupolis, d. h. vor allem die Bauten zur Füllung der großen Zisternen *intra muros*, wurde bereits vor 20 Jahren von W. Brinker untersucht.⁴ Die großen Zisternen wurden mit Oberflächenwasser gefüllt, das im Winter und in den Übergangszeiten von einem Staudamm aufgefangan wurde. Dieser Staudamm steht in dem die Stadt westlich tangierenden Hauptwadi. Von hier aus wurde das Wasser mit einem Kanal in die Zisternen eingeleitet.

Wie sich bei dem erwähnten Oberflächensurvey im Jahr 2008 und beim Studium historischer Luftaufnahmen herausstellte, wird dieses Wassersammelsystem von verschiedenen Bauten am westlichen Wadirand ergänzt (Abb. 3). Diese Bauten, sollten die Oberflächenwasser direkt und mit möglichst wenig Abflussverlusten zu dem Staudamm leiten, aber auch den Zufluss eines rund 2 km südlich der Stadt in das Hauptwadi mündenden Nebenwadis nutzbar machen. An in der Topographie des Abflusssystems besonders günstigen Stellen befinden sich zwei Gärten (FP 151; FP 222/223), die anhand der Grabungsfunde eindeutig der Residenz des Kalifen Hisham zugewiesen werden können. Beide Gärten waren mit reich dekorierten Pavillons (Abb. 2) ausgestattet.⁵ Bislang ohne Beispiel ist der Garten FP 222/223, der ein integrativer Bestandteil der Palastanlage FP 220 ist und im Gegensatz zu allen anderen bislang bekannten umayyadischen Gärten weder ein Nutzgarten war, noch vorgab, einer zu sein. Kleine Gebäude, wie der erwähnte Pavillon oder ein unmittelbar vor der Südfassade des Palastes gelegener Raum mit gemauerten Liegebänken, dienten dem Vergnügen des Besitzers und seiner Gäste. Der Garten wird von einer offenen Wasserleitung gerahmt, die dem Palast gegenüber liegt. Sie bewässerte den Garten und stellte den scheinbaren Reichtum an Wasser offen zur Schau.

Überraschend war das Ergebnis einer weiteren Sondage etwa 1,8 km südlich der spätantiken Stadt. Hier trat am Ostrand des Mündungstrichters des oben erwähnten Nebenwadis eine 20



Abb. 2. Resafa-Rusafat Hisham, Qasr FP 223. Umayyadischer Gartenpavillon von Südwesten aus gesehen, 2009.

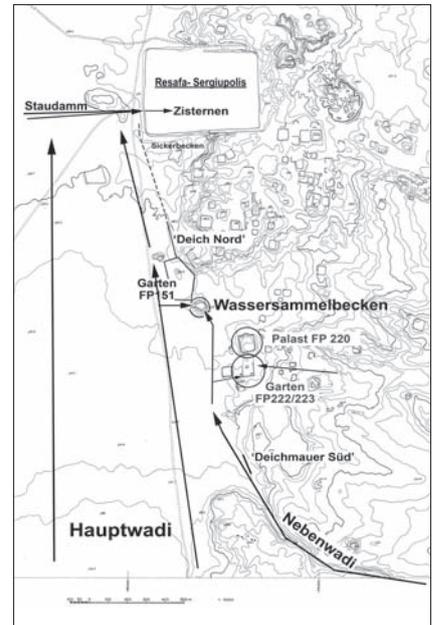


Abb. 3. Resafa-Sergiupolis / Rusafat Hisham. Arbeitshypothese zur Rekonstruktion des Wasserabfluss- und historischen Wasserwirtschaftssystems der Siedlung, Stand 2009.

m lange und 4 m hohe, heute vollkommen von den Sedimenten des Wadis verdeckte Mauer aus Gipssteinquadern zu Tage, deren Bautechnik zunächst eine spätantik-frühbyzantinische Datierung nahelegt. Während das Profil östlich der Mauer ein weitgehend homogenes, ölig bedingtes Ablagerungsregime aufweist, ist der Westteil durch ein heterogenes Sedimentprofil charakterisiert. Beachtenswert ist hier vor allem ein bis zu 50 cm mächtiges Schotterband, das natürlicherweise nur durch Fließgewässer entstanden sein kann. Dies und die generelle räumliche und bauliche Orientierung der Mauer parallel zur Fließrichtung des Wadis scheinen die These zu bestätigen, dass der Bau zur Kanalisierung der Wadiflutungen diene. Falls die angestrebte C14-Datierung die vermutete spätantik-frühbyzantinische Entstehungszeit der ‚Deichmauer Süd‘ bestätigt, ist sie ein eindrücklicher Beleg für den hohen und weit ausgreifenden Bauaufwand, der zur Sicherung der Wasserversorgung der spätantiken Pilgerstadt betrieben worden ist.

ANMERKUNGEN

- 1 Brian Beckers, Resafa – Rusafat Hisham, Syrien. Archäologie und Prospektionen. Physische Geographie: Rekonstruktion der historischen Wasserwirtschaft und der Paläoumwelt, in: MSD Jahrbuch 2007-09 (2009) 31.
- 2 So etwa der Qasr am Djabal Sais. Zu Resafa siehe: Christoph Konrad, Resafa – Rusafat Hisham, Syrien. Archäologische Untersuchungen I. Das Gebäude [FP 220], ein umayyadischer qasr, in: MSD Jahrbuch 2006-08 (2009) 37; Christoph Konrad, Resafa – Rusafat Hisham, Syrien. Archäologie und Prospektionen. Historische Topographie der Kalifenresidenz, in: MSD Jahrbuch 2007-09 (2009) 32. Abb. 2.
- 3 Zur aktuellen Rekonstruktion des Grundrisses von Mshatta, siehe: Jaques Bujard, Reconstitution du projet architectural du palais omeyyade de Mschatta (Jordanie), Architectura 38, 2008, 13-34.
- 4 Werner Brinker, Zur Wasserversorgung von Resafa-Sergiupolis, DaM 5, 1991, 119-146.
- 5 Der Pavillon des Garten FP 151 wurde 1989 ausgegraben. Thilo Ulbert, Ein umayyadischer Pavillon in Resafa-Rusafat Hisham, DaM 7, 1993, 213-231.

RESAFA – RUSAFAT HISHAM, SYRIEN. ARCHÄOLOGIE UND PROSPEKTIONEN

Die Bedeutung von Formtypen und Fundaufkommen von ‚brittle-ware‘ im archäologischen Kontext

Als ‚brittle-ware‘ (im Folgenden BW) bezeichnet man eine im östlichen Mittelmeerraum verbreitete Gruppe von Gebrauchskeramik mit charakteristischem, rot brennendem Scherben. Analysen der Zusammensetzung von Nordsyrien gefundener BW lassen darauf schließen, dass sie in einigen wenigen Werkstätten produziert wurden, vermutlich im Westen (Apameia, Aleppo) Syriens.¹ Die Verbreitung der Erzeugnisse dieser Werkstätten ist auf den syrischen Raum beschränkt, hier wurden sie interregional vertrieben. Fundorte an der Mittelmeerküste und in Palästina ergeben deutlich abweichende Formenspektren und Materialtypen. Die vergleichende Auswertung von Zusammensetzung und Formenrepertoire der syrischen BW zeigt, dass die verschiedenen Werkstätten parallel zueinander die gleichen Formtypen produzierten. Abweichungen im Formenspektrum deuten somit nicht auf eine andere Werkstatt, sondern auf eine abweichende Datierung.² Vor dem Hintergrund des somit skizzierten Forschungsstandes wird im Folgenden eine vorläufige Bestandsaufnahme der Formtypen der BW Funde von Resafa vorgestellt.³

Während der Kampagnen der Jahre 2006-2009 wurden in Resafa im Rahmen der Ausgrabungen an den Fundplätzen (FP) 102, 105, 142, 143, 220 und 224 sowie bei den seit 2007 durchgeführten Survey-Nachbegehungen im südlichen Umland auch größere Mengen von BW erfasst.⁴ Mit Ausnahme der FP 105 und 124, die nur 4% bzw. 7% an BW erbrachten, ergaben die übrigen Fundplätze mit 16% (FP 143) bis 19% (FP 220 und FP 142) und 20% (FP 102) vom Gesamtaufkommen ein einheitliches Bild. Die auffälligen Abweichungen in Bezug auf die FP 105 und 124 könnten als Hinweis auf eine unterschiedliche Funktion beziehungsweise Nutzung der Anlagen interpretiert werden.

Analysen des Fundmaterials wurden bislang nicht durchgeführt. Bei der Inspektion mit dem Vergrößerungsglas weist der Scherben eine relativ einheitliche Zusammensetzung auf. Die feine Matrix mit kleinen weißen Einschlüssen ist überwiegend rot (2,5 YR, 4/6), seltener rötlich-braun (5YR, 4/5)⁵, manche Fragmente zeigen einen schwarzen Kern beziehungsweise eine schwarze Außenseite.

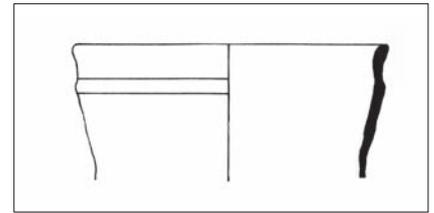
Den prozentual höchsten Anteil am Fundaufkommen bilden Randfragmente eines Halstopfs mit runder Lippe, mehrfach profiliertem Rand und einem Mündungsdurchmesser von 11 bis 13 cm (Typ 1.1). Varianten des Halstopfs, die gesondert erfasst und ausgezählt wurden, unterscheiden sich durch die Ausbildung des oberen Abschlusses. Fragmente, die Aufschluss geben über Form und Fixierung möglicher Handhaben, sind nicht erhalten. Bei den Varianten des Halstopfs kann der Rand glatt abgestrichen sein (Typ 1.3). Einige wenige Beispiele besitzen eine runde Lippe, ohne die charakteristische Profilierung (Typ 1.2). Eine weitere Variante, die vor allem bei der Survey-Keramik vertreten ist, zeigt einen keilförmig ausgebildeten Rand (1.4). Ebenfalls der Gruppe der Halstopfe werden Fragmente mit geradem Hals und tief eingekerbtem Rand zugeordnet. Ihr Vorkommen ist bislang auf die Survey-Nachbegehungen beschränkt.

An zweiter Stelle des prozentualen Fundaufkommens stehen sowohl bei der Keramik aus den Ausgrabungen als auch bei der Survey-Keramik Fragmente eines Topfes mit waagrecht nach innen einziehendem Rand (Typ 2, Sichelrand). Der Mündungsdurchmesser variiert erheblich, zwischen 17 und 25 cm. Ein archäologisch vollständiges Fragment (142/145) zeigt, dass der vertikale Bandhenkel am Rand ansetzte. Weniger häufig findet sich ein zweiter Typ (Typ 3), der ebenfalls als Kochtopf anzusprechen ist. Das flache bauchige Gefäß zeigt einen charakteristischen, flach abgestrichenen, nach innen einziehenden Rand und eine horizontale Handhabe. In der Ausgrabung nicht vertreten ist hingegen der Typ des Topfs mit einziehender Mündung und keilförmig verdicktem Rand (Typ 4, engl. holemouth pot). Dies bildet einen auffälligen Gegensatz zu dem Befund im benachbarten Qasr al-Heir ash-Sharqi, das ebenfalls von Hisham b. Abd al-Malik erbaut wurde und als Nachfolgebau zu Resafa anzusprechen ist. Hier bildet der holemouth-Topf laut Genequand den Haupttyp der Kochtopfware.⁶ Die Survey-Keramik von Resafa hingegen zeigt mit 10% ein deutliches Vorkommen dieses Typus. Dasselbe gilt für Fragmente von BW mit dem charakteristischen Ratter-Muster. Während in der Grabung nur ein Fragment gefunden wurde, ergaben die Survey-Nachbegehungen immerhin einen Anteil von 3,1%.

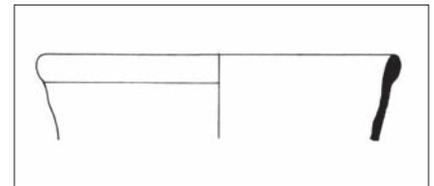
Übereinstimmungen im Formenspektrum zeigen sich hingegen bei dem Typ der Kanne mit kleblattförmigem Ausguss. Zwei Randfragmente wurden bei den Grabungsarbeiten an den FP 142 und 220 gefunden, ein Fragment im Rahmen der Nachbegehungen. Ein weiterer, in beiden Kontexten zu findender Formtyp sind Deckelfragmente.

Die Abweichungen im Fundvorkommen zwischen Ausgrabung und Nachbegehungen lassen sich möglicherweise damit erklären, dass im südlichen Umland mehrere Nutzungsphasen nachweisbar sind, die sich allerdings nicht einheitlich auf den gesamten Bereich erstrecken. Für die FP 102, 105, 142, 143, 220 und 224 hingegen ist eine auf eine längere Nutzungsdauer hinweisende Mehrphasigkeit nicht zu belegen. Diese Deutung wird unterstützt durch die Auswertung weiterer als diagnostisch zu betrachtender Keramikgruppen wie beispielsweise glasierter Waren, die im Rahmen der Nachbegehungen erfolgt.⁷

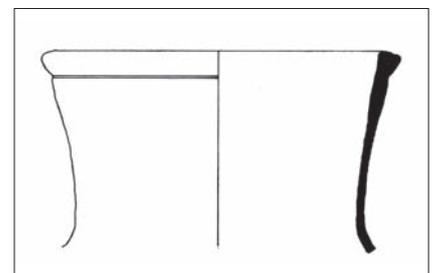
Die vorangehende Zusammenstellung der BW-Formtypen sowie der Häufigkeit und Verteilung ihres Vorkommens stellt nur eine erste Skizze dar. Allerdings scheint die Tatsache, dass die Ausgrabung und die Survey-Nachbegehungen abweichende Fundspektren ergeben, die bereits von Schneider e.a. formulierte Relevanz von Formtypen für die Erstellung chronologischer Raster zu bestätigen. Ob sich die Bedeutung der BW-Formtypen als datierungsrelevante Größe erhärten lässt, wird die Fortsetzung der vergleichenden Auswertung der Grabungsergebnisse und der systematischen Begehungen im Umland zeigen.



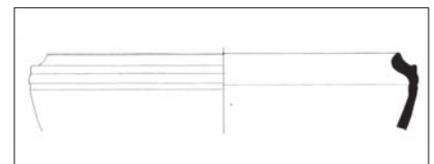
Resafa, FP 220, BW-Typ 1.1, Ø 110mm, D. Henker, M. Müller-Wiener.



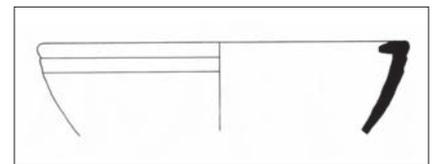
Resafa, FP 142, BW-Typ 1.2, Ø 140mm, D. Henker, M. Müller-Wiener.



Resafa, FP 220, BW-Typ 1.3, Ø 130mm, D. Henker, M. Müller-Wiener.



Resafa, FP 143, BW-Typ 2, Ø 250mm, D. Henker.



Resafa, FP 224, BW-Typ 3, Ø 220mm, D. Henker, M. Müller-Wiener.

ANMERKUNGEN

- 1 Karin Bartl, Stefan R. Hauser, Continuity and change in Northern Mesopotamia from the Hellenistic to the early Islamic period: proceedings of a Colloquium held at the Seminar für Vorderasiatische Altertumskunde, Freie Universität Berlin, 6th-9th April 1994, Berlin 1996; Agnès Vokaer, La Brittle Ware byzantine et omeyyade en Syrie du nord, Oxford 2007.
- 2 Gerwulf Schneider, Agnès Vokaer, Karin Bartl, Malgorzata Daszkiewicz, Some new results of archaeometric analysis of Brittle Wares, Oxford 2007, 720.
- 3 Eine systematische Auswertung der Befunde, die den Abgleich der in Resafa erhobenen Daten mit jenen anderer nordsyrischer Fundplätze einschließt, wird aus Platzgründen an anderer Stelle erfolgen.
- 4 Siehe hierzu die jeweiligen Beiträge zum Resafa-Projekt in den MSD Jahrbüchern MSD 2005-07, MSD 2006-08, 2007-09 und in diesem Heft.
- 5 Entsprechend der Munsell soil color charts.
- 6 Denis Genequand, Rapport préliminaire des travaux de la mission archéologique syro-suisse à Qasr al-Hayr al-Sharqi en 2007. SLSA Schweizerisch-Liechtensteinische Stiftung für archäologische Forschungen im Ausland Jahresbericht 2007 (2008), 141-178, bes. 145; hier bleibt allerdings der abschließende Bericht abzuwarten.
- 7 Vgl. den Beitrag von Martin Gussone – Martina Müller-Wiener hierzu in diesem Jahrbuch.

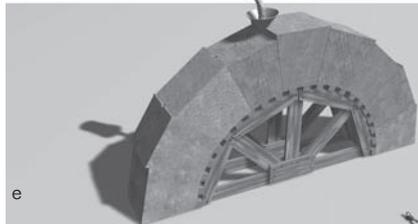
Prozentuales Vorkommen der ‚brittle-ware‘-Typen in Ausgrabung und Nachbegehung

BW-Typ	Typ 1.1	Typ 1.2	Typ 1.3	Typ 1.4	Typ 2	Typ 3	Typ 4
Ausgrabung	42,4 %	2,5 %	5 %	2,5 %	32,5 %	15 %	-
Nachbegehung	36,8 %	1 %	7,4 %	7,8 %	24,3 %	7,45 %	10 %

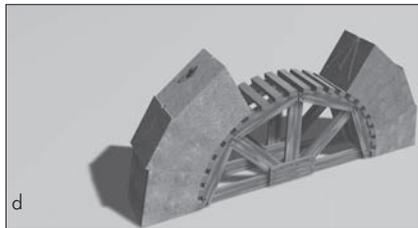
RESAFA, SYRIEN. DIE STADTMAUER

Mörtelkanäle in den Bogensteinen: Ausbildung, Ursprung und Verbreitung

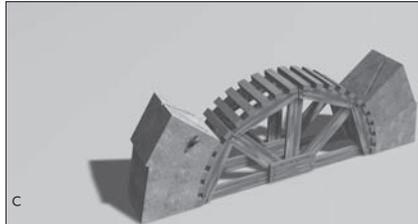
Aktuell untersucht wurden baukonstruktive Besonderheiten, um der Frage nachzugehen, ob sich die anhand der Bauornamentik feststellbaren Bezüge zwischen Basilika B, Zentralbau und Nordtor auch in bautechnischen Aspekten bestätigen lassen. Im Zuge dessen wurden auch mögliche Pfade der Übernahme und Weitergabe der Konstruktionidee nachgezeichnet, als Beitrag zur Rezeptionsgeschichte des Bauens im nordsyrischen Raum.



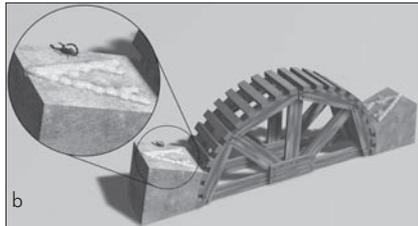
e Einsetzen des Schlusssteines und vergießen der letzten, steilen Fugen.



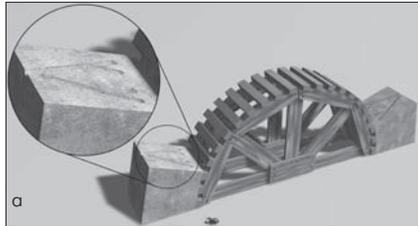
d Aufbringen der nächsten Lagen, jeweils mit Mörtel in den Kanälen ...



c ... die Kanäle können innerhalb eines Bogen variierende Formen haben.



b Aufbringen des Mörtels im Mörtelkanal, in Flächen Fugen mit der Kelle.



a

Abb. 1 a–e Schematische Rekonstruktion der Wölbtechnik, Hof 2009.
 Die hier vorgestellten Ideen sind detaillierter nachzulesen in: Catharine Hof, *Masonry Techniques of the Early Sixth Century City Wall of Resafa, Syria*, in: Karl-Eugen Kurrer (Ed.), *Proceedings of the Third International Congress on Construction History*, Cottbus, May 2009, (Cottbus 2009) 813–820.
LITERATUR, ABBILDUNGSNACHWEISE
 Gabriella Frulio, *Catalan Methods for Construction in Sardinia. The Use of «Abeuradon» in Stone Masonry*, in: Santiago Huerta (Ed.), *Proceedings of the First International Congress on Construction History (Madrid 2003)* 935–941.
 Oleg Grabar et al., *City in the Desert. Qasr al-Hayr East*. Harvard Middle Eastern Monographs 23–24 (Cambridge 1978), 26 und Abb. 43.

Am Mauerwerk von Resafa sind allgemein kaum Steinmetzmarken zu finden, und Zeichen im Sinne von Signaturen fehlen ganz. Nun aber wurden Marken entdeckt, die eine baukonstruktive Funktion erfüllten. Es handelt sich um Furchen, die wie ein V, Y oder W bzw. wie ein Pfeil aussehen. Die meisten Beispiele wurden am Versturzmaterial beobachtet und es wurde schnell klar, dass es sich um versteckte Marken handelt, sie also nie auf der Sichtseite eines Steines zutage treten. Es fiel auf, dass die Träger stets keilförmige Bogensteine waren und dass die Furchen nur auf deren Lagerflächen zu finden sind. Weiter konnte beobachtet werden, dass die Pfeilform immer zur Bogenaußenseite deutet und auch immer bis zum Steinrücken reicht. Die Kanäle dienten also offenkundig der Einbringung von Mörtel, von dem auch an manchen Steinen Reste gefunden wurden. Die Art, wie der Mörtel eingebracht wurde, war abhängig von der Lage des Steins im Bogen (Abb. 1). Nahe des Kämpfers verlaufen die radialen Lagerfugen des Bogens noch recht flach. Hier wurde der Mörtel herkömmlich mit einer Kelle aufgetragen (Abb. 1a–b). Zum Scheitel des Bogens hin werden die Fugen immer steiler, so dass in diesen Bereichen der Mörtel mit großer Sicherheit vergossen wurde (Abb. 1 e).

Die Suche nach Vergleichsbeispielen jenseits der Stadtmauer von Resafa (Abb. 2a) gestaltete sich nicht einfach, da die Furchen nur entdeckt werden können, wenn ein Bogen bzw. ein Gewölbe stark beschädigt ist und das Versturzmaterial in relativ gutem Zustand ist. In Resafa konnten bis jetzt die Mörtelkanäle an den Hauptmonumenten nachgewiesen werden. Im Zentralbau können sie an etlichen Stellen beobachtet werden und in der Basilika B finden sich, wenn auch schwer zugänglich, ebenfalls Exemplare. In der Ruine der Basilika A waren bislang jedoch keine Hinweise zu finden. Dies änderte sich in der Herbstkampagne 2009, als im Zuge der Restaurierungsarbeiten beim Abtragen eines Bogens derartige Furchen zum Vorschein kamen und in situ studiert werden konnten (Abb. 2b, vgl. in diesem Jahrbuch: Tobias Horn – Martin Klessing, *Konsolidierungs- und Restaurierungsmaßnahmen. Basilika A, Konservierungsmaßnahmen*). Die weitere Suche galt Vergleichsbeispielen des regionalen und zeitlichen Umfeldes von Resafa (Abb. 2c Karte). Vorgängerbeispiele finden sich im nordsyrischen Kalksteinmassiv, so etwa beim berühmten Simeonskloster Qal'at Sim'an vom letzten Viertel des 5. Jahrhunderts (Abb. 2d) oder an der Nordkirche in Brad von 561. Umgekehrt dürfte die Bauweise in Resafa selbst Vorbild gewesen sein für die gefurchten Bogensteine, die in Qasr al-Hayr ash-Sharqi (110/728–9) gefunden wurden (Abb. 2e, Grabar 1978). Für das frühe 16. Jahrhundert wurden Beispiele dieser Bautechnik auf Sardinien beschrieben (Frulio 2003). Die Weiterentwicklung spätrömischer Bauweisen in umayyadischer Architektur und frühislamischer Bautechnik wurde in der Bauforschung für gewisse Bereiche bereits nachgezeichnet. Mit den Gusskanälen in den Wölbsteinen und zur Verbreitung von Bauweisen des Mittleren Ostens in den westmediterranen Raum um einen weiteren Aspekt erweitert.



Abb. 2a Resafa, Stadtmauer Nordtor (1. V. 6. Jh.), Foto: C. Hof 2009.



Abb. 2b Resafa, Basilika A (4. V. 5. Jh.), Foto: M. Gussone 2009.

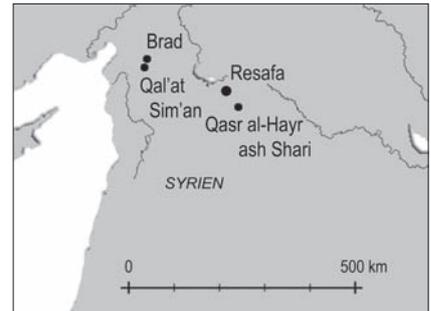


Abb. 2c Fundstellen in Nordsyrien für Bogensteine mit Gusskanälen.



Abb. 2d Qal'at Sim'an (4. V. 5. Jh.), Foto: C. Hof 2007.



Abb. 2e Qasr al-Hayr ash-Sharqi (2. V. 8. Jh.), Grabar, 1978, Abb. 43.

RESAFA, SYRIEN. KONSOLIDIERUNGS- UND RESTAURIERUNGSMASSNAHMEN

Basilika A, Konservierungsarbeiten

Die im Herbst 2008 angelaufenen Konsolidierungsarbeiten sind als Teilprojekt 4 Bestandteil des Forschungsprojekts Resafa-Sergiupolis / Rusafat Hisham, Pilgerstadt und Kalifenresidenz. Nachdem im ersten Jahr mit Hilfe von hölzernen Stützkonstruktionen akut vom Einsturz bedrohte Bereiche gesichert worden waren, begann im Herbst 2009 eine gezielte Konsolidierung ausgewählter Bauteile. Ziel dieser Herbstkampagne war der Rückbau von absturzgefährdetem Material im Bereich des südlichen Seitenschiffs und des Obergadens, die Sicherung der oberen Säulenstellungen innerhalb der Reliquienkapelle sowie der Austausch geschwächter Bogensteine der darüber liegenden Trompen. Nach fotografischer und zeichnerischer Dokumentation wurden für die auszutauschenden Bogensteine der Reliquienkapelle Werkzeichnungen und Schablonen angefertigt. Für die Ausführung der Baumaßnahmen wurden Handwerker aus Deir as-Zor herangezogen. Ausgetauscht wurden lediglich Muschelkalksteine, denn obwohl das primäre Baumaterial der Basilika A Gipsstein ist, wurde, vergleichbar mit anderen Bauwerken Resafas, für Bögen und Wölbungen meist der leichtere Muschelkalk verwendet.

Nach Anlieferung des bruchfrischen Muschelkalks begannen die Handwerker mit der Bearbeitung der Werksteine. Unseren Vorgaben entsprechend sollte dies vor Ort in Resafa mit traditionellem Handwerkzeug geschehen. Bereits nach einem Arbeitstag stand jedoch fest, dass die Handwerker mit dem Anfertigen der neuen Bogensteine überfordert waren. Scheinbar ist das Wissen um überlieferte Handwerkstechniken in dieser Gegend Syriens kaum noch vorhanden. Um so erstaunlicher war hingegen der Umgang mit modernen Trenn- und Schleifwerkzeugen. Das „industrielle“ Herstellen der Bauteile in der Werkstatt in Deir as-Zor geschah im Gegensatz zur Handarbeit recht behände, doch wird dem Umgang mit Mes-

swerkzeugen bei dieser Handwerkstechnik leider zu wenig Bedeutung beigemessen. Umso größer und umständlicher waren dementsprechend die Nacharbeiten vor Ort beim Errichten des Bogens. Während des Rückbaus des Bogens fiel bereits auf, dass die Keilsteine ursprünglich trocken versetzt worden waren. Der Mörtel zwischen den Steinen wurde erst nach dem Einsetzen des Schlusssteines über in den Stein gearbeitete Kanäle in die Fugenflächen eingefüllt. Diese antike Technik wurde wieder aufgegriffen, da an der Passgenauigkeit aller Fugen bis zum Abschluss des Versetzens gearbeitet werden konnte. Der Muschelkalk ist ein sehr weiches Gestein, daher konnte das Fugenbild mit Hilfe einer einfachen Laubsäge optimiert werden. Das Einsägen von Fugenflächen ist ebenfalls aus der Bautechnik der Antike überliefert. Abschließend wurde mit Gips- und Muschelkalksteinen der Bogen bis zur Scheitelhöhe aufgemauert und die Oberflächen der neuen Bogensteine entsprechend des Originalbefundes mit einem Zahneisen überarbeitet.

Der westliche Bogen der Reliquienkapelle ist vermutlich durch Erdbeben aus seiner ursprünglichen Position gerutscht und auf einer Seite ca. 20 cm nach außen verschoben. Da die meisten der Bogensteine aber intakt schienen, konnte auf einen kompletten Rückbau verzichtet werden, denn die Erfahrungen am östlichen Bogen zeigten, dass der Rückbau eines Bauteils meist den Verlust des jeweiligen Werkstücks bedeutet. Ausgetauscht wurde daher lediglich der Schlussstein, der aufgrund der erdbebenbedingten Deformation des Bogens sowohl mehrfach horizontal als auch vertikal gebrochen war. Eine besondere Herausforderung bestand darin, den verkippten Bogen trotz des fehlenden Schlusssteins in seiner Position zu halten. Nachdem der Kraftschluss des Bogens wieder hergestellt war, wurde das Mauerwerk um den Bogen ausgebaut, d.h. die Fugen wurden geschlossen und ein horizontaler Abschluss geschaffen.

Die Sicherung der östlichen Säule, die durch ein komplexes Rissystem stark gefährdet war, erfolgte mittels Vernadelung. Hierfür wurden nach Absprache mit dem Tragwerksplaner verschiedene Punkte definiert, die für das Verbinden der einzelnen Schalen besonders geeignet schienen. Insgesamt wurden in Säulenschaft, Basis und Konsole elf Nadeln eingebracht. Um das spröde Gestein während des Bohrvorgangs vor Vibration und Überhitzung zu schützen, wurden die ersten zehn der bis zu 30 cm tiefen Bohrlöcher mit einer wassergekühlten Bohrkronen gebohrt. Nach der Reinigung der Löcher wurden Siebhülsen aus Kunststoff eingeführt, die ein unkontrolliertes Ausfließen des Mörtels verhindern sollten. In die mit Epoxy-Spezialmörtel gefüllten Bohrlöcher wurden danach spezielle Anker aus Edelstahl eingesetzt. Große Schwierigkeiten bereitete die Arbeit an der einzigen verbliebenen Säule vor der Westwand. Die mit Kapitell und Basis aus einem Stück gearbeitete Säule zeigte ein komplexes System aus vertikalen Rissen und hatte am Säulenschaft bereits stark an Substanz verloren. Da sowohl Kapitell als auch Basis bei einem Rückbau zu brechen drohten, mussten diese Bereiche bereits vor der Demontage der Säule vernadelt werden. Nach der provisorischen Fixierung des Kapitells am Gerüst und der darüber liegenden Konsole wurde der ausgebrochene Säulenschaft mit Hilfe einer Handsäge vorsichtig von Basis und Kapitell getrennt. Eine neue Säule wurde dann vor Ort in Resafa von einem Beduinen gefertigt, der unter Anleitung sehr schnell die Grundzüge des traditionellen Steinmetzhandwerks erlernte.

Für die Arbeiten der nächsten Jahre wurde eine detaillierte Prioritätenliste erstellt. Im Vordergrund der Herbstkampagne 2010 sollen, abhängig von der finanziellen Ausstattung, die Konsolidierung des Obergadens der nördlichen Mittelschiffwand sowie der Abschluss der Arbeiten innerhalb der Reliquienkapelle stehen.

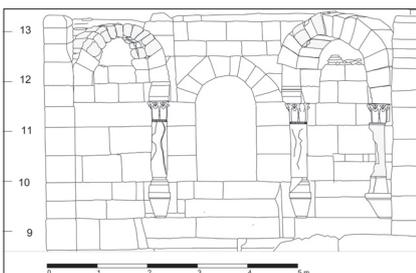


Abb. 1 Basilika A, Südwall der Reliquienkapelle, geschädigte Zonen der Säulenstellungen und der Trompen, T. Horn 2009.



Abb 2. Basilika A, Reliquienkapelle östliche Bogenstellung. Ausführung nach Maßgabe des originalen Befunds, T. Horn 2009.



Abb 3. Basilika A, Reliquienkapelle, westliche Bogenstellung, Einpassen des neuen Schlusssteins, A.-S. Flade 2009.



Abb 4. Basilika A, Reliquienkapelle westliche Bogenstellung nach Abschluss der Arbeiten, T. Horn 2009.



Abb 5. Basilika A, Reliquienkapelle westliche Bogenstellung, behutsames Heraustrrennen des Säulenschaftes, T. Horn 2009.



Abb 6. Basilika A, Neuanfertigung einer Säule aus Gipsstein durch einen angeleiterten Arbeiter aus Resafa, T. Horn 2009.

RESAFA-SERGIUPOLIS, SYRIEN, DER ‚ZENTRALBAU‘

Bauarchäologische Untersuchung und Anastilosis. 2. Kampagne - Herbst 2009

Einführung

Ein Ziel der in der Herbstkampagne 2009 am Zentralbau durchgeführten Arbeiten lag in der Erweiterung von Erkenntnissen über das einstige Aussehen und den architektonischen Aufbau des Gebäudes. Dazu wurden die bisherigen Arbeiten im Inneren des Gebäudes fortgesetzt und auf die sog. Steingärten ausgedehnt. Zudem erfolgte im Südosten des Zentralbaus eine archäologische Sondage, die neue Aussagen über die Gestalt seines südlichen Anbaus ermöglichen sollte.

Aufbau von Fußboden und Fundament

Zu Beginn der Kampagne wurde der Innenraum des Zentralbaus von einer 20 cm hohen Anwehnschicht befreit. Dabei ergab sich ein Befund, der auch schon im Mittelschiff beobachtet werden konnte: Auf den Gipssteinplatten des Bodens wurden gleichzeitig mit der Einbringung der Wandinkrustation langrechteckige rote Kalksteinplatten verlegt. Diese und andere noch im Gebäude befindliche Bauteile wurden in den Grundriss aufgenommen.

Im Bereich einer wahrscheinlich als Zisterne genutzten schachtartigen Öffnung im Hof des in der südwestlichen Ecke des Zentralbaus gelegenen Iwan-Hauses konnte die Struktur unterhalb des Fußbodenniveaus genauer untersucht werden. Unter den Gipssteinplatten folgen mehrere Schichten unterschiedlicher Zusammensetzung. Diese Abfolge von Schichten konnte in einem Einbruchloch bestätigt werden, das sich an der mittleren Tür der Westwand des Zentralbaus befindet und vermutlich durch Auswaschung des Fundaments entstanden ist. Bei der Untersuchung konnte die Fundamentsohle festgestellt werden: Sie liegt etwa 3,35 Meter unterhalb der Oberkante der Bodenplatten aus Gipsstein.

Katalogisierung der Steingärten

Während der Ausgrabung unter Johannes Kollwitz in den Jahren 1954-1963 wurden Bauteile aus dem Innenraum zu einer späteren Bearbeitung im Norden, Süden und Westen des Zentralbaus abgelegt (Abb. 1). Vom nördlichen und südlichen Steingarten existierende Übersichtspläne¹ wurden durch die Aufnahme des westlichen Steingartens vervollständigt. Im Zuge einer systematischen Begehung in allen drei Bereichen wurden diese Bauteile zunächst in einem tabellarischen Katalog erfaßt, kurz beschrieben und ihre mögliche Lage innerhalb des aufgehenden Mauerwerks notiert. Einige besonders markante Bauteile sind für die Rekonstruktion des Gebäudes von Bedeutung. Ein solches Beispiel ist der



Abb. 1: Zentralbau, Luftbild mit Lage der Steingärten und der Sondage (s. Pfeil), Foto: M. Stephani 1999.

Stein mit der Nr. 106 S-A (Abb. 2). Er besitzt an seiner Oberseite drei Balkenlöcher, die im Zusammenhang mit der Konstruktion des Daches über dem Mittelschiff gestanden haben müssen. Dabei fungierte er als Knotenpunkt in der Dachkonstruktion: im mittleren Loch wurde ein Dachsparren eingeschoben, während die beiden äußeren Einlasslöcher horizontale Zugbalken aufnahmen (Abb. 3). Das obere Wandgesims des Nordtores ist mit einer sehr ähnlichen Kehle versehen.² Weitere solche Bauteile sollen für die Rekonstruktion der Wände und des Daches formtreu aufgenommen werden.

Ausstattung und Datierung

Bei den Arbeiten im Inneren des Zentralbaus konnte endgültig bestätigt werden, dass der Fußboden und die Wandinkrustationen aus rötlichem Kalkstein in einer Umgestaltungsphase erfolgt sind.³ Beleg dafür ist die Entfernung eines Flachreliefs, das sich am linken Pilaster der Sarkophagnische im östlichen Teil des nördlichen Seitenschiffes befand (Abb. 4). Ein ähnlicher Befund ließ sich an allen Pfeilern der Kirche und an den beiden östlichen Postamenten der nördlichen und südlichen Exedra feststellen. Eine Vorstellung über das einstige Aussehen dieser Nische kann die Gestaltung der beiden Sarkophagnischen der nördlichen Nebenräume der Basilika B geben, in denen solche Profile noch erhalten sind.⁴ Eine Inschrift in der Nische könnte einen Hinweis für die mögliche Zeit der An-

bringung der Inkrustation liefern: Die Bestattung des im Jahr 565 letztmalig erwähnten Bischofs Abraamios⁵ in der Sarkophagnische stellt einen *terminus ante quem* für die Umgestaltung des Innenraums dar.

Archäologische Sondage

Der Grundriss eines an den südlichen Apsisnabenraum anschließenden Anbaus wurde durch eine Ausgrabung untersucht. Sie liegt in einem Bereich, in dem die südöstliche Ecke des Anbaus vermutet wurde (s. Abb. 1).

Bislang konnten dort zwei Nutzungsphasen nachgewiesen werden, die wahrscheinlich in islamische Zeit datieren. Etwa 0,5 m unterhalb des Niveaus des südlichen Vorplatzes fand sich ein Türgewände mit Anschlag sowie eine Schwelle, die möglicherweise als ehemalige Außentür des Anbaus zu deuten sind.

Die Grabung soll nach Osten auf den einstigen Außenbereich des Gebäudes erweitert werden, um eine mögliche Straßenanbindung bzw. einen Vorplatz zu klären.

ANMERKUNGEN

- ¹ Für die Überlassung von Materialien zu den Steingärten sind wir Gunnar Brands (Halle) zu Dank verpflichtet.
- ² Walter Karnapp, Die Stadtmauer von Resafa in Syrien (Berlin 1976) Abb. 173, 174, 184 a, 207, 211.
- ³ Vgl. Lukas Böwe – Tobias Horn, Resafa-Sergiopolis/Syrien, Zentralbau. Bauarchäologische und konservatorische Untersuchungen am Nordostturm (Masterarbeit TU Berlin 2008) 56-59.
- ⁴ Gunnar Brands, Die Bauornamentik von Resafa-Sergiopolis, Resafa 6 (Mainz 2002) Taf. 37 d. e.
- ⁵ Thilo Ullbert, Die Basilika des Heiligen Kreuzes in Resafa-Sergiopolis, Resafa 2 (Mainz 1986) 161 Anm. 4.



Abb. 2: Zentralbau, Steingarten Süd A Nr. 106. Teil der Dachkonstruktion über dem Mittelschiff, 2009.

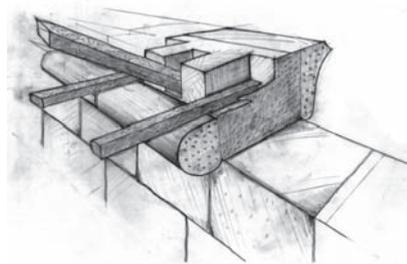


Abb. 3: Zentralbau, mögliche Rekonstruktion der Mittelschiffwand über dem Oberboden, o. M., 2009.

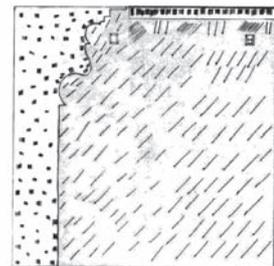


Abb. 4: Zentralbau, Sarkophagnische im nördlichen Seitenschiff. Abgearbeitete Basis des linken Pilasters, o. M., 2009.

RESAFA, SYRIEN. SITE MANAGEMENT.

Entwurf der Aussichts-Plattform auf Turm 1

Im Rahmen des Site Managements beschäftigen wir uns in diesem Jahr mit der Planungsführung der Erschließung des Turms 1 als Aussichtspunkt. Vom Turm 1 aus hat der Besucher die beste Aussicht in das südliche und östliche Umland von Resafa, in dem sich die Residenz des Kalifen Hisham befand. Hier sollen zwei Schautafeln in den Fensteröffnungen angebracht werden, die die Struktur der Residenz erklären. Aufgabe der diesjährigen Kampagne war die Planung der Sicherung des Loches, das sich an der süd-östlichen Seite im Boden des Turmobergeschosses befindet. Gleichzeitig musste eine Lösung gefunden werden, um an das südliche Fenster heran treten zu können, da von hier das südliche Umland mit den Kalifenpalästen und das heutige Dorf am besten zu überschauen sind. Bereits in Deutschland war ein erster Entwurf von Youssef el-Khoury und Isabelle Frase erarbeitet worden, der vorsah, die westliche Hälfte des Loches vor dem Fenster mit einem Gitterrost zu überdecken, die östliche Hälfte dagegen offen zu lassen und nur mit einem Geländer zu sichern. Auf diese Weise wären auch die beiden Konsolen, die noch aus der ersten Bauphase des Turms stammen, weiterhin gut sichtbar.

Die beiden Treppen, die entlang der Stadtmauer auf den Turm führen, werden nach Absprache mit der syrischen Antikenverwaltung durch diese in Anlehnung an die Restaurierung der anderen Treppen der Stadtmauer mit Jiss im Frühjahr 2010 ausgebessert.

Arbeitsschritte

Als Grundlage für die Werkplanung wurde zunächst das Loch im Handaufmaß im Maßstab 1:50 formgerecht aufgemessen und in den vor einigen Jahren eingemessenen Grundriss des Turms eingepasst. Unter Berücksichtigung der technischen und gestalterischen Anmerkungen des Architekten Martin Klessing, mit dem wir

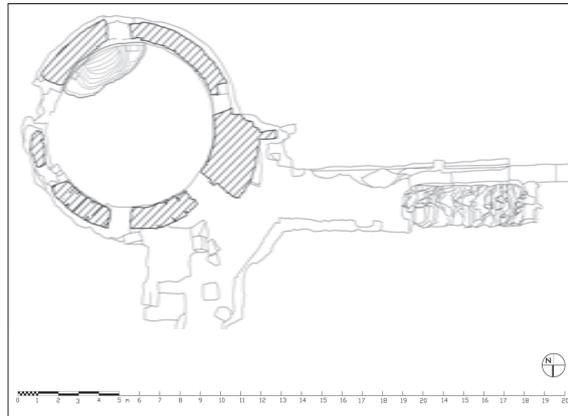


Abb. 1. Grundriss des Turms 1 mit der genauen Position des Lochs, H. Saleh 2007, ergänzt 2009.



Abb. 2. Blick in das Loch mit Detail der freizulegenden Konsole, 2009.

intensiv diskutierten, begannen wir mit der Umarbeitung des ersten Entwurfs. Von einem lokal ansässigen Schmied ließen wir ein Muster für einen Gitterrost anfertigen. Das von ihm vorgelegte Objekt zeigte, dass die Aufgabe wahrscheinlich zu komplex ist, da die Füllstäbe des Rostes in Schlitze der Tragstäbe eingepresst werden müssen, um bündig abzuschließen. So wichen wir an diesem Punkt von der ersten Planung ab und entschieden uns für einen Kammrost, der aus parallel gesetzten Stäben gebildet wird.

Um einen Eindruck der lokal verfügbaren Materialien zu bekommen, besuchten wir in Raqqa die Werkstatt eines Schmieds und nahmen Form, Maße und Gewicht der verfügbaren Profile und Vierkantstäbe für die Rahmenkonstruktion, den Rost und das Geländer auf.

Auf der Grundlage dieser Daten fanden mehrere Besprechungen mit dem Tragwerksplaner Frithjof Berger statt. Von ihm wurden die entsprechenden Berechnungen zu den benötigten Profilstärken durchgeführt, die als Basis für die Werkplanung dienen.

Konstruktion und Gestaltung der Plattform mit Kammrost, Geländer und Schautafeln

In der überarbeiteten Fassung des Entwurfs wurde die ovale Form zugunsten von zwei Trapezen aufgegeben, da gerade Formen sich von den lokalen Handwerkern einfacher fertigen und bearbeiten lassen als geschwungene. Die Schautafeln werden auf dem Geländer vor den Fensteröffnungen als Pulttafeln montiert.

a) Konstruktion des Rostes

Zwei U-Profile werden in Nord-Süd-Richtung als Rahmen einerseits im Mauerwerk des Turms verankert, andererseits auf dem Boden des Turmobergeschosses aufgelegt und bilden die Randträger der Plattform. An die Träger werden entsprechend der Trapezform der Plattform U-Profile geschweißt, so dass ein Rahmen gebildet wird. Auf diesem Rahmen werden parallel liegende Vierkantstäbe als Kammrost geschweißt.

b) Geländerkonstruktion

Die Posten des Geländers bestehen aus quadratischen Hohlprofilen, die in den Boden eingelassen und vermörtelt werden. Den Handlauf bildet ein flach auf die Stützen aufgeschweißtes Hohlprofil mit rechteckigem Querschnitt. Die Mittelstange bildet ein flacher, quer gestellter Vierkantstab.

c) Befestigung der Schautafeln

Die Schautafeln werden auf dem Geländer vor den Fensteröffnungen befestigt. Sie werden als Pulttafeln mit einer leichten Neigung in die Öffnungen gesetzt, damit die Tafeln gut lesbar sind, aber nicht die Aussicht in das Umland verdecken.

Das im Herbst 2009 entwickelte Konzept hatte als vorrangiges Ziel, die Fensteröffnungen und die dort montierten Schautafeln erreichbar zu machen. Die entwickelte Lösung erlaubt es aber zudem, die beiden zur ersten Bauphase des Turmes gehörenden Konsolen wieder erlebbar zu machen und die weiteren Zeitspuren zu zeigen, indem das Loch nicht geschlossen, sondern nur gesichert wird.

LITERATUR

Hanaa Saleh, Resafa, Syrien. Site Management. Die Erschließung des Turms 1 – ein Beitrag zum Site Management, in: MSD Jahrbuch 2006-08 (2008) 80.



Abb. 3. Fotomontage der geplanten Plattform mit Geländer und Schautafeln, I. Frase 2009.

WITTENBERG, ZENTRUM DER REFORMATION

Das Ernestinische Wittenberg: Universität und Stadt 1486–1547



1. Wittenberg, Marktplatz, Blick nach Westen, Foto: B. Hofestädt, Halle, 2008.



2. Wittenberg, Stadtsicht von Süden, Holzschnitt vor 1547. Berlin, Kupferstichkabinett.

Das Projekt

Seit März des Jahres 2009 forschen Mitarbeiter des Fachgebiets Historische Bauforschung der TU Berlin im Projekt „Ernestinisches Wittenberg: Universität und Stadt 1486-1547“.

Das an der Stiftung LEUCOREA in Wittenberg angesiedelte Projekt wird von dieser und dem Land Sachsen-Anhalt finanziert. An dem Gemeinschaftsunternehmen sind die Martin Luther-Universität Halle-Wittenberg, die Technische Universität Berlin und die Universität Leipzig mit den Fachgebieten Rechtsgeschichte (Prof. Dr. iur. Heiner Lück, zugleich Leiter des Projektes), Kunstgeschichte (Prof. Dr. Leonhard Helten), Archäologie (Prof. Dr. Hans-Georg Stephan), Bauforschung und Denkmalpflege (Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack) und Sächsische Landesgeschichte (Prof. Dr. Enno Bünz) beteiligt. Die acht im Projekt forschenden Historiker, Kunsthistoriker, Archäologen und Bauforscher (von der TU Berlin Dipl.-Ing. (FH) Antonia Brauchle M.Sc., Dr. Elgin von Gaisberg) untersuchen die Auswirkungen der Residenz- und Universitätsgründung Friedrichs des Weisen auf die Stadt Wittenberg. An das Projekt angegliedert sind außerdem mehrere Dissertationsvorhaben, unter denen allein drei im Fachgebiet Historische Bauforschung angesiedelt sind: Dipl.-Ing. (FH) Antonia Brauchle M.Sc., Dipl.-Ing. Isabelle Frase, Tobias Horn M.A. M.Sc.

Die Themenschwerpunkte

Mit der Errichtung seiner Residenz und der 1502 erfolgten Gründung der Wittenberger Universität schuf Kurfürst Friedrich der Weise grundlegende Voraussetzungen für die Refor-

mation. Die erhaltenen, wie die nur durch bildliche Darstellungen, Schriftdokumente und archäologische Funde überlieferten Bauten dieser Zeit werden erstmals als eine vorrangige Quelle für die Veränderungen aufgefasst, die Wittenberg im Zuge der reformatorischen Umbrüche erlebte.

Im Projekt wird unter anderem das Verhältnis von Stadt und Kirche untersucht. Dabei wird anhand von Schriftquellen das religiöse Leben vor der Reformation beleuchtet, das eng mit stadtpolitischen Belangen und Interessen vernetzt war. Der Schlossbau, an dem Handwerker und Künstler beteiligt waren, die nun auch als Wittenberger Bürger greifbar werden, und die Aufenthalte des Kurfürsten in seiner Residenz werden vor dem Hintergrund neuer Quellenfunde erforscht.

Ein weiteres Thema ist das Verhältnis zwischen Universität und Stadt. Dabei geht es um die Universitätsgebäude, ihre Standorte, die Begleitumstände ihrer Errichtung sowie um Entwicklungen, die in der Stadt und innerhalb der Bevölkerung durch den Zuzug von Universitätsangehörigen, vor allem Studenten, eintraten.

Im Rahmen der archäologischen Forschung werden Funde von Ausgrabungen der vergangenen Jahre ausgewertet – vor allem auch im Hinblick auf die in Wittenberg gebräuchliche Baukeramik.

Die in der Bauforschung tätigen Mitarbeiter und Doktoranden beschäftigen sich zum einen mit der Erforschung der Keller in der Altstadt und deren Aussagekraft zur Stadtentwicklung, aber auch mit den Dachwerken und deren konstruktiver Veränderung im 16. Jh. Eine

weitere Untersuchung widmet sich den architekturgebundenen Werksteinen wie Sitznischenportalen, Tür- und Fenstergewänden. Ebenso einen Schwerpunkt der Bauforschung bildet die Auswertung der überlieferten Stadtansichten und -pläne im Vergleich zum baulichen Bestand sowie die bauhistorische und bauarchäologische Untersuchung von Einzeldenkmälern wie Bürgerhäusern, dem Rathaus, der Stadtpfarrkirche und dem Collegium Augusteum.

Erstes Kolloquium im November 2009

Die Forschungsmethoden der beteiligten Disziplinen, der bisherige Forschungsstand und erste neue Ergebnisse wurden im November 2009 auf einem Kolloquium in Wittenberg präsentiert und zur Diskussion gestellt. Die Veranstaltung im Auditorium Maximum der LEUCOREA wurde eingeführt durch den Ministerpräsidenten des Landes Sachsen-Anhalt, Prof. Dr. Wolfgang Böhmer, und den Präsidenten der Sächsischen Akademie der Wissenschaften, Prof. Dr. Pirmin Stekeler-Weithofer. Der Abendvortrag wurde von dem Berliner Historiker Prof. Dr. Heinz Schilling gehalten. Die Forschungsbeiträge wurden fächerübergreifend in den fünf Themenblöcken „Stadt und Kirche“, „Residenz und Stadt“, „Universität und Stadt“, „Archäologie und Stadtforschung“ und „Bauforschung in der Stadt“ vorgestellt. Darüber hinaus werden im Foyer der LEUCOREA Arbeitsinhalte und erste Forschungsergebnisse der beteiligten Wissenschaftler in einer Posterausstellung präsentiert. Die Tagungsbeiträge werden im Frühjahr 2010 publiziert.



3. Wittenberg, Altstadt von Westen, Foto: Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, Reinhard Ulbrich.



4. Kolloquium im Auditorium Maximum der LEUCOREA, Wittenberg, Foto: I. Frase, Nov. 2009.

Antonia Brauchle – Isabelle Frase – Elgin von Gaisberg – Tobias Horn
 TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN, FAKULTÄT VI, INSTITUT FÜR ARCHITEKTUR
 UNIV.-PROF. DR.-ING. DOROTHEE SACK, FACHGEBIET HIST. BAUFORSCHUNG,
 MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE, STRASSE DES 17. JUNI 152, SEKR. A 58, 10623
 BERLIN, TEL. 030-314-796 11, MAIL: msd@tu-berlin.de



WITTENBERG, DIE STADT ALS QUELLE

Bildliche Überlieferung und heutiger Bestand

Fragestellung

Stadtansichten von Wittenberg sind aus dem 16. Jh. überliefert, unter ihnen kann die für das Reisealbum des Pfalzgrafen Ottheinrich 1537 geschaffene, als das früheste erhaltene gelten. Im Stadtgrundriss ist Wittenberg erst durch einen Plan von circa 1623 und einen weiteren von 1742 überliefert, die nicht nur die Stadt mit Festungswerk, sondern auch die angrenzenden Vorstädte wiedergeben. Was zeigen nun aber die frühen Ansichten der Stadt und die beiden Grundrisse des 17. und 18. Jh. und wie sind diese Darstellungen zu bewerten? Wie können wir uns anhand dieser Bildquellen der Stadtgestalt Wittensbergs vor und nach dem Ausbau zur Residenz und der Universitätsgründung nähern und diese möglicherweise sogar rekonstruieren? Schließlich ist auch zu überprüfen, was in dem heutigen Baubestand Wittensbergs von der Stadt des 16. Jh. überhaupt noch vorhanden ist.

Methode

Wie auf dem Stadtplan von 1742 ausdrücklich vermerkt, basiert dieser auf dem Grundriss von 1623. Gemeinsam ist beiden Plänen nicht nur die Stadtstruktur, sondern auch die scheinbar genaue Angabe der einzelnen Häuser oder Hausstellen, die jeweils mit einer Nummer versehen sind. Zusätzliche Beschriftungen – v.a. auf dem Plan von 1742 – geben über andere Baulichkeiten und Baustrukturen Aufschluss. Darüber hinaus sind auf dem späteren Plan die einzelnen Stadtviertel gekennzeichnet und auf seiner Rückseite die genaue Anzahl der Häuser innerhalb eines Viertels angegeben. Weitere Informationen lassen zudem die grauschraffierten Flächen zu, mit denen einzelne oder auch mehrere aufeinanderfolgende Hausstellen markiert sind.

Nach einem detailgenauen Abgleich der beiden frühen Stadtpläne galt es, die Übereinstimmungen und Veränderungen zur heutigen Stadtstruktur innerhalb der



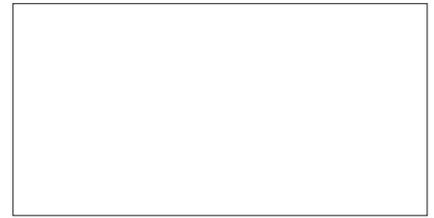
1. Wittenberg, Ansicht von Süden 1537. Feder auf Papier, aquarelliert. Würzburg, Universitätsbibliothek.

Festungsgrenzen zu überprüfen. Grundlegend hierfür ist die aktuelle Liegenschaftskarte von Wittenberg. Die drei Stadtgrundrisse wurden in digitaler Form übereinander gelegt, um Parzellenstruktur und Häuserzahl zu vergleichen und schließlich die Nummern der einzelnen Hausstellen auf den Plänen von 1623 und 1742, die im Hauptschossbuch von 1644 festgelegt worden waren, soweit möglich, den heutigen Hausnummern zuzuordnen.

Ziel ist es dabei auch, eine Grundlage zu schaffen für die Verknüpfung von Daten, die aus Archivalien, Literatur und anderen Untersuchungen zu den einzelnen Gebäuden und Personen gesammelt und in einer neu entwickelten Datenbank aufgenommen werden.

Ergebnisse

Die früheste erhaltene Ansicht Wittensbergs von 1537 zeigt die Stadt - wie auch spätere Ansichten vorwiegend - von Süden, also von der Elbseite. Auf der Darstellung sollten offensichtlich nur die wichtigsten Bauwerke der Stadt mit ihren besonderen Merkmalen detailliert wiedergegeben werden, dazu zählen Schloss und Festungswerk, Stadtpfarrkirche, Universitätsgebäude und Elbbücke. Die Darstellung der herausgehobenen Gebäude impliziert in ihrer Genauigkeit eine Wirklichkeitstreue, die einer näheren Prüfung aber nicht immer standhält. Diese wie auch spätere Ansichten von Wittenberg können folglich keinen Aufschluss über die



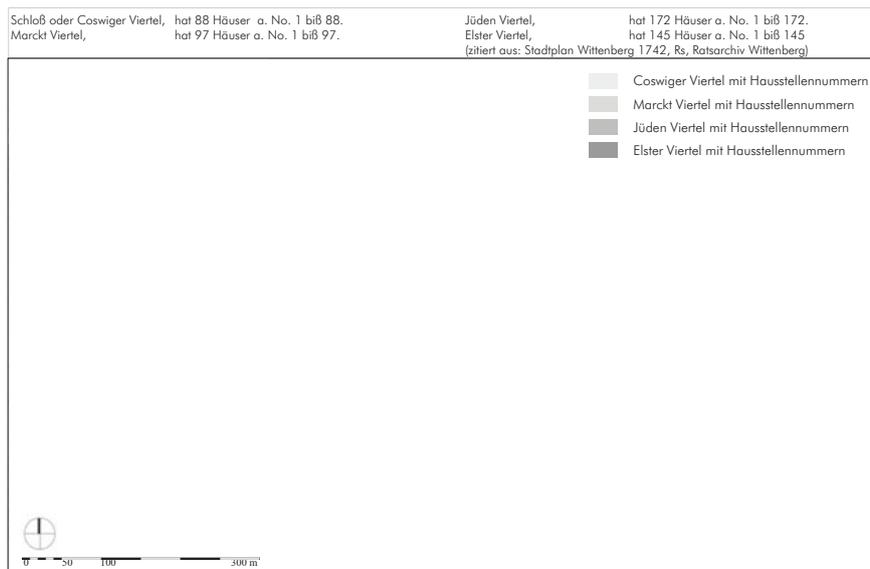
2. Wittenberg, Ausschnitt Kirchhof, Abgleich von Stadtplänen: Stadtpläne von 1623 und 1742 und Liegenschaftskarte. Ratsarchiv Wittenberg und Landesvermessungsamt Sachsen-Anhalt.

eigentliche Gestalt, Struktur oder Entwicklung der Stadt geben.

Anders verhält es sich mit den Stadtgrundrissen von 1623 und 1742, mit deren Herstellung ein anderes Ziel verfolgt wurde. Auch sie sind nicht das Ergebnis einer genauen Vermessung der damaligen Stadt, sondern dienen offensichtlich als graphische Dokumentation der einzelnen Häuser oder Hausstellen und damit der Abgrenzung der einzelnen Eigentümer bzw. Schossezahler in der Stadt. Der Grundrissplan konnte dem Schosser bei seinem Rundgang als Arbeitsgrundlage dienen, wobei die erst 1644 vergebene Nummerierung der Hausstellen nicht den einzelnen Stationen innerhalb des Rundgangs entspricht. Die nummerierten Hausstellen geben zwar nicht einzelne Hausumrisse oder die jeweilige Grundstücksgröße wieder, sie zeigen aber Unterschiede in ihrer jeweiligen Breiten- und Tiefenausdehnung. Verzichtet wurde zudem auf die Angabe einer weiteren Bebauungsstruktur innerhalb eines Grundstückes - abgesehen von vereinzelt Beispielen südlich der Schloßgasse. Trotz dieser eher schematischen Darstellung sind überraschenderweise die Durchfahrten zwischen den Hausstellen oder innerhalb dieser angegeben, was nach einer weiteren Auswertung bedarf. Auffällig ist außerdem, dass die einzelnen Viertel bei nahezu gleicher Flächenausdehnung unterschiedlich viele Hausstellen umfassen, wobei das Jüdenviertel die weitaus größte Anzahl von Hausstellen bei gleichzeitig kleinteiliger Eigentümerstruktur aufweist - gefolgt vom Elsterviertel. Wie auch die Unterteilung der Viertel, die scheinbar willkürlich innerhalb von Häuserzeilen eines Quartiers verläuft, sind die Ursachen hier im Umbau und in der Erweiterung der Stadt im 16. Jh. zu suchen.

Ein Vergleich der beiden Stadtpläne zeigt, dass die Hausstellen in der Stadt zwischen 1623 und 1742 nicht zugenommen haben. Die Parzellierung in der Kernstadt war, wie auch die Auswertung der Schriftquellen beweist, schon vor 1623 weitgehend abgeschlossen.

Der Vergleich mit der heutigen Liegenschaftskarte macht deutlich, wie wenig sich Wittenberg innerhalb der ehemaligen Stadtmauer verändert hat: Straßenverlauf sowie Form und Aufteilung der Quartiere innerhalb der vier Stadtviertel entsprechen weitgehend dem Bestand des 17./18. Jh.s – sogar die im Plan von 1742 ausgewiesenen Brachstellen sind im heutigen Stadtbild noch ablesbar. Beobachten lassen sich außerdem Zusammenlegungen, aber ebenso auch Teilungen von Hausstellen.



3. Liegenschaftskarte Wittenberg, Landesvermessungsamt Sachsen-Anhalt - mit Angabe der Stadtviertelbegrenzungen, Hausstellennummern und der Durchfahrten nach dem Abgleich mit den Stadtplänen von 1623 und 1742, Ratsarchiv Wittenberg. Arbeitsstand Oktober 2009.

WITTENBERG, KELLERKATASTER

Keller als Quellen für die Stadtforschung

Fragestellung

Die systematische Erfassung der Kelleranlagen ermöglicht es, neue Erkenntnisse über ältere bauliche Strukturen, die unter den heutigen Gebäuden vorhanden sind, zu gewinnen. Durch Vergleich der Bauformen, der Materialien und der Baukonstruktionen können Aussagen über die Entwicklung der Bautechnik, der Materialbehandlung und im Weiteren der Baustoffversorgung der Stadt getroffen werden. Schließlich ergibt die Auswertung der Lage und Größe der Keller Hinweise zur frühen Bebauungsstruktur in der Stadt Wittenberg und zur Nutzung der unterschiedlichen Kellerformen.

Methode

Möglichst alle Keller werden besichtigt. Keller mit Preußischen Kappen oder flachen Stahlstein- und Betondecken werden vorerst nicht weiter dokumentiert, da diese Konstruktionen dem 19. und 20. Jh. zuzurechnen sind. Alle anderen Keller werden, sofern kein Planmaterial vorhanden ist, in einer maßstabgerechten Skizze erfasst und anschließend die Grundrisse in den Katasterplan der Stadt eingefügt. Jeder Raum wird fotografisch dokumentiert und seine Konstruktions- und Materialmerkmale in einem Datenblatt erfasst. Die Auswertung von Plan- und Archivmaterial ergänzt die Ergebnisse der Erfassung vor Ort.

Kellerkonstruktionen

Bisher liegen für 100 Grundstücke Informationen vor. Bei knapp der Hälfte dieser Keller sind die Deckenkonstruktionen Preußische Kappen und flache Stahlstein- oder Betondecken. In der anderen Hälfte der erfassten Keller stellt die Rundbogentonne mit Abstand die größte Gruppe dar, daneben wurden zwei Kreuzgrat-

und ein Kreuzrippengewölbe dokumentiert. Eine eigene Gruppe bilden die Kelleranlagen, die aus einer Aneinanderreihung von flachen Tonnen bestehen. Konstruktiv bilden sie den Übergang von der Rundbogentonne zu den Preußischen Kappen und sind hauptsächlich dem 18. und frühen 19. Jh. zuzurechnen.

Merkmale der Rundbogentonnen

Die meisten Rundbogentonnen sind über einem Sockel errichtet. Die Höhe der Sockel variiert zwischen 25cm und 1,40m, allerdings muss hierbei berücksichtigt werden, dass der Bodenbelag oft nachträglich verändert wurde. Häufig bestehen die Sockel aus Mischmauerwerk (Feldsteine, Sandsteinblöcke und Ziegelsteinbruch), nur wenige aus reinem Ziegelmauerwerk. Bei den Schildwänden handelt es sich meist entweder um Feldsteine oder um die gleiche Mischkonstruktion wie die der Sockel. Die Gewölbe hingegen sind immer aus Ziegelsteinen hergestellt: Deren Maße bewegen sich meist in Länge, Breite und Höhe zwischen 28-30cm, 13,5-14,5cm und 8-9cm. In wenigen Kellern lassen sich darüber hinaus Ziegelsteine feststellen, die bei einer Länge von 30cm und länger mit einer Dicke von ca. 7cm sehr flach ausfallen.

Lage der Keller

Aufgrund der bisher erfassten Keller lässt sich feststellen, dass es große Unterschiede in der Beziehung zwischen der Lage der Keller und der darüber stehenden Bebauung gibt. Zum einen kann dies ein Hinweis sein, dass sich ältere Keller unter einer jüngeren Bebauung befinden (z. B. Bürgermeisterstr. 1 und 16). Andererseits sind diese Unterschiede auch ein Hinweis auf die unterschiedlichen Anforderungen an die Nutzung: Der private Haus- bzw. Vorratskeller (z. B.

Markt 15) im Gegensatz zum gewerblich und möglicherweise sogar öffentlich genutzten Kellerraum (Jüdenstr. 4). Im Weiteren bildet die Beziehung zwischen Keller und Haus auch das sich wandelnde Verständnis von Baukonstruktion und -planung ab: Der in seinem baulichen Aufwand minimierte Kellerraum, der je nach Bedarf erweitert wird, im Gegensatz zum vom Keller bis zum Dach durchgeplanten und in einem Zuge erbauten Gebäude (z. B. westlicher Seitenflügel Markt 3). Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass bei der Wiederbebauung der wüsten Stellen im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jh. die vorhandenen Kellergewölbe oft erhalten blieben. Erst bei den ab etwa 1880 errichteten Gebäuden hat man diese durch neue Kelleranlagen mit Preußischen Kappen und flachen Decken ersetzt.

Ausblick

Wittenberg verfügt über eine Vielzahl von Kelleranlagen, die älter als die heutige Bebauung und dem 16. und 17. Jh. zuzurechnen sind. Ob einige in das 15. Jh. und früher datiert werden können, bleibt noch zu untersuchen. Hierfür ist es notwendig, die Erfassung und systematische Auswertung fortzusetzen. Zusätzlich werden naturwissenschaftliche Untersuchungsmethoden angewendet und die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen einbezogen. Aus den bisher gewonnenen Erkenntnissen ergeben sich neue Fragen insbesondere zu den konstruktiven Merkmalen der Kellergewölbe und zur Nutzung der unterschiedlichen Kellerformen. Weitere Ergebnisse zur Sozial- und Gewerbestruktur (v. a. zum Braurecht und Handel) der frühneuzeitlichen Stadt werden aus der weiteren Auswertung von Archivalien im Abgleich mit den erfassten Kellern erwartet.



1. Innenstadt von Wittenberg mit Angabe der Verteilung der Kellerkonstruktionen, Stand Oktober 2009. Plangrundlage: Liegenschaftskarte LvermGeo Sachsen-Anhalt, o.M.

Antonia Brauchle – Isabelle Frase

TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN, FAKULTÄT VI, INSTITUT FÜR ARCHITEKTUR
 UNIV.-PROF. DR.-ING. DOROTHEE SACK, FACHGEBIET HIST. BAUFORSCHUNG,
 MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE, STRASSE DES 17. JUNI 152, SEKR. A 58, 10623
 BERLIN, TEL. 030-314-796 11, MAIL: msd@tu-berlin.de



WITTENBERG, ARCHITEKTURGEBUNDENE WERKSTEINE

Natursteinbauteile als Zeugnisse der Baugeschichte

Zu Beginn des 16. Jh. kommt der Residenzstadt Wittenberg durch die Gründung der Universität und der von hier ausgehenden Reformation eine überregionale Bedeutung zu, die sich in einer intensiven Bautätigkeit widerspiegelt. Die zu jener Zeit prosperierende Stadt wandelt sich deutlich und die einfache Fachwerkkonstruktion wird durch Bauwerke mit zum Teil aufwändig gearbeiteten Gewänden und Portalen ersetzt. Noch heute verfügt die von Kriegen nahezu verschont gebliebene Innenstadt über eine große Anzahl von architekturgebundenen Werksteinen. Sie legen eine gesonderte Betrachtung nahe, da sich aus der bauforscherischen Untersuchung dieser Elemente wichtige Erkenntnisse für die Baugeschichte nicht nur einzelner Bauten, sondern auch für die gesamte Stadt gewinnen lassen.

Zielstellung und Methode

Eine große Anzahl der im 16. und 17. Jh. entstandenen Gebäude verfügt noch immer über bauzeitliche Fenster- und Türgehäuse. Selbst Bauwerke, denen äußerlich die Verwendung von Naturwerksteinen nicht mehr anzusehen ist, verbergen diese teilweise unter dicken Putz- bzw. Stuckschichten. Hinweise hierauf geben meist die beibehaltenen Formate der Fenster und Türen. Ziel des Dissertationsvorhabens ist, die Datierung dieser Bauteile sowie ihre Zuordnung zu bestimmten Handwerkern und Werkstätten. Die Basis der Untersuchung bildet eine umfassende Aufnahme aller Natursteingewände, -portale und -gewölbe innerhalb des historischen Stadtzentrums von Wittenberg. Diese besteht aus einer fotografischen und schriftlichen Bestandsaufnahme der Werksteine, die in ausgewählten Fällen durch formtreue, steingerechte Aufmaße ergänzt wird. Wenn nötig, sollen diese Aufnahmen mittels 3D-Scans ergänzt werden. Über die Be-

standsaufnahme hinaus werden die Bauteile in Hinblick auf die verwendeten Materialien und ihre Herkunft analysiert. Die Bestimmung der verwendeten Gesteine gestaltet sich bei den Wittenberger Profanbauten trotz ihres guten Erhaltungszustands oft sehr schwierig, da die Bauteile zum Teil von zahlreichen Fassungen überdeckt sind. Dies gilt sowohl für die Portale, als auch für die Fenstergewände. Eine instrumentelle petrographische Befundung ausgewählter Bauteile soll daher genauere Auskunft über die verwendeten Baumaterialien geben, sowie über die Herkunftsgebiete und Transportwege der verwendeten Natursteine; Informationen, die auch für zukünftige Restaurierungen von großer Bedeutung sein können.

Arbeitsstand

Derzeit stehen im Zentrum der Arbeit die noch zahlreich erhaltenen Sitznischenportale. Eine unter kunsthistorischen Aspekten zusammengestellte Übersicht der Wittenberger Portale erfolgte bereits Anfang des 20. Jh. durch Paul Mannewitz. Seitdem sind insbesondere durch den Einbau großer Ladengeschäfte einige dieser Portale verschwunden. Schon die maßgerechte Aufnahme erster Portale ergab, dass verschiedene der Bauteile sich nicht mehr in ihrem originalen Bauzusammenhang befinden, sondern transloziert oder neu arrangiert wurden. Augenfälliges Beispiel eines neuen Bauzusammenhangs stellt das Portal der Mittelstr. 4 dar. Die durch Muscheln abgeschlossenen Nischen werden von einer mit einem Zahnschnitt dekorierten Archivolte überspannt. Ähnliche Portale befinden sich in Mitteldeutschland heute noch in vielen einfachen Bürgerhäusern, die Mitte des 16. bis Mitte des 17. Jh. entstanden sind. Durch das Einfügen eines neuen horizontalen Schlusssteines wurde das Wittenberger Portal im 18. Jh. um einen halben Meter verbreitert und durch

neue Sockelsteine um einen entsprechenden Betrag erhöht. So wurde aus einem Sitznischenportal mit einfachem Türblatt, vergleichbar dem Portal der Collegienstr. 89, eine doppelflügelige Tordurchfahrt. Da noch recht viele dieser Portale erhalten sind, ist an dieser Stelle ein überregionaler Vergleich unter bauforscherischen Gesichtspunkten naheliegend.

Fazit

Durch den Abgleich der bauforscherischen Befunde mit historischen Quellen wie Aktenvermerken, Rechnungen o.ä., die im Fall von Wittenberg in außergewöhnlicher Dichte erhalten sind, wird die Untersuchung der Werksteine einen wichtigen Beitrag zur zeitlichen Einordnung der verschiedenen Entwicklungsphasen der Residenzstadt leisten. Über die bauforscherischen Fragen hinaus soll die Arbeit anhand der datierten Bauteile und ihrer Zuweisung zu bestimmten Werkstätten auch zu einer Einschätzung der handwerklichen Entwicklung des Werksteinbaus im Laufe des 16. Jh. führen. Die Frage, ob die Steinmetzen aus der Stadt stammten oder aufgrund der massiven Bautätigkeit von auswärts zugezogen wurden, ist von großer Wichtigkeit auch in Hinblick auf die wirtschaftliche Entwicklungsgeschichte der Stadt und ihrer Region. Die Verbindung bauforscherischer und kunsthistorischer Fragestellungen und Methoden bilden die Voraussetzung dafür, zu einer Neubewertung der historischen Bausubstanz Wittenbergs zu gelangen und in Bezug auf das Jubiläumsjahr 2017 nachhaltige Konzepte für einen denkmalpflegerischen Umgang mit dem reichen baulichen Erbe der Stadt zu entwickeln.



1. Ehemaliges Sitznischenportal des 17. Jh.s, welches im 19. Jh. durch Einfügen von zusätzlichen Werksteinen sowohl erhöht als auch verbreitert wurde, Mittelstr. 5, Wittenberg. Foto: T. Horn 2009.



2. Sitznischenportal, Collegienstr. 89, Wittenberg. Mannewitz: Das Wittenberger und Torgauer Bürgerhaus vor dem Dreißigjährigen Kriege, Leipzig 1914.



3. Überputztes Natursteingewände mit Diamantbossenprofil, der darüber liegende Putz imitiert das verdeckte Natursteingewände aus Sandstein, Kirchplatz 8, Wittenberg. Foto: T. Horn 2009.

WITTENBERG, SCHLOSSSTRASSE 10

Notdokumentation der Hofbebauung



1. Dachabrisss westlicher Seitenflügel, Schloßstr. 10, Wittenberg. Foto: I. C. Hennen, 27. April 2009.



2. Notdokumentation westlicher Seitenflügel, Schloßstr. 10, Wittenberg, E. v. Gaisberg, I. Frase, T. Horn. Parallel laufende Abrissarbeiten. Foto: I. C. Hennen, 29. April 2009.



3. Notdokumentation westlicher Seitenflügel, Schloßstr. 10, Wittenberg, I. Frase. Parallel laufende Abrissarbeiten. Foto: I. C. Hennen, 29. April 2009.

Einführung

Das Grundstück Schloßstraße 10 befindet sich im mittleren Bereich der Schloßstraße und erstreckt sich bis zur Wallstraße im Süden, Richtung Elbe. Bis zum Frühjahr dieses Jahres bestand der Gebäudekomplex Schloßstraße 10 aus einem Vorderhaus mit mehreren Nebengebäuden, die eine differenzierte gewachsene Hofstruktur bildeten. Einzig erhalten ist heute das Vorderhaus sowie die Fundamente und Keller des östlichen Seitenflügels. Mitte der 1990er Jahre wurde im Rahmen der Modernisierungsvoruntersuchung ein bauhistorischer Bericht angefertigt (Padberg und Partner Arch. u. Ing., 1995/96), in dem jedoch nicht alle Fragen zur Baugeschichte beantwortet werden konnten. Vielmehr wird darauf hingewiesen, dass weitere Forschungen notwendig sind, um vor allem die frühe Baugeschichte aufzuklären.

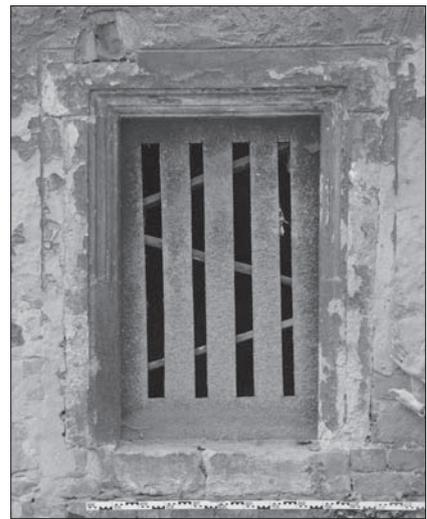
Nach den bisherigen Forschungen stammt das Vorderhaus aus dem 16. Jh., aber enthält möglicherweise noch ältere Gebäudeteile. Nähere Untersuchungen der Keller, die auf zwei ehemals einzeln stehende Gebäude hinweisen, könnten Aufschluss darüber geben. Die Hofbebauung ist in verschiedenen Bauabschnitten entstanden und stellte ein bedeutendes Zeugnis der Stadtverdichtung Wittenbergs im 16.-18. Jh. dar. Frühzeitig und wenigstens bis ins 19. Jh. hinein war das Anwesen im Eigentum von Universitätsprofessoren, darunter berühmte Persönlichkeiten wie der Jurist Matthias Wesenbeck und der Mediziner Abraham Vater. Die Reihe der Vorbesitzer lässt sich anhand der Kämmererechnungen im Wittenberger Ratsarchiv bis ins frühe 15. Jh. rekonstruieren.

Weiteren Aufschluss über die Bauzeit geben sowohl die Gestaltung der Fensternischen (Korbbögen), als auch die Formen der Fenstergewände: Die im südlichen Gebäudeteil verwendeten Gewände sind vergleichbar mit denen des Hofhauses von Markt 3 (um 1730); wesentlich älter und hier sicher wiederverwendet sind die Gewände des nördlichen Gebäudeabschnittes. Diese reich profilierten Bauteile sind aufgrund ihrer Formensprache in das 16./17. Jh. zu datieren und in dieser Form heute in Wittenberg nicht mehr anzutreffen. Soweit sichtbar, scheinen im gesamten Seitenflügel die Fenster- und Türgewände nachträglich eingesetzt worden zu sein. So ist zu

Westlicher Seitenflügel

Im April dieses Jahres wurde die noch bestehende westliche Hofstruktur abgerissen, ohne zuvor weitere Forschungen zur Baugeschichte anzustellen. Kurzfristig erfolgte von Mitarbeitern des Forschungsprojektes „Ernestinisches Wittenberg“ eine zeichnerische und fotografische Notdokumentation, als Grundlage für die Erforschung der Bedeutung und Nutzung von Hofgebäuden (möglicherweise Studentenunterkünfte). Vergleichbare Hofbebauungen findet man z. B. auf den Grundstücken Markt 3 und 4, Schloßstraße 1.

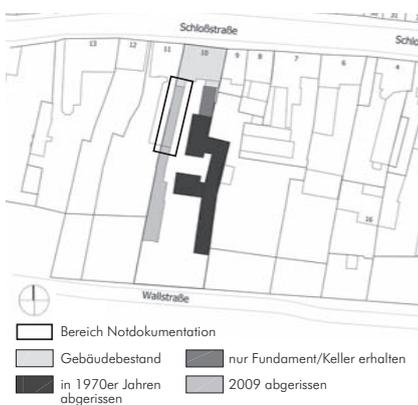
Die Ostfassade des westlichen Seitenflügels wurde in einer Ansicht mit ihren baulichen Merkmalen und bautechnischen Details aufgenommen. Diese geben Auskunft über die Bauabfolge und die verschiedenen Bauzeiten. Demnach ist der Seitenflügel in die erste Hälfte des 18. Jh.s, wenn nicht sogar in das 17. Jh. zu datieren. Mehrere Bauphasen ließen sich an der Fassade beobachten, die bisher nicht genauer zeitlich einzuordnen sind. Weiteren Aufschluss über die Bauzeit geben sowohl die Gestaltung der Fensternischen (Korbbögen), als auch die Formen der Fenstergewände: Die im südlichen Gebäudeteil verwendeten Gewände sind vergleichbar mit denen des Hofhauses von Markt 3 (um 1730); wesentlich älter und hier sicher wiederverwendet sind die Gewände des nördlichen Gebäudeabschnittes. Diese reich profilierten Bauteile sind aufgrund ihrer Formensprache in das 16./17. Jh. zu datieren und in dieser Form heute in Wittenberg nicht mehr anzutreffen. Soweit sichtbar, scheinen im gesamten Seitenflügel die Fenster- und Türgewände nachträglich eingesetzt worden zu sein. So ist zu



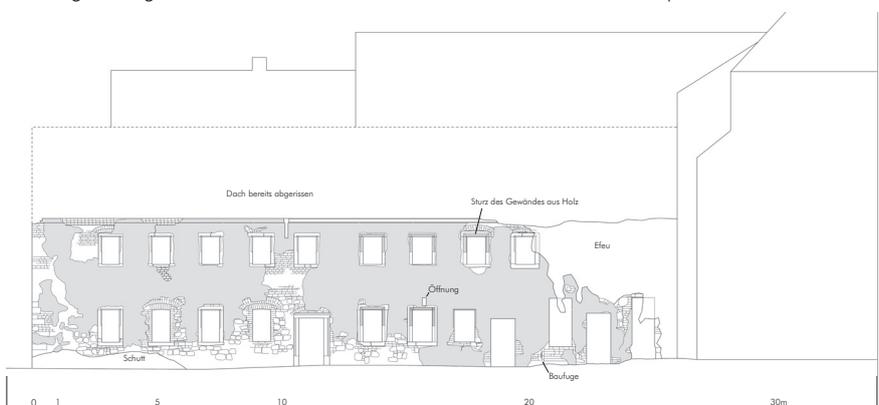
4. Fotografische Gebäudedokumentation, westlicher Seitenflügel Schloßstr. 10, Wittenberg. Hier: Sandsteingewände mit Farbfassungen, EG, Fensterachse 6 (von Süden). Foto: T. Horn, 29. April 2009.

beobachten, dass die Entlastungsbögen an die Größe der Natursteinstütze angepasst wurden. Die Einbauzeit der Gewände lässt sich nicht mehr eindeutig bestimmen: Sie wurden entweder noch im 18. Jh. eingesetzt oder erst später nach dem Brand von 1813 und dem anschließenden Wiederaufbau.

Für weitere Forschungen, die im Rahmen des Projektes stattfinden werden, ist man auf archivarische Quellen angewiesen, die allerdings nicht mehr am Gebäude überprüft werden können.



5. Lageplan mit Kartierung der ehemaligen Hofbebauung, Schloßstr. 10, Wittenberg, o.M., Zeichnung I. Frase, 2009. Grundlage: Liegenschaftskarte LVermGeo Sachsen-Anhalt; Grundstücksplan Schloßstr. 10, Bauarchiv Hochbauamt, 1983.



6. Ostansicht westlicher Seitenflügel, Schloßstr. 10, Wittenberg, o.M., Zeichnung I. Frase, Stand April 2009. Plangrundlage: Aufmaß Speich Hinkes Lindemann, 1995.

Elgin von Gaisberg

TECHNISCHE UNIVERSITÄT BERLIN, FAKULTÄT VI, INSTITUT FÜR ARCHITEKTUR
UNIV.-PROF. DR.-ING. DOROTHEE SACK, FACHGEBIET HIST. BAUFORSCHUNG,
MASTERSTUDIUM DENKMALPFLEGE, STRASSE DES 17. JUNI 152, SEKR. A 58, 10623
BERLIN, TEL. 030-314-796 11, MAIL: msd@tu-berlin.de

UNIVERSITÄT LEIPZIG Technische Universität Berlin
Historisches Seminar

**Masterstudium
Denkmalpflege**

Grußwort der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg

Mausoleum Charlottenburg, Schloss Charlottenburg, Schloss Schönhausen, die Lorbeerhäuser in der Parkgärtnerei Schloss Babelsberg: Diese bedeutenden Bau- und Kunstdenkmäler stehen seit 2003 auf der Liste der Zusammenarbeit zwischen der Technischen Universität Berlin, Masterstudiengang Denkmalpflege und der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, Abt. Baudenkmalpflege. Mit der Bauforschung zum Logierhaus von Schloss Caputh im Rahmen des Masterstudiengangs Denkmalpflege 2008/09 unter Leitung von Prof. Dorothee Sack wird diese erfolgreiche Zusammenarbeit abermals fortgesetzt.

Schloss Caputh, ein im Kern aus dem 16. Jahrhundert stammendes Schloss, welches ab 1680 zur Sommerresidenz der brandenburgischen Kurfürsten ausgebaut wurde, hat wie viele der preußischen Residenzen eine wechselvolle Geschichte. 1694 gab Kurfürstin Sophie Charlotte das Sommerschloss, welches ihr von ihrem Gemahl 1690 zum Geschenk gemacht wurde, zurück. Sie bevorzugte Lietzenburg, das spätere Schloss Charlottenburg, weil es näher zur Hauptstadt und der Berliner Residenz der Preußenfürsten lag und schichtweg bequemer zu erreichen war. Also nutze ihr Gemahl, König Friedrich I. in Preußen Schloss Caputh und auch noch dessen Sohn, Friedrich Wilhelm I., der Soldatenkönig. Ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurde es gewerblich genutzt, als Färberei, bis es schließlich 1815 verkauft wurde. 1945 folgte die Enteignung. Die unsachgemäße Nutzung für Gewerbe, Verwaltung und Bildung hätte fast zum Untergang der Liegenschaft geführt. 1995 kam das Schloss mit einem Teil seines früheren Parks zurück in den Reigen der Preußischen Residenzen, indem es in das Vermögen der Stiftung eingegliedert wurde. Während Schloss Caputh in den Folgejahren bis 1998/99 umfassend erforscht, restauriert und als Schlossmuseum eröffnet wurde, zeugt das Logierhaus bis heute von der wechselvollen Geschichte dieser Liegenschaft. Im Kern als Brauhaus aus dem späten 17. Jahrhundert stammend, wurde es mehrfach erweitert, umgebaut und unterschiedlichst genutzt. „Logierhaus“ wurde es erst im 20. Jahrhundert, und nach 1945 zog ein Internat ein. Seit der Wende 1989 wird es als Wirtschaftsgebäude für die Schlossliegenschaft genutzt; ein Großteil steht aber leer. Obgleich prominent im Eingangsbereich zum Ehrenhof des Schlosses gelegen, fehlen der Stiftung bis heute die finanziellen Mittel, um dieses Kleinod zu restaurieren und einer angemessenen Nutzung zuzuführen. Sicherungsmaßnahmen sind bisher das Einzige, was finanzierbar ist. Halten was zu halten ist, lautet daher die Devise für die Stiftung. Mag der Anblick des Logierhauses traurig sein, für Bauforscher ist es ein „preußisches Eldorado“. Die Jahrhunderte haben in diesem Baudenkmal ihre Spuren durch vielfältige Nutzungen und Umbauten hinterlassen. Diese zu erforschen, zu dokumentieren, auszuwerten und sodann als Grundlage für eine Entscheidung zur Nutzung und Restaurierung zu verwenden, ist die Kernaufgabe der Denkmalpflege. Den ersten Teil hat in Form eines Jahresprojektes der Masterstudiengang Denkmalpflege übernommen. Darauf aufbauend kann die Stiftung hoffentlich in absehbarer Zeit Nutzungsmöglichkeiten entwickeln, die die Voraussetzung für die Finanzierung einer Restaurierung sind. Diese Arbeitsteilung zwischen der TU Berlin und der Stiftung hat sich auch in diesem Falle für beide Seiten bewährt. Während die Studenten die wissenschaftlich basierte Denkmalpflege unter Praxisgesichtspunkten erproben können, profitiert die Stiftung von den professionellen wissenschaftlichen Ergebnissen. Wie bereits bei den Vorgängerprojekten werden die Forschungsergebnisse aus dem Masterstudiengang für das Logierhaus Caputh früher oder später in die praktische Denkmalpflege einfließen können. Ein weiterer positiver Effekt ergibt sich aus der Zusammenarbeit beider Einrichtungen per se. Während Studenten neben ihrer wissenschaftlichen Ausbildung einen Einblick in die Praxis erhalten, ermöglicht der Kontakt der Stiftungsmitarbeiter mit Forschung und Lehre an der Universität Berlin eine kritische Reflexion ihrer eigenen Tätigkeit, bei der Wissenschaft und Forschung mit der Denkmalpflegepraxis in Einklang zu bringen sind. So ist zu wünschen, dass dieses Projekt nicht das letzte in der Zusammenarbeit des Masterstudiengangs Denkmalpflege an der TU Berlin und den Baudenkmalpflegern der Stiftung sein möge. Mein Dank und meine Anerkennung für die geleistete Arbeit gilt allen Beteiligten beider Institutionen, und meine Hoffnung ist auf ein neues gemeinsames Projekt gerichtet.

Dr.-Ing. Alfons Schmidt

Baudirektor, Leiter der Abteilung Baudenkmalpflege

Das Jahrgangprojekt des MSD 2008-10 – Caputh, Logierhaus am Schloss

Noch bevor die Arbeiten am vorausgehenden Jahrgangprojekt – den Gewächshausbauten auf dem Gelände der ehemaligen Hofgärtnerei im Park Potsdam-Babelsberg – abgeschlossen waren, galt es während des Sommersemesters 2008 schon wieder, ein neues Untersuchungsobjekt für den im folgenden Oktober beginnenden MSD-Jahrgang 2008-10 zu finden.

Dieses hatte wie jedes mal eine Reihe von Kriterien zu erfüllen: Das Objekt musste einerseits groß genug sein, um eine Arbeitsgruppe von bis zu 30 Studierenden sinnvoll zu beschäftigen und andererseits überschaubar genug, um zu gewährleisten, dass der Bau in all seinen Details erfasst und bearbeitet werden kann. Ein solcher Vollständigkeitsanspruch kann bei anderen Forschungsprojekten nicht unbedingt immer aufrechterhalten werden, dann ist eher eine sinnvolle Prioritätensetzung gefragt. Für die MSD-Jahrgangprojekte ist der Aspekt der lückenlosen Durcharbeitung aber fest im didaktischen Konzept des Studiengangs verankert: Wenigstens einmal in ihrem Forscherleben sollen die Teilnehmer die Erfahrung machen, ein Objekt ohne Einschränkungen bis in die letzte Fuge erforschen zu können. Die nächste wichtige Anforderung bezieht sich auf die historische Komplexität des Bauwerks. So sollte dieses ein gewisses Mindestalter mit einer Reihe von sukzessive vorge-

nommenen Veränderungen, Erweiterungen und Reparaturen aufweisen. Nur anhand einer solchen Objekthistorie kann die Methodik der Bauphasenanalyse und darauf aufbauend die kritische Diskussion über die den Denkmalwert ausmachenden Zeitschichten praxisnah geübt werden. Ob der Bau zudem auch den Status eines eingetragenen Denkmals aufweist, ist dabei nebensächlich. Was zählt ist einzig eine bewegte Lebensgeschichte. Ideal ist es, wenn das Bauwerk auch „vom Zahn der Zeit“ nicht ganz verschont geblieben ist. Nachträglich eingetretene Verformungen und Beschädigungen erhöhen nicht nur den Schwierigkeitsgrad und damit den Lerneffekt für die Bauaufnahmeübungen. Insbesondere im Hinblick auf die Erstellung von Schadenskartierungen, Maßnahmenplanungen und Sanierungsvorplanungen ist ein in gewissem Maße schadhafter Zustand für ein MSD-Jahrgangprojekt geradezu unerlässlich. Andererseits darf ein bestimmter Grad der Zerstörung auch noch nicht überschritten sein, damit während der Untersuchungen die Arbeitssicherheit auf der „Baustelle Denkmal“ noch gewährleistet ist. Da die Arbeiten an den Jahrgangprojekten nicht allein der Ausbildung der MSD-Studierenden dienen, sondern die Ergebnisse jeweils auch einem praktischen Zweck zugute kommen sollen, ist es des Weiteren wichtig, dass für das ausgewählte Objekt



Caputh. Lage des Logierhauses (Google-Earth, 18. Dezember 2009).



Hofansicht des Schlosses Caputh von Süden, 2008.

eine Sanierung oder Umnutzung tatsächlich bevorsteht oder zumindest möglich und wünschenswert wäre. Zusätzlich eingengt wird die Objektauswahl durch die Anforderungen an die Zugänglichkeit und Erreichbarkeit. So muss es möglich sein, dass 30 Studierende über die Dauer von zwei Semestern insgesamt sechsmal für jeweils eine ganze Woche von morgens bis abends in und an dem Bauwerk arbeiten können. Damit scheidet die Mehrzahl bewohnter Häuser oder gewerblich genutzter Bauten von vornherein aus. Und letztlich muss ein potentiell MSD-Jahrgangsobjekt noch so gelegen sein, dass es von der TU Berlin aus in etwa einer Stunde mit öffentlichen Verkehrsmitteln zu erreichen ist. Obwohl Berlin und das angrenzende Brandenburg mit einer Fülle von historischen Bauten gesegnet sind, stellt die Aufgabe alle genannten Anforderungen „unter einen Hut zu bringen“, bzw. unter einem Dach zu finden, Jahr für Jahr immer wieder eine Herausforderung dar.

Nachdem in Babelsberg die Zusammenarbeit mit dem Eigentümer und Auftraggeber, der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG) wie bei vorausgehenden Kooperationen wieder sehr erfolgreich verlaufen war, war die SPSG auch diesmal die erste Anlaufadresse bei der Suche nach einem geeigneten historischen Bauwerk oder -ensemble. Mit dem so genannten Logierhaus am Schloss Caputh war bald ein Objekt gefunden, dass alle oben genannten Aspekte in geradezu idealer Weise kombinierte: Ein freistehendes Gebäude von etwa 20 mal 10 Metern Grundfläche mit einem Kellergeschoss, dem Erdgeschoss und einem teilausgebauten Dach – das Haus war sicher ausreichend groß. Schon der erste Rundgang offenbarte, dass das Gebäude in seinem mindestens 200-jährigen Leben auch eine Vielzahl von Veränderungen ertragen musste. Da standen Fachwerkwände neben Ziegelsteinmauern, da griff eine Bodenplatte aus Stahlträgern in eine zimmermannsmäßig abgebundene Dachkonstruktion ein und da standen Fenster mit barocken



Das Logierhaus von Südwest, 2008.

Beschlägen neben solchen mit Kunststoffgriffen – die geforderte historische Vielschichtigkeit war eindeutig gegeben. Und dann der Zustand: Da fiel der Putz von den Wänden, die Fußbodendielung löste sich auf, Risse klawten in Mauern, Deckenbalken hingen durch und im Dachgeschoss drang der Regen ein – kurzum: ‚wunderbare Schäden‘! Anspruchsvolle Verformungen für die Bauaufnahme und hinreichende Aufgabenstellungen für die Sanierungsvorplanung waren also gesichert. Und dann stand das Logierhaus auch schon seit einigen Jahren leer. Grundsätzlich hatte die SPSG schon vor Jahren eine Sanierung des Gebäudes erwogen, diese dann aber aus organisatorischen Gründen zurückgestellt. Zugleich bestand von Seiten des unmittelbar angrenzenden und als Museum genutzten Schlosses Caputh dringender Bedarf an zusätzlichen Räumlichkeiten für verschiedene im Schloss selbst nicht befriedigend unterzubringende Funktionen. Also war mit der Suche nach einem schlüssigen Nutzungskonzept, das die Investition der erforderlichen Sanierungsmittel rechtfertigt, auch eine konkrete Zielstellung gegeben. Nachdem die Formalitäten mit der SPSG in gewohnt unkomplizierter Weise geregelt waren, konnte die Arbeit im Oktober 2008 beginnen.

Doch wie konnte es überhaupt dazu kommen, dass das Logierhaus in einem so bemitleidenswerten Zustand vor uns stand, während das direkt benachbarte Schloss in frisch saniertem Glanz erstrahlte? Und was heißt eigentlich ‚Logierhaus‘? Warum steht dieses Gebäude überhaupt hier und was war seine Funktion? Schon befinden wir uns mitten drin in den Fragestellungen des Jahrgangsjahrgangsprojekts.

Historische und aktuelle Rahmenbedingungen

Der im 14. Jh. erstmals urkundlich erwähnte Ort Caputh liegt am südlichen Rand der Potsdamer Schlösserlandschaft am Ufer des Templiner Sees. Ein erstes Schlossgebäude wurde im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Der Große Kurfürst Friedrich

Wilhelm I. überließ die Ruine seinem Kammerjunker und Baumeister Philipp de la Chièze, der darauf aufbauend ein zunächst wohl recht schlichtes Gutshaus errichtete. Durch den Tod von de la Chièze fiel das Anwesen zurück an den Kurfürsten, der es spätestens 1673 seiner Gemahlin Dorothea zum Geschenk machte. Für deren Ansprüche wurde das Gutshaus zu einem kleinen Schloss ausgebaut, welches in großen Teilen seiner Substanz bis heute erhalten ist. Ende des 17. Jahrhunderts wurde das Schlossareal um einen Wirtschaftshof – ein so genanntes Vorwerk – ergänzt, zu dem auch ein ‚Arrendatorhaus‘ gehörte, in dem der mit der Leitung des Vorwerks beauftragte Verwalter („Arrendator“) lebte. Spätestens 1744 stand ein solches Arrendatorhaus – nämlich unser späteres ‚Logierhaus‘ – am westlichen Rand des Wirtschaftshofes und bildete zugleich die östliche Begrenzung des Schloss- und Ehrenhofs. Im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts durchliefen Schloss und Vorwerk eine wechselvolle Geschichte, bis beides 1815 an den preußischen Generalmajor von Thümen veräußert wurde. Eine wesentliche Aufwertung erfuhr das Anwesen in dieser Zeit mit der Anlegung eines Parks durch Peter Joseph Lenné. 1908 gelangte der Besitz durch Erbschaft in die Hände der Familie von Willich, die das Schloss bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs bewohnte.

Schon in den Jahren 1908 bis 1911 hatten die von



Baufaufnahmearbeiten an der Westfassade, 2009.



Das Logierhaus in Caputh von Südost, 2008.

Willichs das Schloss durch den Architekten Fiek in einer für die Zeit erstaunlich denkmalgerechten Weise an ihre Wohnbedürfnisse anpassen lassen, indem alle neuen Errungenschaften wie moderne Bäder und Heizungsanlagen nicht in das historische Schlossgebäude implementiert, sondern substanzschonend in einen neu errichteten Anbau an der südwestlichen Schlossecke ausgelagert wurden. Zugleich wurde das alte Arrendatorhaus für eine Nutzung als Gästehaus saniert, worauf sich die bis heute gebräuchliche Bezeichnung ‚Logierhaus‘ zurückführen lässt.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde das Areal kurzfristig von der Roten Armee genutzt, bevor das Schloss und die Nebengebäude von 1947 bis 1987 nacheinander verschiedene Berufsschulen und zugehörige Internate beherbergten. Ab 1987 unterstand das Anwesen einem großen staatlichen Elektrobetrieb, bevor es ab 1990 treuhänderisch verwaltet wurde und das Schloss 1995 in den Besitz der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg gelangte.

Da das Schloss Caputh als einziges Schloss in den Liegenschaften der SPSPG authentisch die Zeit des großen Kurfürsten repräsentiert, wurde es in den Jahren bis 1999 aufwendig saniert und konserviert und ist seitdem als Schlossmuseum für die Öffentlichkeit zugänglich. Dabei gelangte aber nur das Schloss selbst mit dem ‚Willichanbau‘ in die pflegende Obhut der SPSPG, die Bauten des angrenzenden Wirtschaftshofes wechselten in Privatbesitz. Allein das Logierhaus konnte letztlich noch in den Besitz der Stiftung überführt werden. Damals wurde versucht, die dringend erforderliche Sanierung des Logierhauses noch in das Projekt der Schlosssanierung einzubinden. Da dieses Vorhaben schon kurz vor seinem Abschluss stand, ließ sich diese Projekterweiterung aber nicht mehr umsetzen. Allerdings gelang es noch, durch das Architekturbüro Bernd Redlich ein Systemaufmaß und ein erstes Nutzungskonzept erstellen zu lassen. Außerdem erfolgten restauratorische Voruntersuchungen durch den Restaurator Thomas Tapp,



Baufaufnahmearbeiten im Erdgeschoss, 2008.

und durch den Sachverständigen für Holzschutz Hans-Knud Segner wurde ein Gutachten erstellt. Unabhängig von diesen Arbeiten am Objekt hatte parallel dazu Claudia Sommer von der SPSG, die seinerzeit für Schloss Caputh zuständig war, eine Archivrecherche zur Historie des Logierhauses vorgenommen. Damit waren die Vorarbeiten bereits relativ weit fortgeschritten und entsprechend auch schon Einiges zur Genese des Logierhauses bekannt. Was aber nach wie vor fehlte, war eine systematische Untersuchung des Baubestands mittels einer formtreuen Bauaufnahme sowie einer darauf aufbauende Bauforschung, die alle bisherigen und neuen Erkenntnisse zusammenführen und die nach wie vor bestehenden Wissenslücken zur Geschichte des Logierhaus schließen sollte. Des Weiteren bestand Bedarf an einem denkmalpflegerischen Konzept, das die Behebung der Schäden mit der Forderung nach Substanzerhalt sensibel verbindet und zugleich ein überzeugendes Nutzungsszenario entwickelt. Diesem anspruchsvollen Auftrag stellten sich nun die Studierenden des MSD-Jahrgangs 2008-10.

Methoden und ausgewählte Ergebnisse der Bauforschung

Die Bauforschung begann im Wintersemester 2008/09 mit der Erstellung einer formtreuen Bauaufnahme des gesamten Gebäudes im Maßstab 1:25. Zur Sicherstellung der messtechnischen Genauigkeit wurde zuvor im Rahmen der Geodäsielehre ein tachymetrisch bestimmter Polygonzug um das Gebäude gelegt, von dem aus die Positionen wichtiger Bezugspunkte im Inneren des Logierhauses definiert wurden. Aufbauend auf diesem Messnetz wurden die Bauaufnahmepläne in einer Kombination aus elektrooptischer Tachymetrie und Handaufmaß erstellt und auf verzugsfreier Folie in Bleistift von Hand gezeichnet. Diese bewährte Arbeitsweise stellte sowohl ein hohes Maß an Genauigkeit als auch einen engen Objektbezug sicher, wodurch sich schon während der Bauaufnahmearbeit ein vielfältiger Erkenntnisgewinn einstellte. Zur

Aufnahme der Außenfassaden wurden ergänzend auch photogrammetrische Verfahren eingesetzt, was sich wegen der recht flächigen Außengestalt des Logierhauses methodisch anbot. Aufgeteilt in fünf Gruppen erarbeiteten die Studierenden in dieser Weise Grundrisspläne, Schnitte sowie Ansichtspläne aller Außenfassaden. Parallel dazu wurden das gesamte Gebäude und viele Details fotografisch dokumentiert und in einem systematischen Raumbuch auch textlich beschrieben. Ergänzt wurde die bauforscherische Arbeit am Gebäude durch eine intensive Archivrecherche, welche die entsprechenden Arbeiten von Frau Sommer weiterführte und insbesondere um die Objektgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erweiterte. Die Erkenntnisfortschritte der beiden Arbeitsstränge am Bauwerk sowie in den Archiven befruchteten sich gegenseitig und eröffneten zugleich neue Fragestellungen.

Zur Beantwortung der verbliebenen Fragen wurden im Sommersemester 2009 zusätzliche Methoden eingesetzt. Zum einen wurden sehr begrenzt Befundöffnungen angelegt, um einzelne Thesen anhand des materiellen Befunds gezielt zu belegen oder eben zu widerlegen. Zum Anderen wurden aus mehreren Konstruktionshölzern Bohrkern entnommen und dendrochronologisch untersucht, um die bis dahin teilweise nur relativchronologisch bestimmte Bauphasenabfolge auf eine absolutchronologische und naturwissenschaftlich gesicherte Basis zu stellen. Ein Hauptresultat all dieser Arbeiten sind differenzierte Bauphasenpläne



Baufaufnahmearbeiten an der Ostfassade, 2009.

des gesamten Logierhauses, die dessen einzelne Bestandteile und Veränderungen sechs verschiedenen Bauphasen zuweisen. Schließlich wurden alle Forschungsergebnisse schriftlich in einem ausführlichen Bauforschungsbericht zusammengefasst.

Das wichtigste Ergebnis bzgl. des Kellergeschosses besteht darin, dass dieses – wie zuvor schon in dem restauratorischen Gutachten von Herrn Tapp vermutet – jetzt sicher einer dem Arrendatorhaus vorausgehenden Bauphase zugeordnet werden kann. Das ursprünglich zweigeteilte Tonnengewölbe gehört zumindest mit einem Teil schon zu einem Brauhaus, das für spätestens 1713 belegt ist. Möglicherweise reicht die Errichtung dieses Bauwerks und damit die Vorgeschichte des Logierhauses sogar in das späte 17. Jahrhundert zurück. Wahrscheinlich stellt auch die runde Struktur im Bodenpflaster des südlichen Kellerteils nicht – wie zuvor versuchsweise geäußert – einen Brunnen dar, sondern ist wie weitere bodenbündige Einbauten als beckenartige Vertiefung im Zusammenhang mit dem Brauhausbetrieb zu interpretieren. Neben dem noch heute in Benutzung befindlichen südlichen Kellerabgang war dieser zunächst auch über einen zweiten Zugang in der nordwestlichen Gebäudeecke erschlossen. Dieser wurde bei Errichtung des neuen Arrendatorhauses zwar verändert, blieb aber wohl noch eine Zeit lang zugänglich. Neu eingebaut wurde zu diesem Zeitpunkt eine innen liegende Holzterrasse, die das Kellergewölbe durchdrang und das Untergeschoss mit dem neuen Erdgeschoss verband.

Dieses Erdgeschoss wurde – wie jetzt dendrochronologisch nachgewiesen ist – im Jahre 1738 in Fachwerkbauweise errichtet und bildete einen von der Traufseite erschlossenen Grundriss vom Typ des Querflurhauses. Der durchgehende, ursprünglich an beiden Seiten mit Türen versehene Flur lag auf der Mittelachse des Gebäudes, welche beiderseits von jeweils wohl drei Fensterach-

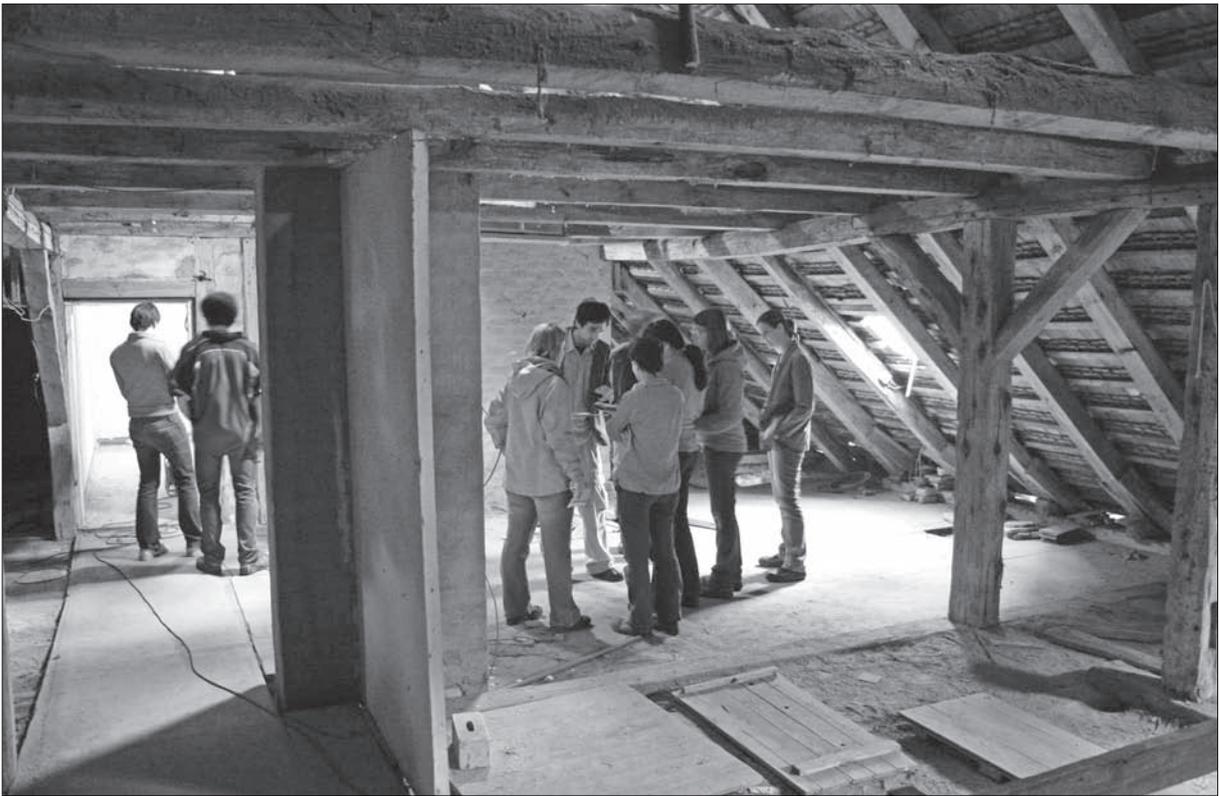


Baufaufnahmearbeiten im Dachgeschoss, 2008.



Auswertung der dendrochronologischen Untersuchung im DAL durch Dr. Karl-Uwe Heußner, 2009.

sen flankiert war. Recht fortschrittlich für die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts war die Ausstattung mit einer so genannten Weißen Küche, die im südöstlichen Gebäudeteil untergebracht war und von der Wirtschaftshofseite von außen belichtet wurde. Ein gänzlich neues Ergebnis der Bauforschung ist der Nachweis eines großen Rauchabzugs, der einst mehr als die Hälfte der Küche überspannte und wahrscheinlich von vier massiven Pfeilern getragen wurde. Reste der Rauchabzugshaube ließen sich auch in der über der damaligen Küche liegenden Dachkammer nachweisen. Die aufgrund des gewaltigen Abzugs ebenfalls großzügig dimensioniert zu rekonstruierende Herdstelle war offenbar so schwer, dass das darunter liegende Kellergewölbe an dieser Stelle durch den Einbau eines massiven Pfeilers unterstützt werden musste, der bis heute erhalten ist. Wahrscheinlich in die Mitte des 19. Jahrhunderts fiel die stärkste Veränderung des Erdgeschosses, bei der das Fachwerk sämtlicher Außenwände weitestgehend entfernt wurde und diese stattdessen in Ziegelstein neu aufgeführt wurden. Die meisten Teile des erhaltenen hölzernen Dachwerks sind mit den Fachwerkwänden im Jahre 1738 errichtet worden. Ursprünglich ist auch die Dachkammer an der südlichen Giebelseite. Die nördliche Dachkammer wurde – wie Bauforschung am Objekt und Archivrecherche übereinstimmend ergaben – erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts eingebaut. Alle weiteren Veränderungen sind späteren Datums. Aufgrund der Bauaufnahmeergebnisse konnte aber die originale Außengestalt des Dachgeschosses rekonstruiert werden. So ließen sich die genauen Positionen zweier urkundlich schon bekannter Dachgauben durch entsprechende Spuren nachweisen. Dieser barocktypischen symmetrischen Außengestaltung folgte wahrscheinlich auch die Lage der Dachaustritte der beiden Kaminzüge. Hierzu musste der nördliche Kaminzug innerhalb des Dachraums weit verzogen werden,



Gruppenbesprechung im Rahmen der Sanierungsvorplanung im Dachgeschoss, 2009.

was durch daraus resultierende Fehlstellen an Kehlbalken und Sparren belegt werden konnte. In allen Geschossen wurde auch eine Vielzahl von Spuren der DDR-zeitlichen Nutzung des Gebäudes beobachtet. Diese bestehen unter anderem aus Heizungsanlagen, Sanitärausstattungen, Wand und Fußbodenoberflächen, Fensterrahmen und konstruktiven Eingriffen in das Dachgeschoss. Im Zuge der Erstellung eines Denkmalpflegerischen Bindungsplans, der die den Denkmalwert des Gebäudes maßgeblich definierenden Zeitschichten ausweisen und entsprechend differenziert unter Schutz stellen soll, wurde gerade der Erhalt dieser DDR-zeitlichen Relikte unter den Studierenden besonders intensiv und kontrovers diskutiert. Es bestand Einigkeit, dass die denkmalpflegerische Berücksichtigung dieser Phase grundsätzlich sehr erstrebenswert wäre, da dieser Teil der Geschichte durch die Liegenschaften der SPSG kaum vermittelt wird und die noch authentisch erhaltenen Spuren dieser Zeit einer schnell fortschreitenden Vernichtung ausgesetzt sind. Allerdings kamen die Bearbeiter letztlich zu dem Schluss, dass speziell die DDR-zeitlichen Befunde am und im Logierhaus kaum geeignet sind, diesen Teil der Geschichte didaktisch überzeugend zu präsentieren, weshalb ihnen im Denkmalpflegerischen Bindungsplan dann doch kein besonders geschützter Status zugesprochen wurde.

Schadensanalyse und Sanierungsvorplanung sowie vorgeschlagene Nutzungskonzepte

Im Sommersemester 2009 begann der maßnahmenorientierte Teil der Projektarbeit. Dabei wurden zunächst alle Schäden des Gebäudes systematisch und flächendeckend in Grundrissplänen und Wandansichten kartiert. Ein wesentlicher Lerneffekt für die Studierenden stellt sich hierbei während der gemeinsamen Entwicklung einer Kartierungssystematik mit entsprechend differenzierten Schadenssignaturen ein. Um die vielfältig festgestellten Schäden durch biogenen Befall an den Hölzern des Dachwerks genauer differenzieren und bzgl. ihres



Sondierungsbohrung im Rahmen der Bauforschung, 2009.



Das Schloss Caputh...winterlich verschneit, 2009.



Sogar Schlittschuhlaufen auf dem Schwielowsee war möglich, 2009.



Allerdings nicht für die Bauforscher, die mussten arbeiten, 2009.



...auch unter erschwerten Bedingungen! 2008.



Wenn man die Köpfe eng zusammensteckt, wirds wärmer, 2009.



Verdiente Aufwärm-Mittagspause, 2009.



Zu Besuch bei Dr. Heußner zur Auswertung der „Dendros“, 2009.



Alle dürfen mal Jahresringe zählen, 2009.



Das ‚Kesselchen‘ musste erst im Wald gesucht werden, 2009.



Zufriedenheit bei allen, als es gefunden ward, 2009.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS

Einführung und historische Entwicklung von Schloss Caputh und Umgebung

Einleitung

Im Rahmen des Jahrgangsjahresprojektes des postgradualen Masterstudienganges Denkmalpflege (MSD) 2008-10 der Technischen Universität Berlin wurde das Logierhaus am Schloss in Caputh untersucht. Das Schloss und das Logierhaus gehören zu den Liegenschaften der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG).

Caputh liegt ca. 7km südlich von Potsdam am östlichen Rand des Schielow- und des Templiner Sees. Wegen dieser reizvollen Lage war und ist es als sommerlicher Aufenthaltsort beliebt. Geschätzt wurde Caputh wegen seiner Ruhe, seiner Seen und den anliegenden Wäldern. Theodor Fontane beschreibt in seinen Wanderungen durch die Mark Brandenburg die Geschichte des Ortes und des Schlosses. Albert Einstein, von 1929 bis 1932 in Caputh wohnhaft, nannte es ein Paradies. Das Schlossareal umfasste um 1700 einen barocken Garten sowie einen angrenzenden Wirtschaftshof. Weite Teile des Wirtschaftshofes bzw. Vorwerkes sind heute in Privatbesitz und werden daher nicht von der SPSG verwaltet. Das Logierhaus ist Teil jenes Wirtschaftshofes, bildet jedoch gleichzeitig die östliche Begrenzung des Schlosshofes.

Vorwerke

Das Logierhaus gehört zum 1694 entstandenen Vorwerk Caputh. Vorwerke sind weitgehend unabhängige, von der Domänenverwaltung genutzte Güter. Das Vorwerk Caputh gehörte zum Amt Potsdam und wurde von einem Arrondator bzw. Pächter bewirtschaftet. Daher findet sich in den historischen Quellen auch die Bezeichnung Arrondatorhaus. Der Begriff Logierhaus wurde erst 1908 durch den Architekten Fiek geprägt. Dieser arbeitete im Auftrag der damaligen Besitzer, Familie von Willich, am Schlossareal.

Historischer Abriss

Erstmals erwähnt wird Caputh in einer Urkunde von 1317 als Schenkung an das Kloster Lehnin. Im ältesten Schlossregister von 1450/51 gehören Ort und Schloss der Familie von Rochow. Danach wechseln mehrfach die Besitz-



Caputh, Schloss (1), Ehrenhof (2), Logierhaus (3), Wirtschaftshof (4), Garten (5). Plangrundlage: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten (SPSG).

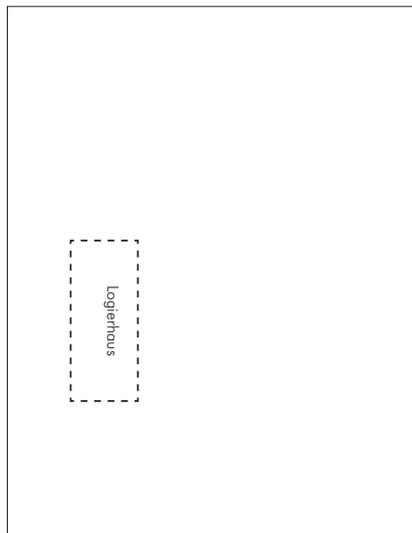


Caputh, Logierhaus, Aufnahme vom Ehrenhof. Im Hintergrund Schloss Caputh. Foto: fkramm, Mai 2009.

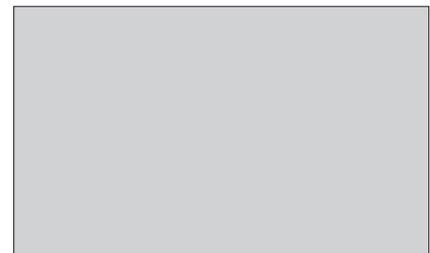
verhältnisse, bis das Schloss Mitte des 16. Jh. in kurfürstlichen Besitz gelangt. In den Folgen des Dreißigjährigen Krieges wird das Schloss jedoch zerstört. Im Jahre 1662 schenkt der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640–1688) das Anwesen seinem Kammerjunker und Baumeister Philip de la Chieze, welcher an der Stelle der Schlossruine ein schlichtes Gutshaus errichtet. Nach dem Tod de la Chiezes 1671/1673 fällt dieser Bau in den Besitz des Großen Kurfürsten zurück, der ihn seiner Gemahlin Dorothea schenkt. Diese vergrößert und verschönert das Gutshaus zu einem Schloss, dessen äußere Form bis heute erhalten geblieben ist. Kurfürst Friedrich III. (1688–1713), der spätere König Friedrich I., schenkt das Schloss seiner Gemahlin Sophie Charlotte. Mit der Fertigstellung des Schlosses Charlottenburg im Jahr 1694 zieht sie jenes jedoch als Wohnsitz vor. Caputh bleibt weiterhin Sommerresidenz. König Friedrich Wilhelm I. (1713–1740) nutzt es noch als Jagdschloss. Unter Friedrich II. (1740–1786) wird es verpachtet und 1764 richtet sich in den Nebengebäuden eine Färberei für türkische Garne ein. Unter König Friedrich Wilhelm II. (1786–1797) bezieht kurzweilig eine Fabrik für

englisches Leder die Gebäude. 1815 wird das Anwesen an den preußischen Generalleutnant von Thümen verkauft, welcher am Schloss und Logierhaus kleinere Umbauten vornehmen lässt. Besonderes Augenmerk erhält der Garten, der nach Plänen des Gartenkünstlers und Landschaftsarchitekten Peter Joseph Lenné gestaltet wird. 1908 wird das Schloss an den Rittmeister Alfred von Willich vererbt, welcher das Anwesen nochmals um einen Anbau im Westen des Ehrenhofes erweitert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wird das Schloss im Zuge der Bodenreform enteignet. Zwischen 1945 und 1947 ist es vom sowjetischen Militär besetzt. Weil das Anwesen den Krieg ohne größere Schäden übersteht, werden die Gebäude in den folgenden Jahren verschiedentlich genutzt. Bis 1963 beherbergt es eine landwirtschaftliche Akademie. Zwischen 1963-87 gehören die Gebäude zu der Zentralen Berufsschule für Fotografen, Fotolaboranten und Blumenbinder. Danach folgt bis 1990 ein Elektrobetrieb. Zwischen 1990-1995 wird es treuhänderisch verwaltet, bevor es dann in den Besitz der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg gelangt.



Caputh, Logierhaus, Ende des 18. Jh. Quelle: Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GSTA).



Schloss Caputh, Idealdarstellung, Jean Baptiste Broebes 1733, Zustand vor 1713. Quelle: Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg (SPSG), Planslg. 8377.



Schloss Caputh, Aufnahme Süd Ansicht, 2009. Foto: fkramm.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS

Ausgangssituation, Zielstellung und verwendete Methoden

Ausgangssituation

Das Logierhaus ist in seiner Kubatur komplett erhalten, befindet sich jedoch an vielen Stellen in einem eher schlechten Erhaltungszustand. Dies ist darauf zurück zu führen, dass das Gebäude etwa 14 Jahre leer stand. Durch die verschiedenen Nutzungen ist das Gebäude im Inneren zum Teil umgebaut. Die Aufgabe bestand darin, an dem Gebäude eine Bauaufnahme und Bauforschung durchzuführen und zudem ein Konzept zu entwerfen, das mögliche neue Funktionen des Gebäudes aufzeigt. Hierbei wurden auch die Wünsche der Stiftung als Auftraggeber für eine mögliche Nutzung berücksichtigt.

Zielstellung

Ziel des Jahrgangsprojektes war es, neben einer detaillierten Bauforschung und der Erfassung der verschiedenen Bauphasen eine denkmalpflegerische Zielstellung zu erarbeiten, eine Sanierungsplanung anzufertigen und Entwürfe für eine denkmalgerechte Nutzung zu erstellen.

Angewandte Methoden

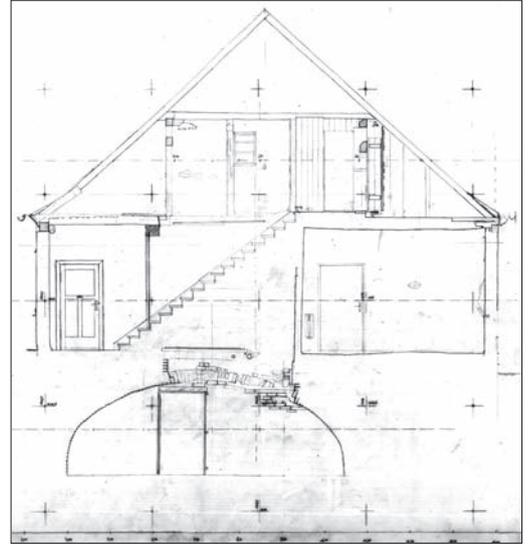
Die Bearbeitung des Logierhauses orientierte sich an den Methoden der historischen Bauforschung.

Um einen ersten Eindruck über die Ausmaße des Gebäudes zu erhalten, wurde eine Schrittsskizze angefertigt, bei der man das Gebäude abläuft. Durch das Umrechnen der Schrittlänge in Meter erhält man eine erste ungefähre Größe des Gebäudes. Die eigentliche Aufnahme des Gebäudes folgte durch ein formtreues tachymetergestütztes Handaufmaß. Zur Vorbereitung wurde, mit Unterstützung des FG Geodäsie und Ausgleichsrechnung der TU Berlin, ein Ringpolygonzug mit sechs Festpunkten um das Haus gelegt. Diese Messlinien bilden ein unabhängiges Koordinatenbezugssystem, mit dem es möglich war, außen und innen mit Hilfe eines Tachymeters und eines Nivelliergeräts die festen Messpunkte für Grundrisse, Vertikalschnitte und Ansichten zu legen. Von diesen Punkten aus wurde dann per Dreipunktmessung das Gebäude aufgenommen. Das heißt, jeder weitere benötigte Messpunkt wurde von drei Festpunkten aus eingemessen, um einen möglichst exakten Wert zu erhalten. Die Außenfassaden wurden photogrammetrisch bearbeitet. Dafür wurden sie mindestens zweimal fotografiert und die Bilder anschließend auf den Zeichenmaßstab entzerrt. Dadurch konnten die Konturen maßstabsgetreu in die Zeichnung übertragen werden. Der Maßstab für die Zeichnungen, Grundrisse, Schnitte und Ansichten betrug M 1:25. Neben dieser zeichnerischen Dokumentation wurde auch ein Raumbuch erstellt. Unterteilt in Raum-, Gespärre- und Fassadenbuch wurde in diesem der Istzustand des Gebäudes detailliert beschrieben und fotografisch festgehalten.

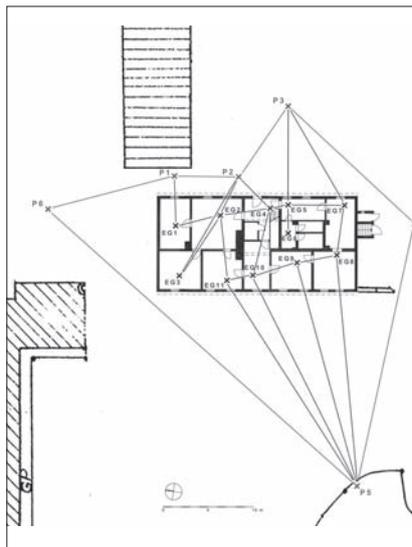
Nach der Bauaufnahme im Wintersemester stand für das Sommersemester eine vertiefte Bauforschung sowie die Erstellung eines Sanierungskonzepts an. Die erste Aufgabe der Bau-



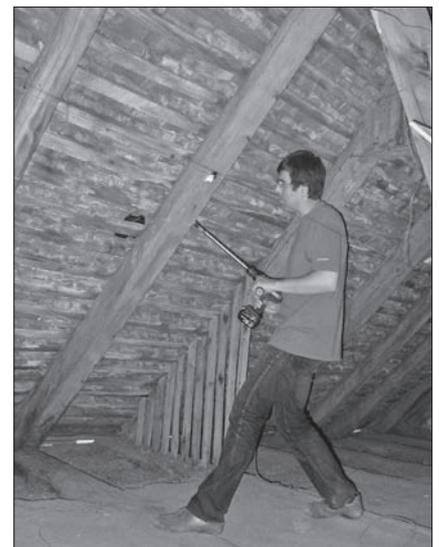
Caputh, Logierhaus, Bauaufnahme im Wintersemester 2009. Foto: D. Kaden, 2008.



Caputh, Logierhaus, Querschnitt, Blick nach Süden, ohne Maßstab. Formtreues Handaufmaß, im Original M 1:25, 2009.



Caputh, Polygonzug am Logierhaus mit Eintragung der Festpunkte, ohne Maßstab, 2008.



Probenentnahme an den Sparren für die dendrochronologische Untersuchung. Foto: P. Camatta, 2009.

forschung bestand darin, einen Bauphasenplan zu erstellen. Dieser dokumentiert zuerst relativ-chronologisch die einzelnen Veränderungen am Haus.

Grundlage der absolutchronologischen Datierung der einzelnen Bauphasen waren eine dendrochronologische Untersuchung sowohl im Dachwerk als auch in den Fachwerkwänden des Erdgeschosses sowie Archivrecherchen. In mehreren Archiven wurden Schriftquellen und historische Pläne recherchiert und ausgewertet. Der Bauphasenplan bildet zugleich die Grundlage für den denkmalpflegerischen Bindungsplan, welcher anschließend entwickelt wurde. Dieser Plan schreibt vor, welche Elemente des Bauwerkes für eine Sanierung und Nutzung er-

haltungswürdig sind, und welche Bauteile Veränderungen unterzogen werden können bzw. müssen.

Parallel zu der Bauforschung wurde für die Sanierungsvorplanung, das Baumaterial sowie die vorhandenen Schäden am Logierhaus durch entsprechende Kartierungen festgehalten. Im Anschluss wurde für die Schäden ein Maßnahmenkatalog angelegt, der exemplarisch Sanierungsmöglichkeiten verschiedener Bauelemente aufzeigt.

Auf Grundlage des Bindungsplanes wurden letztlich drei verschiedene mögliche Nutzungskonzeptrezepte für das Logierhauses entwickelt.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS

Beschreibung des Logierhauses

Das Logierhaus, ein eingeschossiges massiv aufgemauertes Wohnhaus mit Krüppelwalm-dach, erstreckt sich von Nord nach Süd auf einer Länge von 23 Metern und ist 12 Meter breit. Das Haus ist unterkellert. Am südlichen Giebel befindet sich ein eingeschossiger Anbau mit Satteldach. Dieser misst in seiner Länge und Breite jeweils zwei Meter.

Fassade

Das Gebäude ist verputzt. Acht Achsen gliedern die Westfassade. Die Ostfassade mit der mittig eingelassenen Eingangstür umfasst jedoch nur sieben Achsen. Die Giebelseiten sind jeweils flächig gehalten und besitzen nur im Dachgeschoss im Norden zwei und im Süden ein Fenster. Zum Dach schließen die Längsfassaden mit einem unverputzten Rähmholz und einer Traufbohle ab. Die westliche Dachseite ist mit einer Splissdeckung, die östliche Dachfläche mit einer Kronendeckung geschlossen. Aus dem Dach ragen drei Schornsteinköpfe.

Keller

Über die gesamte Länge des Gebäudes verläuft der tonnengewölbte Keller. Er ist jedoch nur ca. 8 Meter breit, so dass das Haus auf der Westseite nicht unterkellert ist. Das Untergeschoss wird über eine an der Südseite des Hauses befindliche Treppe erschlossen. Der tonnengewölbte Raum ist in drei Räume unterteilt. Der Fußboden im südlichen Kellerbereich weist einen Ziegelsteinfußboden, im nördlichen Keller einen Zementstrichboden auf. Die Wände der in Ziegel ausgeführten Tonne sind weiß geschlämmt.

Erdgeschoss

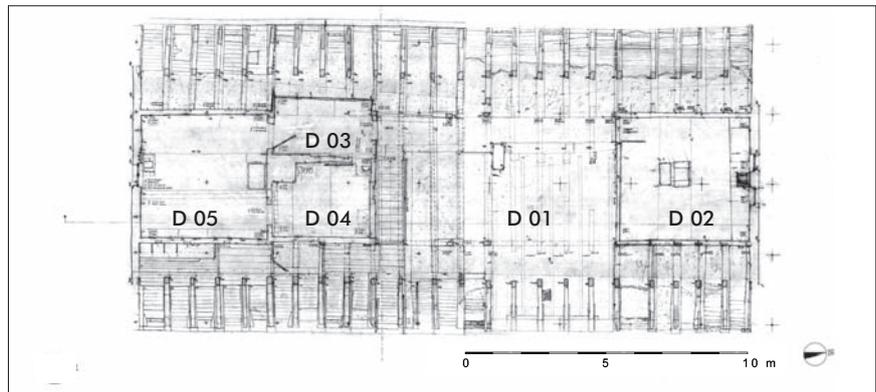
Einem quererschlossenen Mittelflurhaus entsprechend gliedert sich das Erdgeschoss in drei Teile. In der Mitte des Hauses befindet sich der Flur. Er dient sowohl der Erschließung der nördlichen und südlichen Gebäudeteile, als auch des Dachgeschosses, wozu eine Holzterrasse nach oben führt. Im nördlichen und südlichen Gebäudeteil gibt es jeweils vier, meist quadratisch geschnittene Räume von ca. 19 bis 30 m². Der Flur ist durch Zwischenwände in drei Räume unterteilt. Im Südosten des Erdgeschosses gliedern Trennwände einen Raum in vier kleinere Einheiten. Der Fußboden der Räume ist entweder mit Steinplatten ausgelegt oder weist einen PVC-Belag auf, unter dem sich meist noch ein Dielenbelag befindet. Gemusterte Tapeten und helle Anstriche prägen die Fassung der Wände und Decken. Zur Ausstattung der Räume gehören im nördlichen Erdgeschoss Öfen und im südlichen Gebäude Rippenheizkörper.

Dachgeschoss

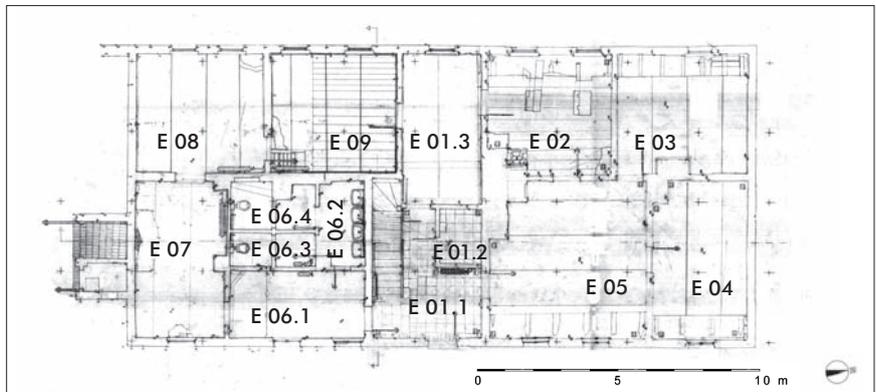
Das 24 Gespärre umfassende Dachwerk ist als Kehlbalckendach mit doppelt stehenden Stuhl ausgebildet. An den Giebelseiten sind quadratisch geschnittene Dachkammern von ca. 18 m² eingebaut. Der südlichen Kammer sind zwei weitere kleine Räume von jeweils ca. 8 m² vorgelagert.



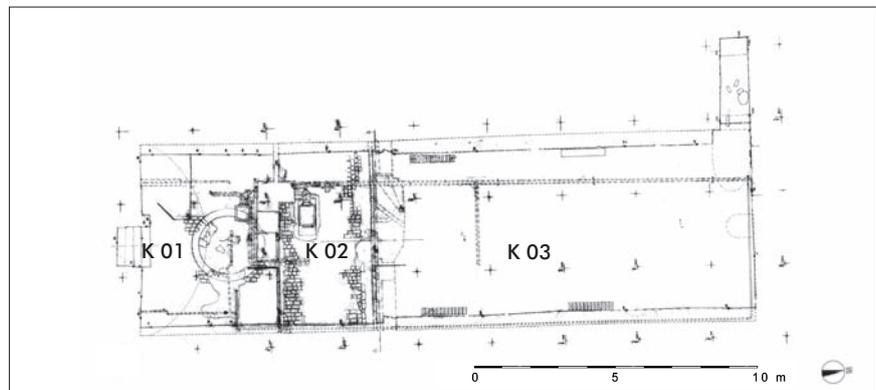
Caputh, Logierhaus, Westansicht, 2009.



Caputh, Logierhaus, Dachgeschoss. Ohne Maßstab. Formtreues Handaufmaß, im Original M 1: 25, 2009.



Caputh, Logierhaus, Erdgeschoss. Ohne Maßstab. Formtreues Handaufmaß, im Original M 1: 25, 2009.



Caputh, Logierhaus, Kellergeschoss. Ohne Maßstab. Formtreues Handaufmaß, im Original M 1: 25, 2009.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS

Ergebnisse der Bauforschung I

„Die Bauaufnahme dokumentiert den Istbestand eines Gebäudes und ist zunächst eine wert- und nutzungsneutrale Handlung, die Grundlagen schafft und Kenntnisse vermittelt.“¹ Diese von Günther Eckstein formulierte Beschreibung zeigt, dass die zeichnerische Aufnahme eines Objektes ein wichtiges Element für die vertiefende Forschung darstellt. Anhand der Bauaufnahme wurden erste baukonstruktive und bautypologische Erkenntnisse gewonnen.

Baukonstruktive Beobachtungen

Das Logierhaus zeigt sich zunächst als ein verputztes Gebäude. Jedoch lassen die Fehlstellen im Putz erkennen, dass es sich, hauptsächlich bei den Außenwänden, um Ziegelwände handelt. Sie sind in einem grob gemauerten Blockverband angeordnet. Ziegel waren bis ins 19. Jh. hinein ein kostbares Gut, deshalb wurden oft minderwertige und preiswerte Steine verwendet. Aus ästhetischen Gründen wurde die Ziegelsichtigkeit abgelehnt.² Man kann also davon ausgehen, dass das Gebäude auch nach der Errichtung der Ziegelwände verputzt war. Um Kosten zu sparen, wurden Ziegel aus der nahe gelegenen Ziegelei Glindow verwendet. Nicht nur die Außenwände bestehen aus Ziegeln, sondern auch der Keller und einige wenige Innenwände. Das Tonnengewölbe im Kellergeschoss wurde auf den Kuf, d.h. mit den Ziegeln längs zur Gewölbeausrichtung, gemauert. Der überwiegende Teil der Innenwände ist in Fachwerk ausgeführt. Aufgrund der Auswertung von Befundöffnungen kann davon ausgegangen werden, dass das Gebäude ursprünglich komplett in Fachwerk errichtet war. Bei den bestehenden Fachwerkwänden sind Elemente wie etwa Ständer, Schwellen und Riegel, als auch Rähmbalken zu erkennen. Die tragende Funktion übernimmt hierbei das Holzgerüst sowie in untergeordneter Funktion auch die aus Ziegeln bestehende Ausfachung.³ Das bestehende Kehlbalckdach stammt, aufgrund des Zusammenhanges mit der Fachwerkstruktur, zu großen Teilen aus der ursprünglichen Bauphase. Auch eine Dachdeckung mit Biberschwänzen kann schon früh vermutet werden.

Bautypologische Beobachtungen

Das Gebäude besitzt im Erdgeschoss einen quer verlaufenden Mittelflur. Typologisch kann man das Logierhaus somit als „Querflurhaus“ einordnen.



Schematische Darstellung Fachwerk/Ziegelwand, S.Jeschke 2009.

Unter dieser Bezeichnung versteht man ein quer-aufgeschlossenes, traufständiges „Nur-Wohnhaus“ mit eingeschränkter Speicherfunktion. Zu beiden Seiten des zentralen Mittelflurs befanden sich Wohnbereiche. Im südlichen Teil des Hauses war eine belichtete Seitenküche (sog. „Weiße Küche“) integriert. Sie hatte vermutlich ebenfalls einen entsprechenden Herd, sowie einen Rauchfang samt Schornstein.

Es ist grundsätzlich zwischen „Schwarzer Küche“ und „Weißer Küche“ zu unterscheiden. In älteren Bauernhäusern erfolgte meist der Einbau von „Schwarzen Küchen“. Es handelte sich dabei um im Zentrum des Hauses gelegene Räume ohne Fenster (ohne Fenster = dunkel = „schwarz“). Eine weitere Erklärung für „Schwarze Küchen“ ergibt sich aus deren Aufbau: Im Bereich oberhalb der Feuerstelle war die Decke offen. Der Rauch wurde so in einen darüber liegenden Raum, der oft als Räucherammer genutzt wurde, geleitet. Er konnte durch einen Rauchfang mit gemauertem Schlot abziehen.⁴ „Weiße Küchen“ befanden sich nicht im Zentrum des Hauses, sondern grenzten an eine Außenmauer mit Fenster (mit Fenster = hell = „weiß“).⁵ In der Regel stand in der „Weißen Küche“ der Herd an der tragenden Mittelwand. Dieser Bautyp setzte sich im Zeitraum der 2. Hälfte des 18. Jh. bis ins 19. Jh. in Brandenburg flächendeckend durch.⁶

Das Logierhaus folgt - wie das Querflurhaus in Thyrow von 1738⁷ - diesem Typ, allerdings wurde es

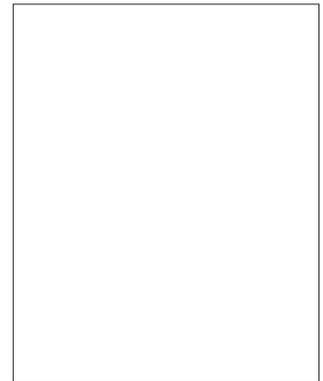


Bild einer „weißen Küche“, nach: Benker 1987.

mit den gehobenen Ansprüchen eines königlichen Verwalters errichtet. Es ist größer dimensioniert und besaß eine reichere Ausstattung, wie man bspw. an Farbbefunden oder Kaminöffnungen erkennen kann.⁸

Anmerkungen

- 1 Eckstein 2003
- 2 Bode 2002
- 3 Großmann 1986
- 4 Laudel 2007, 137ff.
- 5 Benker 1987
- 6 Laudel 2003
- 7 Leibetseder – Hegewaldt 2004
- 8 BLHA, Rep 7, Poitzdam Nr. 93 „Inventarium von dem Königlichen zu Caputh beschrieben in Anno 1744“

Literatur

- Konrad Bedal: Historische Hausforschung, Bad Windsheim 1993.
- Gertrud Benker: In alten Küchen, München 1987.
- Udo F.W. Bode: Mauer- und Gewölbekonstruktionen in der Mark Brandenburg während des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, Diss. TU Berlin 2002.
- Günther Eckstein: Empfehlungen für Baudokumentation, Landesdenkmalamt Baden Württemberg, Stuttgart 2003 (2).
- G. Ulrich Großmann, Der Fachwerkbau in Deutschland, Köln 1986.
- Mathis Leibetseder / Werner Heegewaldt: Gestaltete Landschaft. Archivalische Quellen zu Schlössern, Herrenhäusern und Gärten im Land Brandenburg. Brandenburgischen Landeshauptarchiv, Berlin 2004.
- Katja Laudel: Typenbegriffe in der ländlichen Hausforschung Brandenburg. Untersuchungsergebnisse aus dem Oderbruch, Brandenburgische Denkmalpflege 12, 2003, Heft 3.
- Katja Laudel: Feuerherd, Kamin und Ofen, Kochstellen im brandenburgischen Bauernhaus des 17. und 18. Jahrhundert, Tagung Schwäbisch Hall 2006, Paderborn 2007, 137ff.
- Mila Schrader: Mauerziegel als historisches Baumaterial, Suderburg 1997.
- Heinrich Stieve: Fachwerkhäuser in Deutschland. Konstruktion, Gestalt und Nutzung vom Mittelalter bis heute, Darmstadt 2007.



Caputh, Logierhaus, Grundriss Erdgeschoss, Hervorhebung des Mittelflures, der weißen Küche sowie der Fachwerk- und Ziegelwände.

Vorwerk Thyrow, Grundriss und Aufriss 1738.⁵

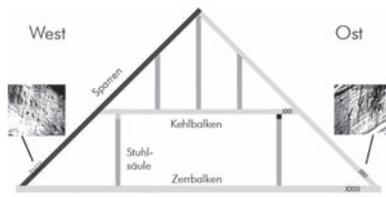
CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS

Ergebnisse der Bauforschung II

Auf Grundlage der angefertigten Grundriss-, Schnitt- und Ansichtszeichnungen erfolgte eine vertiefte Bauforschung wesentlicher Bestandteile des Logierhauses. Dabei lieferten neben der detaillierten Archivauswertung auch eine dendrochronologische Untersuchung¹ verschiedener Konstruktionshölzer und das Anlegen einzelner Befundöffnungen wichtige Erkenntnisse zum Verständnis der Baugeschichte des Gebäudes.

Dachwerksuntersuchung

Zahlreiche Hölzer des Dachwerkes sind mit Abbundzeichen versehen. Dabei sind Unregelmäßigkeiten in der Nummerierung und verschiedene Typen von Abbundzeichen zu beobachten, die eine Zugehörigkeit der Hölzer zu unterschiedlichen Bauphasen vermuten ließen.



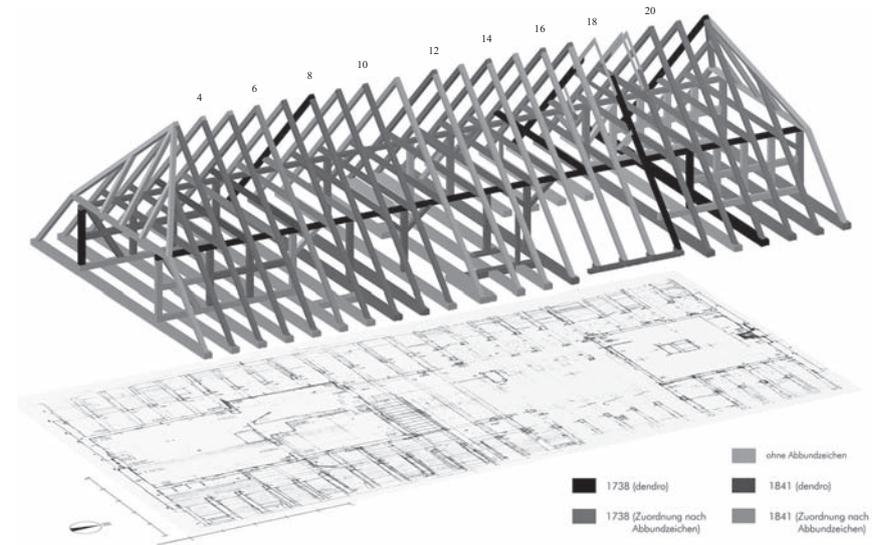
Gespärre 22 mit Abbundzeichen, Ansicht von Süden. Abbildung ohne Maßstab (Legende siehe Isometrie des Dachwerkes), 2009.

Die dendrochronologische Untersuchung ergab jedoch eine weitgehend einheitliche Datierung, so dass von einer Bearbeitung durch verschiedene Handwerker auszugehen ist. Auf Grundlage der entnommenen Holzproben konnte eine jahrgenaue Datierung der ältesten Hölzer erfolgen und somit die Errichtung des Dachwerkes im Jahr 1738 belegt werden. Kehlbalke ohne Abbundzeichen (Gesp. 4 und 6) konnten auf das Jahr 1841 datiert werden und bezeugen damit spätere Baumaßnahmen.

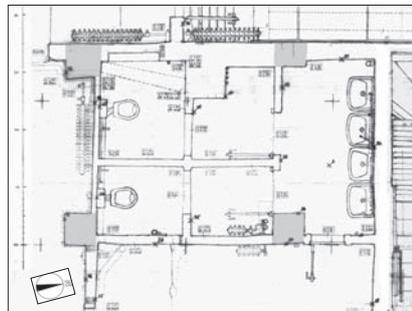
Nach einem Inventar aus dem Jahr 1744² war das Dach mit zwei Fledermausgauben ausgestattet, deren Lage sich anhand von Ausklinkungen der Sparren (Gesp. 7 bis 9 bzw. 16 bis 18) noch heute nachvollziehen lässt. Gekürzte Sparren und fehlende Kehlbalke (Gesp. 17 bis 19) geben einen Hinweis auf den Verlauf eines vormaligen Kaminzuges. In jüngerer Zeit wurde ein Austausch von Zerrbalke durch Stahlträger vorgenommen (Gesp. 15 bis 18), der weitere Bestand ist größtenteils bauzeitlich erhalten.

Der Rauchabzug der Küche

In der ehemaligen Küche im Erdgeschoss befinden sich vier raumhohe Pfeiler, die im Quadrat zueinander stehen. Die Bauforschung stellte die These auf, dass es sich bei diesen Pfeilern um Teile bzw. Hinweise auf die Stützen der Rauchabzugshaube der Küche handelt. Diese These begründete sich in den textlichen Ausführungen des Inventars von 1744. Dort wird die Küche wie folgt beschrieben: „Der Schornstein gemauert, desgleichen der Rauch-Fang, woran noch eine eiserne Stange am Balken festgemacht“³. Befundbohrungen und Befundöffnungen sollten den Beschaffenheit und Ausführung der möglichen Stützen klären. Im Ergebnis lassen die Funde jedoch keine endgültigen Aussagen zu Lage und



Dachgeschoss, Grundriss und Isometrie des Dachwerkes. Abbildung ohne Maßstab, im Original M 1 : 25, 2009.



Erdgeschoss, Grundriss (Ausschnitt): Bereich der ehemaligen Küche. Abbildung ohne Maßstab, im Original M 1 : 25. Grau hinterlegt: mögliche Stützen des Rauchabzuges, 2009.



Dachgeschoss, Küchenabzug, 2009.



Zugewetzter Kamin und Warmluftofen, 2009.

Tragkonstruktion des Abzuges zu, da sowohl ein massiv ausgeführter, als auch ein hohler Pfeiler und ein Kaminzug befunden wurden.

Im Dachgeschoss über der Küche zeichnete sich an einer Wand der mögliche Verlauf des Küchenabzuges als Rußfestschicht ab. Dort erfolgte eine weitere Befundöffnung, in der sich eine Reihe abgeschlagener Ziegel zeigte und damit den vermuteten Verlauf bestätigte.

Kamine und Öfen

Im westlichen Raum des Erdgeschosses nördlich des Flures zeigt eine Befundöffnung im Mauerwerk eine zugesetzte Öffnung mit unregelmäßigen Rändern und Rußspuren. Ziegel im Boden verweisen auf ein feuerfestes Fundament. Hier vermutete die Bauforschung einen bauzeitlich vorhandenen Kaminvorsatz und Ofen, der im Inventar von 1744 als „Ofen von schwarzen Kacheln auf 5 Füßen“ und „Camin mit Vorsatzbrett und Überwurf“⁴ beschrieben wird. Im östlich benachbarten Zimmer befindet sich eine weitere Befundöffnung, in der eine mit Ziegeln zugesetzte Öffnung und ein oberer Kaminabschluss mit einer bis zum Fußboden reichenden Fuge zu erkennen ist. Daneben befindet sich ein Kachelofen, der sich im Nachbarraum fortsetzt. Auch hier deckt sich die Vermutung des bauzeitlichen Bestands von Heizmöglichkeiten mit den schriftlichen Quellen. In einer späteren Phase der Nutzung des Logierhauses als Internat für die Kommunale Berufsschule (KBS) Caputh erfolgte die Setzung von gekachelten Warmluftöfen, die jeweils zwei Räume beheizten. Diese Öfen sind in den Archivakten der KBS nachweisbar.⁵

Anmerkungen

¹ Die dendrochronologische Auswertung wurde von Dr. des. Steffen-Tilo Schöfbeck und Dr. Karl-Uwe Heußner vom Naturwissenschaftlichen Referat des Deutschen Archäologischen Instituts durchgeführt.

² BLHA, Pr. Br. Rep 7, Nr. 93, fol. 10-13f

³ ebd.

⁴ ebd.

⁵ Kreisarchiv Potsdam-Mittelmark, Akten zur Kommunalen Berufsschule Caputh (1960-1987), KBS Caputh 60.09/1-8.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS

Ergebnisse der Bauforschung III

Eine Verflechtung der Ergebnisse der am Logierhaus am Schloss Caputh angewandten Untersuchungsmethoden ermöglicht es, die wechselvolle Bau- und Nutzungsgeschichte des Hauses in ihren wesentlichen Zügen nachzuzeichnen. Bauarchäologische Beobachtungen am Gebäude selbst erlaubten die Rekonstruktion einer relativchronologischen Abfolge der einzelnen baulichen Veränderungen. Überlegungen zu Konstruktionstechniken und Baumaterialien, dendrochronologische Untersuchungen sowie eine Analyse archivalischer Quellen führten in einem weiteren Schritt zu einer absolutchronologischen Einordnung der Bauphasen.

Auf dieser Grundlage können für die Baugeschichte des Logierhauses am Schloss Caputh sechs Hauptbauphasen festgelegt werden, die zwischen dem frühen 18. und dem späten 20. Jh. aufeinander folgten. Die unterschiedlich ausführliche historische Quellenlage bedingt unterschiedlich präzise absolutchronologische Abgrenzungen der einzelnen Bauphasen. So ist die Überlieferung insbesondere für die zweite Hälfte des 19. und die erste Hälfte des 20. Jh. sehr lückenhaft.

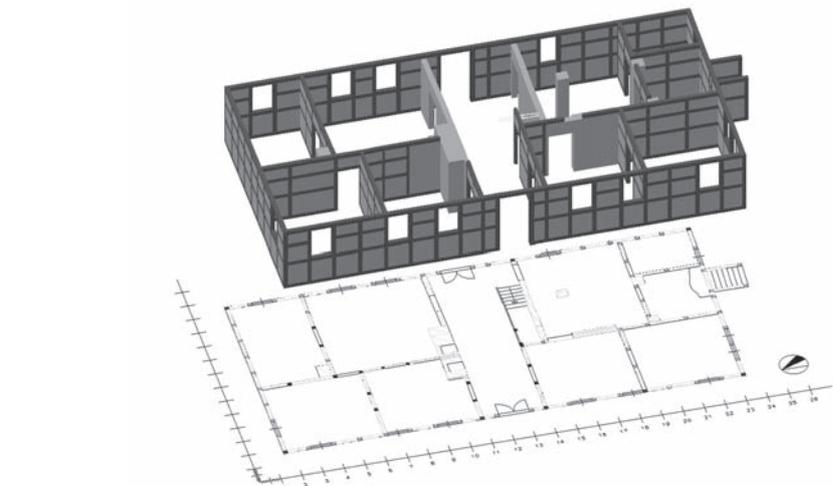
Bauphase 1: Brauhauskeller (vor 1713 – 1738)

Das Kellergeschoss, welches in seiner Breite hinter dem Erdgeschoss zurückbleibt, stellt den ältesten Teil des erhaltenen Gebäudes dar. Der aus Ziegeln gemauerte Keller besteht aus zwei langgestreckten, tonnenüberwölbten Abschnitten, die durch eine in Phase 2 abgerissene Ziegelmauer voneinander getrennt waren. Eine Beschreibung des Vorwerks Caputh aus dem Jahr 1713¹ legt nahe, im nördlichen Kellerabschnitt den Keller eines Brauhauses zu erkennen, welches im frühen 18. Jh. an der Stelle des späteren Logierhauses einen Teil des Wirtschaftshofs bildete.

Auch der südliche Abschnitt des Kellers muss bereits in Phase 1 errichtet worden sein, da ein Kellerabgang aus Phase 2 im Bereich der ehemaligen Trennmauer der beiden Kellerabschnitte nachträglich in die Tonne des südlichen Kellers eingriff. Im erhaltenen Ziegelpflaster des südlichen Raumes lassen sich drei verfüllte Vertiefungen im Boden erkennen, deren Funktion allerdings unklar bleibt. Der Abbruch des Brauhauses wurde 1715 bereits geplant², der genaue Zeitpunkt des Abrisses muss jedoch ebenso offen bleiben.



Caputh, Logierhaus, Querschnitt, Bauphasenplan, ohne Maßstab, 2009.



Caputh, Logierhaus, Erdgeschoss, Axonometrischer Rekonstruktionsversuch Bauphase 2. Sicht von Nordwesten, ohne Maßstab, 2009.

Bauphase 2: Arrendatorhaus (1738 – 1744)

Ein Inventar des Vorwerks Caputh aus dem Jahr 1744³ bezeugt grundlegende strukturelle Veränderungen in der Anlage des Wirtschaftshofs. Die Stelle des alten Brauhauses nahm nun ein sieben- oder neunachsiges⁴, eingeschossiges Fachwerkhaus ein, das als Wohnhaus des Arrendators (Verwalters) diente. Erhaltene Fachwerkstrukturen im Erd- und Dachgeschoss des Logierhauses können aufgrund von Übereinstimmungen in der Konstruktion und der strukturellen Gliederung des Gebäudes mit dem Arrendatorhaus verknüpft werden. Die dendrochronologische Untersuchung mehrerer Konstruktionshölzer des Fachwerks und des Dachs datieren die Errichtung des Hauses mit hoher Wahrscheinlichkeit in das Jahr 1738. Vom alten Brauhaus blieb lediglich der Keller bestehen.

In bautypologischer Hinsicht war das Gebäude der Bauphase 2 als quererschlossenes Mittelflurhaus angelegt. Das symmetrisch strukturierte Erdgeschoss verfügte über sechs beheizte Stuben, eine Kammer, eine große Küche, die möglicherweise der Versorgung des Vorwerkpersonals diente, sowie über eine Speisekammer. Eine weitere Stube befand sich im Süden des Dachgeschosses. Die Dachkonstruktion war als Kehlbalckendach mit aussteifenden Fachwerkverbänden in Längsrichtung ausgeführt.

Während die Außenwände des Fachwerkbaus nur noch in Form der Rähmhölzer der West- und Ostfassade nachweisbar sind, haben sich sowohl das Dachwerk als auch die Innenwände aus Bauphase 2 in ihrer Grundstruktur erhalten.



Caputh, Logierhaus, Westfassade, Rekonstruktionsversuch Bauphase 2, ohne Maßstab, 2009.

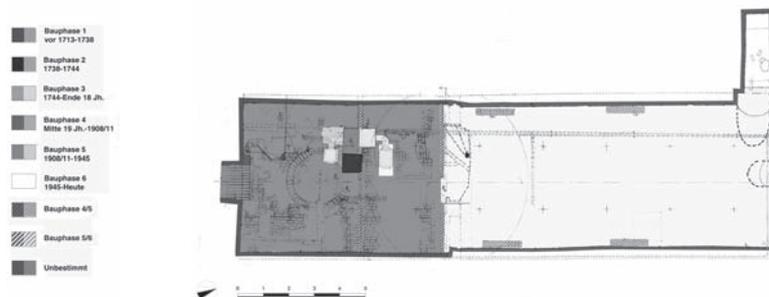
Anmerkungen

¹ BLHA, Pr. Br. Rep 2 D, Nr. 15301.

² BLHA, Pr. Br. Rep 2 B 1724.

³ BLHA, Pr. Br. Rep 7, Nr. 93, fol. 10-13f.

⁴ Die dem Inventar von 1744 zu entnehmenden Angaben erlauben keine sichere Rekonstruktion der Fassadengliederung des Fachwerkbaus der Phase 2. Vergleichsbeispiele ähnlicher Funktion und Zeitstellung lassen eine siebenachsige Gestaltung vermuten [vgl. K. Laudel, Der Typenwandel des ländlichen Wohnhauses im Oderbruch (Weimar 2004) 115-121 Abb. 80-81. 84-89].



Caputh, Logierhaus, Grundriss Kellergeschoss, Bauphasenplan, ohne Maßstab, 2009.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS

Ergebnisse der Bauforschung IV

Bauphase 3: Arrendatorhaus, Erweiterung (1744 – Ende 18. Jh.)

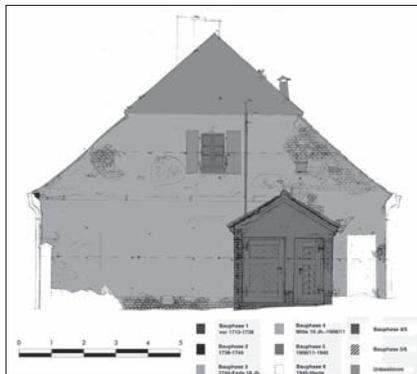
Bauliche Veränderungen zwischen 1744 und dem Ende des 18. Jh. beschränkten sich auf kleinere Maßnahmen, die in erster Linie das Dachgeschoss betrafen. Eine aus dem Jahr 1772 stammende Revision des Inventars von 1744 bezeugt die Einrichtung einer nördlichen Dachkammer in Bauphase 3.⁶ Auch ein Taubenschlag östlich der südlichen Dachstube wurde in seiner erhaltenen Form wohl erst in Phase 3 eingerichtet. Archivalische Quellen aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. nennen darüber hinaus Reparaturen an Dach und Keller sowie einen Anbau zur Vergrößerung der Wohnfläche.⁷ Von diesem Anbau ließen sich am erhaltenen Bestand keine Spuren nachweisen.

Bauphase 4: Nutzungsphase von Thümen (Mitte 19. Jh. – 1908/11)

Die schriftliche Quellenlage zur Nutzungs- und Baugeschichte des Hauses während des 19. Jh. ist sehr lückenhaft. Schloss und Vorwerk Caputh wurden im Jahr 1820 an den königlich preußischen Generalleutnant August von Thümen verkauft.⁸ Inwieweit die geänderten Besitzverhältnisse Auswirkungen auf die Nutzung des Verwalterhauses als Teil des Wirtschaftshofs hatten, muss offen bleiben.

Für die Zeit um die Mitte des 19. Jh. lässt sich ein umfassender Neubau wesentlicher Teile des Erdgeschosses erschließen. Die Fachwerk-Außenwände des Hauses wurden allseitig durch etwas breitere Ziegelmauern ersetzt. Die Fassade zur Schlosshofseite verfügte nun wohl über sieben Achsen. Auch im Inneren wurden einzelne Mauerabschnitte in Ziegelmauerwerk neu errichtet. Die Dimensionen des Hauses sowie die Raumstruktur aus Bauphase 2 blieben jedoch bestehen. Die Errichtung einer neuen Südwand der alten Küche kann dendrochronologisch in die Jahre nach 1843 datiert werden und gibt einen *terminus post quem* für Bauphase 4.

Wohl im Laufe von Phase 4 war die Küche selbst von funktionalen Veränderungen betroffen. Die Einrichtung einer kleinen Dachkammer im Bereich der ehemaligen Abzugshaube war mit der Küche in ihrer bauzeitlichen Form nicht mehr vereinbar. Gleiches gilt für die Anlage einer Tür im südlichen Bereich der Westwand der Küche.⁹



Caputh, Logierhaus, Südfassade, Bauphasenplan, ohne Maßstab, 2009.



Caputh, Logierhaus, Grundriss Erdgeschoss, Bauphasenplan, ohne Maßstab, 2009.

Auch Reparaturmaßnahmen im Südbereich des Dachwerks könnten mit dem Abriss des alten Abzugsystems in Verbindung stehen. Die Auswechslung einzelner Kehlbalcken und Sparren der Gebinde 4-8 konnte dendrochronologisch in das Jahr 1840 oder kurz danach datiert werden.

Bauphase 5: Logierhaus (1908/11 – 1945)

Im Jahre 1908 gingen Schloss und Vorwerk Caputh im Erbgang in den Besitz des Rittmeisters Alfred von Willich über. Dieser neuerliche Wechsel in den Besitzverhältnissen führte zu einer Umnutzung des Verwalterhauses zum Gästehaus, welches ab diesem Zeitpunkt auch als Logierhaus bezeichnet wurde.¹⁰

Mit dieser Umnutzung konnten anhand des Baubefundes nur wenige Veränderungen in Verbindung gebracht werden. Der Kellerabgang an der Südfassade wurde in vergrößerter Form neu errichtet. Westlich an das neue Kellerhäuschen schloss ein weiterer kleiner und nur von außen begehbarer Raum an, der möglicherweise als Toilette diente. Wohl zu seiner komfortableren Erschließung wurde in den östlichen Abschnitt der Südfassade eine Tür gebrochen. Im Inneren des Hauses wurden keine umfassenden strukturellen Änderungen vorgenommen. Lediglich mehrere Ausstattungselemente des Erdgeschosses, darunter die Treppe, wurden erneuert.



Caputh, Logierhaus, Südfassade mit Kellerabgang der Bauphase 5, 2009.

Schriftliche Nachrichten oder historische Pläne zu den Maßnahmen des frühen 20. Jh. sind nicht erhalten, so dass eine exakte Datierung der Veränderungen nicht möglich ist. H.F.W. Fiek bezeugt für 1911 noch den Plan, einen Erweiterungsflügel des Schlosses an der Stelle des Logierhauses zu errichten.¹¹ Angesichts dieses Vorhabens darf wohl davon ausgegangen werden, dass die am Logierhaus vorgenommenen Maßnahmen der Bauphase 5 nicht vor 1911 stattfanden.

Bauphase 6: Nutzungen nach 1945

Eng verknüpft mit der wechselvollen Geschichte des Schlosses Caputh erfuhr auch das Logierhaus nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs mehrere Umnutzungen. In den Jahren zwischen 1947 und 1987 diente es verschiedenen im Schloss untergebrachten Schulen als Internatsgebäude. Insbesondere im Bereich der ehemaligen Küche wurden Eingriffe in die alte Raumstruktur vorgenommen, um sanitäre Einrichtungen für das Internat unterzubringen. Im Laufe der Internatsnutzung wurde durch die Zusetzung der ursprünglichen Eingangstür des Hauses vom Schlosshof aus auch der zugrunde liegende Bautypus maßgeblich verändert. Darüber hinaus wurden in einzelnen Maßnahmen im Laufe von Bauphase 6 auch die Verbindungen der Räume untereinander vielfach neu organisiert und die Fensteröffnungen zur Schlosshofseite verkleinert. Die zu einem späten Zeitpunkt in Phase 6 erfolgte räumliche Untergliederung des ehemaligen Flurs veränderte schließlich die ursprüngliche Grundrissdisposition des Hauses deutlich.

Anmerkungen

⁶ BLHA, Pr. Br. Rep. 7, Nr. 93, fol. 10-13f. (Revision).

⁷ BLHA, Pr. Br. Rep. 2 B 1695; BLHA, Pr. Br. Rep. 2 B 1698.

⁸ BLHA, Pr. Br. Rep. 2 A / III.D / 14831. 14832. 14833.

⁹ Während die Türzarge dendrochronologisch in das Jahr 1878 datiert werden kann, ist der genaue Zeitpunkt der Einrichtung der kleinen Dachkammer unklar.

¹⁰ s. H.F.W. Fiek, Schloß Caputh bei Potsdam, Zeitschrift für Bauwesen 61, 1911, 247 Abb. 1.

¹¹ Vgl. Fiek a.O. (Anm. 8) 259.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS

Denkmalpflegerische Zielstellung und Bindungsplan

Das Logierhaus ist Teil des Wirtschaftshofes von Schloss Caputh. Als solches wird es als Einzeldenkmal auf der Denkmalliste des Landes Brandenburg ausgewiesen.¹ Die Denkmaleigenschaft liegt in seiner geschichtlichen, wissenschaftlichen und städtebaulichen Bedeutung begründet. Die Lage des Wirtschaftshofes auf dem Schlossgelände zeugt von der gewerblichen Nutzung des königlichen Gutes im 18. Jahrhundert als Vorwerk und der Bedeutung der Anlage für die Entwicklung des Dorfes Caputh auch noch im 19. Jahrhundert. Das Gebäude wurde als Pächter- bzw. Arrendatorhaus errichtet und steht zwischen dem Schloss und dem Wirtschaftshof. Mit seiner Grundrisstruktur als quererschlossenes Mittelflurhaus ist es typisch für Pächter- und Pfarrhäuser in der Mark Brandenburg des 18. Jahrhunderts. Der Keller des Gebäudes findet in den Archivalien als ehemaliges Brauhaus aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert Erwähnung.

Aus der Unterschutzstellung folgt, dass geplante Veränderungen unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten vorzunehmen sind.

Die denkmalpflegerische Zielstellung fordert den Schutz der Raumstruktur in ihrer erhaltenen Substanz, da sie ein Charakteristikum für den Bautyp des Querflurhauses darstellt. Zudem kann in dem symmetrisch angelegten Grundriss ein besonderes Merkmal dieses Bautyps gesehen werden. Die massiven Außenwände in Ziegelmauerwerk sind Veränderungen aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts und ersetzen nach dem derzeitigen Stand der Bauforschung die erbauungszeitlichen Fachwerkwände. Sie sind somit gleichermaßen schützenswert. Jüngere Nutzungen, wie der Ausbau des Gebäudes durch die Familie von Willich und die Internatsnutzung in der DDR, haben in geringem Maß in die Gebäudesubstanz eingegriffen. Spuren dieser Nutzungen zeigen sich vornehmlich an Türen, Fenstern und Öfen. Diese sollten nach Möglichkeit sichtbar bleiben. Mit Blick auf die Denkmaleigenschaft des Gebäudes werden jedoch Bauteile dieser Bauphasen aufgegeben, wo sie die Erfahrbarkeit prägender Elemente des Typs des quererschlossenen Mittelflurhauses beeinträchtigen.

Für die Erarbeitung der denkmalpflegerischen Zielstellung ist zum einen die Wertung der unterschiedlichen Bauphasen relevant, berücksich-



Caputh, Logierhaus, Erdgeschoss, Denkmalpflegerischer Bindungsplan, 2009.

tigt wurde jedoch auch die unterschiedliche Befundlage am Gebäude. Somit ist der Umgang mit der Ost- und Westfassade zu unterscheiden. Der jetzige Zustand der Westfassade mit einer Fensteranordnung in acht Achsen verunklart die symmetrische Gebäudeanlage. Sollten sich während der baulichen Maßnahmen die bisherigen Hinweise auf eine siebenachsige Fassade durch eine aussagekräftige Befundlage bestätigen, wäre ein Rückbau der DDR-zeitlichen Fensterverkleinerungen gerechtfertigt. An der Ostfassade ist die Substanz durch Veränderungen so stark gestört, dass sie in ihrem gewachsenen Zustand erhalten werden soll. Gerade diese Fassade stellt durch die erhaltenen Fenster der verschiedenen Nutzungsphasen ein aussagekräftiges Zeugnis für die Geschichte des Gebäudes dar.

Der denkmalpflegerische Bindungsplan für das Logierhaus geht im Besonderen auf die erarbeitete Zielstellung ein. Es werden vier Kategorien ausgewiesen, die den Rahmen für bauliche Eingriffe in das Gebäude nach denkmalpflegerischen Gesichtspunkten festlegen. Kategorie 1 betrifft den Großteil der Bausubstanz. Sie muss unbedingt erhalten werden. Dazu gehören u.a. das Kellergewölbe, die Außen- und Innenwände, die den Grundriss des erbauungszeitlichen Gebäudes zeigen, ebenso das Dachwerk und seine Dachkammern. Nachgewiesene Farbfassungen sollen erhalten und ggf. exemplarisch gezeigt werden.

Für Bereiche der Kategorie 2 ist ein Rückbau erforderlich, damit die charakteristische Raumstruktur des Pächterhauses sichtbar wird. Dies beinhaltet die Öffnung der zugesetzten Eingangstür auf der Schlossseite sowie den Rückbau der DDR-zeitlichen Einbauten im Flur.

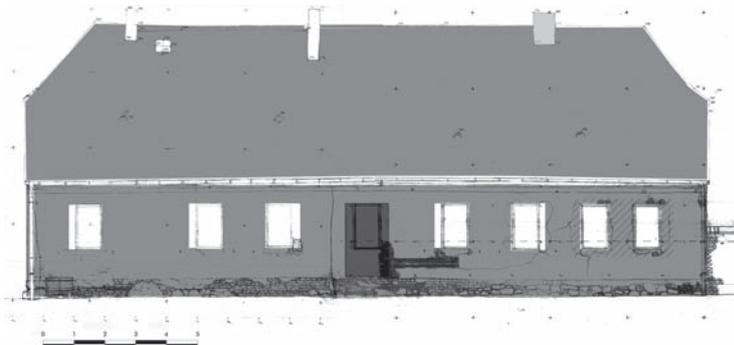
Kategorie 3 will Spuren späterer Nutzungen sichtbar lassen. Für bauliche Elemente wie Türen, Fenster und Öfen des 20. Jahrhunderts ist der Erhalt gewünscht.

Kategorie 4 beinhaltet Bereiche, in denen Veränderungen möglich sind. Bei Bedarf kann eine Belichtung des Dachraumes auf der Schlossseite durch Fledermausgauben geschaffen werden. Befunde an Sparren auf der Westseite und die Schilderung im Inventar von 1744 geben Hinweise auf Größe und Gestalt der Gauben. Zusätzliche Wandöffnungen können nach Nutzungsanforderungen in den schon einmal zugesetzten Bereichen wiederhergestellt werden, da dort bereits eine Störung der Bausubstanz vorliegt.

Um das Logierhaus in seiner ursprünglichen Nutzung wieder besser erfahrbar zu machen, wäre eine Revitalisierung des Wirtschaftshofes von großem Interesse. Dies würde das Schloss in seiner Gesamtanlage gleichermaßen bereichern.

Anmerkungen

¹ Denkmalliste des Landes Brandenburg, Landkreis Potsdam-Mittelmark



Caputh, Logierhaus, Westfassade, Denkmalpflegerischer Bindungsplan, 2009.

	unbedingt zu erhalten
	Rückbau erforderlich
	Erhaltung erwünscht
	ohne Bindung
	Rückbau/Erhalt nach Befund

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS

Schadensuntersuchungen und Sanierungsvorplanung

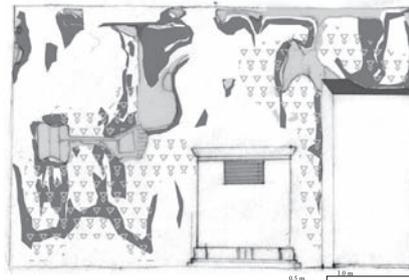
Für die Schadensanalyse wurde als erstes eine Schadenskartierung in graphischer Form mit erläuterndem Text für das komplette Gebäude angefertigt. Anhand einzelner Beispiele wurde ein Maßnahmenkatalog für die Sanierung erstellt.

Schadensursachen und Schadensbilder

Bei der Schadenskartierung stellte sich heraus, dass alle verwendeten Materialien wie Ziegel, Putz, Mörtel, Konstruktions- und Ausbauholz von Schäden betroffen sind.

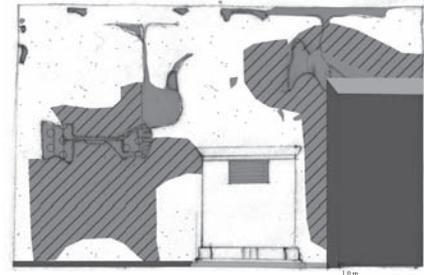
Im Laufe der vielschichtigen Nutzungsgeschichte des Logierhauses sind entscheidende Eingriffe in die Bausubstanz vorgenommen worden. Durch bauliche Veränderungen wurden einzelne wichtige Holzverbindungen der Fachwerk- und Dachkonstruktion gestört, unterbrochen oder entfernt. Zu diesem Schadensbild kommt auch noch der biogene Befall hinzu, welcher die Tragfähigkeit der konstruktiven Holzbauteile verringert.

Vor allem im Keller und im Erdgeschoss sind an den Außenwänden Feuchtigkeit und Salzausblühungen festzustellen.



Verwittertes Holz	Ziegelmauerwerk konstruktiv kritisch
Fehlende Konstruktionshölzer	oberflächliche Steinschäden
Holzkonstruktion nicht lachgerecht repariert	Ziegelstein zerstört
Feuchte	Ziegelstein fehlt
Ausblühungen (Salze etc.)	Fugennärfel leht
Biogener Befall Bewuchs/ Schimmel	Fehlende Tapete
Fehlstellen/ Beschädigungen im Putz	Dachhaut undicht
Putz liegt hohl	Oberflächliche Risse (z.B. Harrisse im Putz)
Versottung/ Ruß	Konstruktive Risse
Korrosion	Abblättern Anstrich

Legende Schäden und Schadenskartierung Caputh, Logierhaus, Erdgeschoss, Raum E 03, Wand Ost, 2009



Putz abschlagen	Neuer Innenputz
Bitumbdichtung entfernen	Neuer Dämmputz
Tapete entfernen	Steine ergänzen
Fussleisten aus Holzstrich ausbauen	PVC-Belag entfernen
Holzausbauteile aufarbeiten	Dielen ausbauen und aufarbeiten
Konstruktionsholz behandeln	Dielen ergänzen
Metall behandeln	Bodenbelag ausbauen und aufarbeiten
Putzträger ausbessern	Neue Bodenkonstruktion einbauen
Fugen ausbessern	Steinbodenbelag ausbauen und aufarbeiten
Holzausbauteile ersetzen	

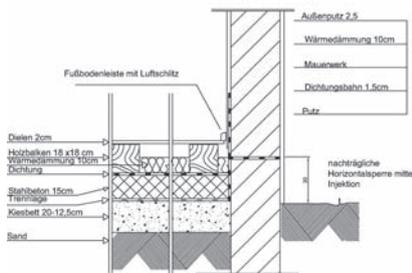
Legende Maßnahmen und Maßnahmenkartierung Caputh, Logierhaus, Erdgeschoss, Raum E 03, Wand Ost, 2009

Sanierungsvorplanung

Das Ziel des Sanierungskonzeptes ist die maximale Erhaltung der vorhandenen Substanz. Dies gilt auch für den bauzeitlichen Holzbestand des Gebäudes. Sämtliche Ausbaumaterialien wie Fenster, Türen, Fußleisten können nach dem Aufarbeiten wiederverwendet werden. Die Erüchtigung beschädigter oder nicht mehr tragfähiger Holzkonstruktionen sollte mit Holz anstelle von Metall erfolgen.

Gegen die aufsteigende Feuchtigkeit, die im gesamten Keller herrscht, muss für eine ausreichende Durchlüftung gesorgt werden. Dies kann durch das Öffnen der vorhandenen, aber momentan zugemauerten Kellerfenster und durch die Entfernung des Bodenestrichs erfolgen. Der neue Belag sollte aus wasserdurchlässigem Material gewählt werden z.B. Ziegel, gestampfter Lehm Boden etc.

Es ist auch im Erdgeschoss notwendig, den hohen Feuchtigkeitsanteil in Luft und Bauteilen zu verringern. Dies kann durch die Entfernung der von innen angebrachten, mit Bitumen beschichteten Abdichtungspappe geschehen. Eine nachträglich einzubringende Horizontalsperre verhindert das Aufsteigen von Feuchtigkeit in den Wänden und führt hier ebenfalls zu einer Verringerung des Feuchtigkeitsanteils.

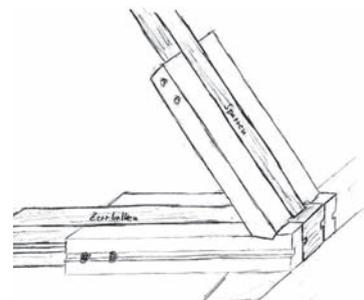


Neuer Bodenaufbau mit Anschluss an die Außenwand und Horizontalsperre, Detail (ohne Maßstab), 2009.

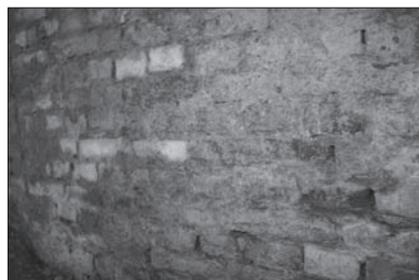
Die Horizontalsperre kann mittels Injektionsverfahren erfolgen, bei welchem die Poren des vorhandenen Mauerwerks mit wasserundurchlässigen Stoffen verfüllt werden. An den Innenwandflächen wird der Kalkputz ergänzt, auf die Außenwände wird Wärmedämmputz aufgetragen. Die fehlenden oder nicht mehr tragfähigen Ziegelsteine werden ersetzt und die Fugen des Mauerwerks neu verfügt.

Die Dielen sollen nach Dokumentation der ursprünglichen Verlegung ausgebaut und aufgearbeitet werden. Später werden sie an ihren ursprünglichen Platz auf eine neu zu errichtende Balkenrostkonstruktion befestigt, welche für die Verringerung der Feuchtigkeit sorgt.

Als vorbeugende Maßnahme gegen einen möglicherweise noch aktiven biogenen Befall sollte eine Heißluftbehandlung des gesamten Dachraumes erfolgen. Außerdem ist die Verringerung des Feuchtigkeitsanteils im betroffenen Bauteil und das Abfangen der Lasten über eine zusätzliche Konstruktion zu empfehlen. Die Dachdeckung (Biberschwanzziegel) sollte entfernt und für ein späteres Wiederaufbringen zwischengelagert werden. Das Dach wird in der Zwischenzeit gegen Feuchte und Witterung gesichert.



Auflagerreparatur durch Anlösen eines Sparrens und Zerrbalkens im Dachstuhl, Skizze: S. Schulz, 2009.



Caputh, Logierhaus, Feuchtigkeit und Ausblühungen an der Nordwand des Kellers, 2009.



Caputh, Logierhaus, Biogener Befall der Fußbodenkonstruktion an den Außenwänden im Erdgeschoss, 2009.

Außerdem weisen Wand- und Deckenoberflächen zum Teil gravierende Schäden auf, an den Ost und Westfassaden befinden sich rissige und abplatzende Putzflächen. Ausgeprägte Verformungsbilder, wie Ausbauchungen und Neigungen der Wände, aber auch Durchbiegungen und große Fehlstellen im Deckenbereich sind deutlich sichtbar. Die hölzernen Einbauten wie Türen und Fenster weisen Verformungen, Risse und Fehlstellen auf.

In der Nordwestecke des Gebäudes sind konstruktive, durch den Wandquerschnitt gehende Risse zu erkennen. Diese erstrecken sich über das Erdgeschoss bis in das Gewölbe des Kellers.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS

Nutzungskonzept I: Ferienwohnung

Caputh ist aufgrund der idyllischen, ruhigen Lage und der Nähe zum Schielersee optimal für Ferienwohnungen geeignet. Im Ort selbst gibt es viele Sehenswürdigkeiten wie das Einsteinhaus, die 1852 von dem Schüler Schinkels Friedrich August Stüler errichtete Caputher Kirche und das Schloss. Etwa zwei Kilometer entfernt befindet sich das Strandbad Templin, das gerade Familien entspannte Erholung bietet. Mit dem Fahrrad, Auto oder Bus ist man innerhalb weniger Minuten in der brandenburgischen Landeshauptstadt Potsdam. Vorgesehen sind die Wohnungen im Logierhaus am Schloss Caputh. Das Haus ist eingebunden in die Parkanlage des Schlosses.

Idee - Entwurf

Die neue Nutzung soll in die historische Substanz des Gebäudes integriert werden. Im Rahmen unserer Bauforschung konnte das historische Erscheinungsbild der Westfassade (Schlosshofseite) noch nicht vollständig geklärt werden. Dafür sind weitere Untersuchungen an dieser Stelle notwendig. Um möglichst flexibel und zielorientiert auf die Ergebnisse der Untersuchungen eingehen zu können, werden daher für die Fassade zwei Varianten geplant.

Die Eine sieht die Wiederherstellung einer siebenachsigen Fassade mit den bauzeitlich entsprechenden Fensteröffnungen vor.

Bei der Zweiten bleibt das heutige Erscheinungsbild erhalten. In beiden Varianten wird jedoch die Tür zur Schlosshofseite im Mittelflur geöffnet, um den Charakter des Mittelflurhauses wieder herzustellen.

Grundsätzlich ist geplant, zwei Ferienwohnungen im Erdgeschoss und eine Ferienwohnung im Dachgeschoss einzurichten.

Die Erdgeschosswohnungen werden jeweils drei Zimmer mit separater Küche und Bad haben.



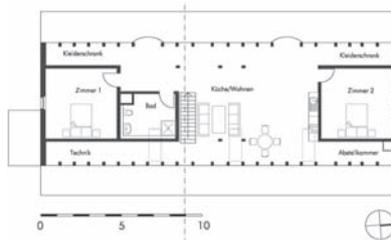
Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept I, EG Variante I b, 2009.

Im Dachgeschoss werden für eine ausreichende Belichtung die im Inventar von 1744 erwähnten und durch Befunde im Dachwerk belegten Dachgauben wieder hergestellt. Für das Dach sind im Folgenden drei Entwurfsvarianten beschrieben.

Entwurf a

Der Entwurf a sieht einen kompletten Ausbau des Dachraumes vor. Dadurch entsteht eine 3-Zimmer-Wohnung mit Wohnküche und Bad. Für eine zusätzliche Belichtung werden drei Dachflächenfenster in die Sparrenfelder eingebaut.

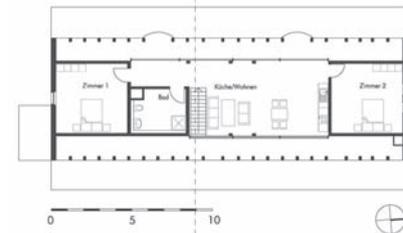
Die Dachschrägen werden als begehbare Schränke, Abstellkammern oder Technikräume genutzt.



Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept I, DG Variante I a, 2009.

Entwurf b

Im Entwurf b soll ein gläsernes Box-in-Box-System entstehen. Der jetzige Zustand des Dachraumes bleibt erhalten und wird nur in konstruktionskritischen Bereichen ausgebessert. Auch in diesem Entwurf entsteht eine 3-Zimmer-Wohnung mit Wohnküche und Bad. Der neue gläserne Einbau umhüllt den Längsverband und wird als zusätzlicher Wohnraum zwischen den beiden Dachräumen platziert. Durch die Glasstruktur wird die Wirkung des Daches nicht eingeschränkt und eine ausreichende Belichtung der Wohnung gewährleistet.

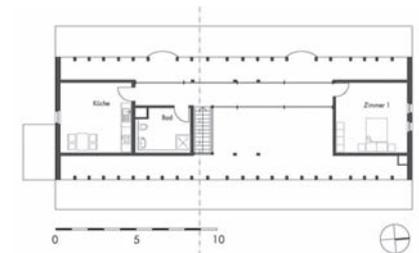


Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept I, DG Variante I b, 2009.

Entwurf c

Entwurf c ist eine Minimallösung für die Nutzung des Daches. Die beiden bestehenden Räume sind hierbei über einen gläsernen Flur miteinander verbunden, der ähnlich wie bei Entwurf b als Box-in-Box-System in den Dachraum eingestellt wird. Die Sicht auf die bestehende Dachkonstruktion bleibt als Zeugnis des Baudenkmales erlebbar.

Entwurf c ist zu bevorzugen, da er nicht in die historische Substanz des Denkmals eingreift, sein Erscheinungsbild nicht verändert und dem Bau doch eine neue Nutzung gibt.



Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept I, DG Variante I c, 2009.



Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept I, Innenraumperspektive DG Variante I c, 2009



Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept I, Innenraumperspektive DG Variante I b, 2009



Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept I, Westansicht Variante I b, 2009.



Nutzungskonzept I, Schnitt A_Variante I c, 2009.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS

Nutzungskonzept II: Touristeninformation

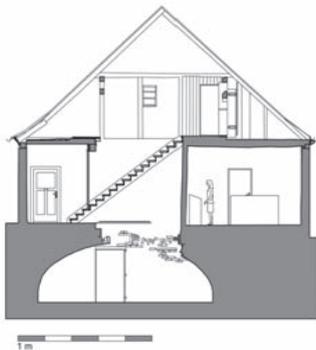
Ein touristischer Anziehungspunkt in der Potsdamer Schlösserlandschaft ist das Schloss Caputh mit seinen Nebengebäuden. Der Schlosshof wird von dem so genannten Willichanbau und dem Logierhaus flankiert. Letzteres ist noch nicht saniert und steht seit nahezu zwei Jahrzehnten leer. Eine sinnvolle Überlegung zur Umnutzung des Gebäudes wäre, dass gegenüber dem Schlossensemble liegende Informationszentrum als Mieter ins Logierhaus zu verlagern. Dieses benötigt eine zentralere Lage, um die Besucher besser erreichen zu können. Die für dieses Nutzungskonzept erforderliche Erschließung des Logierhauses von der Schlosshofseite wird durch den Bindungsplan unterstützt. Zum anderen ergibt sich die Möglichkeit, die im Willichanbau befindlichen Pausen- und Wächterräume in das Logierhaus zu verlegen. Dadurch könnten zusätzliche Ausstellungsräume im Willichanbau geschaffen werden.



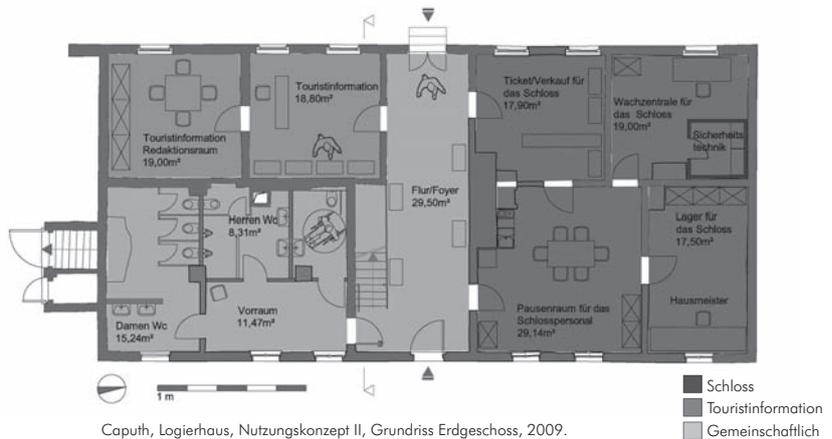
Schloss Caputh, Lageplan, ohne Maßstab, 2009. Plangrundlage: SPSC.

Konzept

Durch die Anpassung des neuen Nutzungskonzeptes an die vorgefundene räumliche Situation ist die vollständige Beibehaltung des historischen Grundrissystems mitsamt den alten Erschließungszonen möglich. Aufgrund dessen kann die historische Bausubstanz im großen Umfang erhalten werden. Das Innere des Logierhauses soll durch bauliche Veränderungen und technische Erneuerungen eine neue Nutzung erhalten und sich den heutigen Bedürfnissen anpassen. Die Umnutzung erfolgt im Erd- und Dachgeschoss. Der Keller erhält keine neue Nutzung. Die Maßnahmen beschränken sich hier auf die Regulierung der Feuchtigkeit.



Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept II, Querschnitt, 2009.

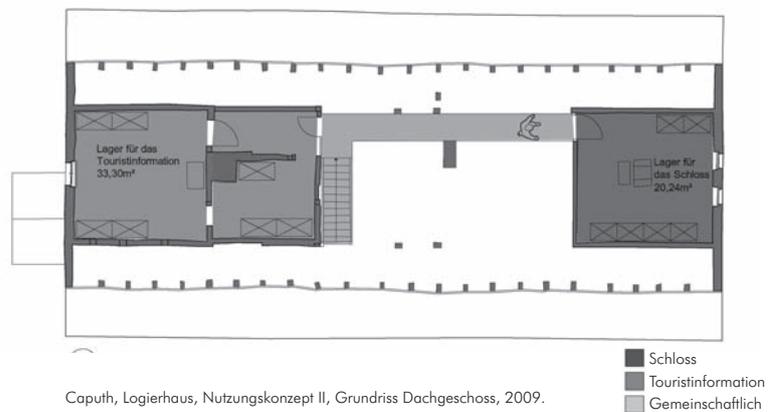


Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept II, Grundriss Erdgeschoss, 2009.

Erdgeschoss

Das Logierhaus besteht im Erdgeschoss aus einem Nord- und Südtteil, die durch den Mittelflur verbunden sind. Um die räumliche Nähe zum Schloss auch in der Unterteilung des Erdgeschosses darzustellen, bietet es sich an, die Personal- und Technikräume des Schlosses aus dem Willichanbau in den Nordteil des Logierhauses zu verlegen. Im Nordosten sind Hausmeisterwerkstatt, Lager und Aufenthaltsräume des Schlosspersonals vorgesehen. Der Ticketverkauf für das Schloss und der Wächterraum befinden sich im nordwestlichen Gebäudebereich. Zusätzlich wird in den Wächterraum die Technik untergebracht. Diese ist in einem kleineren Raum thermisch mit einem Abluftsystem vom übrigen Raum abgetrennt. Der südliche Anbau zur Erschließung des Kellers hat einen kleinen Abstellraum, der für die Unterbringung der Gartengeräte umgenutzt werden soll.

Die Touristinformation findet als neuer Mieter im südlichen Teil des Logierhauses ihren Platz. Es ist vorgesehen, die dringend benötigten sanitären Einrichtungen wieder im südöstlichen Bereich des Gebäudes einzubauen. Die für diese Maßnahme erforderlichen Zwischenwände werden reversibel eingebaut. Um größere Eingriffe in die historische Bausubstanz zu vermeiden, werden Einbauten wie Toiletten an den reversiblen Wänden angebracht. Die Dielen- und Steinfußböden werden zu einer besseren Untersuchung der Unterkonstruktion herausgenommen, einzeln nummeriert, die Unterkonstruktion wenn nötig stabilisiert und wieder eingesetzt. Durch diesen baulichen Eingriff ist es möglich, eine Fußbodenheizung einzubauen. Im Flur, für alle Besucher frei zugänglich, soll die Geschichte des Gebäudes anhand einer Schautafel dokumentiert werden.



Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept II, Grundriss Dachgeschoss, 2009.

Fassade

Da das Gebäude unter Denkmalschutz steht, sind die Möglichkeiten einer Wärmedämmung der Außenfassade nicht gegeben. Die Maßnahmen werden sich bei dem Gebäude auf die Erneuerung einzelner Bauteile, wie der Fenster, beschränken. Der Bindungsplan sieht nach Befund eine Wiederherstellung der siebenachsigen Westfassade vor. In diesem Zusammenhang werden die ursprünglichen Breiten und Fenster rekonstruiert. An der Fassadenoberfläche werden pflegerische Maßnahmen durchgeführt. Für die Farbgestaltung ist der restauratorische Farbuntersuchungsbefund maßgeblich. Dieser sieht einen Ockerfarbton als ursprüngliche Farbfassung vor.

Dachgeschoss

Im Dachgeschoss befinden sich weitere Lagerflächen für die Touristeninformation und das Schloss. Die Nutzungsunterteilung erfolgt wie im Erdgeschoss in Süd- (Touristinformation) und Nordteil (Schloss).



Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept II, Ansicht West, 2009.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS

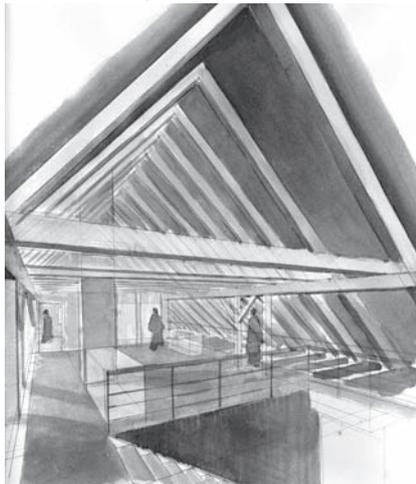
Nutzungskonzept III: Museum

Das Haus am Schloss und seine Menschen – Spuren einer Bau- und Nutzungsgeschichte

Der kleine kurfürstlich-königliche Landsitz, Schloss Caputh, liegt wie gemalt in einer stillen Bucht am Templiner See. Den vielen Besuchern präsentiert die Stiftung Preußische Schlösser und Gärten das sommerliche Lustschloss seit 1999 wieder als harmonisches Ensemble aus barockem Schloss und Lennéschem Landschaftsgarten. In seinem Schatten steht das alte Logierhaus, welches den Schlosshof östlich flankiert. Als ehemaliges Wohnhaus des Amtmannes und Scharnier zwischen Schlossareal und Wirtschaftshof, ist dessen einstige Bedeutung nur noch zu erahnen.

Bedeutung

Das Logierhaus ist ein sehr frühes Beispiel eines auf dem Land realisierten Typs eines queraufgeschlossenen Mittelflurhauses als Wohn- und Wirtschaftsgebäude im Umfeld brandenburgischer Herrscherresidenzen. Seit der Erbauung des Logierhauses zwischen 1738 und 1742 hat eine wechselvolle Nutzungsgeschichte diesem einst wichtigen Nebengebäude des Schlosses ihre Spuren eingeprägt. Noch nicht saniert, ist das Logierhaus mit allen seinen Brüchen und Überlagerungen ein materieller Zeuge für die Zeitschichten, auf deren Darstellung man im übrigen Schlossensemble verzichtet hat – ein Nebenschauplatz für die Gesamtsicht.



Innenansicht Dachgeschoss mit Steg und Ausstellungsbereich, 2009.



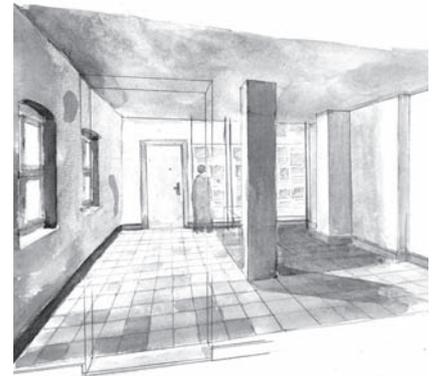
Caputh, Ansicht des Schlossensembles mit dem Logierhaus an der rechten Seite, 2009.

Konzept

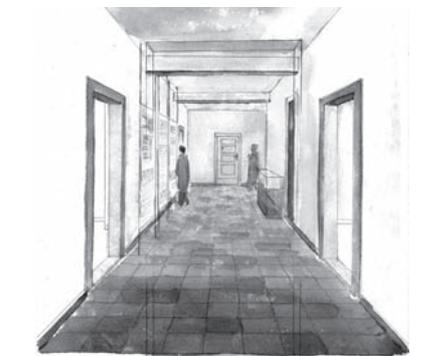
Entsprechend seiner Bedeutung und gebäudetypischen Identität ist das Haus selbst das erste und wichtigste Exponat der Ausstellung. Durch behutsame Sanierung soll die bauzeitliche Grundrissorganisation wiederhergestellt und der das Haus prägende Mittelflur wieder geöffnet werden. Ziel ist es, dieses typische Mittelflurhaus öffentlich als Museumshaus zu nutzen. Innerhalb dieses Rahmens soll zum einen die Baugeschichte und auch das Leben in einem brandenburgischen Wohn- und Wirtschaftsgebäude über die Wechselfälle der Jahrhunderte hinweg in Form einer Dauerausstellung exemplarisch dokumentiert werden.

Der Rundgang durchs Haus erfolgt nicht chronologisch. Verschiedene Zeiten stehen einander gegenüber und geben die Möglichkeit, das Gebäude unbefangen zu erkunden. Neben der Dokumentation der Lebenswelt der ehemaligen Bewohner wird im Besonderen auf historische Haustechnik wie Küche, Herd, Ofen und Kamine hingewiesen. Mit einer Fotoausstellung zur DDR-Zeit soll auf die Zeit der Internatsnutzung zurückgeblickt werden. Weiterhin gibt es im Erdgeschoss Raum für Wechselausstellungen, die z.B. regionalen Künstlern oder historischem Handwerk eine Präsentationsplattform bieten.

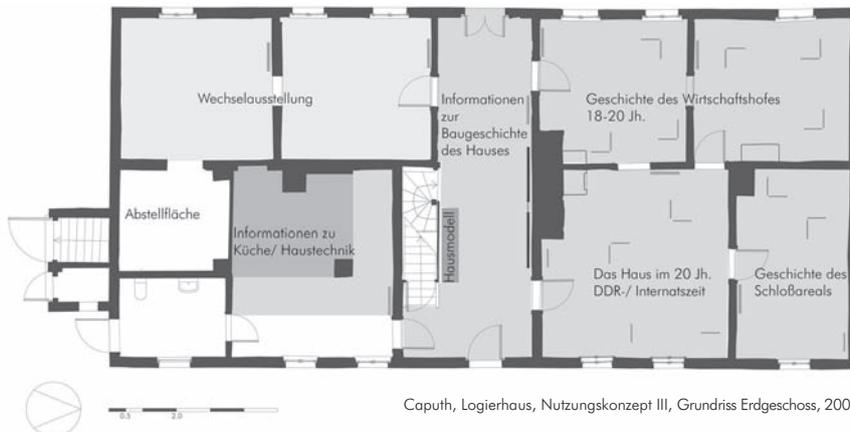
Im tonnengewölbten Keller wäre ein Saisonverkauf einheimischer Produkte, wie Obstwein, Marmeladen, Kartoffeln etc. denkbar. Man soll eine Ahnung von der einstigen Funktionalität des Gebäudes bekommen.



Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept III, Innenansicht von dem Bereich der Küchenausstellung, 2009.



Caputh, Logierhaus, Nutzungskonzept III, Innenansicht Mittelflur mit Informationstafeln, 2009.



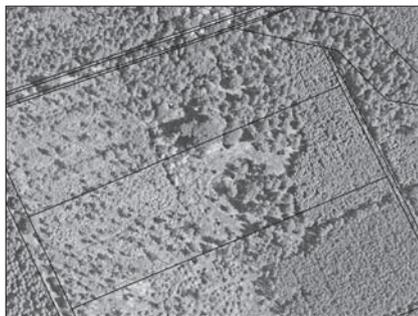
Umsetzung

Die Erhaltung von Nutzungsspuren und bauzeitlichen Materialien ist Leitgedanke für Konservierung und Sanierung. Das bedeutet: Reparatur, Bestandssicherung und Sichtbarlasung konstruktiv und gestalterisch interessanter Zeitschichten in Form von Befundfenstern. Alle Ausstattungen, wie die Museumseinrichtung, haben sich dem Bauwerk unterzuordnen. Sie sollen nach Möglichkeit die Wände nicht verdecken, als eingestellte Objekte wahrgenommen werden und wieder entfernbare sein. Die Präsentation in lichten Vitrinen und auf transparenten Informationsstelen ist dafür geeignet. Mit der Umsetzung des Konzeptes soll sich dem Besucher neben dem heutigen Zustand stets ein „Früher“ und ein „Nachher“ unaufdringlich an die Seite stellen.

WIEPERSDORF, BRANDENBURG. DAS ‚KESSELCHEN‘

Bestandsbeschreibung, Thesen, Zielsetzung

Das „Kesselchen“, auch als „Rotkäppchenkreis“ bezeichnet, ist Gegenstand einer gartenarchäologischen Untersuchung im Rahmen der Lehrveranstaltung Gartendenkmalpflege II. Es liegt in einem Waldgebiet in der Nähe von Wiepersdorf (Südbrandenburg). Zu Beginn der Untersuchung lagen kaum Informationen zu Entstehung, Zweck und Nutzung der Anlage vor. Zunächst standen folgende Fragen im Vordergrund: Seit wann besteht die Anlage? Ist die Entstehung des „Kesselchens“ auf die Aktivitäten der Familie von Arnim zurückzuführen, die das Gut Wiepersdorf und die umliegenden Ländereien ab 1815 bewirtschafteten? Steht die Bezeichnung als „Rotkäppchenkreis“ im Zusammenhang mit der literarischen Arbeit der Gebrüder Grimm, die zum Wiepersdorfer Freundes- und Gesprächskreis der Arnims gehörten?

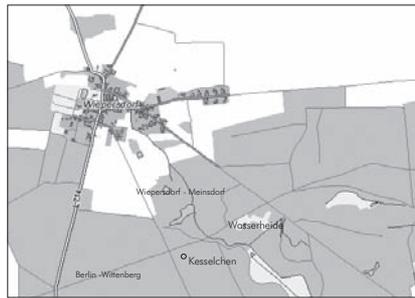


Wiepersdorf, Kesselchen, Luftbild mit Flurstücksgrenzen, 2009.

Bestandsbeschreibung

Das „Kesselchen“ gehört zur Gemeinde Niederer Fläming, Ortsteil Wiepersdorf. Es befindet sich im Jagd 46 der Wiepersdorfer Heide und ist ca. 1,5 km süd- bis südwestlich vom Dorf entfernt. Als Bestandteil der „Schlenzer Wasserheide“ wird das Gebiet von einer Mischwaldvegetation geprägt. Östlich des „Kesselchens“ verläuft eine sumpfige Niederungsrinne, die über einem Hauptabzugsgraben mit einem System Regenwasser gespeister Seen bei Wiepersdorf verbunden ist. Bis 1945 gehörte das „Kesselchen“ als Bestandteil des „Ländchen Bärwalde“ der Familie von Arnim.

Das „Kesselchen“ liegt in einer flachen Geländemulde. Aus der Vogelperspektive ist ein von Bodenbewegungen und Baumbewuchs geprägtes System von ineinander liegenden Kreisen erkennbar. In der Froschperspektive sind bis zu einen Meter tiefe Gräben und eben so hohe Wälle wahrnehmbar. Der äußerste Ringgraben hat einen Durchmesser von ca. 56 Meter. Es folgt der mittlere Graben mit einem Durchmesser von 33 und der innere Graben von ca. 21,5 Meter. Zwischen mittlerem und innerem Graben befindet sich ein erster und vor dem inneren Graben ein zweiter Wall. Abgesägte Baumstümpfe zeichnen die Ringe nach. Im Zentrum der Anlage erhebt sich ein mit Bäumen bewachsener Hügel.



Wiepersdorf, topographische Karte, Brandenburg Viewer. Landesvermessungsamt Potsdam, 2009.

Thesen

Die zu Beginn der Untersuchung gestellten Fragen führten zur Aufstellung von drei Thesen: Erste These: Das „Kesselchen“ war eine künstliche, im 19. Jahrhundert in Funktion eines Ortes zum Verweilen, Treffen, stiller Einkehr und der Tradition sentimentaler Landschaftsgärten geschaffene Anlage. Denkbar wäre auch die Entstehung im 20. Jahrhundert. Dabei stand die Schaffung eines Ortes zur überhöhten Darstellung des Heimatgedankens (Kultstätte) im Vordergrund. Die Bezeichnung als „Rotkäppchenkreis“ könnte in diesem Zusammenhang von „Heimat“ und „Tradition“ stehen.

Zweite These: Es handelte sich um eine im 18. oder 19. Jahrhundert künstlich geschaffene Anlage der Jagd, die dem Fang und der Mast von Wild diente. Dem Zweck der Jagd entsprechend, ergänzten bauliche Anlagen, wie z.B. Bretterzäune oder zwischen Pfählen eingespannte Tüchern (Lappen) das „Kesselchen“.



Jost Amman, Wolfsgrube, 1583, nach Kurt Linder 1957, Taf. LXXXI.

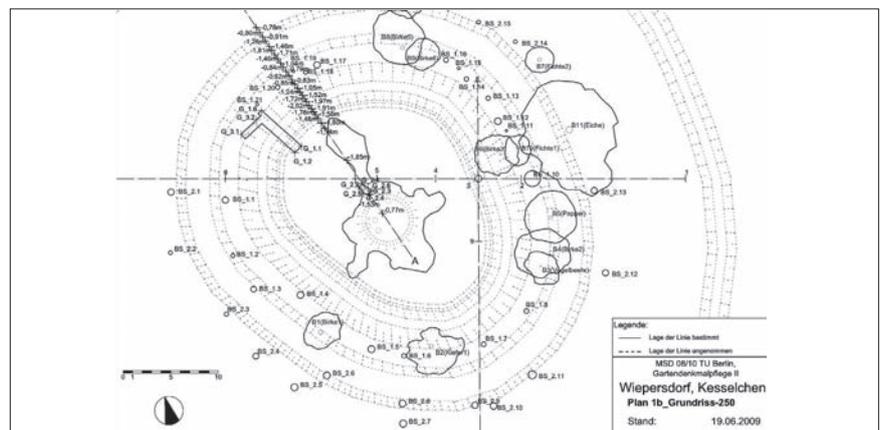
Dritte These: Das „Kesselchen“ war eine schon zuvor existierende natürliche, mit Wasser gefüllte Senke (Pfuhl), die folgend mit Gräben und Wällen überformt und mit Pflanzungen ergänzt wurde. Die Anlage diente dem Schutz der durch hohen Grundwasserspiegel und Überschwemmungen im Ertrag beeinträchtigten umliegenden Äcker und Felder. Die Schaffung der Schutzanlage könnte in die Zeit des Wirkens der Familie von Arnim fallen. Achim von Arnim beschäftigte sich intensiv mit der Trockenlegung seiner Wiepersdorfer Ländereien und der Anlage von Entwässerungsgräben.

Vorgehensweise und Zielsetzung

Die Thesen waren Grundlage zur Wahl der Methoden der folgenden gartenarchäologischen Untersuchung. Mit Hilfe der Bauforschung sollten die Thesen überprüft werden. Ziel ist eine denkmalpflegerische Bewertung des Objekts auf der Basis der Untersuchungsergebnisse.



Wiepersdorf, Darstellung der topografischen Struktur Höhenschnitt durch die Wallanlage mit Profile der Schnitt 1 u. 2, Ohne Maßstab 2009.



Wiepersdorf, Lageplan Kesselchen, 2009.

WIEPERSDORF, BRANDENBURG. DAS „KESSELCHEN“

Gartenarchäologische Untersuchung - Methoden und Ergebnisse



Wiepersdorf, Begehung, Vermessung und Dokumentation am Kesselchen, Mai 2009.

Das „Kesselchen“ war Gegenstand einer gartenarchäologischen Untersuchung. Folgende Methoden wurden angewandt:

- Nivellement und Dreipunktmessung
- Vegetationserfassung
- Gartenarchäologische Grabung
- Archivrecherche und Luftbildarchäologie

Nivellement und Dreipunktmessung

Die Messungen dienten der digitalen Erstellung eines Grundrisses (Maßstab 1:400) und eines Höhenprofils (Maßstab 1:200). Das angelegte Messnetz basierte auf zwei sich annähernd im rechten Winkel schneidenden Fluchlinien mit einzelnen Festpunkten. Weitere Punkte wurden durch Dreipunktmessungen ermittelt. Für das Profil erfolgte die Erfassung der unterschiedlichen Geländehöhen durch ein Höhennivellement. Zur zeichnerischen Dokumentation der Bäume gehörte deren Standort, Stammdurchmesser und Baumkronenverschiebung. Der Grundriss dokumentiert die unregelmäßig ovale Form des „Kesselchens“. Der Schnitt gibt sowohl das insgesamt abfallende Profil der Senke als auch die künstliche Überformung mit Gräben und Wällen wieder.

Vegetationserfassung

Mittels prozentualer Erfassung der Baumvegetation für die verschiedene Ringe des „Kesselchens“ sollten Aussagen zur Chronologie der Gehölze getroffen werden. Im inneren Ring dominieren Nadelgehölze. Die Fichte und die Birke bilden im mittleren Ring gleichstark die überwiegende Mehrheit der Baumvegetation. Die im mittleren Ring erhaltenen Stümpfe stammen nach Auszählung der Jahresringe von ca. 50jährigen Nadelgehölzen. Die Traubenkirsche dominiert vor der Fichte im äußeren Ring, wäh-

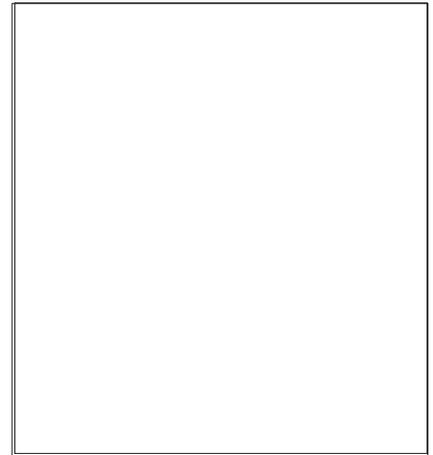
rend weitere verschiedene Laub- und Nadelgehölze eine untergeordnete Rolle spielen. Der heutige Vegetationsbestand verweist auf eine ca. 100 Jahre zurückliegende Aufforstung des Areals. Nach der Wegnahme von Laubgehölzen um 1920 ersetzte man diese durch Nadelgehölze. Diese Nadelgehölze bildeten den Bestand der den Ring nachzeichnenden Bäume. Um 1970 erfolgte deren Fällung. Jüngere Bäume als hochgewachsene Sämlinge stehen für eine sich weiter vollziehende Vegetationsänderung.

Gartenarchäologische Grabung

Testschnittgrabungen im Übergang zum mittig liegenden Hügel und durch einen Bereich der Wälle und Gräben versprachen Aufschluss zur Entstehungsgeschichte des „Kesselchens“. Die Stratigraphie (Schichtenabfolge) brachte Erkenntnisse zur Zusammensetzung und Abfolge der Erdschichten. Die Schnitte wurden in Profilzeichnungen, im Befundtagebuch und fotografisch dokumentiert und zeigen eine ähnliche regelmäßige Abfolge von Begehungshorizont (u.a. Grasnarbe), weißer Sandschicht und härterer gelber Sandschicht. Der Graben stellt sich im Schnitt als eine Störung (Veränderung) der Schichtenfolge dar. Der Hügel wurde aufgeschüttet. Damit wird der Nachweis einer künstlichen Anlage erbracht. Weitere Bodenanalysen bzw. Reste einer baulichen Anlage wurden nicht gefunden.

Archivrecherche und Luftbildarchäologie

Es wurden mündliche, schriftliche, kartografische und luftbildfotografische Dokumente gesichtet bzw. ausgewertet. Mündliche Quellen aus dem Bereich der Heimatforschung legten eine Deutung des „Kesselchens“ als Anlage der Jagd nahe. Die Auswertung des Gutsarchivs Wiepersdorf und des Briefwechsels von Achim und Bettine von Arnim waren wesentliche Quellen der Informationsgewinnung. Bis ca. 1860 wird ein natürlicher Teich (Pfuhl) dargestellt. 1864 taucht der Name „Kesselchen“ erstmals auf. In Feldbüchern wird die Problematik des hohen Grundwasserspiegels und der Überschwemmungen beschrieben. 1893 erfolgte eine erste Darstellung der runden Form mit einer Insel. Ein Wirken der von Arnims zum Schutz ihrer landwirtschaftlichen Flächen wird somit nachvollziehbar. Karten (ab Mitte des 18. Jahrhunderts) und Luftbilder (ab 1945) bezeugen eine mit Wasser gefüllte Senke. Die Aufforstung des Gebiets ist nach Karteneinsicht um 1900 nachweis-



Wiepersdorf, Überlagerung Luftbild von 2009 mit dem Preussischen Urmesstischblatt von 1851, 2009.

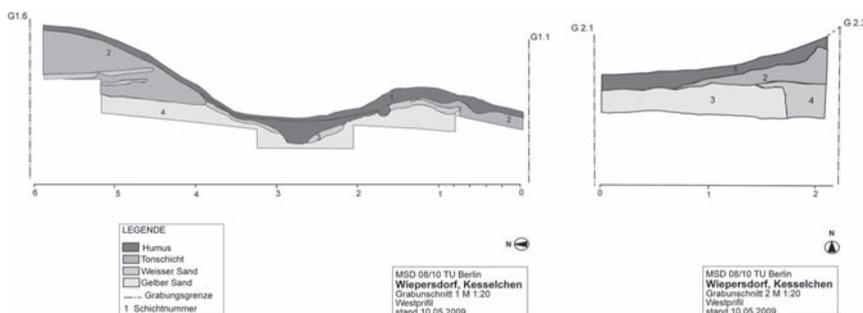
bar. Die Luftbilder geben das „Kesselchen“ als geschlossenen ovalen Ring von Gräben, Wällen und Baumpflanzungen wieder.

Ergebnisse

Die gartenarchäologische Untersuchung brachte eine Vielzahl neuer Erkenntnisse, auch wenn die Entstehung, Zweck und Nutzung des „Kesselchens“ zum heutigen Tag noch nicht zweifelsfrei geklärt ist. Dies wird Gegenstand weiterer Forschungen sein. Es ist aber möglich, die zuvor aufgestellten Thesen zu gewichten. Für die erste These konnten keine Nachweise erbracht werden. Für die zweite These spricht zwar die Heimatforschung und etwaige Deutungen des Begriffs „Kessel“, aber auch hier fehlen die Belege. Die Ergebnisse der gartenarchäologischen Untersuchungen zielen um so mehr auf eine Bestätigung der dritten These. Das „Kesselchen“ ist mit großer Wahrscheinlichkeit eine Anlage eines „Grundwasser-Managements“ des 19. Jahrhunderts, vorangetrieben durch die Familie von Arnim.

Ausgewählte Literatur und Quellen

- BLHA, Rep. 37 Bärwalde-Wiepersdorf, Nr. 34, 35, 193-196, 817, 1025, 1144.
- Heinrich Berghaus, Landbuch der Mark Brandenburg und des Markgrathtums Nieder-Lausitz in der Mitte des 19. Jahrhunderts, 1. Band, Brandenburg 1854.
- Kurt Lindner (Hrsg.), Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd, Bd IV, Berlin 1957.
- Wolfram G. Theilmann, Adel im grünen Rock, Adliges Jägerum, Großprivatwaldbesitz und die preußische Forstbeamtenchaft 1866-1914, 2004.
- Werner Vordtriede (Hrsg.): Achim und Bettina in ihren Briefen, Briefwechsel Achim von Arnim und Bettina Bretano, Bd. 1 und 2, Frankfurt/Main 1961.

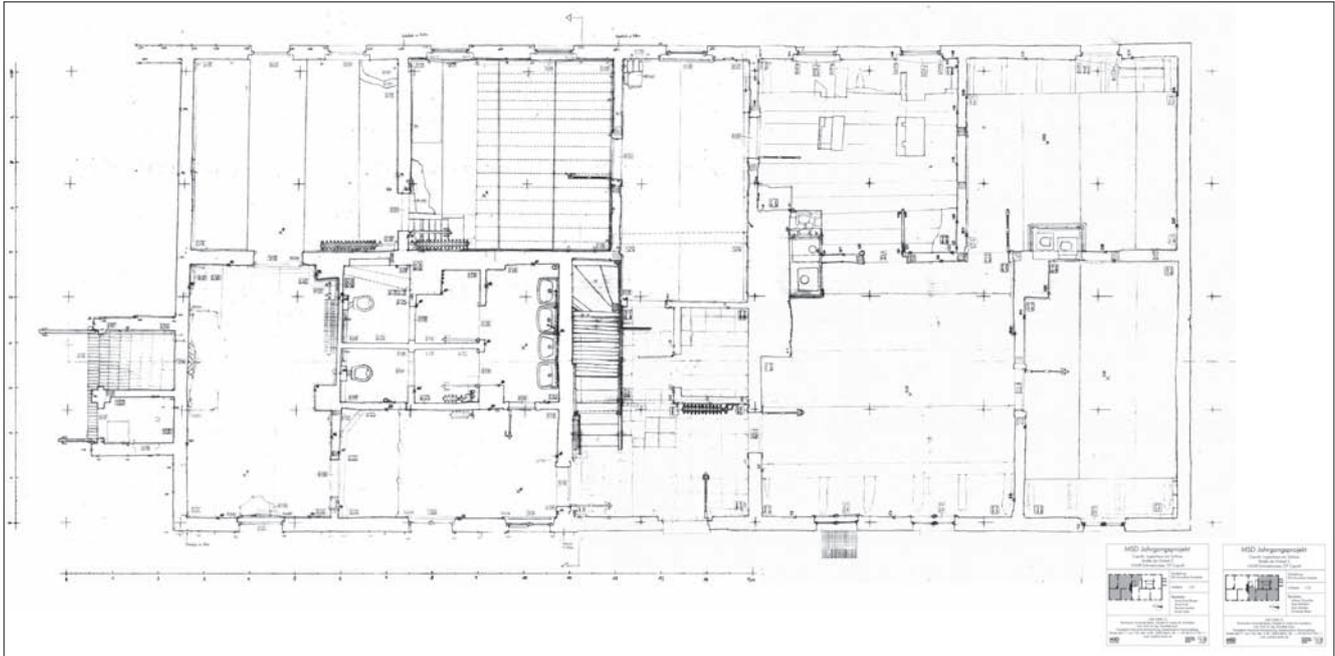


Wiepersdorf, Kesselchen, Westprofil Schnitt 1 und Westprofil Schnitt 2, Mai 2009.

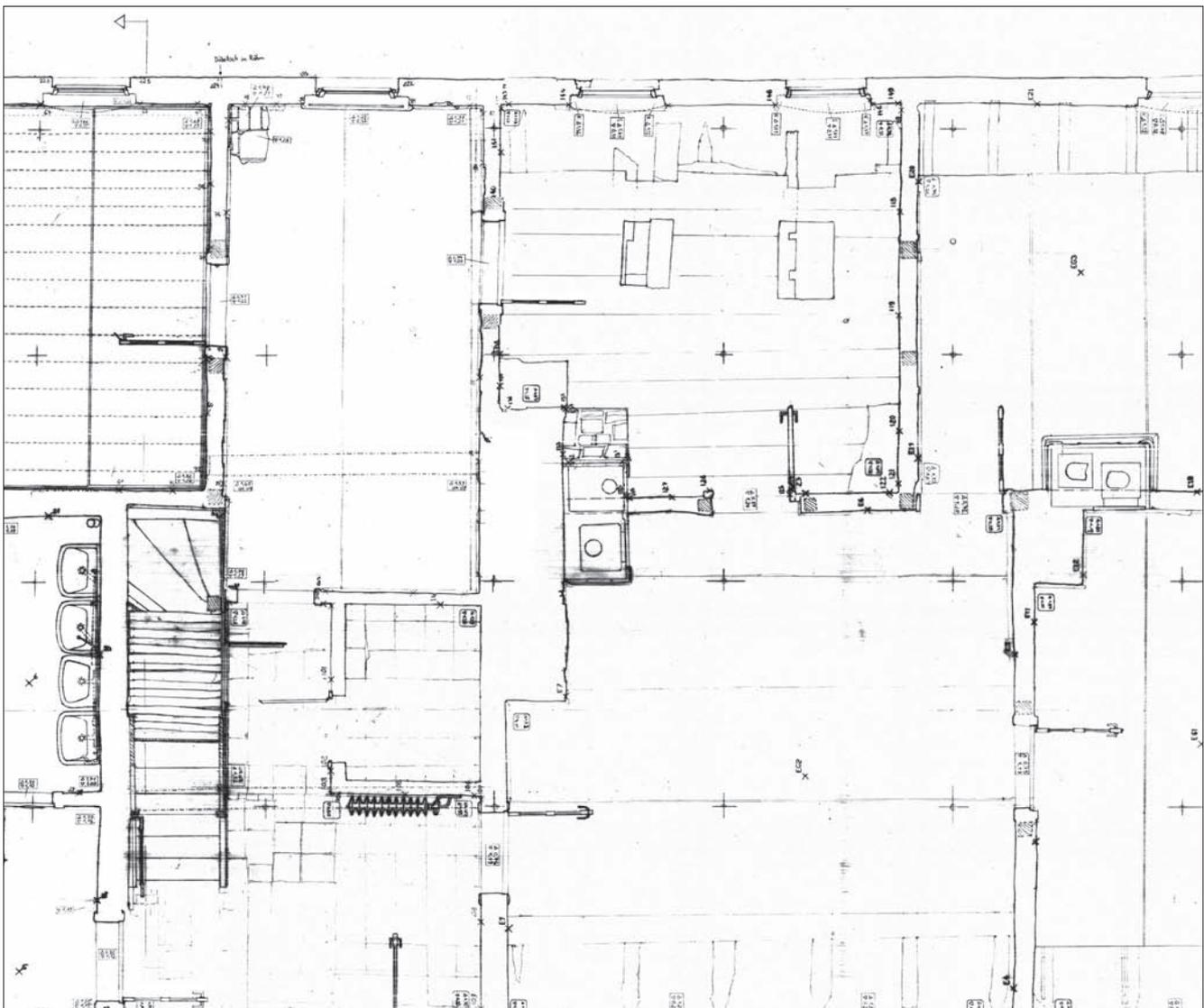


Wiepersdorf, Kesselchen, Westprofil Schnitt 1, Mai 2009

Arbeitsproben – Handaufmaß: Grundriss EG Gesamtplan - Detail

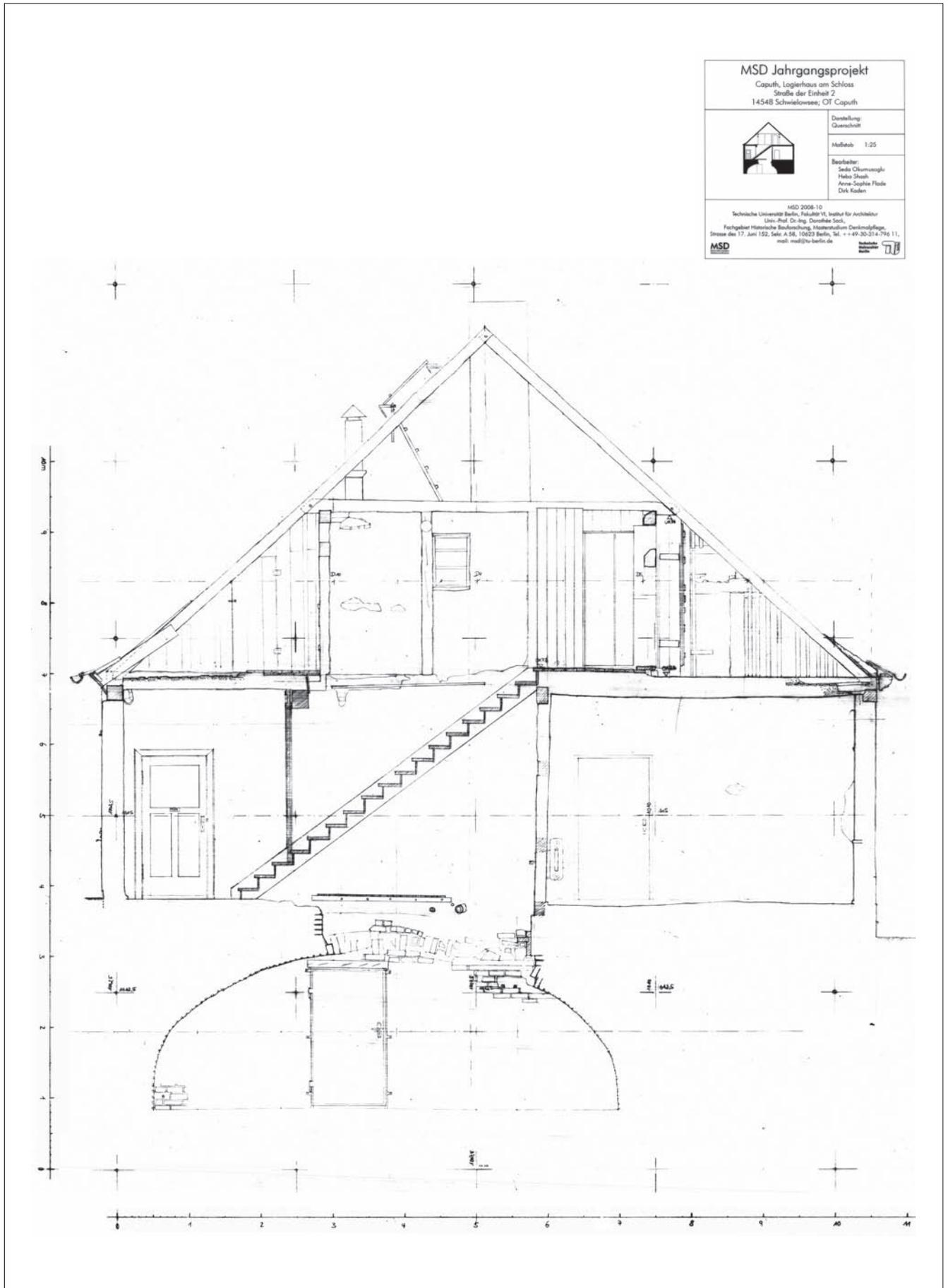


Caputh, Logierhaus, Grundriss Erdgeschoss, Abbildung o.M., im Originalmaßstab 1: 25, 2009.



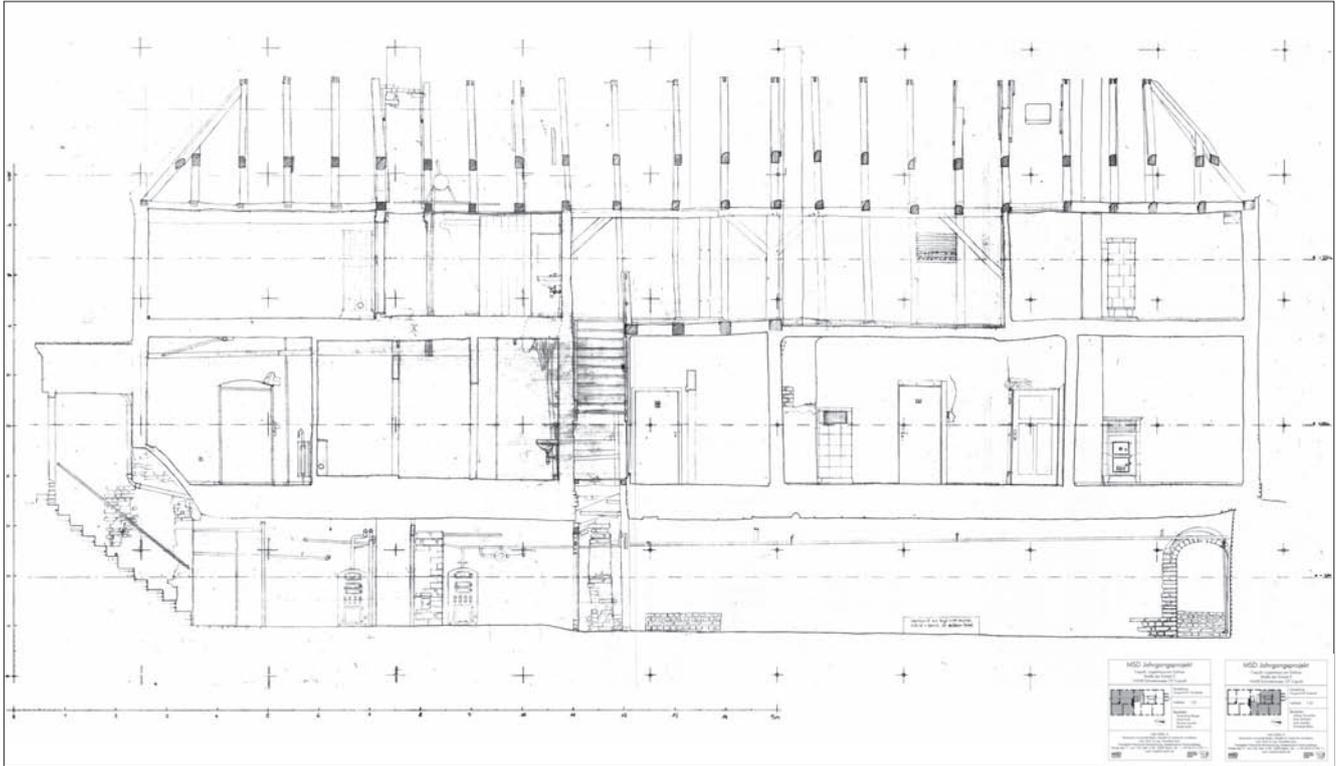
Caputh, Logierhaus, Grundriss Erdgeschoss, Detail-Abbildung im Originalmaßstab 1: 25, 2009.

Arbeitsproben – Handaufmaß: Querschnitt Gesamtplan

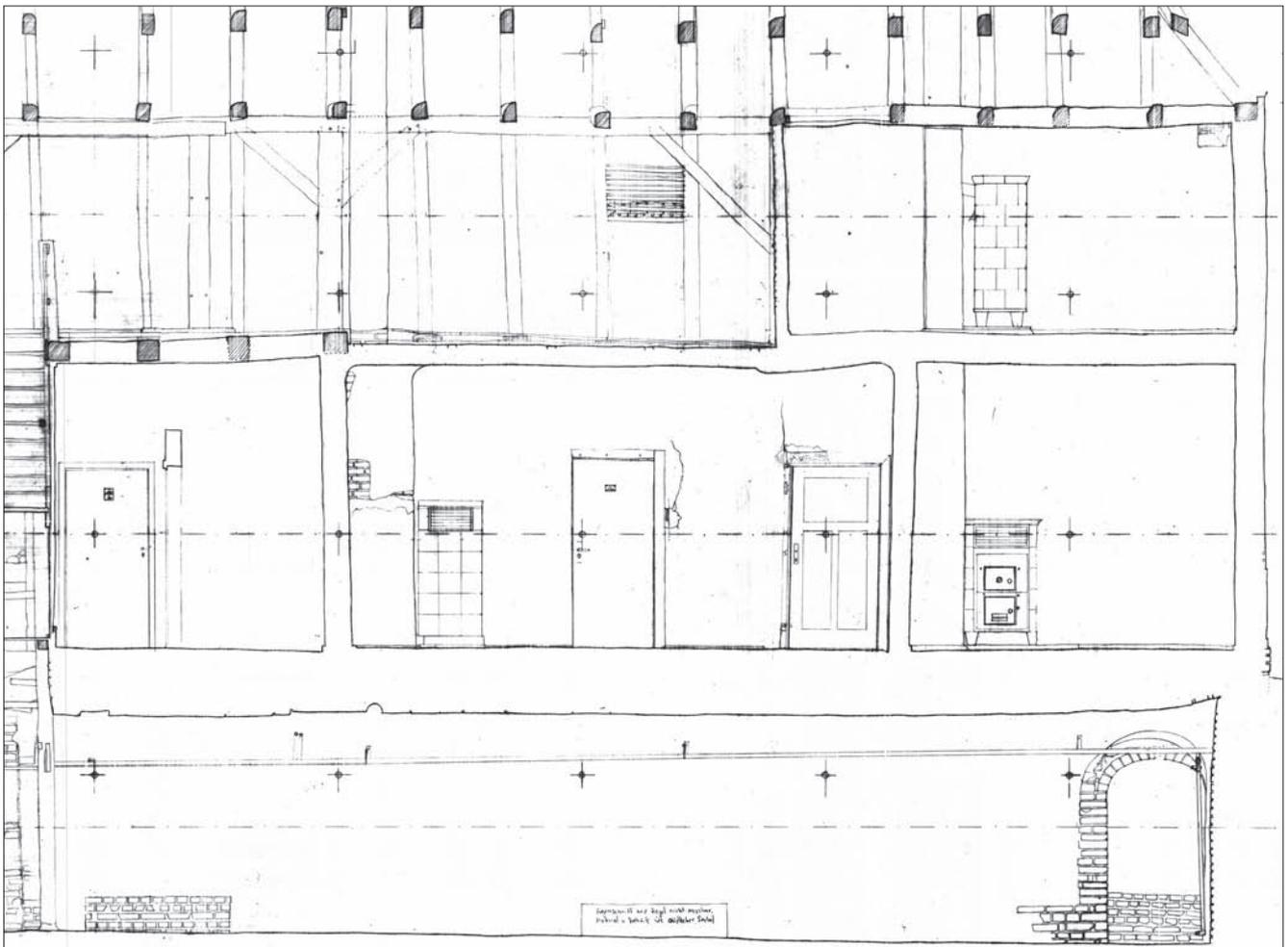


Caputh, Logierhaus, Querschnitt, Abbildung im Originalmaßstab 1: 25, 2009.

Arbeitsproben – Handaufmaß: Längsschnitt Gesamtplan - Detail

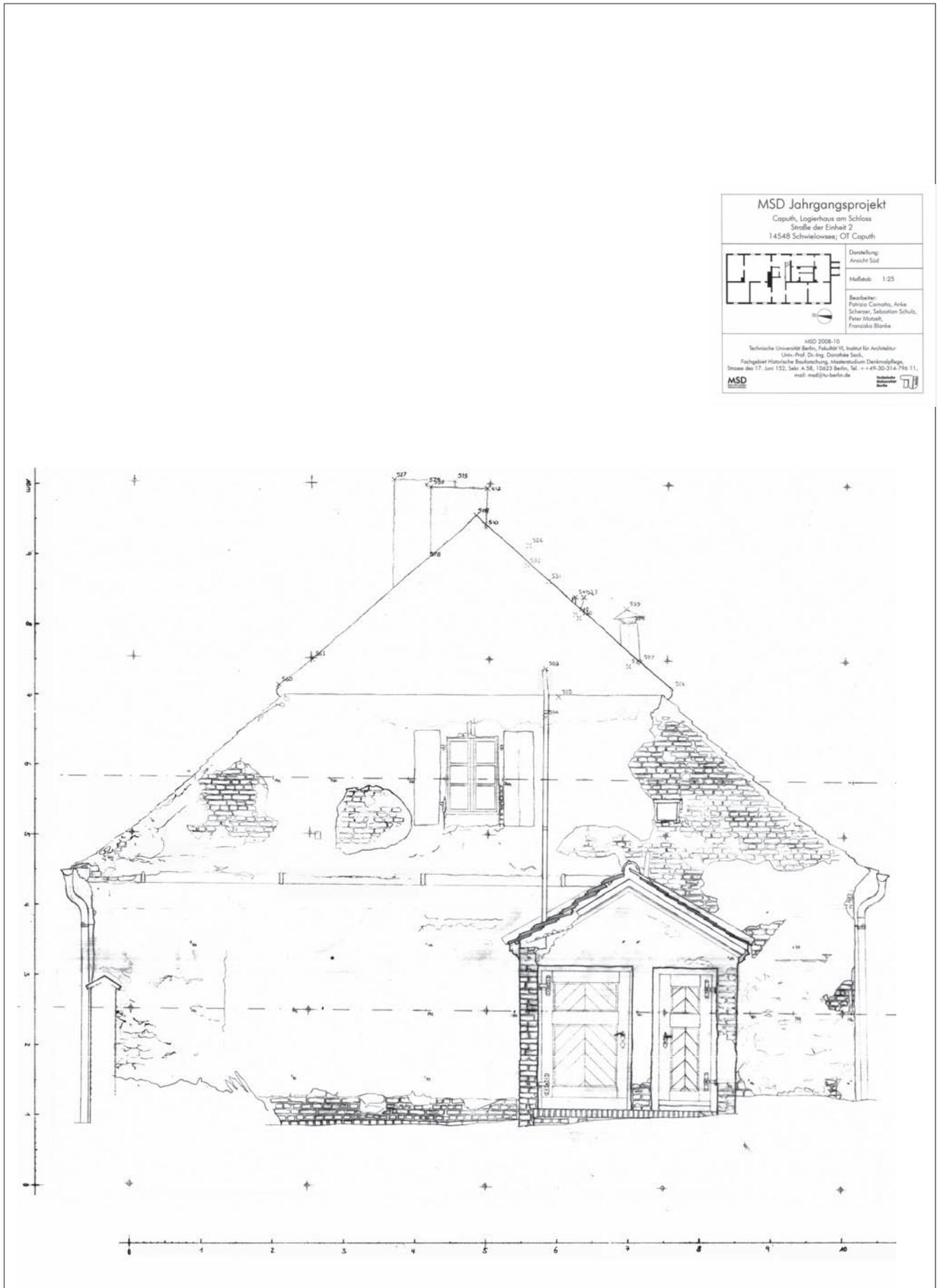


Caputh, Logierhaus, Längsschnitt, Abbildung o.M., im Originalmaßstab 1 : 25, 2009.



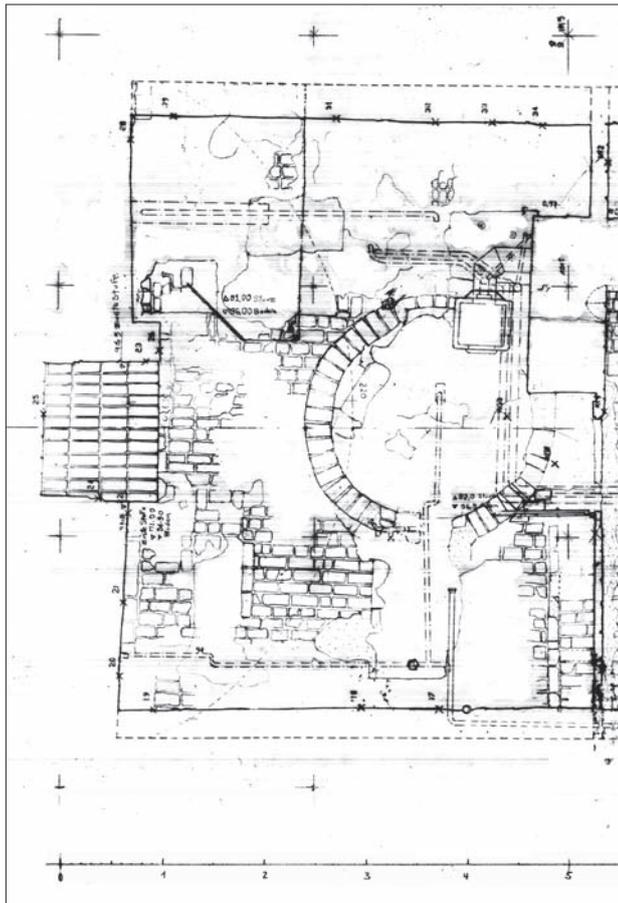
Caputh, Logierhaus, Längsschnitt, Detail-Abbildung im Originalmaßstab 1 : 25, 2009.

Arbeitsproben – Handaufmaß: Ansicht Süd Gesamtplan



Caputh, Logierhaus, Ansicht Süd, Abbildung im Originalmaßstab 1: 25, 2009.

Arbeitsproben – Raumbuch: Keller, Raum K 01



Grundriss Kellergeschoss, Detail-Abb. im Originalmaßstab 1 : 25, 2009.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		RAUMBUCH	
STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE		KELLERGESCHOSS	
Bearbeitung: Anne-Sophie Flade, Dirk Kaden, Seda Okumuşoğlu, Heba Shash		RAUM K01 Boden Wand Decke Son- stiges a b c d Stand: 06/2009	

Kurzbeschreibung

Bei Raum K01 handelt es sich um einen annähernd rechteckigen Raum von etwa 6,55 x 4,65m Grundfläche im Süden des Kellers. Von Süden her ist der Raum über einen zwölfstufigen, in der Längsachse des Kellers gelegenen Treppenabgang erschlossen. Leicht aus der Längsachse nach Osten versetzt führt Tür T K02/K01 nach Norden in Raum K02. K01 verfügt über keine Lichtöffnungen oder Fenster. Als Boden dient eine Pflasterung aus Ziegelsteinen, die unterschiedliche verfüllte, in den Boden eingetiefe Strukturen erkennen lässt. Der Raum wird von einem langgestreckten, auf den Kuf gemauerten Tonnengewölbe aus Ziegelmauerwerk in Kalkmörtelbindung überspannt, welches über Raum K01 hinaus nach Norden hin auch den heutigen Raum K02 und den südlichsten Abschnitt des Raumes K03 überwölbt. Die lichte Höhe des Gewölbes in seinem Scheitel beträgt etwa 2,15m. Die aus Ziegelmauerwerk in Zementmörtelbindung gefertigte Nordwand a des heutigen Raumes K01 ist nachträglich eingefügt. Auch eine Umzäunung aus Maschendraht an Eisenstangen im Südwesten des Raumes stellt einen nachträglichen Einbau dar.

Im Raum K01 befindet sich ein DDR-zeitlicher Heizungskessel, der an einen Schornsteinzug im Nordwesten des Raumes angeschlossen ist. Unmittelbar östlich schließt an den Schornsteinzug ein gemauerter Pfeiler an, in den nachträglich ein Abzug eingebaut wurde.

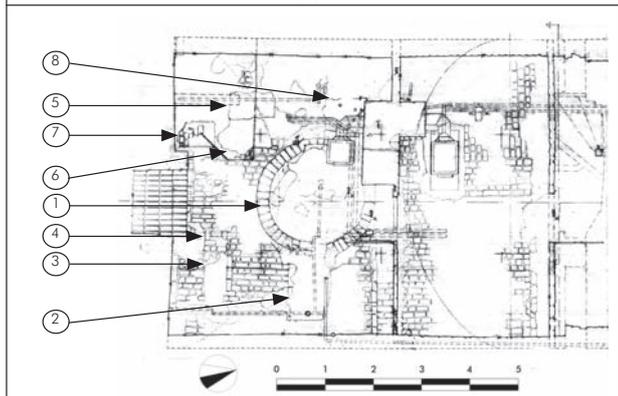
Der Raum war ursprünglich als Teil eines größeren südlichen Kellerabschnittes, der auch Raum K02 und einen geringen Teil des heutigen Raumes K03 umfasste. Die verfüllten Strukturen im Ziegelpflaster des Bodens indizieren eine wirtschaftliche Nutzung, deren exakte Bestimmung ohne weitere Untersuchungen nicht möglich ist. Eine Nutzung im Kontext des Brauhauses der Phase 1 erscheint gut denkbar. Zu einem späteren Zeitpunkt wurde der südliche Kellerabschnitt, die heutigen Räume K01 und K02, für Heizungszwecke umgenutzt.



Foto 1 K01, Überblick nach Norden auf Wand a. Aufnahme 01/2009.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		RAUMBUCH	
KELLERGESCHOSS		STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE	
RAUM K01 Boden Wand Decke Son- stiges a b c d Stand: 06/2009		Bearbeitung: Anne-Sophie Flade, Dirk Kaden, Seda Okumuşoğlu, Heba Shash	

Skizze / Foto



Zeichnung 1 K01 und K02, Grundriss, ohne Maßstab.

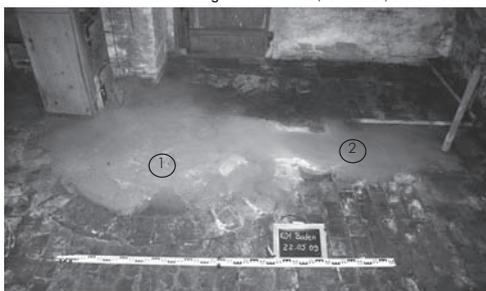
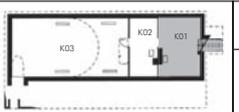
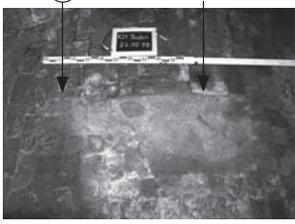
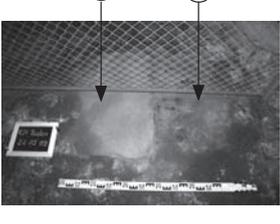
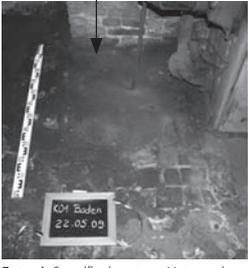


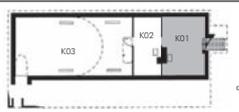
Foto 2 Verfüllte kreisförmige Struktur im Boden. Blick von Süden. Aufnahme 05/2009.

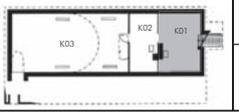
CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		RAUMBUCH	
STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE		KELLERGESCHOSS	
Bearbeitung: Anne-Sophie Flade, Dirk Kaden, Seda Okumuşoğlu, Heba Shash		RAUM K01 Boden Wand Decke Son- stiges a b c d Stand: 06/2009	

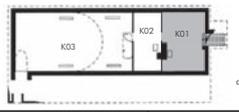
Befund	Bestand	Zustand / Bemerkung
	<p>Bodenbelag: Der Boden ist mit Ziegelsteinen gepflastert, die in N-S-Richtung verlegt sind. Sehr unterschiedliche und unregelmäßige Formate.</p> <p>Im erhaltenen Ziegelpflaster lassen sich mehrere Strukturen erkennen:</p> <p>1 Eine annähernd kreisförmige Struktur von 1,98m Innendurchmesser (N-S und NO-SW) befindet sich in der Mitte der südlichen Hälfte des südlichen Kellerabschnittes (Bef. 1). Ihre Einfassung besteht aus quer gestellten Ziegelsteinen (etwa 24-25 x 11-12 x 6cm). Im Westen weist die Einfassung eine Einbuchtung auf und verschmälert sich auf eine Breite von etwa 12cm. Halbe Ziegelsteine bilden hier die Umfassung.</p> <p>2 Nach Osten hin weist die Struktur eine im Ansatz etwa 0,53m weite und 1,60m lange, rechteckige Ausbuchtung auf (Bef. 2). Ihre Ausdehnung ist nur noch über einen Zementmörtelstrich erschießbar, der die Ausbuchtung versiegelt. Den südlichen Rand der Ausbuchtung markieren Ziegelsteine, die quer zur Verlege-Richtung des Ziegelbodenbelags liegen. An einer Stelle werden die quer liegenden Ziegelsteine durch groben Zementmörtelstrich unterbrochen, dessen Südkante in derselben Flucht liegt.</p> <p>Südwestlich und südöstlich dieser Struktur liegen sich zwei weitere mit Zementmörtelstrich versehene Bereiche im Ziegelpflaster des Bodens dokumentieren, deren Rand von quer liegenden Ziegeln markiert wird (Bef. 3 und 5).</p> <p>3 Rechteckige Struktur im SO-Eck (Bef. 3): Rand der Struktur durch Ziegel markiert, die wieder</p>	<p>Die zeitliche Relation des Bodens zum südlichen Tonnengewölbe ist anhand des sichtbaren und dokumentierten Befundes nicht mir Sicherheit zu ermitteln. Der Boden ist relativchronologisch älter als alle Einbauten der Räume K01 und K02, die nach Phase 1 entstanden. Eine zeitliche Parallelisierung des Bodens mit dem Gewölbe der Phase 1 erscheint naheliegend.</p> <p>Die Struktur ist mit Schutt verfüllt. Darüber wurden ein grober Zementmörtelstrich sowie zumindest stellenweise ein weiterer feiner und sehr harter Zementmörtelstrich eingebracht. Der Zeitpunkt der Verfüllung der großen runden Struktur ist nicht mit letzter Sicherheit zu bestimmen. Der über der nördlichen Einfassung der Struktur errichtete Pfeiler setzt wohl eine Auffassung der runden Struktur voraus. Der Pfeiler ist seinerseits nicht sicher zu periodisieren. Er könnte der Unterstützung des gemauerten Herds der darüber liegenden Küche in Bauphase 2 gedient haben. Der Zementmörtelstrich der Ausbuchtung im Osten bildet scharf umrissene Kanten. In seinen Konturen dürfte sich ein verfüllter Hohlraum widerspiegeln.</p> <p>Tiefe und Funktion der Struktur sind unklar. Eine Nutzung im Kontext des Brauhauses der Phase 1 ist denkbar, jedoch vorerst nicht zu belegen.</p>

Arbeitsproben – Raumbuch: Keller, Raum K 01

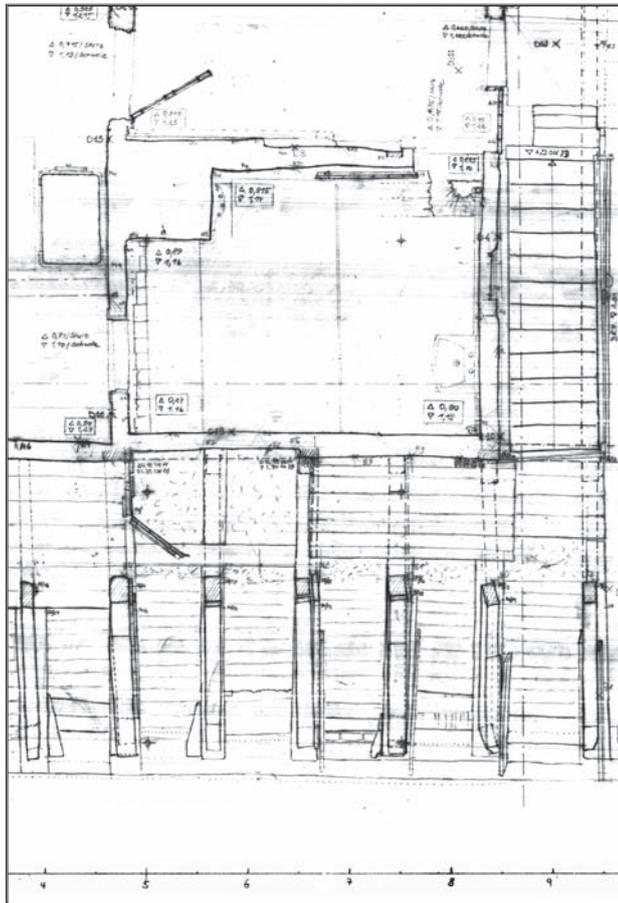
RAUMBUCH		CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS	
KELLERGESCHOSS		STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE	
RAUM K01			
Boden	Wand	Decke	Sonstiges
a b c d	a b c d	a b c d	a b c d
Stand: 06/2009		Bearbeitung: Anne-Sophie Flade, Dirk Kaden, Seda Okumusoglu, Heba Shash	
Skizze / Foto			
			
Foto 3 Verfüllte rechteckige Struktur im Boden im SO. Blick von Süden. Aufnahme 05/2009.		Foto 4 Verfüllte rechteckige Struktur im Boden im W. Blick von Süden. Aufnahme 05/2009.	
			
Foto 5 Ausriss einer rechteckigen Struktur im Boden im S. Blick von Norden. Aufnahme 05/2009.		Foto 6 Standfläche eines Heizungskessels im NW. Blick von Süden. Aufnahme 05/2009.	
Blatt-Nr.: K01-04		Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09	

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		RAUMBUCH	
STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE		KELLERGESCHOSS	
		RAUM K01	
Bearbeitung:	Boden	Wand	Decke
Anne-Sophie Flade, Dirk Kaden, Seda Okumusoglu, Heba Shash	a b c d	a b c d	Sonstiges
Stand: 06/2009			
Befund	Bestand	Zustand / Bemerkung	
4	rum quer zur Hauptverlegerichtung des Bodens liegen. Der von den quer liegenden Ziegeln eingefasste Bereich ist mit Zementmörtel annähernd bodengleich verfüllt. Lichte Weite anhand Zementmörtel etwa 0,56 x 0,92m. Ein Bereich von etwa 0,56 x 0,44m unmittelbar westlich neben Bef. 3 ist im Vergleich zum umliegenden Bodenbelag leicht erhöht (Bef. 4).	Die leichten Erhöhungen des Ziegelbodens könnten möglicherweise auf eine ehemals aufgehende, später abgetragene Struktur unmittelbar westlich an das vermeintliche kleine Becken im Südosten hinweisen.	
5	Auch südwestlich der kreisförmigen, großen Struktur lässt sich ein klar umgrenzter Zementmörtelreich rechteckiger Form (0,54 x 0,92m) dokumentieren (Bef. 5).	Wie Bef. 3 vermutlich wieder als verfüllter Hohlraum sehr ähnlichen Formats zu interpretieren.	
6	Unmittelbar östlich daneben andersartiger Belag (Bef. 6): schwarzgrauer Belag organischen(?) Materials, Zusammensetzung unklar. Scharfe NO-Ecke und einigermaßen scharfe Ost-Kante, ansonsten nicht klar umgrenzt. Breite 0,65m.	Möglicherweise Nutzhorizont auf Ziegelbelag.	
7	Unmittelbar nordwestlich des Pfeilers vor der Südwand a weitere Struktur im Boden (Bef. 7), deren Konturen sich anhand von Abrisskanten am Fugenmörtel und fehlenden Steinen (also einer leichten Vertiefung) gut erkennen lassen. Zu erschließen ist der Ausriss einer rechteckigen, ehemals aufgemauerten Struktur von 0,53 x 0,60m.		
8	Westlich des erhaltenen Heizungskessel: Grober Betonestrich (0,66 x 0,87m) mit vier im Estrich verbliebenen Resten von vier eisernen Standfüßen (Bef. 8). Betonestrich läuft mit nördlicher Kante unter den aus Ziegeln aufgemauerten westlichsten Abzug, muss also älter sein.	Standfläche eines älteren Heizungskessels, nicht sicher zu periodisieren. Hypothetisch Bauphase 5, da der erhaltene Kessel aus Bauphase 6 eine andere Standfläche besitzt.	
Blatt-Nr.: K01-04		Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09	

RAUMBUCH		CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS	
KELLERGESCHOSS		STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE	
RAUM K01			
Boden	Wand	Decke	Sonstiges
a b c d	a b c d	a b c d	a b c d
Stand: 06/2009		Bearbeitung: Anne-Sophie Flade, Dirk Kaden, Seda Okumusoglu, Heba Shash	
Skizze / Foto			
			
Foto 7 Blick nach Norden auf Wand a. Aufnahme 02/2009.			
			
Foto 8 Wand a, T K02/K01. Aufnahme 06/2009.		Foto 9 Wand a, westlicher Abschnitt. Aufnahme 06/2009.	
Blatt-Nr.: K01-06		Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09	

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		RAUMBUCH	
STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE		KELLERGESCHOSS	
		RAUM K01	
Bearbeitung:	Boden	Wand	Decke
Anne-Sophie Flade, Dirk Kaden, Seda Okumusoglu, Heba Shash	a b c d	a b c d	Sonstiges
Stand: 06/2009			
Befund	Bestand	Zustand / Bemerkung	
	Wand a ist in vier Abschnitte zu unterteilen: an einen etwa 1,30m langen westlichen Wandabschnitt schließen unmittelbar ein Kaminzug sowie ein massiv gemauerter Pfeiler an. Daran wiederum schließt ein östlicher Wandabschnitt von etwa 3,45m Länge an, der über eine Türöffnung (T K02/K01) zu Raum K02 verfügt.		
	Oberfläche: Während dunkelgrauer Kalkputz die Oberfläche des westlichen Wandabschnitts bildet, ist der Kalkputz des östlichen Wandabschnitts heller und weniger sandig. Der Kaminzug ist großteils ziegelsichtig, lediglich kleine Teilbereiche seiner West- und Südseite sind verputzt. Der östlich an den Kaminzug anschließende Pfeiler ist mit einer Kalkschlämme überzogen.	Kalkputz im westlichen Abschnitt von Wand a stellenweise abgeplatzt. Kalkputz im östlichen Abschnitt von Wand a mit Rußflecken und stellenweise abgeplatzt.	
	Konstruktion: Der östliche Abschnitt von Wand a besteht aus Ziegelmauerwerk in dunkelgrauer, sehr harter Zementmörtelbindung. Die Ziegel (24,5x12x7cm) sind hochkant auf ihre Langseite gestellt und variieren in ihrer Farbe von gelblicher bis rotbraun. Über der Tür T K02/K01 befinden sich in der Mauer zwei Fehlstellen (Bef. 9 und 10), durch die Leitungsrohre geführt sind. Über dem östlichen Teil der Tür führen zwei Rohre mit jeweils etwa 10cm Durchmesser aus Raum K02 nach K01 zu der hier befindlichen Heizungsanlage (Bef. 9). Über dem westlichen Teil der Tür befindet sich unmittelbar unter dem Tonnengewölbe ein weiterer, länglicher Mauerdurchbruch (Bef. 10). Hier verläuft die elektrische Leitung der heutigen Beleuchtung. Der westliche Abschnitt von Wand a ist zweischalig, wobei die Schalen durch einen Hohlraum von 4cm voneinander getrennt sind.	s. dazu auch Raum K02, Wand c. Der teilweise am Rand der Ziegelfehlstellen noch vorhandene Fugenmörtel zeigt, dass sich an dieser Stelle ursprünglich Ziegel befanden, die herausgenommen wurden, um die Leitungsdurchführungen zu ermöglichen.	
		s. dazu auch Raum K02, Wand c.	
Blatt-Nr.: K01-06		Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09	

Arbeitsproben – Gespärrebuch



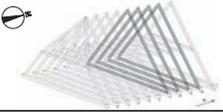
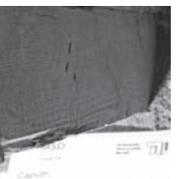
Grundriss Dachgeschoss, Detail-Abb. im Originalmaßstab 1 : 25, 2009.

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		GESPÄRREBUCH									
STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE			DACHGESCHOSS								
Bearbeitung: Sebastian Schulz, Peter Mazelt, Anke Scherzer, Patrizia Camatta, Franziska Blanke, Matthias Rüping			GESPÄRRE								
			<table border="1"> <tr> <td>Boden</td> <td>Wand</td> <td>Decke</td> <td>Son- stiges</td> </tr> <tr> <td>a</td> <td>b</td> <td>c</td> <td>d</td> </tr> </table>	Boden	Wand	Decke	Son- stiges	a	b	c	d
Boden	Wand	Decke	Son- stiges								
a	b	c	d								
			Stand: 03/2009								
Kurzbearbeitung											
Allgemeine Beschreibung des Daches: Es handelt sich bei dem Dach um ein Krüppelwalmdach. Die Dachdeckung ist auf der Ostseite eine Doppeldeckung mit Biberschwanziegel, ausgeführt als Kronendeckung. Die Westseite und die Krüppelwalme im Norden und Süden haben eine Einfachdeckung mit Biberschwanziegeln. Die Dachhaut wird von drei Schornsteinen durchbrochen. Das Dachwerk ist ein Kehlbalkendach mit doppelten stehenden Stuhl als Längsverband. Die Konstruktion besteht aus 24 Gespärren. Es sind 20 Vollgespärre und 2 Teilgespärre. Die im Gespärrebuch verwendete Nummerierung geht von Süd nach Nord von 1 bis 24 und wurde wegen der vorhandenen Abbundzeichen so gewählt. Die Teilgespärre 1 und 2 im Süden und 23 und 24 im Norden des Daches bilden die Tragkonstruktion der Krüppelwalme mit. Die Krüppelwalme erstrecken sich jeweils über zwei Sparrenfelder zwischen den Gespärren 1 bis 3 auf der Südseite beziehungsweise 22 bis 24 auf der Nordseite. Im Normalfall besteht ein Vollgespärre aus einem Zerrbalken in Ost-West Richtung an dessen Kopfenden im Osten und Westen Sparren eingezapft sind. Diese Sparren sind im First miteinander durch Schlitzzapfen verbunden. Dabei ist bei einigen Gespärren der Ost- in den Westsparren gezapft und bei anderen der West- in den Ostsparren und mittels Holznägeln gesichert (siehe Tabelle Tab. GB.2). Bei ungefähr 4,3 m von der OK Zerrbalken sind die Kehlbalken in die Sparren eingezapft und, z.T. noch sichtbar, mit Holznägeln gesichert. In das Dachwerk sind mehrere Räume eingebaut. Der Raum D02 liegt im Bereich der Gespärre 19 bis 24, der Raum D03 und D04 im Bereich der Gespärre 6 bis 10 und D05 im Bereich der Gespärre 1 bis 6 (siehe Grundriss Dach). Abbundzeichen befinden sich auf beiden Längsverbänden, an den Sparren der Ostseite nur am Sparrenfuß, also im Traufbereich und an der Westseite sowohl im First- als auch im Fußbereich. Auf den Zerr- und Kehlbalken finden sich die Abbundzeichen nur auf der Ostseite. Es finden sich in dem Dachraum 2 verschiedene Typen von Zeichen. In der Regel haben die Abbundzeichen beider Typen ein Maß von ca. 4x5cm. Der erste Typ, zu denen die Zeichen am Fuß der Sparren 4 und 5 der Ostseite gehören, sind geritzt bzw. ausgestochen und haben ein eher unregelmäßiges Erscheinungsbild. Der zweite Typ zu denen der größte Teil der noch sichtbaren Abbundzeichen gehört, sind mit dem Stemmeisen in Form von römischen Ziffern ausgestochen.											
Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09		Blatt-Nr.: DG-01									

GESPÄRREBUCH		CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS	
DACHGESCHOSS			STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE
GESPÄRRE			Bearbeitung: Sebastian Schulz, Peter Mazelt, Anke Scherzer, Patrizia Camatta, Franziska Blanke, Matthias Rüping,
Boden	Wand	Decke	Son- stiges
a	b	c	d
Stand: 03/2009		Skizze / Foto	
<p>Abb GB 1 - Anschlusspunkt Kehlbalken-Sparren-Gratsparren Westseite Gespärre 1</p>			
<p>Abb GB 2 - Krüppelwalmdach Süd</p>			
<p>Abb GB 3 - Firstpunkt Süd</p>			
Blatt-Nr.: DG-02		Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09	

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		GESPÄRREBUCH									
STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE			DACHGESCHOSS								
Bearbeitung: Sebastian Schulz, Peter Mazelt, Anke Scherzer, Patrizia Camatta, Franziska Blanke, Matthias Rüping			GESPÄRRE								
			<table border="1"> <tr> <td>Boden</td> <td>Wand</td> <td>Decke</td> <td>Son- stiges</td> </tr> <tr> <td>a</td> <td>b</td> <td>c</td> <td>d</td> </tr> </table>	Boden	Wand	Decke	Son- stiges	a	b	c	d
Boden	Wand	Decke	Son- stiges								
a	b	c	d								
			Stand: 03/2009								
Befund	Bestand	Zustand / Bemerkung									
	Krüppelwalme Süd und Nord (Gespärre 1-3 und 22-24): Diese Gespärrefelder bilden einen Teil der Krüppelwalme auf der Süd- bzw. Nordseite des Daches. Bei Gespärre 1 auf der Südseite und 24 auf der Nordseite reichen die Giebel sparren auf West- und Ostseite nur bis zum Kehlbalken. Dieser bildet die Traufe für die Krüppelwalme auf Süd- (Kehlbalken Gespärre 1) und Nordseite (Kehlbalken Gespärre 24). Im Unterschied zu den anderen Regelgespärren sind die Sparren von unten in die Kehlbalken gezapft (Abb. GB 1). In die Kehlbalken der Gespärre 1 und 24 sind dann von oben die Gratsparren des Krüppelwalms eingezapft. Das Tragwerk der Krüppelwalme wird durch zwei Schifer- und einen Mittelschifersparren gebildet die in den Kehlbalken von Gespärre 1 bzw. 24 gezapft sind (siehe Abb. GB 2). Die Firstpunkte im Süden und Norden des Daches werden durch die Gratsparren der Krüppelwalme, die jeweiligen Mittelschiffer und die Sparren der Gespärre 3 bzw. 22 gebildet (siehe Abb. GB 3). Die Kehlbalken und die kurzen Sparren von Gespärre 1 und 24 liegen zum Teil in den Giebelwänden im Süden (siehe Gespärre 1, S. 05) bzw. Norden (siehe Gespärre 24, S. 45) im Gespärrebuch.	Die Verzapfung erfolgte mittels Holznägeln									
Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09		Blatt-Nr.: DG-03									

Arbeitsproben – Gespärrebuch

GESPÄRREBUCH		CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS	
DACHGESCHOSS			STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE
GESPÄRRE			Bearbeitung: Sebastian Schulz, Peter Mozelt, Anke Scherzer, Patrizia Camatta, Franziska Blanke, Matthias Rüping
Boden	Wand Decke Sonstiges		
Stand: 03/2009		Skizze / Foto	
 <p>Abb GB 9a Abbundzeichen Sparrenfuß Ost Gespärre 7</p>			
 <p>Abb GB 9b Abbundzeichen Sparrenfuß Ost und Zerrbalken Gespärre 8</p>			
 <p>Abb GB 9c - Abbundzeichen Sparrenfuß West Gespärre 8</p>			
 <p>Abb GB 10 - Abbundzeichen Kehlbalcken Gespärre 10</p>			
 <p>Abb GB 11 - Wechsel zwischen Gespärre 6 und 8 (Blick Richtung Norden)</p>			
Blatt-Nr.: DG-10		Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09	

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		GESPÄRREBUCH		
STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE			DACHGESCHOSS	
Bearbeitung: Sebastian Schulz, Peter Mozelt, Anke Scherzer, Patrizia Camatta, Franziska Blanke, Matthias Rüping			GESPÄRRE	
Stand: 03/2009			Boden	Wand Decke Sonstiges
Befund		Zustand / Bemerkung		
<p>Gespärre 7-10: Bei Gespärre 7, 9 und 10 ist im First der West- in den Ostsparren gezapft. Bei Gespärre 8 ist im First Ost- in Westsparren gezapft. Abbundzeichen finden sich auf der südlichen Seite am Fuß der Ostsparren von Gespärre 7 (), 8 (V), 9 (VIII/\) und 10 (X) (siehe Abb. GB 9a und b). Weitere Abbundzeichen sind auf der südlichen Seite am Fuß des Westsparrens von Gespärre 8 () (siehe Abb. GB 9c), der Ostseite der Zerrbalken von Gespärre 8 (VIII) und 9 (VIII) und auf der Ostseite der Kehlbalcken von Gespärre 9 (VIII) und 10 () (siehe Abb. GB 10). Auf der Westseite ist die Traufbohle auf die Zerrbalken von Gespärre 7, 9 und 10 draufgezapft. Die Westsparren der Gespärre 7-9 haben nach ca. 2 m Länge vom Sparrenfuß aus Ausklinkungen auf der Außenseite. Ostsparren hat nach ca. 2 m Länge vom Sparrenfuß aus ein Zapfenloch. Zerrbalken von Gespärre 7 ist nach ca. 1,7 m vom östlichen Kopfende aus vertikal getrennt. Dort befindet sich ein Wechsel der vom Zerrbalken von Gespärre 6 bis zum Zerrbalken Gespärre 8 geht und dort verzapft ist (Abb. GB 11). Anschluss bei Gespärre 6 nicht sichtbar. Nach dem Wechsel geht der Zerrbalken von Gespärre 7 bis zum westlichen Ende weiter. An den östlichen Fußpunkten der Gespärre 8- 10 sind zusätzliche Bretter angenagelt. Im First von Gespärre 9 sind an dem Westsparren zwei Bretter angenagelt.</p>		<p>Typ 1 der Abbundzeichen auf dem Ostsparren von Gespärre 7 (Länge 5 cm x Breite 4,5cm) Typ 1 und 2 der Abbundzeichen auf den Sparren der Ost- und Westseite von Gespärre 8 (Länge 6 cm x Breite 4,5 cm), sowohl im Typ des Abbundzeichens als auch in der Ziffer. Möglicherweise besteht ein Zusammenhang mit den Ausklinkungen für die Gauben (s.u.). Das Abbundzeichen des Gespärre 9 ist bis zu 1 cm tief eingekerbt. Von dem „V“ ist nur der rechte Schenkel des Zeichens sichtbar. Die Abbundzeichen auf dem Kehlbalcken von Gespärre 10 (Schenkelhöhe der Zeichen 5 cm x Breite 4 cm) passen nicht zur fortlaufenden Nummerierung. es ist nicht klar ersichtlich, ob diese Zapfung mit Holznägeln versehen ist. Die Ausklinkungen waren möglicherweise für eine der beiden Dachgauben, die im Inventar von 1744 erwähnt sind. Weitere findet man an den Gespärren 16-18. Der Kopf des Ostsparrens weist Schäden im First auf. Wahrscheinlich Reparaturarbeiten am östlichen Zerrbalkenkopf von Gespärre 7. Der Zerrbalken von Gespärre 10 weist auf der Nordseite ein Loch auf, das vermutlich von einem Holznagel stammt > Funktion zur Verbindung mit Sparren</p>		
Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09		Blatt-Nr.: DG-11		

GESPÄRREBUCH		CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS	
DACHGESCHOSS			STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE
GESPÄRRE			Bearbeitung: Sebastian Schulz, Peter Mozelt, Anke Scherzer, Patrizia Camatta, Franziska Blanke, Matthias Rüping
Boden	Wand Decke Sonstiges		
Stand: 03/2009		Skizze / Foto	
 <p>Abb GB 16 - Ostseite Gespärre 15-18</p>			
 <p>Abb GB 17 - Kehlbalcken Gespärre 17</p>			
 <p>Abb GB 18 - First Gespärre 18</p>			
Blatt-Nr.: DG-18		Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09	

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		GESPÄRREBUCH		
STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE			DACHGESCHOSS	
Bearbeitung: Sebastian Schulz, Peter Mozelt, Anke Scherzer, Patrizia Camatta, Franziska Blanke, Matthias Rüping			GESPÄRRE	
Stand: 03/2009			Boden	Wand Decke Sonstiges
Befund		Zustand / Bemerkung		
<p>Gespärre 15-18: Bei Gespärre 15 ist im First der West- in den Ostsparren gezapft, bei 16 und 17 der Ost- in den Westsparren. Abbundzeichen finden sich auf der nördlichen Seite im Firstbereich und auf der Ostseite der Kehlbalcken von Gespärre 15(), 16() und 17(). Bei Gespärre 18 nur auf der Ostseite des Kehlbalckens (). Im Bereich der Gespärre 15-18 sind die Zerrbalken nach ca. 4,5m vom westlichen Kopfende aus vertikal abgesägt. Der Östliche Bodenaufbau besteht ab da aus Stahlträgern und einem Estrichboden (siehe Abb. GB 16). Auf der Westseite sind die Zerrbalken mit der Traufbohle verbunden. Die Westsparren sind wie bei den anderen Gespärren in die Zerrbalken gezapft. Zur Aufnahme der Kräfte aus den Sparren auf der Ostseite sind die Sparren zum Höhenausgleich auf kurzen Längshölzern gelagert und mit einer Bohle parallel zur Traufe mit einander verbunden. Zwischen Bohle und Traufe befindet sich im Estrichboden sich eine Stüle mit einem Stahlträger parallel zur Traufe des Daches gegen die die Bohle zur Kraftübertragung schiebt. An den Fußpunkten der Ostsparren sind jeweils beidseitig Bretter angenagelt. Bei Gespärre 15 ist ein Zapfen- oder Einschubloch auf dem Zerrbalken nach ca. 1,5 m vom westlichen Kopfende. Die Westsparren der Gespärre 16-18 haben nach ca. 2 m Länge vom Sparrenfuß aus Ausklinkungen auf der Aussenseite. Unterhalb des Westsparrens von Gespärre 17 ist eine Stütze (wahrscheinlich in den Sparren gezapft) die auf dem Zerrbalken steht. Der Zerrbalken weist an dieser Stelle eine Aussparung auf. Vom Kehlbalcken des Gespärres 17 ist mittig ein ca. 1,4m langes Stück ausgetauscht (siehe Abb. GB 17). Das ausgetauschte Stück wird durch zwei angenagelte Bretter (eins von unten und eines auf der Südseite) gehalten und ist mit dem restlichen Kehlbalcken verkeilt. Auf der Westseite ist ein zusätzliches Holzstück ca. im 45° Winkel zum Kehlbalcken zwischen Westsparren und Kehlbalcken verkeilt.</p>		<p>Im First sind Bretter an die Sparren angenagelt. Beide Sparren von Gespärre 18 sind ca. 1,5m vor dem First senkrecht abgesägt und jeweils an der Südseite mit einem Brett verlängert, die sich im First überlappen und dort wahrscheinlich zusammenangenagelt sind (siehe Abb. GB 18). Die Sparrenden sind mit einem waagerechten Brett miteinander verbunden. Vom Kehlbalcken des Gespärres 18 sind an der West- und Ostseite jeweils nur noch ein ca. 1m langes Stück vorhanden (siehe Abb. GB 19). Der Zwischenbereich fehlt. Die beiden Kehlbalckenstücke werden jeweils von zwei Brettern die auf Nord- und Südseite an die Kehlbalcken und Sparren angenagelt sind gehalten. Die Bretter haben einen Winkel von ca. 50° zum Kehlbalcken. Der kraftschlüssige Anschluss der Zerrbalken an die Stahlträger ist unklar. Der Grund für die fehlenden Zerrbalkenköpfe sind möglicherweise Reparaturarbeiten. Dienen wahrscheinlich zur Verstärkung der kraftschlüssigen Verbindung und zum Halten des Traufbretts.</p>		
Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09		Blatt-Nr.: DG-19		

Arbeitsproben – Schadenskartierung und Schadensbericht

MSD Jahrgangprojekt - Caputh, Logierhaus am Schloss - Straße der Einheit 2 - 14548 Schwielowsee; OT Caputh

Darstellung: EG-Grundriss Nordseite - Maßstab 1:50 - Bearbeiter: Rebecca Friesen, Romain Larcher, Anja Stöcklein, Kinda Sobh

Raum E03, Boden

Raum E03, Wand a

Raum E03, Wand b

Raum E03, Wand c

Raum E03, Wand d

Raum E03, Decke

Schadenskartierung

- Verwittertes Holz
- Fehlende Konstruktionsblätter
- Hölznerückstände nicht beherrschbar repariert
- Faule
- Ausblühungen (Salze, etc.)
- Bespitzer Befall/Berost/Schimmel
- Fehlender/ Beschädigter Putz
- Putz liegt hohl
- Verrottung Putz
- Korrosion
- Zugfugenwerk, korrosiv im Bereich
- oberflächliche Steinrisse
- Zugfuge zerstört
- Zugfuge fehlt
- Fugenschicht fehlt
- Fehlende Tapete
- Deckhaut unklar
- Oberflächliche Risse (z. B. Risse im Putz)
- Konstruktive Risse
- Abblühender Anstrich
- Fehlende PVC-Matte
- PVC-Matte im schlechten Zustand
- Fugen beschädigt
- Fehlende Dielen

MSD 2008-10
Technische Universität Berlin, Institut für Archäologie
Dipl.-Arch. Dr.-Ing. Romain Larcher
Professur für Denkmalpflege, Institut für Archäologie
Hardenbergstr. 36, 10623 Berlin, Tel.: +49 30 20378-111
msd@tu-berlin.de

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		SANIERUNGSVORPLANUNG	
ERDGESCHOSS		STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE	
Raum E03			
Boden	Wand	Decke	Sonstiges
Stand: 07/2009			
Raumbeschreibung	Schäden	Maßnahmen	
<p>T E05/E03: Futterrahmen mit Bekleidung und weißem Anstrich. Lichtes Futtermaß: 1,91 m x 0,91 m. Rechts angeschlagene, gestemmte(?) Rahmenfüllung aus Holz. Rahmeneckverbindung auf Fasse. Füllungsaufteilung oben längsrechteckig, unten zwei hochrechteckige. Rahmen ohne Profil. Beschläge: Fischenband mit Köpfchen. Rechteckiges, schlichtes Türschild aus Metall. Klinke fehlt. Abdrücke einer ehemaligen, mit Nägeln befestigten Blechtafel.</p> <p>Ofen: Aus Keramik bestehend. Ist in die Wand eingebaut, so dass in Raum E05 ein Teil des Ofens sichtbar ist und der Raum mit beheizbar ist. Gitter aus Metall.</p>	<p>Die lackierten Holzteile der Tür sind rissig und der Farbanstrich blättert ab. Einige Holzteile fehlen.</p> <p>Metallene Elemente sind teilweise korrodiert. Einige Teile wie die Klinke fehlen.</p> <p>Die Ausstattung zum Beheizen im Innern des Ofens ist zerstört.</p>	<p>Ausbau der Holzteile. Sie müssen geschliffen, überarbeitet und neu lackiert werden. Anarbeitung fehlender Holzelemente.</p> <p>Korrosionsschicht entfernen, Metallteil mit Korrosionsschutzmittel behandeln und wieder einbauen. Fehlende Teile müssen ersetzt werden.</p> <p>Ofen wird ausgebaut, damit die Fußbodenkonstruktion erneuert werden kann. Das Ofenäußere bleibt erhalten, nur die im Ofen befindlichen, zum Beheizen benötigten Einbauten werden ausgebaut. Ist der Boden fertig, erfolgt der Wiedereinbau des Ofens. Bei Bedarf kann er mit neuen Geräten ausgestattet und als Heizgerät genutzt werden.</p>	
Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09 Blatt-Nr.: 06			

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		SANIERUNGSVORPLANUNG	
ERDGESCHOSS		STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE	
Raum E03			
Boden	Wand	Decke	Sonstiges
Stand: 07/2009			
Raumbeschreibung	Schäden	Maßnahmen	
<p>Oberfläche: Papiertapete (beige mit Blatt- und Beerenmuster). In der Befundöffnung sind mehrere Farbschichten zu erkennen: (von oben nach unten: gelb und beige). Kalkputz, darunter Lehmputz mit geschnittenem Stroh. Hafgrundlage für den Putz ist ein mit Haken befestigtes gedrehtes Drahtgewebe.</p> <p>Die Wand hat zwei Steckdosen.</p> <p>Konstruktion: Fachwerkwand mit Ziegel ausgefacht. Die Wand steht auf einer Holzschwelle. Eine Befundöffnung etwa in der Mitte der Wand zeigt zwei Holzstiele, auf dem Holz befindet sich eine kalkhaltige Putzschicht auf Schilfrohr. Der Bereich zwischen den Stielen ist mit Ziegeln zugemauert.</p>	<p>Papiertapete ist abgängig.</p> <p>Farbschichten blättern ab.</p> <p>Putzschicht liegt großflächig hohl und weist Fehlstellen auf.</p> <p>Die Putzträger aus Draht sind leicht verbogen.</p> <p>Elektroinstallationen sind nicht mehr funktionstüchtig.</p> <p>Einige Ziegel des Mauerwerks sind konstruktiv zerstört oder fehlen ganz.</p>	<p>Wird entfernt.</p> <p>Bleiben erhalten, soweit es möglich ist.</p> <p>Der hohl liegende Putz wird abgenommen und das gesamte freiliegende Mauerwerk mit einem mineralgebundenen Putz mit wärmedämmenden Zuschlägen versehen. Ist die Putzschicht zu erhalten, so erfolgt eine Hinterfüllung. Die losen und leicht verbogenen Putzträger sind auf dem Untergrund zu befestigen. Die Fehlstellen im Putz müssen neu verputzt werden.</p> <p>Sind zu entfernen. Neue Installationen müssen im Haus verlegt werden.</p> <p>Die Wand muss auf ihre statische Belastbarkeit hin geprüft werden. Die fehlenden oder zerstörten Ziegel sind auszutauschen.</p>	
Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09 Blatt-Nr.: 07			

Arbeitsproben – Maßnahmenkartierung und Schadensbericht

MSD Jahrgangprojekt - Caputh, Logierhaus am Schloss - Straße der Einheit 2 -14548 Schwielowsee; OT Caputh

Darstellung: EG-Grundriss Nordseite - Maßstab 1:50 - Bearbeiter: Rebecca Friesen, Romain Larcher, Anja Stöcklein, Kinda Sobh

Raum E03, Boden

Raum E03, Wand a

Raum E03, Wand b

Raum E03, Wand c

Raum E03, Decke

Massnahmenkartierung

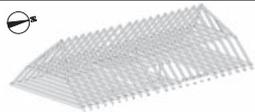
- Putz abschlagen
- Bitumabdichtung entfernen
- Tapete entfernen
- Fußleisten aus Holzblech ausbauen
- Holzbauteile aufarbeiten
- Konstruktionsholz behandeln
- Metall behandeln
- Putzträger ausbessern
- Fugen ausbessern
- Holzbauteile ersetzen
- Neuer Innenputz
- Neuer Dämmputz
- Steine ergänzen
- PVC-Belag entfernen
- Dielen ausbauen und aufarbeiten
- Dielen ergänzen
- Bodenbalken ausbauen und aufarbeiten
- Neue Bodenkonstruktion einbauen
- Steinbodenbelag ausbauen und aufarbeiten

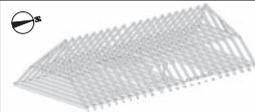
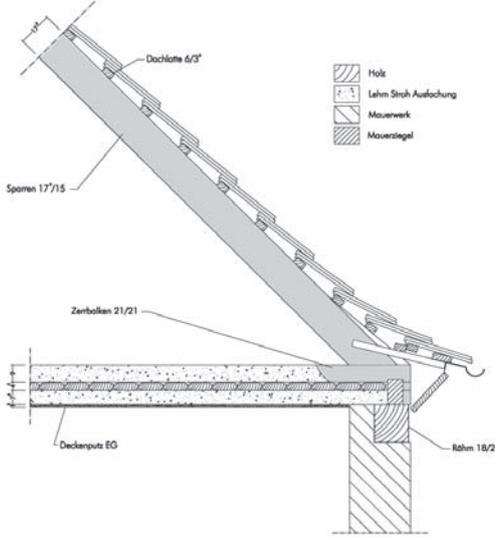
MSD 2008-10
 Technische Universität Berlin, Institut für Architektur
 Fachbereich Architektur, Lehrstuhl für Restaurierung, Denkmalpflege,
 Historische Bautechnik, Berlin, Tel.: +49 30 253 218 111,
 www.msd@tu-berlin.de

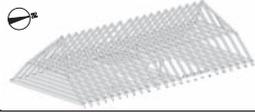
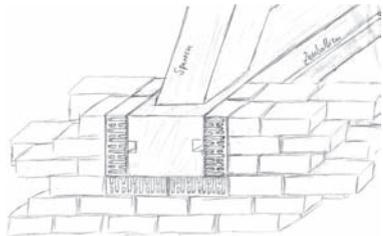
CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		SANIERUNGSVORPLANUNG									
ERDGESCHOSS											
Raum E03		STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE									
<table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td>Boden</td> <td>Wand</td> <td>Decke</td> <td>Son- stiges</td> </tr> <tr> <td>a</td> <td>b</td> <td>c</td> <td>d</td> </tr> </table>		Boden	Wand	Decke	Son- stiges	a	b	c	d	Bearbeitung: R. Friesen, R. Larcher, K. Sobh, A. Stöcklein	
Boden	Wand	Decke	Son- stiges								
a	b	c	d								
Stand: 07/2009											
Raumbeschreibung	Schäden	Maßnahmen									
<p>Oberfläche: Papiertapete (beige mit Blatt- und Beerenmuster), darunter mehrere Farbschichten.</p> <p>Kalkputzschrift,</p> <p>darunter bis ein Meter über OKF schwarze Wellpappe vorgesetzt vor Putz.</p> <p>Konstruktion: Ziegelwand auf Ziegelfundament. Die Wand d und a sind verzahnt.</p> <p>F1/E03d: Fensteröffnung: Segmentbogenförmiger Sturz, auf der linken Seite angeschnitten. Maße: 1,01 m x 1,74 im Scheitel. Fensterrahmen: ? Höhe: 1,60m Verbundfenster mit Kipp- und Schwenkmechanismus. Beschläge: Aluminium</p>	<p>Papiertapete ist abgängig. Farbschichten blättern ab.</p> <p>Putzschrift liegt großflächig hohl und weist Fehlstellen auf.</p> <p>Die mit Bitumen beschichtete Pappe ist an einigen Stellen brüchig.</p> <p>Es sind keine Schäden im Wandaufbau erkennbar.</p>	<p>Wird entfernt.</p> <p>Bleiben erhalten, soweit es möglich ist.</p> <p>Der hohl liegende Putz wird abgenommen und das gesamte freiliegende Mauerwerk mit einem mineralgebundenen Putz mit wärmedämmenden Zuschlägen versehen. Ist die Putzschrift zu erhalten, so erfolgt eine Hinterfüllung.</p> <p>Wird entfernt. Die dadurch entstehenden Fehlstellen der Putzflächen müssen neu mit einem kalkhaltigen Putz verputzt werden.</p> <p>Die Wand muss auf ihre statische Belastbarkeit hin geprüft werden. (Siehe konstruktiver Riss in Wand a).</p> <p>Laut Bindungsplan kann die Fensteröffnung so zurück gebaut werden, dass die Fensterbreite, die durch den Segmentbogen vorgegeben ist, wieder erreicht wird. Daraus folgt der Ausbau des DDR-zeitlichen Fensters und das Abtragen der linken Leibung bis die alte Öffnungsweite erreicht ist.</p>									
Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09 Blatt-Nr.: 08											

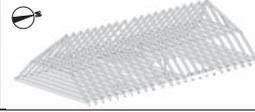
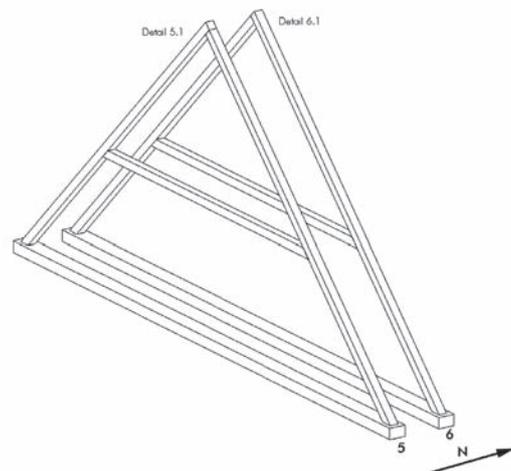
CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		SANIERUNGSVORPLANUNG									
ERDGESCHOSS											
Raum E03		STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE									
<table border="1" style="width: 100%; border-collapse: collapse;"> <tr> <td>Boden</td> <td>Wand</td> <td>Decke</td> <td>Son- stiges</td> </tr> <tr> <td>a</td> <td>b</td> <td>c</td> <td>d</td> </tr> </table>		Boden	Wand	Decke	Son- stiges	a	b	c	d	Bearbeitung: R. Friesen, R. Larcher, K. Sobh, A. Stöcklein	
Boden	Wand	Decke	Son- stiges								
a	b	c	d								
Stand: 07/2009											
Raumbeschreibung	Schäden	Maßnahmen									
<p>Das Fensterbrett ist länger als die heutige Fensteröffnungsbreite (1,21m), es besteht aus zwei Brettern mit unterschiedlichen Profilierungen: das obere mit unterem Rand vorstehend, das untere mit unterem Rand zurückspringend. Das Obere Brett bindet tiefer in das Mauerwerk ein.</p> <p>Die Vorrichtung für die Gardinen ist nach dem unbeschrittenen Segmentbogensturz bemessen.</p>	<p>Die lackierten Holzteile des Fensterbretts sind rissig.</p>	<p>Ausbau der Holzteile. Sie müssen geschliffen, überarbeitet und neu lackiert und schließlich wieder eingebaut werden.</p> <p>Gardinenhalterung ist zu entfernen.</p>									
Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09 Blatt-Nr.: 08											

Arbeitsproben – Maßnahmenbericht Dachgeschoss

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		SANIERUNGSVORPLANUNG	
DACHGESCHOSS			
GESPÄRRE			
Boden	Wand	Decke	Sonniges
a	b	c	d
Stand: 07/2009			
STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE Bearbeitung: S. Schulz, F. Blanke, F. Kramm, M. Rüping			
<p>Maßnahmen Dachgeschoss:</p> <p>Die durchzuführenden Maßnahmen müssen nicht zwangsweise nach der DIN erfolgen. Allerdings sind die durchgeführten Maßnahmen dann mit einem anschließenden Pflegeplan zu kontrollieren. Als vorbeugende Maßnahme gegen einen möglicherweise noch aktiven biogenen Befall sollte eine Heißluftbehandlung des gesamten Dachraumes erfolgen. Die Dachdeckung (Biberschwanzziegel) des Daches sollten entfernt und für ein späteres Wiederaufbringen zwischengelagert werden. Die Traglast der Ziegel ist zu prüfen und gegebenenfalls auszutauschen oder zu ergänzen. Alle Konstruktionshölzer und konstruktiven Anschlüsse des Daches sollten einzeln auf Resttragfähigkeit geprüft werden und sind gegebenenfalls auszutauschen oder zu ergänzen. Die Verfahren zur Ermittlung der Resttragfähigkeit der Konstruktionshölzer müssen zerstörungsfrei oder zumindest zerstörungsarm sein (z.B. Bohrwiderstandsmessung mit einem Nagel). Diese Arbeiten sollten wegen der besseren Zugänglichkeit der Sparren vor dem Wiederaufbringen der Dachziegel durchgeführt werden. Die alten Dachziegel sollten in der Dachdeckungsart verlegt werden wie es der Denkmalpflegerische Bindungsplans vorschreibt. Defekte Dachziegel sollten durch neue ersetzt und so auf der Dachfläche verteilt werden, dass sich ein gleichmäßiges und homogenes Farbbild ergibt und sich die neuen Ziegel nicht an einer Stelle konzentrieren.</p> <p>Maßnahmen am Dachstuhl:</p> <p>Der bauzeitliche Holzbestand sollte möglichst erhalten bleiben. Die Ertüchtigung beschädigter oder nicht mehr tragfähiger Holzkonstruktionen sollte so weit als möglich mit Holz anstelle von Metall erfolgen. Der Einsatz von Metall sollte sich auf das Sichern von Verbindungen beschränken. Durch einen minimalen Einsatz zusätzlicher Metallkonstruktionen wird auch die Gefahr von Tauwasseranfall beschränkt. Neues Holz muss im Kontrast zum Bestandholz stehen, um die neu hinzugekommenen oder ausgetauschten Hölzer klar erkennen zu können. Es soll erkennbar sein wo welche Eingriffe im Dach vorgenommen wurden, um neu von alt unterscheiden zu können. Es ist möglichst wiederverwendetes altes Kernholz zu verwenden, um das Risiko eines erneuten biogenen Befalls zu vermindern. Die auf der Westseite des Daches mit den Zerrbalken verzapfte bauzeitliche Traufbohle ist während der Reparaturarbeiten abzunehmen und später wieder zu montieren. Dabei sollte, wenn möglich die alte Verzapfung wieder hergestellt werden. Die Maßnahmen werden beispielhaft erläutert und sind im Einzelfall anhängig vom Grad der Zerstörung der Konstruktionshölzer. Die Dimensionierung von neuen Hölzern sollte nach den Angaben des Statikers erfolgen. Der Zerrbalken von Gespärre 19 ist stark durchgebogen. Die Ursache war möglicherweise ein Schaden am Dach der bereits behoben ist. Es ist daher zu prüfen, ob die Last die zu dieser Durchbiegung geführt hat noch vorhanden ist und ob der Balken in diesem Bereich auch für eine zukünftige Nutzung noch tragfähig ist.</p>			
Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09		Blatt-Nr.: 01	

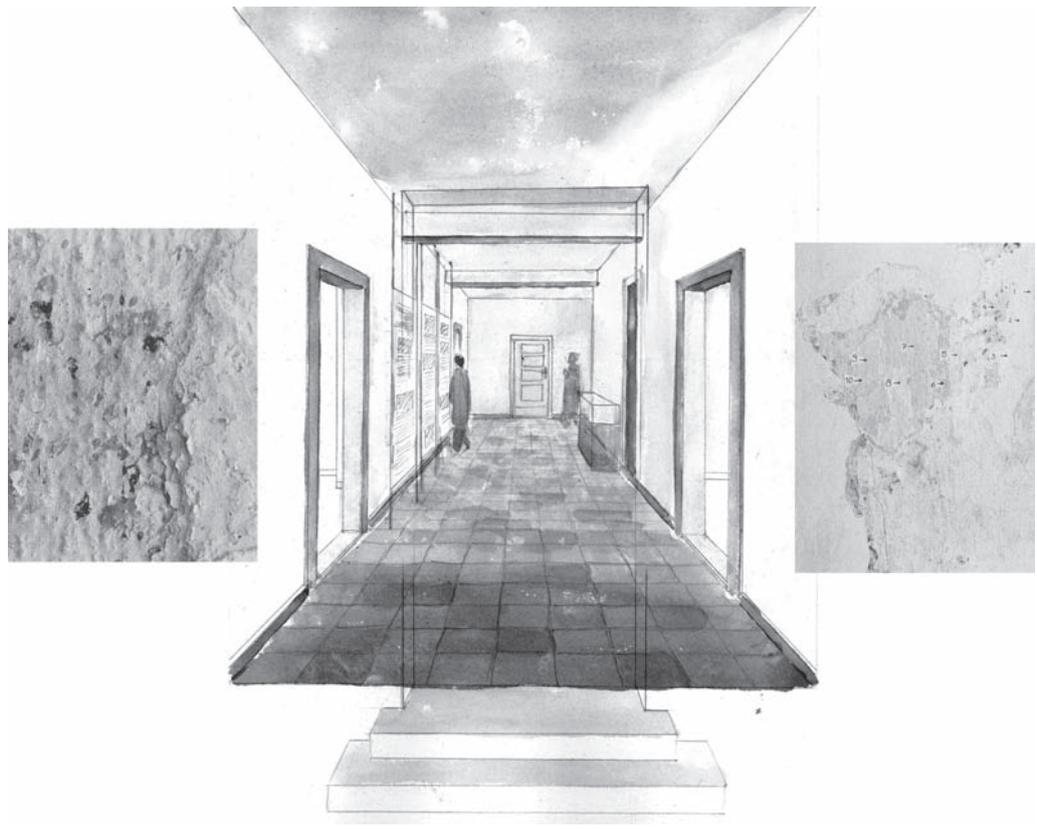
CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		SANIERUNGSVORPLANUNG	
DACHGESCHOSS			
GESPÄRRE			
Boden	Wand	Decke	Sonniges
a	b	c	d
Stand: 07/2009			
STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE Bearbeitung: S. Schulz, F. Blanke, F. Kramm, M. Rüping			
<p>Die Zerrbalken liegen auf der Ost- und Westseite auf einem Rähm auf, welches auf der Außenwand liegt (siehe Skizze 1).</p>  <p style="text-align: center;">Skizze 1: Fußpunkt Ost Gespärre 13</p> <p>Dieses Rähm ist der einzige Hinweis auf die Fachwerkwände, die früher dort gestanden haben, bevor sie gegen Ziegelmauerwerk ausgetauscht wurden. Da das Rähm abschnittsweise durch biogenen Befall stark zerstört ist, ist zu prüfen, ob es als Auflagerpunkt für die Zerrbalken noch ausreicht. Eine mögliche Nutzung des Dachraumes und die damit verbundene Mehrlast sind dabei zu beachten.</p>			
Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09		Blatt-Nr.: 02	

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		SANIERUNGSVORPLANUNG	
DACHGESCHOSS			
GESPÄRRE			
Boden	Wand	Decke	Sonniges
a	b	c	d
Stand: 07/2009			
STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE Bearbeitung: S. Schulz, F. Blanke, F. Kramm, M. Rüping			
<p>Wenn das Rähm nicht mehr tragfähig ist und laut denkmalpflegerischen Bindungsplans entfernt werden darf, können die Auflager der Zerrbalken durch eine Aufmauerung wieder hergestellt werden. Die Balkenköpfe sollten luftunspül sein, damit sie trocken bleiben. Das kann man zum Beispiel mit Lochziegeln erreichen (Skizze 2).</p>  <p style="text-align: center;">Skizze 2: Detail Auflager Rähm</p> <p>Wenn das Rähm erhalten bleiben soll und nur punktuell unter einem Zerrbalken nicht tragfähig ist kann mit einer Stütze unter dem Zerrbalken das Rähm an dieser Stelle entlastet werden. Wenn das Rähm vollständig oder auf längeren Abschnitten keine ausreichende Tragfähigkeit mehr aufweist, muss zur Entlastung eine Nebenkonstruktion errichtet werden, um die Kräfte aus den Zerrbalken aufzunehmen (Skizze 3).</p>  <p style="text-align: center;">Skizze 3: Unterzug zur Entlastung des Rähms</p>			
Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09		Blatt-Nr.: 03	

CAPUTH, LOGIERHAUS AM SCHLOSS		SANIERUNGSVORPLANUNG	
DACHGESCHOSS			
GESPÄRRE			
Boden	Wand	Decke	Sonniges
a	b	c	d
Stand: 07/2009			
STRASSE DER EINHEIT 2 14548 SCHWIELOWSEE Bearbeitung: S. Schulz, F. Blanke, F. Kramm, M. Rüping			
<p>Um ein neues Auflager für die Zerrbalken zu schaffen kann man einen Unterzug aus Stahl unter die Zerrbalken montieren. In diesem Fall ist Stahl sinnvoll, da so ein kleineres Profil für größere Spannweiten verwendet werden kann und somit der Bestand nicht durch große Stahlprofile beeinträchtigt wird. Für die Dimensionierung ist ggf. auch zu prüfen, ob ein Teil der Last weiterhin vom Rähm getragen werden kann und der Unterzug die Last nicht allein übernehmen muss. Das Rähm ist schmaler als die Mauer auf der es aufliegt (Skizze 1). Möglicherweise reicht die restliche Mauerstärke von ca. 12 cm aus um einen Unterzug zu tragen. Sollte das nicht ausreichen kann man zusätzliche Stützen für den Unterzug im Inneren vor die Außenwände setzen (Skizze 3). Die Stützen sollten sie sich von Bestand abheben und als neue Konstruktion identifizierbar bleiben. Um die Ausmaße der Stützen gering zu halten könnten sie aus Stahl oder Stahlbeton hergestellt werden. Die Stützen sollten weiterhin in der Außenwand verankert sein, um einen kraftschlüssigen Anschluss zu gewährleisten und diese zusätzlich zu stützen. Bei der Anordnung ist auf die Verteilung der Öffnungen im Erdgeschoss zu achten. Es ist statisch zu prüfen, ob die Querwände als Auflager in Frage kommen und mit genutzt werden können.</p>  <p style="text-align: center;">Skizze 4: Isometrie Gespärre 5 und 6</p>			
Technische Universität Berlin - Masterstudium Denkmalpflege - Projekt 2008/09		Blatt-Nr.: 04	

Arbeitsproben – Maßnahmenbericht Dachgeschoss

<p>MSD Jahrgangsjahrprojekt - Caputh, Logierhaus am Schloss - Straße der Einheit 2 - 14548 Schwielowsee; OT Caputh</p>		<p>Nutzungskonzept 3: Museum</p>
<p>Bearbeiter: Rebecca Friesen, Romain Larcher, Ines Oberhollenzer, Anke Scherzer</p>		<p>Das Haus am Schloss und seine Menschen</p>
 <p>Spuren der Nutzung – erhaltenswerte Befundflächen</p> <p>Präsentation der Baubefunde</p> <p>Für die Sanierung des Logierhauses entsprechend unseres Konzeptes bedeutet dies: Bestandssicherung, Reparatur, und Schließung der Raumschale unter Sichtbarlassung konstruktiv und gestalterisch interessanter Zeitschichten in Form von Befundfenstern. So sollen die beiden Fachwerkwände, die den Flur flankieren mit möglichst wenigen Eingriffen präsentiert werden, da sie den Aufbau von Fachwerk, Lehmputz, Kalkputz und den verschiedenen farbigen Fassungen sehr gut zeigen. In zwei Fenster, jeweils im Osten und im Westen soll deutlich werden, dass die Außenwände mit einer Ziegelschicht ausgestattet worden waren. Ebenso kann man anhand von prägnanten Beispielen den Aufbau der Decke mit den gewickelten Lehmstaken erklären, sowie den Aufbau des Fußbodens. Da die historische Heiztechnik sehr schwer zu rekonstruieren ist und nur an wenigen Stellen Reste davon zu sehen sind, erwägen wir im Bereich der ehemaligen Küche diese in Form von Tafeln, Zeichnungen etc. zu zeigen. In den anderen Räumen und auf dem Dachboden kann man die Befunde, die auf die Heizung hinweisen auch als solche besonders ausweisen.</p> <p>Auch eine eigene Präsentation der farbigen Fassungen in Form von Fenstern ist denkbar und zwar so anschaulich wie möglich. Man muss dabei nicht unbedingt auf eine rechteckige Darstellung zurückgegriffen werden. Die Präsentation der Befundfenster erfolgt auf farbigem Grund: die Wände sind nach der Sanierung und der Aussparung der Befundfenster mit Kalkglatte zu verputzen, und lasierend mit Kalkschlämme bunte Fassungen nach dem Befund aufzubringen, und zwar so, dass man versucht in den einzelnen Räumen besonders gut erhaltene oder markante Phasen zu berücksichtigen. Die Schlämme soll aber sehr lasierend, fast transparent wirken. Eventuell kann man überlegen, einige Zimmer mit Leimfarbenfassung zu zeigen und Schablonierungen und Walzenmuster in Fischsilber aufzubringen. Das ergibt auch einen sehr transparenten Effekt, da man das Muster, z.B. in direkter Sonneneinstrahlung nicht sieht, bei Streiflicht als leicht glänzend wahrnimmt und im Schatten als eine feine graue Musterung erkennt. Die Tapeten weisen auf die Nutzung im 20. Jh. Dort, wo sie erhalten</p>		<p>bleiben, muss man die Wände besonders behandeln.</p> <p>Eine in jedem der Räume des Hauses vorhandene Informationstafel erklärt die dargestellten Befunde und gibt Gelegenheit, einstige Raumgestaltungen oder historische Konstruktionen zu erkennen und zu interpretieren.</p> <p>Weiterhin soll durch behutsame Sanierung die bauzeitliche Grundrissorganisation wiederhergestellt und der das Haus prägende Mittelflur wieder geöffnet werden. Innerhalb dieses Rahmens soll zum einen die Baugeschichte, wie auch das Leben in einem brandenburgischen Wohn- und Wirtschaftsgebäude über die Wechselfälle der Jahrhunderte hinweg in Form einer Dauerausstellung exemplarisch dokumentiert werden.</p> <p>Der Besucher soll eine Ahnung von der einstigen Funktionalität des Gebäudes bekommen.</p>
 <p>Mustervorlagen für Schablonen, Blechsablone</p>		
 <p>Werkzeug zum Schablonieren</p>		<p><small>MSD 2008-10 Technische Universität Berlin Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothea Sack Fachgebiet Historische Bauforschung Masterstudium Denkmalfpflege Straße des 17. Juni 152, Sek. A 58, 10623 Berlin Tel. +49 30 31479611 mail: msd@tu-berlin.de</small></p>

<p>MSD Jahrgangsjahrprojekt - Caputh, Logierhaus am Schloss - Straße der Einheit 2 - 14548 Schwielowsee; OT Caputh</p>		<p>Nutzungskonzept 3: Museum</p>
<p>Darstellung: Innenansicht: Mittelflur mit Befunden - Maßstab 1:100 - Bearbeiter: Rebecca Friesen, Romain Larcher, Ines Oberhollenzer, Anke Scherzer</p>		<p>Das Haus am Schloss und seine Menschen</p>
		<p><small>MSD 2008-10 Technische Universität Berlin Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothea Sack Fachgebiet Historische Bauforschung Masterstudium Denkmalfpflege Straße des 17. Juni 152, Sek. A 58, 10623 Berlin Tel. +49 30 31479611 mail: msd@tu-berlin.de</small></p>

Verzeichnis der Dozenten und Förderer des MSD 2008-10

- Dr.-Ing. Udo Bode

Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt
IV Historische Baukonstruktionen I und II

- PD Dr. Christoph Brachmann

FG Kunstwissenschaft
VL Deutsche Kunst und Architektur der Gotik

- Dipl.-Ing. (FH) Antonia Brauchle M.Sc.

FG Historische Bauforschung, Masterstudium
Denkmalpflege
PJ Bauaufnahme
PJ Bauaufmaß und Dokumentation
PIV Inventarisierung - Raumbuch

- Univ.-Prof. Dr. Adrian von Buttlar

FG Kunstwissenschaft
VL Natur wird Kunst

- Dr.-Ing. des. Christian Clemen

FG Geodäsie und Ausgleichsrechnung
IV Geodäsie für Denkmalpfleger

- Univ.-Prof. Dr.-Ing. Johannes Cramer

FG Bau- und Stadtbaugeschichte
VL Das Mittelalter
VL Architektur im Bestand
SE Baustelle Denkmal

- Dr. des. Dipl.-Ing. (FH) Thorsten Dame M.Sc.

Laufwerk B
PIV Städtebauliche Denkmalpflege I und II
IV Einführung in die Industriedenkmalpflege I und II

- Dr. Thomas Drachenberg

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologisches Landesmuseum
IV Denkmalpflege und Restaurierung in der Praxis

- Univ.-Prof. Dr.-Ing. em. Klaus Dierks

VL Tragwerkslehre für Denkmalpfleger und Kunsthistoriker

- Prof. Dr. Gabi Dolff-Bonekämper

FG Denkmalpflege
VL Geschichte und Theorie der Denkmalpflege
VL Stadtbaugeschichte

- Dipl.-Ing. Wolfgang Frey

ProDenkmal
SE Methoden der Konservierung

- Dr. Michael Gauß

SE Kommunikationstechniken

- Univ.-Prof. Dr.-Ing. Lothar Gründig

FG Geodäsie und Ausgleichsrechnung

- Prof. Dr. Jörg Haspel

Landeskonservator, Landesdenkmalamt Berlin
VL Denkmalkunde

- Dipl.-Ing. Ursula Hüffer

Hüffer • Ramin Architekten
PIV Sanierungskonzepte und -technologien I und II

- PD Dr. Annemarie Jaeggi

FG Kunstwissenschaft
VL Geschichte des Industriebaus

- Dr. Ruth Klawun

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologisches Landesmuseum
PIV Städtebauliche Denkmalpflege I und II

- Dr. Christof Krauskopf

Brandenburgisches Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologisches Landesmuseum
SE Einführung in die Archäologie

- Dipl.-Ing. Dietmar Kurapkat

FG Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege
PJ Bauaufnahme
PJ Bauaufmaß und Dokumentation
IV Geodäsie für Denkmalpfleger

- Univ.-Prof. Cordula Loidl-Reisch

FG Landschaftsbau-Objektbau

- Prof. Dr. Christoph Merzenich

FH Erfurt, Fachbereich Konservierung und Restaurierung
PIV Architektur- und Raumfassungen

- Dr.-Ing. Thomas Nitz

Thüringisches Landesamt für Denkmalpflege und
Archäologie
PIV Einführung in die Archivforschung
VL Einführung in die Dendrochronologie

- Dr.-Ing. Caroline Rolka

Landesdenkmalamt Berlin
PIV Gartendenkmalpflege I und II

- Univ.-Prof. Dr.-Ing. Klaus Rückert

FG Tragwerksentwurf und -konstruktion

- Univ.-Prof. Dr.-Ing. Dorothee Sack

FG Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege
PJ Bauaufnahme
PJ Bauaufmaß und Dokumentation
Ü Perzeption und Präsentation
VL Methoden der Bauforschung
VL Wüstenschlösser

- Univ.-Prof. Dr. rer.-pol. Rudolf Schäfer

FG Baurecht und Bauverwaltungslehre
VL Rechtliche Grundlagen des Denkmalwesens

- Dr. Sc.tec. Philipp Speiser

FG Bau- und Stadtbaugeschichte
SE Theorie und Terminologie der Denkmalpflege im
internationalen Kontext

- Dr.-Ing. des. Daniela Spiegel M.A.

FG Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege
Ü Perzeption und Präsentation

- Dr. Jürgen Tietz

Freier Journalist
IV Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten und das
Verfassen wissenschaftlicher Texte

- PD Dr. Kerstin Wittmann-Englert

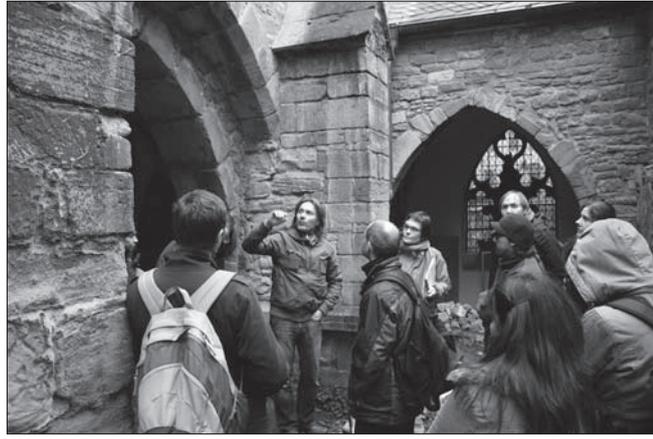
FG Kunstgeschichte
VL Kirchenbau im 19. und 20. Jh.

- Dipl.-Ing. Albert Wiedemann

BSF Swissphoto GmbH
PIV Photogrammetrie für Denkmalpfleger

Abkürzungen

FG	Fachgebiet
IV	Integrierte Veranstaltung
PJ	Projekt
PIV	Projektintegrierte Veranstaltung
SE	Seminar
Ü	Übung
VL	Vorlesung



Merseburg-Exkursion, 16.-17. Oktober 2008

Auch zu Beginn des 11. MSD-Jahrgangs führte die erste Exkursion in die sächsisch-anhaltinische Domstadt Merseburg. Diese Exkursion dient einerseits dem Kennenlernen zwischen Studierenden untereinander und Lehrenden, andererseits werden die MSD-Teilnehmer durch erste Beobachtungsaufgaben und Beschreibungsübungen an die Arbeitsweise der Historischen Bauforschung herangeführt. Der Merseburger Dom bietet mit seinen vielfältigen Bauphasen ein ideales Probierfeld, um Fachbegriffe zu erlernen und erste Thesen aufgrund von Beobachtungen aufzustellen. Im Anschluss an diese von Daniela Spiegel geleiteten Übungen gaben Dietmar Kurapkat und Antonia Brauchle bei einem gemeinsamen Rundgang durch das beeindruckende Dach des Merseburger Doms einen Einblick in die Methoden der Gefügeforschung, die Konstruktionsprinzipien historischer Dachwerke und die entsprechende Fachterminologie. Am zweiten Exkursionstag konnte die am Vortrag vorgestellte Methodik zugleich selbst angewendet werden. In kleinen Gruppen wurde die Baugeschichte des Kreuzgangs durch genaues Beobachten nachvollzogen. Anschließend wurden die Ergebnisse bei einem gemeinsamen Rundgang den anderen Gruppen vorgestellt und diskutiert.



Franken-Exkursion, 14.-17. April 2009

Die so genannte „Franken-Exkursion“ diente hauptsächlich der Vermittlung von Fragestellungen der Hausstein- und Dachwerksanierung und wurde wie im Vorjahr von Dietmar Kurapkat geleitet. Da die historischen Bauten im Raum Berlin-Brandenburg vornehmlich aus Fachwerk oder Ziegelsteinen bestehen, können die Besonderheiten des Umgangs mit Naturstein in direkter Nähe der TU Berlin kaum an entsprechenden Objekten veranschaulicht werden. Hingegen bietet die Region Franken aufgrund ihrer Natursteinvorkommen und deren Verwendung an den Gebäuden verschiedenster Epochen hierfür einen reichen Bestand an anschaulichen Objekten. Die erste Station war die Feste Rosenberg in Kronach, wo unter anderem Jürgen Giese vom Masterstudiengang Denkmalpflege in Bamberg eine Einführung in die Steinbearbeitung und deren fachgerechter Identifizierung gab. In Birkenfeld diskutierten wir die Sanierungsergebnisse an der dortigen Zisterzienserinnenklosterkirche. In Bad Windsheim galt die Aufmerksamkeit einerseits anspruchsvollen Sanierungsprojekten im Bereich der Altstadt, wo uns Herr Schwarz führte, und andererseits dem örtlichen Freilandmuseum, seinem Konzept sowie dessen Umsetzung, was uns sein Leiter Professor Bedal vor Ort erläuterte. Die letzte Station war Rothenburg o.d. Tauber, wo uns Herr Knoll durch mehrere vom Architekturbüro Knoll, Konopatzki & Partner sanierte Gebäude führte. Eine wesentliche Bereicherung erfuhr die gesamte Frankenexkursion durch eine Reihe von Referaten, die einige Studierende an einzelnen Exkursionsstationen vortrugen.

Abschluss-Exkursion Thüringen, 15.-18. Juli 2009

Die Abschlussexkursion führte diesmal in das östliche Thüringen. In bewährter Weise wurde die Exkursion von MSD-Absolvent Mike Schnelle vorbereitet, der die Exkursion gemeinsam mit Dorothee Sack und Antonia Brauchle leitete. Der Weg führte über Altenburg, Greiz und Pößneck nach Jena und Eisenberg. Von den Fachleuten der örtlichen Denkmalämter, der Landesämter und der freien Bauforscher- und Architekturbüros wurden aktuelle Ergebnisse der Bauforschung sehr engagiert vorgestellt und Probleme der Instandsetzung und Umnutzung zur Diskussion gestellt.

Erste Station war die ehemalige Residenzstadt Altenburg, besichtigt wurden hier zunächst die sog. Roten Spitzen. Die beiden ziegelsteinsichtigen Westtürme der in das 12. Jh. zurückreichenden ehemaligen Augustiner-Stiftkirche St. Marien sind heute noch das Wahrzeichen der Stadt. Seit 2005 werden in dem seit dem 16. Jahrhundert mehrfach veränderten und umgenutzten Gebäude Untersuchungen zur Baugeschichte und dem derzeitigen Zustand durchgeführt. Durch den Archäologen Herr Mattern wurden die jüngsten Grabungsergebnisse vorgestellt. Anschließend übernahm Frau Dr. Damrich vom Landesamt für Denkmalpflege die Führung durch das Stadtquartier, das sich zwischen den Roten Spitzen und dem Schloss erstreckt. Dieses sehr kleinteilig bebaute Viertel ist durch die veränderten Nutzungsanforderungen und den damit einhergehenden hohen Leerstand in seinem Bestand gefährdet. Letzte Station in Altenburg stellte das Schloss mit dem Hausmannsturm dar. Auch der Unterbringungsort der ersten Nacht fügte sich in das Thema der Exkursion sehr gut ein: handelt es sich doch bei der Jugendherberge in Windischleuba um ein Wasserschloss aus dem 16. Jh.

Am nächsten Tag führte die Fahrt nach Greiz, wo das Obere Schloss besichtigt wurde. In dieser überaus weitläufigen Anlage traf die Gruppe auf den Bauforscher Lutz Scherf, der uns auch die folgenden drei Tage als Referent zur Seite stand. Dank seiner langjährigen Tätigkeit in dieser Region war es ihm möglich, nicht nur Einzelergebnisse zu präsentieren, sondern diese in einen größeren thematischen Rahmen einzuordnen. Weiter führte die Route zu der einstigen Ackerbürgerstadt Pößneck. Hier stand ein Gebäudeensemble aus insgesamt drei Handwerker- bzw. Bürgerhäusern auf dem Programm, die zu einem Museum ausgebaut werden sollen. Das Objekt bot eine gute Gelegenheit, die Probleme, die eine solche Umnutzung für ein so kleinteiliges und dadurch auch besonders sensibles Objekt mit sich bringt, zu erörtern. Bei dem folgenden Abstecher zum Rittergut Knau bildete den Höhepunkt die stark sanierungsbedürftige 23m lange Holzbalkendecke über dem Festsaal. Die wohlverdiente Ruhe fanden die Studierenden im Mühlthal, wo außer dem Plätschern des Baches nur die Schreie der Esel die Nachtruhe störten.

Der dritte Tag begann in Jena, wo uns Frau Dr. Petra Zippelt von der örtlichen Unteren Denkmalschutzbehörde einen ersten Überblick über die Stadtgeschichte gab. Anschließend boten mehrere Bürgerhäuser die Gelegenheit, sich ein differenziertes Bild über lokale Holzbautraditionen und über die in der Region weit verbreitete Blockbohlenstube zu machen. Auch die mitten in der Stadt gelegenen Produktionsstätten der Zeisswerke, die in den vergangenen Jahren erfolgreich zu einem Dienstleistungsstandort und Einkaufszentrum umgenutzt wurden, wurden besichtigt. Der Aufenthalt in Jena endete mit der Besichtigung der nach Plänen von Walter Gropius und Adolf Meyer errichteten Villa Auerbach (1924).

Die Fahrt am letzten Morgen führte nach Eisenberg, wo mit der gartendenkmalpflegerischen Besichtigung nochmals eindrücklich das Spannungsfeld zwischen den unterschiedlichen Anforderungen von Garten-, Bau-, Denkmal- und Naturschutz, heutiger Nutzung und hier sogar der artgerechten Tierhaltung vor Augen geführt wurde. Der mit Staffagearchitektur bestückte ehemalige Park einer Fabrikantenvilla wird seit mehreren Jahrzehnten als Tiergarten genutzt. Der noch vorhandene Bestand ist durch die zur artgerechten Tierhaltung notwendigen Erweiterungen der Gehege bedroht, für die Denkmalpflege ein kaum lösbares Problem. Den fachlichen Abschluss der Exkursion bildete eine Führung durch die kürzlich restaurierte barocke Schlosskapelle von Eisenberg, wonach die Exkursion bei einem gemeinsamen Kaffeetrinken im Marktkaffee ihren Abschluss fand.

A. Brauchle



Verzeichnis der Abschlussarbeiten des MSD, Jahrgang 2008-10

Die Abschlussarbeit wird im dritten Semester des Masterstudiums Denkmalpflege erstellt. Darin soll gezeigt werden, dass die Studierenden des MSD in der Lage sind, Fragestellungen der Denkmalpflege selbstständig nach praktischen und wissenschaftlichen Methoden zu bearbeiten.

Die Fragestellung der Abschlussarbeit wird in Absprache mit den betreuenden Professoren festgelegt und in einem Zeitraum von vier Monaten bearbeitet. Die Arbeit kann einzeln oder – abhängig vom Umfang des zu bearbeitenden Themas – auch in Form einer Gruppenarbeit angefertigt werden.

Die Abschlussarbeiten können im Fachgebiet Historische Bauforschung, Masterstudium Denkmalpflege eingesehen werden. Die Urheberrechte liegen bei den Autoren.

Die Absolventen erstellen Poster von ihren Abschlussarbeiten, auf denen die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst sind. Diese werden im folgenden veröffentlicht, um die Ergebnisse der Arbeiten bekannt zu machen und den wissenschaftlichen Austausch zu ermöglichen. Es sei darauf verwiesen, dass die Titel der Poster in einzelnen Fällen im Wortlaut von den exakten Titeln der Masterarbeiten abweichen können.

In diesem Jahr hat zusätzlich zum Jahrgang 2008-10 auch ein Studierender des vorhergehenden Jahrgangs das Masterstudium Denkmalpflege erfolgreich abschließen können.

Tell Mozan/ Urkesh, Syrien

Bauarchäologische Untersuchung der Tempelterasse
Patrizia Camatta M.A.,
Dipl.-Ing. (FH) Juliane Goischke

Resafa-Sergiupolis, Syrien. Basilika A

Archäologische Untersuchungen im südlichen Seitenschiff
Anne-Sophie Flade M.A.

Resafa-Sergiupolis, Syrien. Zentralbau

Bauforschung am Aufgehenden – Die Ausstattung mit Inkrustationen.
Ines Oberhollenzer M.A., Arch. Heba Shash

Priene, Türkei. Das Wohnhaus Nr.4 an der Westtorstraße

Bestandsaufnahme und Bauforschung
Dipl.-Ing. (FH) Sven Jeschke,
Dipl.-Ing. (FH) Seda Okumuşoğlu

Ephesos, Türkei. Tetrakonchos am Panayirdağ

Bestandsaufnahme und Bauforschung
Mag. Christoph Baier

Tranquebar, Indien. Rahimi Haus, Goldsmith Street 5

Baudokumentation - Bauforschung - Einordnung
Dipl.-Ing. Romain Larcher,
Dipl.-Ing. Olga Rebecca Friesen

Berlin, Schloss Glienicke, Der Klosterhof

Baudokumentation – Schadensermittlung – Maßnahmenplanung
Dipl.-Rest. (FH) Anne Funk, Arch. Kinda Sobh,
Anke Scherzer M.A.

Berlin-Siemensstadt. Siemensbahn

Dokumentation – Schadenskartierung – Nutzungskonzept
Dipl.-Ing. (FH) Franziska Blanke, Dipl.-Ing. Felipe Kramm, Dipl.-Ing. Sebastian Schulz

Rheinsberg, Orangerie an der Schlossgärtnerei

Baudokumentation und Bauforschung
Sonja Krey-Berger M.A., Matthias Rüping M.A.,
Dipl.-Ing. (FH) Anja Stöcklein

Luckenwalde, Siedlung Auf dem Sande

Denkmalpflegerische Erfassung und Ziele
Dipl.-Ing. Dirk Kaden

Masyaf, Syrien. Die frühchristliche Kirche von Tall al-Wardiat

Baudokumentation - Bauforschung - Rekonstruktionsversuch
Nawar Andrews B.Sc. (Teilnehmer MSD 2007-09)

TELL MOZAN/ URKESH, SYRIEN

BAUARCHÄOLOGISCHE UNTERSUCHUNG DER TEMPELTERRASSE¹

Bestandsaufnahme und Bauforschung

Bereits 1934 verschlug es den britischen Archäologen Max Mallowan und seine Frau Agatha Christie auf der Suche nach bronzezeitlichen Siedlungsspuren ins nordöstliche Syrien. Auch der Tell nahe des heutigen Dorfes Mozan wurde dabei erkundet, jedoch nach ersten Testschnitten wieder verlassen. Erst 50 Jahre später begannen erneut archäologische Ausgrabungen auf dem Tell Mozan diesmal durch Marilyn Kelly-Buccellati und Giorgio Buccellati, bei denen große Teile der Siedlungsstruktur des Hügels freigelegt wurden und monumentale Architektur zu Tage kam, die in die Phase der frühen Urbanisierung Nordmesopotamiens (3. Jt. v. Chr.) datiert und dem hurritischen Stadtstaat Urkesh zugeordnet werden kann.² Neben einem königlichen Palast bildet ein Tempel auf einer erhöhten und mit einer Umfassungsmauer befestigten Terrasse (Abb. 2) das Zentrum der bronzezeitlichen Stadt. Vom großen Platz südlich vor der Terrasse war dieser über eine monumentale Treppenanlage zu erreichen.

Ziele und Methoden

Der freigelegte südliche Teil der Tempel­terrasse wurde zunächst durch eine Bauaufnahme vollständig erfasst. Das Planum wurde dabei steingerecht im Maßstab 1:50 gezeichnet, Querschnitte der verschiedenen Treppen sowie ein ausführlicher Befundkatalog mit detaillierten Material- und Konstruktionsbeschreibungen angefertigt um Erkenntnisse zur Bautechnik und baugeschichtlichen Entwicklung der Anlage zu gewinnen. Die Zeichnungen wurden mit Grabungsprofilen kombiniert, um durch angrenzende Bodenschichten und Begehungshorizonte stratigraphische Datierungshilfen zu erhalten. Es wurden fünf verschiedene Bauphasen der Tempel­terrasse nachgewiesen, die eine Zeitspanne von ungefähr 2000 Jahren umfassen. Die absolutchronologische Datierung basierte dabei auf der umfangreichen Keramikauswertung der bisherigen archäologischen Untersuchungen.³ Auf Grundlage des Bauphasenplans (Abb. 1, 5) wurde dann ein Rekonstruktionsversuch erarbeitet.

Zur Baugeschichte der Tempel­terrasse

Bauphase I (vor 2600 v. Chr.): Die ältesten Strukturen, die ein Bestehen der Anlage möglicherweise bereits im 4. Jt. v. Chr. belegen, sind aufgrund späterer Überbauung nur in kleinen Teilen erkennbar und ergeben bislang kein zusammenhängendes Bild.

Bauphase II A (2600-2500 v. Chr.): Die Grundstruktur der Tempel­terrasse wird mit dem Bau einer Umfassungsmauer und einer großen Treppe

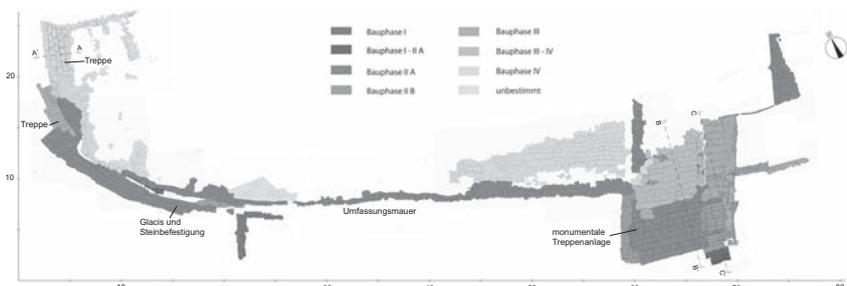


Abb. 1 Tell Mozan. Grundriss der Tempel­terrasse mit Darstellung der Bauphasen. Abb. ohne Maßstab, im Original M 1:50, 2009.



Abb. 2 Tell Mozan. Freigelegter Bereich der Tempel­terrasse mit Umfassungsmauer und Treppenanlage, über die der Zugang zum Tempel (im Bild oben rechts) erfolgte. Blick nach Norden, Foto: Federico A. Buccellati 2009.

festgelegt. Über die Treppe und eine nördlich daran anschließende Lehmziegelrampe erfolgt der Zugang vom Platz zum höher gelegenen Tempel.⁴ Ein Glacis aus Erde, das teilweise mit großen, in 3 bis 4 Reihen verlegten Steinplatten bedeckt wird, schützt den Fuß der Umfassungsmauer (Abb. 3).

Bauphase II B (2500-2400 v. Chr.): Das Glacis wird ausgebessert und die monumentale Treppe umgebaut. Sie wird mit zwei Treppenwangen und im östlichen Teil mit bequemeren Stufen ausgestattet (Abb. 4).

Bauphase III (1500-1400 v. Chr.): Erst in der zweiten Hälfte des 2. Jt. wird die Anlage wieder verändert. Der obere Teil der monumentalen Treppe wird erneuert und im westlichen Abschnitt der Terrasse eine zweite Treppe ergänzt.

Bauphase IV (1400-1300 v. Chr.): Die monumentale Treppe im Osten wird aufgegeben und eine weitere kleinere Treppe im westlichen Bereich der Tempel­terrasse angelegt. Der Terrassenzugang verschiebt sich damit endgültig nach Westen. Die Umfassungsmauer ist fast vollständig bedeckt und wird daher mit weiteren Steinen im oberen Bereich ergänzt. Eine getreppte Befestigung nördlich der Umfassungsmauer wird angelegt und schützt den Hang.

Die sakrale Funktion der Tempel­terrasse blieb somit über zwei Jahrtausende trotz städtebaulicher Veränderungen bestehen.



Abb. 3 Westlicher Teil der Umfassungsmauer mit davor liegendem Glacis und Steinbefestigung. Blick nach Norden, 2009.



Abb. 4 Östliche Treppe mit Treppenwangen und unterschiedlichen Stufenformaten. Blick nach Nordosten, 2009.

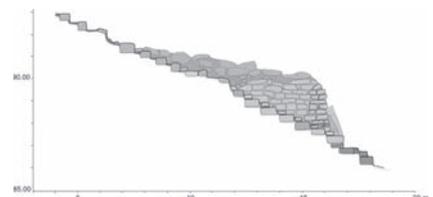


Abb. 5 Schnitt C-C' der östlichen Treppe mit Darstellung der Bauphasen. Abb. ohne Maßstab, im Original M 1:50, 2009.

ANMERKUNGEN

¹ Die Masterarbeit wurde in englischer Sprache verfasst, Titel der Arbeit: Tell Mozan/ Urkesh, Syria. Architectural Research in the Archaeological Context of the Temple Terrace

² Giorgio Buccellati, Marilyn Kelly-Buccellati: The Great Temple Terrace at Urkesh and the Lions of Tish-atal, in: Studies on the Civilization and Culture of Nuzi and the Hurrians 18, 2009, 33-70.

³ siehe Anm. 2

⁴ Peter Pfälzner: Das Tempeloval von Urkesh. Betrachtungen zur Typologie und Entwicklungsgeschichte der mesopotamischen Ziqurat im 3.Jt. v. Chr., in: ZORA 1, 2008, 396-433.

RESAFA-SERGIUPOLIS, SYRIEN. BASILIKA A.

Archäologische Untersuchungen im südlichen Seitenschiff

Die dreischiffige Weitarkadenbasilika nimmt mit ihrem Baubestand einen Bereich von 15.000m² im Südosten der Stadt ein. Seit Aufgabe der Stadt Mitte/Ende des 13.Jh. unterliegt sie bis heute sehr stark den vorherrschenden Wettereinflüssen. Aufgrund ihres sehr witterungsanfälligen Baumaterials, dem lokalen Gipsstein, ist der fortschreitende Verlust von originaler Baubsubstanz sehr groß. Im Bodenbereich ist davon besonders der östliche Bereich des Südschiffes betroffen.



Basilika A, Luftaufnahme nach G.Tschalenko-E. Baccache, 1979.

Zielstellung

In der Herbstkampagne 2009 wurde im Rahmen des Teilprojektes 4 „Vorbereitende Untersuchungen zur Planung von Konsolidierungs- und Restaurierungsmaßnahmen“ im Südschiff der Basilika A eine Fundamentsondage durchgeführt. Eine archäologische Grabung sollte Aufschluss darüber geben, wie die Fundamentierung in dem augenscheinlich gestörten Bereich aussieht.

Bestandteile der Arbeit waren die Auswertung der Grabungsergebnisse sowie die schriftliche und zeichnerische Dokumentation der Befunde und ihrer Interpretation.



Basilika A, Südliches Seitenschiff, Blick nach Osten, 2009.

In den letzten Jahrhunderten konnten immer wieder Absenkungen des Bodens, insbesondere in dem östlichen Bereich des Südschiffes festgestellt werden. Da der Baugrund vornehmlich mit Mergel und erodierten Gipsbändern durchsetzt ist (Fieß 2001), wird durch das Eindringen von Regenwasser der Untergrund aufgeweicht und unterhöhlt.

Methoden

Zur Sicherung des Grabungsbereiches war es unmöglich, die auf der Südwestwand und dem südöstlich befindlichen Contrefort lose liegen-

den Steine abzutragen. Dafür wurde ein Kran genutzt, der im Zuge weiterer Restaurierungsmaßnahmen aufgestellt wurde. Der Fußboden wurde vom aufliegenden Sediment freigelegt und zeichnerisch im Maßstab 1:25 dokumentiert. Nach dem Entnehmen der oberen Gipssteinplatten konnte ein erster Nord-Süd-orientierter Grabungsschnitt (1,40m x 6,00m) angelegt werden. Die Schnittkanten orientierten sich dabei in Ost, West und Süd an den noch in situ verbliebenen Platten.



Basilika A, Südschiff, Orthofoto des freigelegten Bodens, 2009.

Bauarchäologische Beobachtungen

Der freigelegte Fußboden enthielt neben Gipssteinplatten auch baudekorative Elemente wie Kapitelle aus Gipsstein und rötlichem Kalkstein sowie Fragmente von Schrankenenelementen. Hinweise auf den originalen Fußbodenbelag unter dem bekannten und schon von T. Ulbert eher idealisiert dokumentierten Fußboden (Ulbert, Resafa II, Beilage I) gibt ein Mörtelbett, das im Osten noch Gipssteinplatten in situ zeigt. Weiterhin deuten Abarbeitungsspuren an dem unter dem Pfeiler in der Nordostecke befindlichen Gesimsblock auf eine sekundäre Verlegung des zweiten Bodens hin. Bei dem Mörtelbett des originalen Bodens handelt es sich um Gipsmörtel mit einem Zuschlag von Holzkohle. Im Norden und Süden reißt das Mörtelbett unregelmäßig ab.



Basilika A, Ausschnitt aus dem Befund des Mörtelbettes, 2009.

Die Abrisskanten markieren die Grenzen der Baugruben für das anstehende Fundament der östlichen Arkaden der südlichen Mittelschiffwand im Norden sowie des Entlastungsbogens in der südlichen Außenwand. Während erster historischer Reparaturmaßnahmen wurde im Süden der Bogen vermutlich mit dem Wiederaufbau der aufgrund von Erdbeben schwer

beschädigten südlichen Außenwand und den damit einhergehenden gestörten Bodenverhältnissen an dieser Stelle eingebracht.

Das Fundament unter der südlichen Mittelschiffwand läuft nicht durch, sondern endet an dem Pfeiler in der Nordostecke der Sondage. Abarbeitungsspuren am diesem bis zu 2,10m tiefen Fundament sowie die etwa 0,9m breite Baugrube weisen auf ein späteres Einsetzen der Fundamentsteine unter der östlichen Säulenbasis der eingestellten Arkade. Das freigelegte Fundament unter der Säule gründet bis zu 1,60m tief und läßt erhebliche Schäden erkennen. Durch Absinken des Untergrundes, durch das Gewicht der Säule sowie des im Osten anliegenden Pfeilers wurde das Fundament zerissen und gestaucht. Die horizontalen Risse sind bis zu 6cm breit. Zwischen erster und zweiter Fundamentlage befindet sich ein Hohlraum, der bis zu 15cm stark ist.



Basilika A, Ausschnitt des gerissenen Fundamentblocks unter der östlichen Säule der südlichen Mittelschiffarkade, 2009.

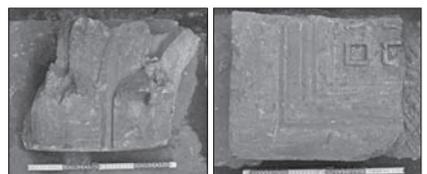
Fazit

Aus den vorhandenen Befunden ist erkennbar, dass in dem untersuchten Bereich schon in historischer Zeit mehrfach Reparaturmaßnahmen durchgeführt wurden, um den Schäden, die durch Auswaschungen und Setzungen entstanden sind, entgegen zu wirken. Der Grund für die ausgespülten Hohlräume sowie das Absinken des Fundamentes ist, neben häufig aufgetretenen Erdbeben, einlaufendes Oberflächenwasser, das durch das Mittel- und Südschiff in die im Nordosten des Südschiffes befindliche tiefste Stelle läuft, einsickert und die schon vermutlich über Jahrhunderte entstandenen Hohlräume weiter auswäscht. In Zukunft muss überlegt werden, wie das Wasser entweder kontrolliert in tiefere Schichten eingeleitet werden bzw. gänzlich weggeleitet werden kann.

Die Fortsetzung der Fundamentsondagen und der gezielte Einsatz von Bohrtechnik zur Analyse des problematischen Baugrundes sind zur Beurteilung und weiteren Planung der Konservierungsmaßnahmen unverzichtbar.

LITERATUR

Gunnar Brands, Die Bauornamentik von Resafa Sergiupolis: Studien zur spätantiken Architektur und Bauausstattung in Syrien und Nordmesopotamien, Resafa VI, Mainz 2002.
Thilo Ulbert, Die Basilika des Heiligen Kreuzes in Resafa-Sergiupolis, Resafa II Mainz 1986.
Gerald Fieß, Mineralogische Untersuchung der Basilika des Heiligen Kreuzes in Resafa-Sergiupolis, Diplomarbeit, Karlsruhe 2001.



Spolien aus dem oberen Fußbodenbelag, 2009.

RESAFA-SERGIUPOLIS, SYRIEN. ‚ZENTRALBAU‘

Bauforschung am Aufgehenden – Die Ausstattung mit Inkrustationen

Einführung

Mit dem Begriff Inkrustation wird die dekorative Verkleidung von Wänden bezeichnet. Diese bestehen aus dünn geschnittenen Steinplatten, vor allem aus Marmor oder anderen hochwertigen, meist farbigen Steinsorten.¹ Diese Technik wird seit der Antike verwendet, erfreute sich jedoch auch in der byzantinischen Architektur großer Beliebtheit. So schmückte man im 6. Jh. nicht nur in der Hauptstadt Konstantinopel (Hagia Sophia) und in seinem westlichen Zentrum Ravenna (San Vitale) bedeutende Bauten mit Inkrustationen, auch in abgelegenen Pilgerstätten an den Grenzen des Reiches im Osten, wie im Katharinenkloster auf dem Sinai und in Resafa-Sergiupolis in Syrien, wurden die kostbaren Steinplatten zur Ausstattung der Wallfahrtskirchen verwendet.

Das Projekt

Der „Zentralbau“, an der Nordtorstraße gelegen, war wahrscheinlich eine der Bischofskirchen der Stadt und wurde kurz nach 510 errichtet. Es handelt sich um einen anspruchsvollen Bautyp, bei dem sich eine Basilika und ein Tetrakonchos durchdringen.²

In der Herbstkampagne 2009 in Resafa - Sergiupolis wurde im Rahmen des Teilprojektes 4 ‚Vorbereitende Untersuchungen zur Konsolidierungs- und Restaurierungsmaßnahmen‘ am sog. Zentralbau im Rahmen einer Masterarbeit untersucht, welche Spuren sich von der einstmaligen Ausstattung mit Inkrustationen erhalten haben.

Es galt zunächst die These einer früheren Masterarbeit zu klären, die Inkrustationen wären in einer zweiten Bauphase entstanden, möglicherweise um Erdbeschäden zu verdecken.³ Zudem sollte geprüft werden, ob ausreichend Belege für eine Rekonstruktion der Ausstattung nachzuweisen wären.

Baufaufnahme

Grundlage für die Untersuchung war eine 3D Bestandsaufnahme mittels terrestrischem Laserscanning (TLS) durch das Geodätische Labor der Universität der Bundeswehr in München. Aus den Punktwolken wurden Orthofotos der Innenwände erstellt, die vor Ort umgezeichnet wurden. Dabei wurden die Fußpunkte und Bereiche, die bei der Aufnahme verschattet waren, ergänzt. Zudem wurden Reste der Inkrustationen wie Dübellöcher und Mörtelreste sowie Abarbeitungsspuren und vermutlich auf Erdbeben beruhende Schäden vor Ort kartiert. Nur durch die genaue Untersuchung aller Spuren der Inkrusta-

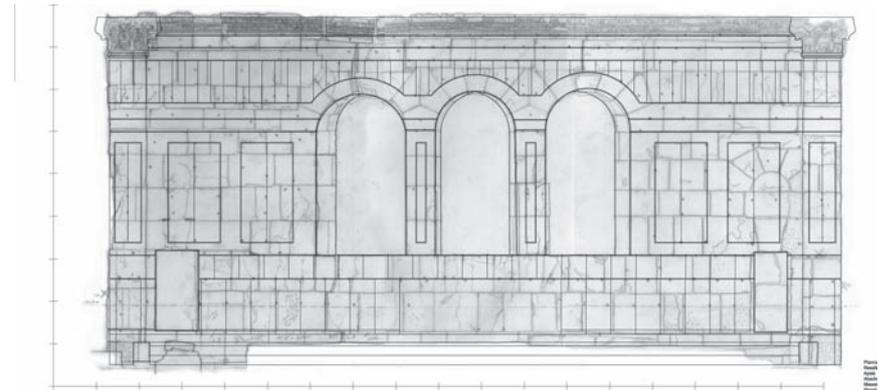


Abb. 1 Resafa „Zentralbau“, Apsis, formtreues Aufmaß auf Grundlage einer Abwicklung der 3D-Punktwolke, Kartierung der Inkrustationsreste mit Rekonstruktionsversuch des Inkrustationsschemas, 2009.

tionen an allen Einzelflächen konnten Zufälligkeiten und Abweichungen erkannt und schließlich ein Inkrustationsschema rekonstruiert werden (Abb. 1).

Auswertung

Für die Inkrustationen wurden vor allem rosaroter Kalkstein und ein grauweißer Marmor mit Äderungen (evtl. Prokonnesischer Marmor) verwendet. Zudem gab es Lesefunde von Brekzien, serpentinähnlichem Hartgestein und violetter Sandstein.

Die Befunde zeigen eine klare Gliederung der inkrustierten Flächen in drei Zonen: eine Sockelzone, eine Mittelzone und einen Abschluß. Fenster und Türen wurden besonders hervorgehoben (Abb. 2). Neben dieser starken horizontalen Gliederung ergibt sich für die Mittelzone eine Aufteilung in Form einer Kassetierung im Wechsel von breiten und schmalen Feldern, denn neben rechteckigen Platten verschiedener Formate gab es einfassende Bänder und abtrennende Profilstäbe. Die Wand wurde so optisch in Einzelabschnitte zerlegt, wobei die ursprüngliche architektonische Raumgliederung in den Hintergrund trat und – nun als störend empfundene – plastische Elemente aus dem Sockelbereich entfernt wurden. Die Sockel und Basen an allen Pfeilern und Pilastern wurden abgearbeitet und die lichte Weite der Türen vergrößert, um die steinernen Platten anbringen zu können (Abb. 3, 4).

Hinweise auf eine Datierung der sekundären Ausstattung gibt das in eine Nische in der Nordwand eingelassene Grab des Bischofs Abraamios, das in die Inkrustationen integriert war. Die Analyse der Verteilung

der Dübellöcher belegt, dass die Ausstattung mit Inkrustationen vor den Erdbeschäden erfolgte. Vielmehr bedeuteten die dramatischen Erdbeben, die Resafa immer wieder heimsuchten, das Ende des Schmuckes mit den steinernen Platten.

Inkrustationen fanden sich aber nicht nur im „Zentralbau“, sondern auch an allen anderen wichtigen Kirchen der Stadt in übereinstimmender Ausführung. Eine Untersuchung dieser Zusammenhänge könnte genauere Anhaltspunkte für die Datierung der Ausstattungen und damit einzelner Umbauphasen der Kirchen Resafas während der Amtszeit des Bischofs Abraham liefern. Nicht zuletzt lassen die Gestaltungsprinzipien der Inkrustationen auf einen Austausch mit der Hauptstadt schließen, die durch die historischen Angaben zur Person des Bischofs Abraamios unterstützt werden.⁴

Anmerkungen

- 1 Franz Ricket, Inkrustation, in: RAC, Bd. XVIII, Stuttgart 1989, 160-182.
- 2 Gunnar Brands, Die Bauornamentik von Resafa - Sergiupolis: Studien zur spätantiken Architektur und Bauausstattung in Syrien und Nordmesopotamien, Resafa VI (2002), 121-179.
- 3 Lukas Böwe – Tobias Horn, Resafa-Sergiupolis, Syrien. Zentralbau – Bauarchäologische und konservatorische Untersuchungen am Nordostturm, unveröffentlichte Masterarbeit, Masterstudium Denkmalpflege, TU Berlin (Dorothee Sack/Dietmar Kurapkat), 2008, bes. 54-61. Vgl. Lukas Böwe – Tobias Horn, Resafa-Sergiupolis, Syrien. Zentralbau. Bauarchäologische und konservatorische Untersuchungen am Nordostturm, in: MSD JAHRBUCH 2006-08 (2008), 77.
- 4 Thilo Ulbert, Eine neuentdeckte Inschrift aus Resafa (Syrien), AA 1977, 563-569; Pierre-Louis Gattier, in: Thilo Ulbert, Die Basilika des Heiligen Kreuzes in Resafa-Sergiupolis, Resafa II (1986), 161. Anm. 4; vgl. Brands 2002, 48-49, 125-126. Vgl. Beitrag Ibrahim Salman – Axel Schuhmann in diesem Jahrbuch.

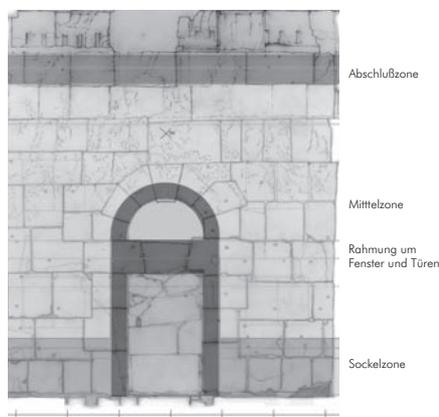


Abb. 2 Resafa „Zentralbau“, Gliederung des Inkrustationsschemas in horizontale Zonen, 2009.

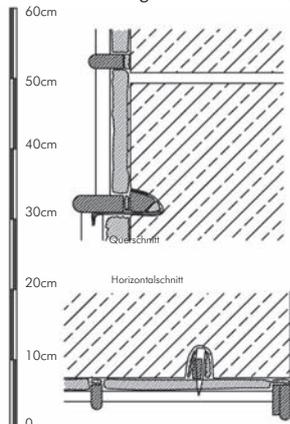


Abb. 3 Resafa „Zentralbau“, Rekonstruktion des Aufbaus der Inkrustation, Quer- und Horizontalschnitt, 2009.

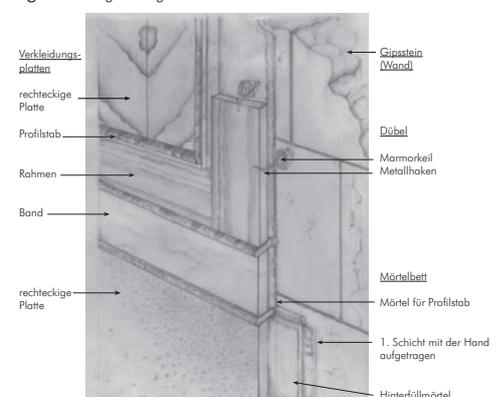


Abb. 4 Resafa „Zentralbau“, Rekonstruktion des Aufbaus der Inkrustation, Isometrie, 2009.

PRIENE, TÜRKEI. DAS WOHNHAUS NR.4 AN DER WESTTORSTRASSE

Bestandsaufnahme und Bauforschung

Die Bearbeitung des Wohnhauses Nr.4 im antiken Priene erfolgte im Rahmen eines Survey-Projektes der Universität Kiel.¹ Ziel des Projekts ist es, die Entwicklung der Wohnbebauung von der Gründungsphase an bis in die spätklassisch-hellenistische Zeit zu erforschen. Hierfür werden großflächige Untersuchungen in den frei liegenden Wohnbebauungen des gesamten Stadtgebietes durchgeführt.

Es erfolgte zunächst eine systematische Erfassung des Gebietes auf der Grundlage der vor über 100 Jahre erstellten Pläne.² Nach einer gründlichen Reinigung des Gebietes wurden mit Hilfe einer tachymeter-gestützten Aufnahme Mauer-verläufe neu aufgemessen. Parallel begann eine systematische Dokumentation aller Räume und Raumeinheiten, um eine standardisierte Beschreibung (Raumbuch) zu erstellen. Hierdurch können Aussagen zu Wandanschlüssen, Mauertypen, Baumaterialien, Bauteilen und Ausstattungstücke festgehalten werden, die dazu dienen, offene Fragestellungen zu klären.

Zur maßstäblichen Bestandsaufnahme des Hauses Nr. 4 wurde ein steingerechtes Handaufmaß angefertigt. Ferner wurden Wandansichten und Hofplatten fotografisch entzerrt.³ Ziel dieser Arbeit war es, neben der Bauaufnahme einen Rekonstruktionsvorschlag zu erarbeiten.

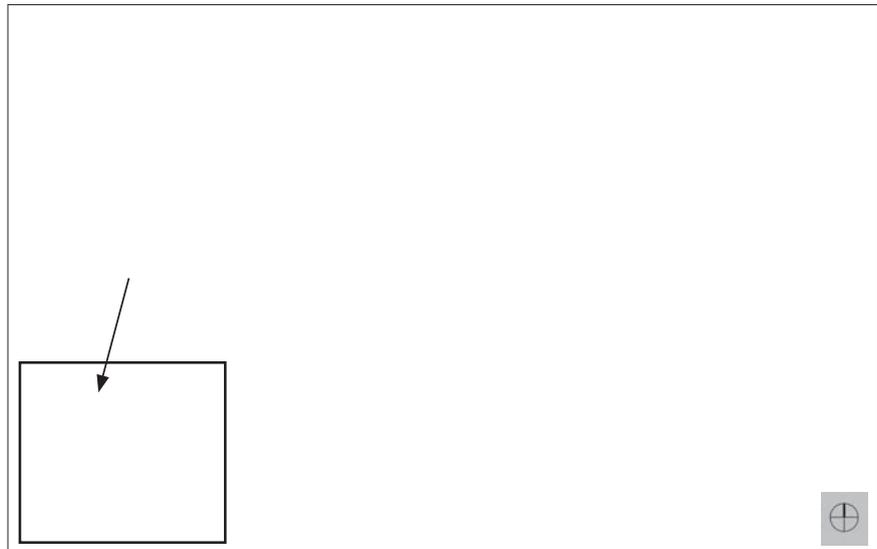
Lage und Geschichte

Die Stadt Priene gehörte zum antiken Ionien und liegt heute an der Westküste der Türkei. Die Lage einer archaischen Vorgängerstadt ist bis heute unbekannt. Die heute weitgehend ausgegrabene Stadt wurde im 4. Jh. v. Chr. an dieser Stelle neu gegründet.

Vermutlich spendete Alexander der Große sogar Geld für die Fertigstellung des Athena Tempels. Diese neue Siedlung wurde, trotz einer steilen Hanglage, mit einem rechtwinkligen Straßenraster angelegt. Das Raster teilt die Stadt in regelmäßige Insulae von 120 x 160 Fuß auf. Priene ist ein Musterbeispiel des griechischen regelmäßigen Städtebaus einer mittelgroßen Polis⁴. Die Stadt wird von einer Stadtmauer umgeben, die auch die Akropolis einschließt.

Das Wohnhaus Nr.4

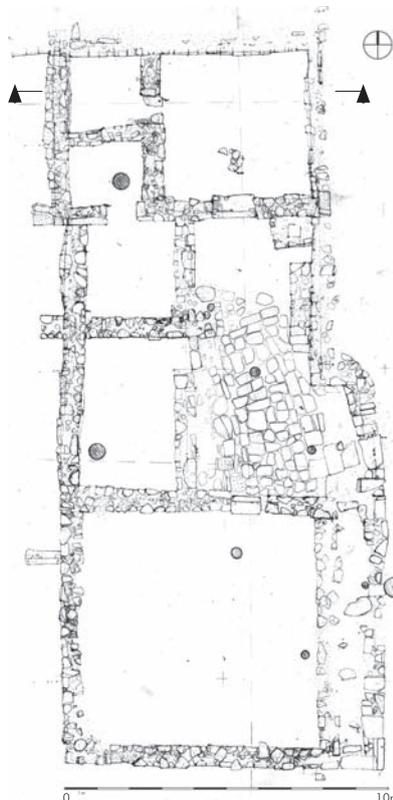
Das Gebäude mit der Bezeichnung Wohnhaus Nr.4, welche auf eine Einteilung der Ausgräber Wiegand und Schrader zurückgeht, liegt in der westlichsten Insula des Stadtgebietes. Durch Terrassierungen der Stadt ist im Gegensatz zum Südbereich, im Norden recht hoch anstehendes Mauerwerk, bis zu einer Höhe von über zwei Metern, erhalten. Das Haus besitzt eine maximale Ausdehnung von 22,67m x 9,85m und scheint auf den ersten Blick einem „typischen“ Priener Wohnhausschema zu folgen⁵. So sind neben dem zentralen Hof, welcher über eine Gasse zu betreten war, eine im Norden befindliche Hauptwohnraumgruppe sowie westlich und südlich des Hofes weitere Nutzräume zu erkennen. Weiterhin sind im Hof und dem Prostabereich ein Treppunterbau und eine mögliche Herdstelle erhalten.



Plan von Priene nach den Ausgrabungen 1895-98 von Wiegand und Schrader aufgrund der Aufnahmen von G. Kummer und W. Wilberg o. M., nach Wiegand – Schrader 1904.



Querschnitt Nord, Plangrundlage im Original M 1:50, 2009.



Grundriss, Plangrundlage im Original M 1:50, 2009.

Schon bei der Lage der Wände fällt aber auf, dass sich nicht alle auf das den Insulae zugrunde liegende Planungsgeraster beziehen. So gibt es beispielsweise im Südosten eine deutliche Verbreiterung des Gebäudes in den öffentlichen Straßenraum. Auch bei der Raumaufteilung zeigen sich Differenzen zum beobachteten Raumschema. So sind neben dem Oikos im Norden nicht nur ein, sondern gleich zwei Nebenräume vorhanden. Auch der überdurchschnittlich große Raum im Süden sowie die Lage des Andron passen nicht zur üblichen Aufteilung Priener Wohnhäuser.

Durch die Bauforschung konnten unterschiedliche Phasen oder Bauabschnitte festgehalten werden. Dadurch wurde deutlich, dass es zum einen zu einer Veränderung des Gebäudes im Laufe der Zeit kam, zum anderen aber dass dieses Wohnhaus schon während der Errichtung nicht in allen Bereichen einem einheitlichen Raster oder Wohnraumschema folgte.



Blick von Norden nach Süden über das Haus, 2009.

ANMERKUNGEN

- 1 Frank Rumscheid, www.klassarch.uni-kiel.de/forsch. Dieses Projekt wird gefördert von DFG-Schwerpunktprogramm 1209 „Die hellenistische Polis als Lebensform. Urbane Strukturen und bürgerliche Identität zwischen Tradition und Wandel“.
- 2 Unser Dank gilt in erster Linie unserem Betreuer vor Ort Dr. Ulrich Mania, dem Grabungsleiter Prof. Dr. Frank Rumscheid, Prof. Dr. Wolf Koenigs (TU München), allen Teilnehmern der Kampagne 2009.
- 3 Plan von Priene von Wiegand und Schrader aufgrund der Aufnahmen von G. Kummer und W. Wilberg im Maßstab 1:200, nach: Theodor Wiegand – Hans Schrader, Priene: Ergebnisse der Ausgrabungen und Untersuchungen in den Jahren 1895-1898, Berlin 1904.
- 4 Wolfram Hoepfner – Ernst-Ludwig Schwandner, Haus und Stadt im klassischen Griechenland 1994, S. 190.
- 5 Wolfram Hoepfner – Ernst-Ludwig Schwandner, Haus und Stadt im klassischen Griechenland 1994, S. 214 - 219.

EPHESOS, TÜRKEI. TETRAKONCHOS AM PANAYIRDAĞ

Bestandsaufnahme und Bauforschung

Im Rahmen der Grabungskampagne des Jahres 1930 wurde durch das Österreichische Archäologische Institut (ÖAI) am Westabhang des Panayırdağ in Ephesos das Innere eines Zentralraumes freigelegt (Abb. 3).¹ In erhöhter Position über dem Theater gelegen, sind seine Außenmauern aus Mörtelmauerwerk mit Hausteinschalen bis zu einer sichtbaren Höhe von etwa 4,30m erhalten. Nach seiner Freilegung nur schematisch dokumentiert und in knapper Form veröffentlicht, zog der Bau in weiterer Folge in der Erforschung der ephesischen Architektur und Urbanistik nur geringes Interesse auf sich. Ziel der Arbeiten, die im Zuge der Kampagne 2009 des ÖAI in Ephesos durchgeführt werden konnten, war eine exakte Bestandsaufnahme und bauarchäologische Untersuchung der Ruine als Anstoß und Basis für weiterführende Forschungen im kaum bekannten umliegenden Stadtareal.²

Die zeichnerische Dokumentation im Grundriss und in einem Vertikalschnitt durch die Nord-Süd-Achse des Baues erfolgte als formtreues, tachymetergestütztes Handaufmaß im Maßstab 1:20 (Abb. 2). Zusätzlich wurde der Bestand systematisch in photographischer und schriftlicher Form erfasst. Auf Basis der aus dem Gebäude selbst zu gewinnenden Informationen konnte eine Analyse der komplexen Bau- und Nutzungsgeschichte des Zentralraumes vorgenommen werden, für den vier Hauptbauphasen nachzuvollziehen waren.

Der bauzeitliche Tetrakonchos

Ein rechteckiger, etwa 11,30 x 10,50m messender Bau umschreibt einen kreisrunden Innenraum von knapp 8,15m Durchmesser. Vier halbkreisförmige Apsiden von etwa 2,00m Durchmesser, deren einstige Überwölbungen durch Halbkuppeln sich in Resten erhalten haben, erweitern den Raum in seinen Diagonalen und charakterisieren ihn grundriss-typologisch als Tetrakonchos. Darüber hinaus ist dem Innenraum, der während seiner gesamten Nutzungszeit durch einen Zugang im Nordosten betreten werden konnte, ein Mauerring von etwa 3,50m innerem Durchmesser und 0,95m Höhe konzentrisch eingeschrieben. Dieser umfasste in seinem ersten Bauzustand ein Becken, welches über einen von Norden heranführenden Kanal mit Wasser gespeist wurde. Über diesen Kanal oder über das Becken wurden vier bauzeitliche

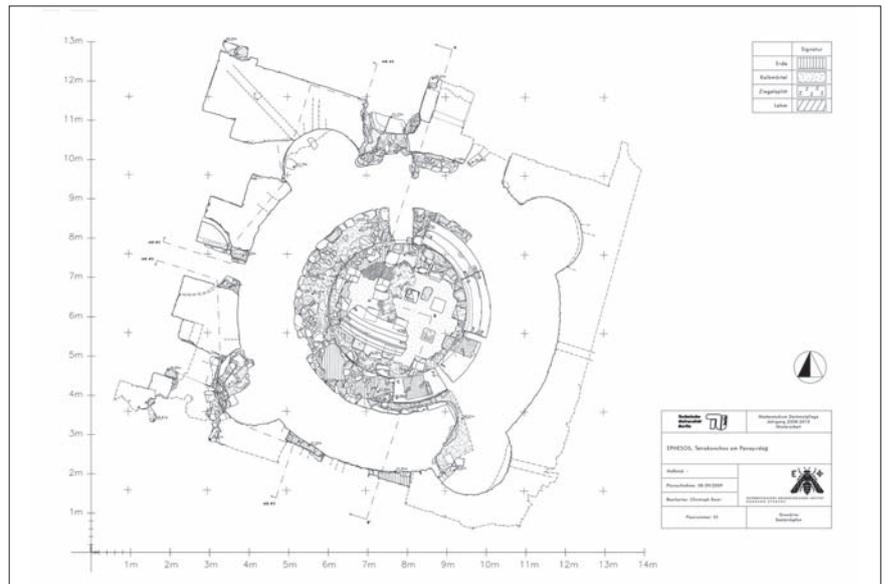


Abb. 2: Ephesos, Tetrakonchos am Panayırdağ. Grundriss Bestand, o.M. (Aufnahmemassstab 1:20), 2009.

Wasserauslässe in der westlichen Außenmauer des Gebäudes versorgt. Sie mündeten in die nischengegliederte und symmetrisch konzipierte Westfassade des Tetrakonchos, die als Rückwand einer Brunnenarchitektur zu deuten sein könnte.

Über der Beckeneinfassung des Innenraumes kann anhand erhaltener bauzeitlicher Stylobatblöcke eine achtsäulige Architektur erschlossen werden. Stilistische und typologische Merkmale der Architrav-Fries-Blöcke dieser Säulenarchitektur erlauben es, die Errichtung des Tetrakonchos in das späte 1. oder die erste Hälfte des 2. Jhs. n. Chr. zu datieren.

Auf Basis einer Analyse des Maßsystems, das für Entwurf und Bauausführung Anwendung fand, kann für den ersten Bauzustand ein Rekonstruktionsversuch im Aufgehenden erstellt werden (Abb. 1). Als frühes Beispiel eines Zentralraumes mit Umgang um eine innere Säulenstellung, für dessen oberen Raumabschluss an eine zentrale Kuppel gedacht werden kann³, ist das Gebäude in bautypologischer Hinsicht von hohem Interesse. In seinem urbanistischen Gesamtkontext betrachtet, könnte es sich beim Tetrakonchos am Panayırdağ im ersten Bauzustand um ein Nymphäum im Rahmen einer repräsentativen Villen- und Gartenarchitektur handeln.

Bauliche und funktionale Veränderungen

Der flächige Einbau einer Hypokaustheizung, die auch das zentrale Becken außer Betrieb setzte, markiert Bauphase 2 im Inneren des Tetrakonchos. Die dadurch nachzuvollziehende Umnutzung des Zentralraumes könnte auch in Verbindung mit Veränderungen hinsichtlich seiner Kommunikation mit den umliegenden Bereichen zu bringen sein. Mehrere nachträglich in die Außenmauern gebrochene Zugangsmöglichkeiten von verschiedenen Seiten zeugen von einer starken Frequentierung des Raumes und von einer Einbindung in einen größeren baulichen und funktionalen Zusammenhang. Anhand der verwendeten Ziegelformate können diese Maßnahmen nur vage in das spätere 2. oder frühere 3. Jh. n. Chr. datiert werden. Veränderungen zweier weiterer Bauphasen betreffen schließlich einerseits wiederum die Verbindung des Baues mit seiner Umgebung, andererseits Ausbesserungen an der Hypokaustheizung und die Installation einer durch den Tetrakonchos geführten Wasserleitung.

¹ Vgl. Josef Keil, ÖJh 27, 1932, Beibl. 11f. Abb. 5. 6.

² Mein herzlichster Dank gilt den Grabungsleitern Dr. Johannes Koder und Dr. Sabine Lodsstätter, die mir die Arbeit am Tetrakonchos ermöglichten.

³ Für eine Überkuppelung des zentralen Bereiches sprechen die Fragmente eines steinernen Druckringes im Schutt innerhalb des Umganges und das Fehlen eines Kranzgesimses an der Säulenarchitektur.

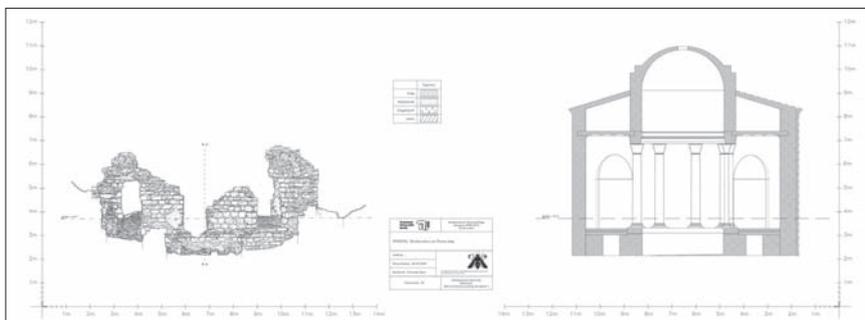


Abb. 1: Ephesos, Tetrakonchos am Panayırdağ. Vertikalschnitt Süd-Nord. Bestand (Aufnahmemassstab 1:20) und Rekonstruktionsvorschlag für die erste Bauphase, beide o.M., 2009.



Abb. 3: Ephesos, Tetrakonchos am Panayırdağ. Überblick von Südosten, Photo: N. Gail, ÖAI, September 2009.

TRANQUEBAR, INDIEN. RAHIMI HAUS, GOLDSMITH STREET 5

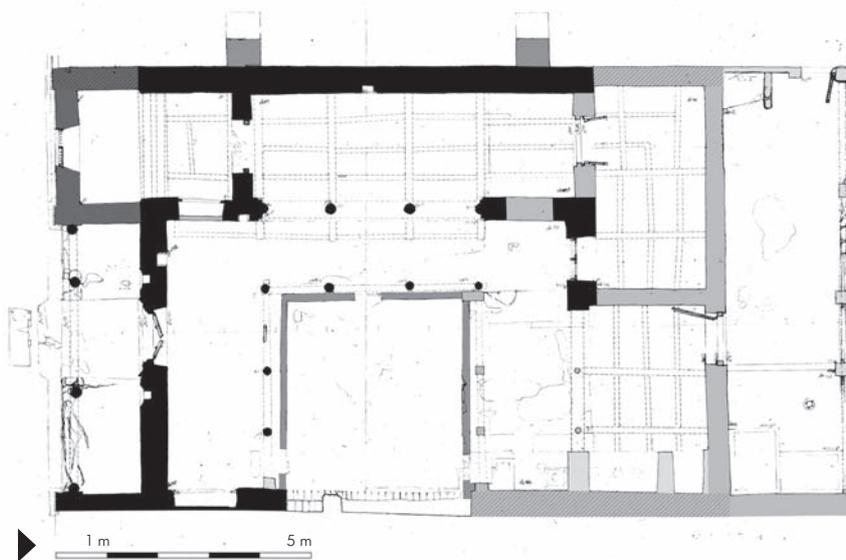
Baudokumentation - Bauforschung - Einordnung



Ansicht der Goldsmith Street in Tranquebar, 2009.

Erstmals wurde das kleine Fischerdorf an der südindischen Karamandel-Küste im 14. Jahrhundert unter dem Namen "Sadanganpadi" erwähnt und sowohl von Muslimen wie auch Hindus bewohnt. Spätestens nach der Ankunft der Dänen im Jahre 1620 entwickelte sich die nun unter dem Namen Tranquebar bekannte Ortschaft zu einer wichtigen Hafensiedlung. Einzig das einmalige architektonische Erbe zeugt immer noch von der bewegten Geschichte der Stadt, welche sich von der Padya Tempelarchitektur des 13. Jahrhunderts bis zum Kolonialregime der Dänen und Briten erstreckt.

Bei dem von uns untersuchten Objekt handelt es sich um ein traditionelles Hofhaus im überwiegend von Muslimen bewohnten Bereich der Altstadt.



Bauphase 1
 Bauphase 1 oder 2
 Bauphase 2
 Bauphase 3
 Bauphase 4
 Bauphase 1 oder 4
 Bauphase 5

Goldsmith Street 5, Gebäudegrundriss mit Bauphaseneinteilung, 2009.



Goldsmith Street 5, Querschnitt, 2009.



Goldsmith Street 5, Strassenansicht, 2009.

Anhand dieses Wohngebäudes, welches ca. 200 Jahre alt ist, haben wir die innere Struktur, Konstruktion, verwendete Materialien und Bautechniken untersucht. Die Grundrisse dieser Hausart werden vor allem durch eine Längs-Sichtachse und die zentrorientierte Gliederung um einen Innenhof bestimmt. Das Aneinanderfügen und Verteilen der Räume und der damit verbundenen Tätigkeiten um den zentralen Kern, ist stark mit symbolischen Überlegungen verknüpft. Abgesehen von dem religiösen Aspekt haben wir die verschiedenen Zonen des Hauses untersucht, ihre Bedeutung für die Familie und die Gäste, die Unterteilung in Frauen- und Männerbereiche und die damit verbundenen Aufgaben.

Um sich mit dem Gebäude vertraut zu machen, entschlossen wir uns, ein verformungsgetreues

Aufmaß im Maßstab 1:25 durchzuführen. Da keine Befundöffnungen vorgenommen werden konnten und Archivrecherche nicht möglich war, konnten die Bauphasen nicht eindeutig unterschieden werden. Es konnten jedoch fünf Bauabschnitte definiert werden.

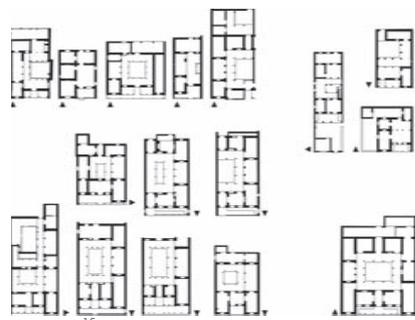
Die schriftliche Dokumentation erfolgte in Form eines Raumbuches, welches eine genaue Beschreibung der vorgefundenen Räumlichkeiten beinhaltet. Die Untersuchung des Gebäudes warf vor allem Fragen über gebäudetypische Schäden auf, dies führte zu Erstellung einer Schadens- und Materialkartierung.

Um einen Überblick über die traditionelle Bebauung zu bekommen, wurde ein Inventar der historischen Stadtmitte erstellt und sowohl die traditionellen Hofhäuser wie auch die im Laufe der Zeit vorgenommenen Veränderungen erfasst.

Um die von uns gemachten Beobachtungen zu überprüfen, haben wir uns entschlossen schematische Aufnahmen von fünfzehn Häusern aus dem Inventar vorzunehmen und diese "unserem" Objekt gegenüberzustellen.

Der Vergleich der Grundrisse führte zu einer groben Klassifizierung der analysierten Gebäude in vier Kategorien. Es werden Häuser mit einem Vorderhaus, ohne Vorderhaus, mit einseitigem Hauptwohnraum und Hauptwohnräumen beidseitig des Innenhofes unterschieden.

Sowohl Häuser der Hindus wie auch der Muslime wurden in die Untersuchung mit aufgenommen, was uns erlaubt hat, punktuell vorgenommene Veränderungen in der muslimischen Bauweise festzustellen. Das auffallendste Detail ist das Bedürfnis, die Sichtachse durch Vorhänge, Trennwände oder einfache Umbaumaßnahmen zu unterbrechen. Von außen lassen sich die Häuser vor allem durch die Innschrifttafeln über der Eingangstür und den Verzicht auf Opfernischen als muslimisch identifizieren. Dem Schutz vor bösen Geistern dienen außerdem kleine in die Eingangsschwellen eingelassene Hufeisen.



Gebäudeanalyse, Gegenüberstellung der untersuchten Objekte

Gebäudeanalyse, Stadtplan mit Lage der untersuchten Objekte, auf Grundlage von INTACH Tranquebar, 2009.

BERLIN, SCHLOSS GLIENICKE, DER KLOSTERHOF

Baudokumentation – Schadensermittlung – Maßnahmenplanung

Einleitung

Am äußersten Westrand von Berlin liegt in der Havellandschaft kurz vor Potsdam der Schlossbezirk und Landschaftspark Klein Glienicke. Das stimmungsvolle Ensemble aus Architektur, gestalteter Landschaft und Parkanlage ist durch das Wirken von Schinkel, Lenné und Persius bekannt und gehört als bedeutendes Dokument der Gartenkultur des 19. Jahrhunderts der Weltkulturerbeliste an.

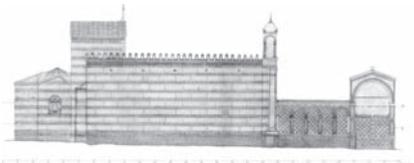
Der sogenannte venezianische Klosterhof ist neben dem Schloss Glienicke sowie weiteren Baulichkeiten Bestandteil des Pleasuregrundes, dem nach englischem Vorbild künstlerisch gestalteten Gartenabschnitt des von Lenné geformten Glienicker Parkareals. Der Klosterhof präsentiert sich als ein dreiseitig geschlossenes, im Inneren durch einen Kreuzgang umschriebenes, kompaktes Hauptgebäude mit kapellenartigen Nebenräumen und Apsiden, das sich zur Havel hin in einem umgitterten Vorhof mit in Arkaden gefassten, überdachten Eingangshallen öffnet. Erbaut um 1850, entstand der Bau aus originalen Architekturteilen einer mittelalterlichen venezianischen Klosteranlage, den Prinz Carl von Preußen als Aufbewahrungsort seiner umfangreichen, vorwiegend mittelalterlichen Kunstsammlung erbauen ließ. Als ausführender Architekt darf Ferdinand von Arnim vermutet werden.



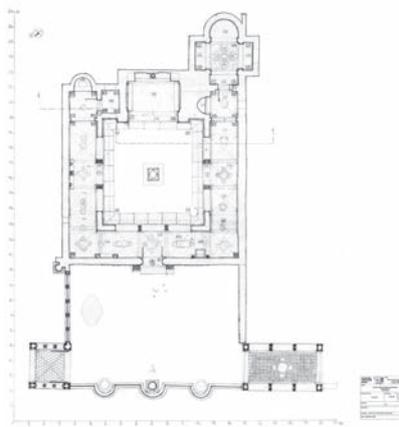
Ostansicht des Klosterhofs, 2009.

Aufgabenstellung

Ziel unserer Untersuchungen war die umfassende Aufnahme und Dokumentation des baulichen Bestandes und Zustandes des Gebäudes. Thematische Schwerpunkte waren die zeichnerische Erfassung und eine systematische Schadensdokumentation und -kartierung, die Auskunft über Art und Umfang vorhandener Schäden gibt und deren Ursachen nachgeht. Die Ergebnisse der Untersuchungen am Gebäude münden in die Planung möglicher, dem Gebäude angemessener Sanierungsverfahren und Empfehlungen für den weiteren Umgang mit der denkmalgeschützten Substanz.



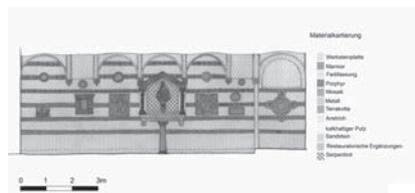
Nordansicht der Anlage, Handaufmass und 3DLaserscanning (Survey Service Leipzig), im Original M1:50, 2009.



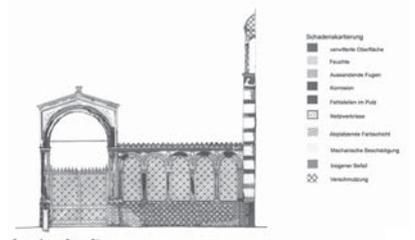
Grundriss des Klosterhofes, verformungsgetreues Handaufmass, im Original M1:50, 2009.

Zustandsbeschreibung

Die Quellenlage zum Klosterhof ist spärlich. Baupläne, Angaben zu Formfindung und Ausgestaltung oder Schriftquellen zum Bauvorhaben Klosterhof existieren nicht. Entsprechend unserer Untersuchungen und dem Vergleich mit zeitgenössischen Beschreibungen aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde der Klosterhof als bauliches Ensemble im Arrangement und Aufbau seiner Architekturteile zu keiner Zeit überformt oder baulich ergänzt.² Obwohl die einzige umfassende Sanierung des Klosterhofes Ende der 1950er Jahre tief in den Bestand eingriff und ein Großteil der originalen Oberflächen dabei verloren ging, waren diese Maßnahmen dennoch konsequent historisch orientiert, da sie das ursprüngliche materialästhetische Erscheinungsbild zur Vorlage nahmen.³



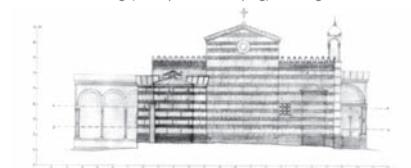
Materialkartierung Kreuzgang Nord, im Original M1:50, 2009.



Schadenskartierung nördliche Arkadenwand, Vorhof, im Original M1:50, 2009.



Querschnitt durch Kreuzgänge und Innenhof, Handaufmass und 3D-Laserscanning (Survey Service Leipzig) im Original 1:50, 2009.



Ostansicht des Klosterhofes, Handaufmass und 3D-Laserscanning (Survey Service Leipzig) im Original 1:50, 2009.

Nach bisher ausschließlich visueller Begutachtung ist der Zustand in einzelnen Bereichen als zunehmend beeinträchtigt einzuschätzen. Selbst innerhalb des kurzen Bearbeitungszeitraumes waren bedenkliche Zustandsverschlechterungen zu beobachten.

Auf Grund jahrelanger mangelnder Bauunterhaltung konnten Feuchtigkeit, Salze und biogener Befall ungehindert angreifen und den Mosaikboden, Putz und Mauerwerk zermürben. Eine Häufung der Schäden ist deutlich in den südlichen Gebäudeabschnitten erkennbar.

Maßnahmen

Die Bewahrung der historischen Überlieferungen und der Erhalt des tradierten Erscheinungsbildes gilt als Prinzip für alle künftigen Maßnahmen am Gebäude. Dabei muss sorgfältig zwischen den Maßnahmen einer reinen Reparatur, der Konservierung und Restaurierung bis hin zur Rekonstruktion zerstörter Teile abgewogen werden.

Vorrangiges Ziel ist, den Feuchteintrag zu unterbinden und den vorhandenen Substanzverlust zu stoppen. Die Herstellung eines Drainagesystems sollte überdacht werden. Für ein nachhaltig wirksames Konzept sind weiterführende bautechnische Untersuchungen, die die Beschaffenheit der Fundamente und Sperrschichten sowie Art und Herkunft der Salzbelastung analysieren, notwendig.

Anmerkungen

¹ Vgl. Johannes Sievers, Bauten für den Prinzen Karl von Preußen, Berlin 1942, S. 159.

² Vgl. Louis Schneider (Hrsg.), Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Potsdams, 22. Versammlung am 25. Mai 1864, Potsdam 1864, S. 82.

³ Vgl. Gerd-H. Zuchold, Der Klosterhof des Prinzen Karl von Preußen im Park von Schloss Glienicke, Bd. 1, S. 99.

BERLIN-SIEMENSSTADT. SIEMENSBAHN

Dokumentation – Schadenskartierung – Nutzungskonzept

Überblick

Die Siemensbahn ist eine stillgelegte S-Bahnstrecke in Berlin-Spandau. Die etwa 4,5 km lange Strecke führte vom Bahnhof Jungfernheide über die Zwischenbahnhöfe Wernerwerk und Siemensstadt quer durch die Siemensstadt zum Endbahnhof Gartenfeld.

Heute sind große Teile der Anlagen südlich der Spree verloren. Nur die Gleisanlagen, Bahnhöfe und zugehörigen Bauwerke nördlich der Spree existieren noch nahezu vollständig.

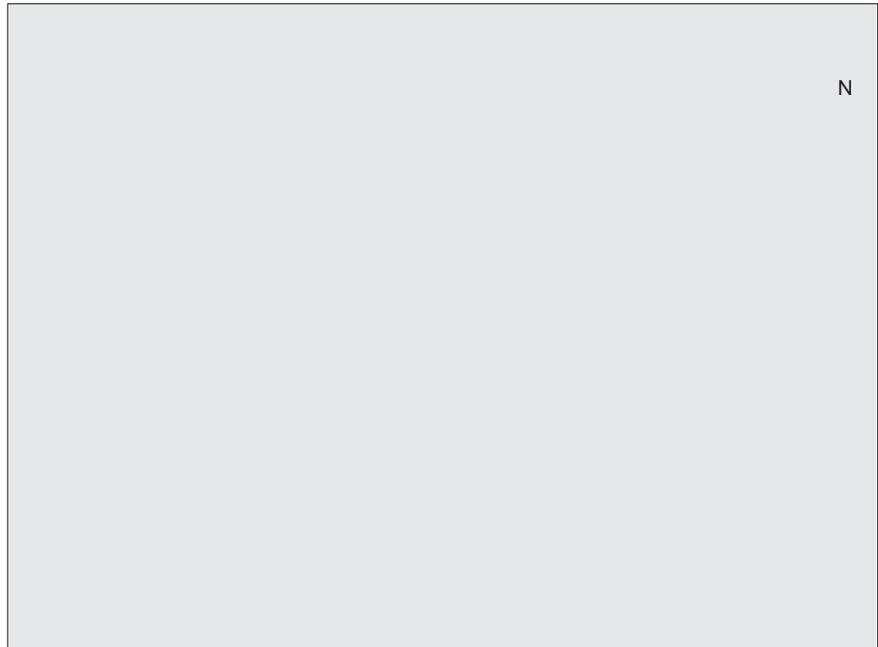
Die Siemensbahn wurde 1993 mit ihren zugehörigen Bauwerken unter Denkmalschutz gestellt.

Geschichte

Die Siemensbahn wurde in den Jahren 1927 bis 1929 errichtet und ging am 18. Dezember 1929 in Betrieb.¹ Finanziert und gebaut wurde die Strecke von der Siemens-Bauunion unter Leitung von Hans Hertlein. Nach Fertigstellung wurde sie an die Deutsche Reichsbahn übergeben und von dieser betrieben. Die Bahnstrecke hatte über den Bahnhof Jungfernheide direkte Anbindung an die Berliner Ringbahn. Sie wurde quer durch die sich damals im Aufbau befindene Siemensstadt als Viadukt- und Dammstrecke erstellt. Neben mehreren Brücken und Gleisviadukten umfasste die Siemensbahn auch vier Bahnhöfe mit Zugangsbauten, einen Abstellbahnhof mit einem Reiterstellwerk und ein für die Stromversorgung zuständiges Gleichrichterwerk.

In den Jahren nach 1945 nahm der Verkehr auf der Strecke immer mehr ab und der Bau der Berliner Mauer im August 1961 verschärfte die Lage zusätzlich. Der zweite Reichsbahnerstreik von 1980 bedeutete dann das Aus für die Siemensbahn. Sie wurde anschließend nicht wieder in Betrieb genommen.

Seit mittlerweile 29 Jahren ist dieser Abschnitt stillgelegt und die Natur hat sich die Strecke zurück erobert.



Berlin-Spandau, Stadtteil Siemensstadt, Lageplan mit der Trasse der Siemensbahn.³

Dokumentation

Die Gesamtstrecke wurde für die Dokumentation und die Erfassung der Schäden in verschiedene Abschnitte unterteilt. Die heutige Substanz wurde durch archivalische Dokumente und Fotografien mit dem bauzeitlichen Zustand verknüpft und die Veränderungen beschrieben.

Der Schwerpunkt liegt aufgrund seiner besonderen Lage und Bauweise auf dem Bahnhof Siemensstadt. Der Bahnsteig befindet sich zu einem Teil auf einer Dammstrecke, der andere Teil besteht aus einer Brückenkonstruktion aus Stahl, die zwischen zwei getrennten Gleisviadukten der Hauptgleise liegt. Nahezu alle Schadensbilder der Gesamtstrecke lassen sich dort nachvollziehen. Ein Handaufmaß der Aufbauten auf dem Bahnsteig bildete dabei die Grundlage für die Material- und Schadenskartierung.

Die Dokumentation der restlichen Strecke und übrigen Bauwerke erfolgte durch eine Beschreibung der sichtbaren Schäden.

ANMERKUNGEN

¹ Pröß, A.; Der Bau der Zweigbahn Jungfernheide-Siemensstadt-Gartenfeld, Siemens-Jahrbuch; VDI Berlin 1930; Winkler, D.; 70 Jahre Siemensbahn Jungfernheide – Gartenfeld, Verkehrsgeschichtliche Blätter, Heft Nr. 6, 1999.

² Siemens Corporate Archives A 825_04J0825000000_11.

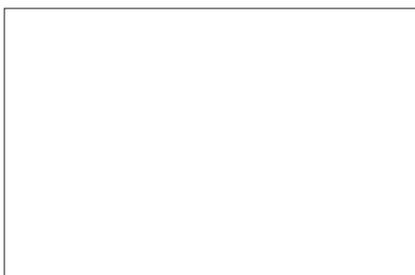
³ Karte von Berlin 1:5000 (K5), Blatt Nr. 424A und Nr. 434C, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Abt.III, April 2008.

Nutzungskonzept

Das denkmalgerechte Nutzungskonzept für die Gesamtstrecke ist modular aufgebaut und kann so beliebig erweitert und kombiniert werden. Ausgehend von der Grundidee einer Parkanlage auf der noch vorhandenen Trasse, kann die Gesamtstrecke um ein museales Gesamtprojekt auf die ganze Siemensstadt ausgedehnt werden. Die erhöhte Lage der Bahntrasse ist ideal für einen historischen Pfad durch Siemensstadt. Die Siemensbahn könnte so ein Wahrzeichen der denkmalgeschützten und von der UNESCO als Weltkulturerbe ausgewiesenen Siemensstadt werden.



Bahnhof Siemensstadt, Nutzungskonzept, 2009.



Bahnhof Wernerwerk, Blick nach Süden, 4.8.1939.²



Bahnhof Siemensstadt, Panoramaansicht der Südseite, Aufnahmedatum 31.10.2009.

RHEINSBERG, ORANGERIE AN DER SCHLOSSGÄRTNEREI

Baudokumentation und Bauforschung



Gesamtanlage, Südansicht, Aug. 2009.

Orangerie West, Türdetail Nordansicht Aug. 2009.

Orangerie Ost, Ostansicht, o. M., im Original M 1:50, 2009.

Orangerie Ost, Ostansicht Aug. 2009.

Orangerie Ost, Südfassade, Aug. 2009.

Nordwand, Nordansicht, Aug. 2009.

Einleitung

Die Orangerie an der Schlossgärtnerei ist Bestandteil des Schlossparks Rheinsberg und laut Denkmalliste des Landes Brandenburg zusammen mit dem Schloss und dem Schlosspark als Denkmal ausgewiesen.¹

Der aus fünf Baukörpern bestehende, langgestreckte Gebäudekomplex schließt den Schlossgärtnereihof nach Norden hin ab. Die einzelnen Gebäude spiegeln die Geschichte der Anlage von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis heute wieder.

Im Osten und Westen befinden sich die zwei massiven Orangerien mit Fachwerkgiebeln und hofseitigen Fensterflächen. Sie sind zwischen 1799 und 1802 entstanden. Im östlichen Orangerie befindet sich im nördlichen Teil eine Gärtnergehilfenwohnung. Zwischen den Gebäuden stehen ein neueres Gewächshaus, das als verglaste Eisenkonstruktion errichtet wurde, und der sog. Holzstall, ein Fachwerkge-



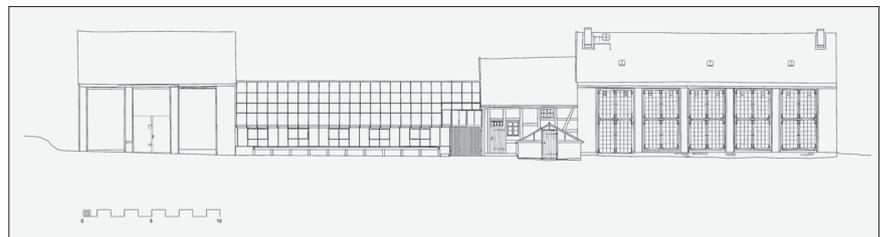
Schnitt C durch das Warmhaus mit Ansicht auf den Ostgiebel des Orangerie West, nach tachymetrischem und photogrammetrisch gestütztem Aufmaß, o. M., im Original M 1:50, 2009.

bäude aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein weiteres Gewächshaus, das sog. Gurkenhaus, ragt als Riegel in den Hof hinein und ist 1929 gebaut worden.

Bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts stand zwischen den beiden Orangerien ein äl-

teres Glashaus. Bereits unter Kronprinz Friedrich (*1712, †1786) wurde es um 1740 errichtet und übernahm auch bald die Funktion der Orangerie im Schlosspark. Seitlich zu dem Glashaus standen zunächst zu jeder Seite zwei Treibhäuser. Diese ersetzte Friedrichs Bruder

schließenden Treibhäuser aus der Mitte des 18. Jahrhunderts handelt. Die seitlichen Treibhäuser waren niedriger als das Glashaus ausgebildet. Die Rückwand wurde in diesem Bereich mit Errichtung der Orangerien aufgemauert. Dies ist, bestätigt durch die Ergebnisse der dendro-



Ansicht Süd, nach tachymetrischem und photogrammetrisch gestütztem Aufmaß, o. M., im Original M 1:50, 2009.

Heinrich (*1726, †1802) um 1800 durch die heutigen massiven Orangerien. Die Anlage wurde jedoch nur für kurze Zeit als Winterhaus für die Kübelpflanzen aus dem Schlosspark genutzt, da Heinrich in dem Jahr der Fertigstellung starb und man kurz darauf den Pflanzenbestand verkaufte. Das Glashaus wurde spätestens 1852 mit Bau des Holzstalls abgerissen. Heute wird nur noch das östliche Orangerie als Orangerie genutzt. Das westliche dient, nach einem Brand 1891 um zwei Achsen verkürzt, als Garage und Werkstatt.

Bauforschung

Im Norden wird der Gebäudekomplex durch eine massive Ziegelwand geschlossen. Diese verläuft durchgehend und weist in den Anschlussbereichen zwischen den Gebäuden keine vertikalen Fugen auf, die auf eine Errichtung in mehreren Bauphasen hindeuten. Durch Unterschiede im Mauerverband und Verwendung zweier Steinformate können jedoch zwei Bauphasen voneinander geschieden werden. Es stellte sich heraus, dass es sich um die durchgehende Rückwand des Glashaus und der an-

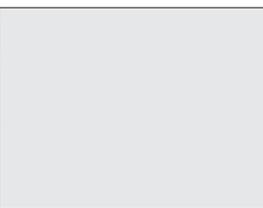
chronologischen Untersuchung an Zerrbalken in beiden Dachwerken, auf die Zeit zwischen 1799 und 1802 zu datieren.

Aufschluss über den Gebäudetyp des alten Glashauses kann die östliche Giebelwand des westlichen Orangeries geben. Im Anschlussbereich des abgebrochenen Glashauses an das Orangerie zeichnet sich die südliche schräg gestellte Fensterwand des Glashauses ab. Abarbeitungsspuren im Mauerwerk laufen nach schräg oben. Sie zeigen, dass das Glashaus mit einem vor die Fensterwand vorkragenden Sonnenfang ausgestattet war. Dieser sollte das Abziehen der warmen Luft vor der Fensterfläche verhindern und bei Unwetter einen Schutz darstellen. Die sogenannten Sonnenfanghäuser etablieren sich im 18. Jahrhundert. Es zeigte sich jedoch, dass die Holzkonstruktionen besonders schadensanfällig waren. Aus diesem Grunde gibt es nur wenige erhaltene Gebäude dieser Art, die eine Vorstellung von diesem Gebäudetyp geben können. Häufig wurden sie, wie auch hier in Rheinsberg, auf dem Gelände des Nutzgartens errichtet.

¹ Denkmalliste des Landes Brandenburg, Landkreis Ostprignitz-Ruppin. Stand: 31.12.2008.



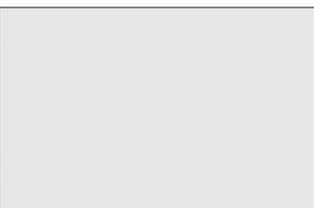
Orangerie West, Ostgiebel, Anschlussbereich Glashaus, Nov. 2009.



Gärtnergehilfenwohnung, Nordansicht, 1897, Archiv Ambrosius.



Tür in Südfassade, Nov. 2009.



G.W. Wolff (Zeichnung nach C.W. Hennert): Das Hofgärtnereiareal. 1777, Ausschnitt (SPSG Pk-Nr 9161).



Vergleichsobjekt Orangerie Schloss Dyck, Okt. 2009.

LUCKENWALDE, SIEDLUNG AUF DEM SANDE

Denkmalpflegerische Erfassung und Ziele



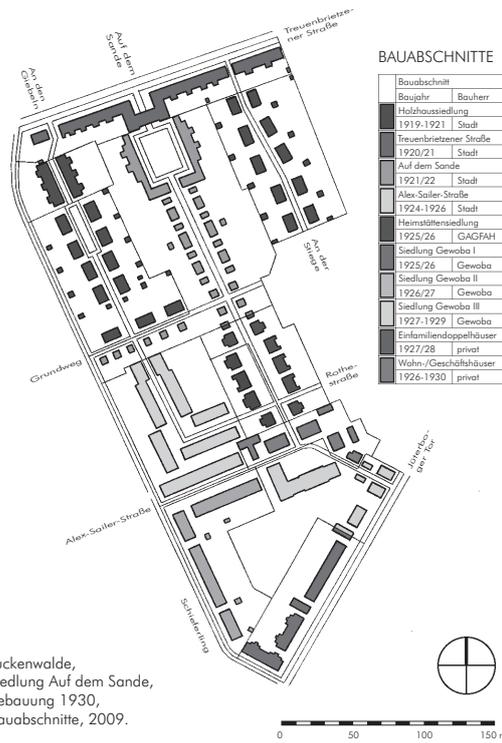
Torbogenhaus R.-Breitscheid-Str. 91-94, 2009.
(Baujahr: 1920/21, Architekt: Josef Bischof)



Heinstättensiedlung, Auf dem Sande, 2009.
(Baujahr 1925/26, Architekt: B. Langkeit)



Siedlung Gewoba I, Schieferling 1-2, 2008.
(Baujahr: 1926, Architekt: Richard Linnecke)



Luckenwalde, Siedlung Auf dem Sande, Bebauung 1930, Bauabschnitte, 2009.

Die Siedlung Auf dem Sande in der brandenburgischen Kreisstadt Luckenwalde war Gegenstand einer denkmalpflegerischen Untersuchung. Mit dem Ziel der Wahrung und der Rückgewinnung des einheitlichen Charakters der Siedlung wurde unter städtebaulichen Gesichtspunkten der Bestand erfasst und denkmalpflegerische Leitlinien entwickelt. Die Ziele bildeten die Grundlage zur Formulierung von Maßgaben für den Städtebau und der äußeren Gestalt der Gebäude.

Die Siedlung Auf dem Sande

Die Siedlung ist ca. 2 km südwestlich der Innenstadt von Luckenwalde gelegen und wird von der Rudolf-Breitscheid-Straße (ehemals Treuenbrietzenener Straße) sowie den Straßen Schieferling und Jüterboger Tor begrenzt. Städtebauliches Rückgrat und Namensgeber ist die zentral durch die Wohnanlage verlaufende Straße Auf dem Sande. Der Bau mit 456 Wohneinheiten erfolgte von 1919 bis 1930 auf Initiative des Luckenwalder Stadtbaurats Josef Bischof. In einer ersten Bauphase von 1919-1922 entstanden

in kommunaler Bauherrenschaft Holzbaracken (um 1970 abgerissen) sowie Einfamilien- und Etagenhäuser nördlich des Grundwegs. Ab 1924 traten neben der Stadt die GAGFAH, die Gewoba (Luckenwalder Baugenossenschaft) und Privatpersonen als Bauherren auf. Südlich des Grundwegs errichteten sie Einfamilien-doppel- und Etagenhäuser.

Die bis 1922 entstanden Siedlungsteile orientieren sich am städtebaulichen Leitbild der Gartenstadt, während ab 1924 eine offene Block- und Zeilenbebauung überwiegt. Markant ist die Raumkomposition der Straße Auf dem Sande. Eingespannt zwischen dem siedlungsprägenden „Torbogenhaus“ an der Rudolf-Breitscheid-Straße und dem „Beamtenwohnhaus“ an der Alex-Sailer-Straße ist die Straße Auf dem Sande durch eine Abfolge ideenreicher symmetrisch aufgebauter Teilräume gekennzeichnet. Architektonisch vollzieht sich in der Gestaltung der Häuser ein Wandel vom Traditionalismus über den Expressionismus zur Neuen Sachlichkeit.

Die gesamte Siedlung steht als Baudenkmal wegen ihrer stadtentwicklungs-, orts-, sozial- und architekturgeschichtlichen sowie städtebaulichen und künstlerischen Bedeutung unter Schutz. Sie steht für Luckenwalde als „Stadt der Moderne“ und des „Roten Luckenwalde“ der 1920er Jahre. In der Siedlung sind die verschiedenen Modelle des sozialen Wohnungsbaus in der Weimarer Republik ablesbar. Die Siedlung ist von einer städtebaulichen und architektonischen Vielfalt und Vielgestaltigkeit geprägt. Der Wandel der Leitbilder ist gut ablesbar. Besonders hervorzuheben ist die städtebauliche Komposition der Straße Auf dem Sande von Josef Bischof.

Problem Denkmalerhalt

Bauliche Veränderungen beeinträchtigen das Erscheinungsbild und den Denkmalwert der Siedlung stark - sie wird nicht in ihrer städtebaulichen Qualität und Bedeutung wahrgenommen. Oft stehen die Vorstellungen der einzelnen Eigentümer den Anforderungen des Denkmalschutzes entgegen. Vor diesem Hintergrund sollte ein denkmalpflegerisches Gesamtkonzept aufgestellt werden, um Grundlagen für Maßnahmen des Erhalts und der Sicherung der städtebaulichen Eigenart der Siedlung zu erhalten.

Methoden

Zur Erfassung der Siedlung wurde textliche, zeichnerische und fotografische Recherchen und Untersuchungen durchgeführt. Für charakteristische städtebauliche Elemente der Siedlung sowie für exemplarisch ausgewählte Hausgruppen erfolgte die Erstellung von Datenblättern. Die verschiedenen Instrumente und Methoden des städtebaulichen Denkmalschutzes wurden betrachtet und abgewogen. Die Erarbeitung einer denkmalpflegerischen Rahmenzielstellung stellte sich als geeignete Maßnahme zur Sicherung und Wiederherstellung der den Städtebau prägenden Elemente heraus.

Denkmalpflegerische Rahmenzielstellung

Die Rahmenzielstellung hatte die Analyse der Baugeschichte und die Bewertung der baulichen Veränderungen zum Inhalt. Dem folgten Aussagen zur Bedeutung der denkmalgeschützten Wohnanlage. Die Erfassung des Bestands mündete in der Formulierung städtebaulich-denkmalpflegerischer Ziele. Abschließend wurden Maßnahmen zur Verwirklichung der Ziele benannt.



Fachwerkreihenhäuser An den Giebeln 1-12, 2009.
(Baujahr: 1919-1921, Architekt: Josef Bischof, Bauherr: Stadt)



Bohlendachhhäuser Auf dem Sande 13-26, Gartenseite, 2009.
(Baujahr: 1921/22, Architekt: Josef Bischof, Bauherr: Stadt)



Siedlung Gewoba III, Etagenhäuser An den Giebeln, 2009.
(Baujahr: 1927-1929, Architekt: Ludewig, Bauherr: Gewoba)

MASYAF, SYRIEN. DIE FRÜHCHRISTLICHE KIRCHE VON TALL AL-WARDIAT

Baudokumentation - Bauforschung - Rekonstruktionsversuch

Ein Überblick über Tall al-Wardiat

Tall al-Wardiat ist einer der kleinen Hügel, die sich etwa 8 Kilometer östlich der Stadt Masyaf befinden. Er liegt an der Autobahn zwischen der heutigen Stadt Masyaf und der Stadt Hama, etwa 35 Kilometer südlich der archäologischen Stätte Apameia. Die geologische Auswertung der Untersuchungen des Hügels zeigt, dass Tall al-Wardiat kein „natürlicher“ Hügel ist, sondern durch Menschenhand entstanden ist.

Tall al-Wardiat ist ein Ort, an dem unterschiedliche geschichtliche Ereignisse stattgefunden haben. Zahlreiche Funde zeigen uns, dass die Umgebung dieser Hügelanlage (laut dem publizierten Bericht der Syrischen Archäologischen Gruppe: Hassan 2001) seit der Eisenzeit II bis in die späte Osmanische Zeit bewohnt wurde. Die Baubefunde der Ausgrabungsstätte von Tall al-Wardiat konnten beweisen, dass die Entwicklung der Architektur und verschiedene Wohlstandsphasen dieser Anlage durch die Beziehungen zu den Nachbarorten beeinflusst wurden.

Die frühchristliche Kirche

Auf der nordöstlichen Seite des Hügels von Tall al-Wardiat befinden sich die Grundmauern einer Kirche, die mehrmals zerstört und zu verschiedenen Zeiten (römisch, byzantinisch und islamisch) wieder aufgebaut wurde. Archäologische Funde, Änderungen in der Bautechnik, sowie die verschiedenen Funktionen des Kirchenbaus im Laufe seiner Nutzung, die sich anhand der archäologischen Funde nachweisen lassen, sind für die Forschung von Interesse. Die Antikenverwaltung in Damaskus hat im Jahr 1996 entschieden, im historischen Gebiet von Tall al-Wardiat archäologische Grabungen vorzunehmen, um eine Bauforschungsanalyse durchführen zu können. Dazu hat die ‚Syrische Archäologische Gruppe‘ unter der Leitung von Haytham Hassan im Jahr 1996 angefangen, an dem Ort zu forschen und auf dem Hügel Überreste der historischen Kirche freizulegen. Dabei stieß man auf der östlichen Seite der Kirche auf einen römischen Bau, der in der byzantinischen Zeit als Kloster genutzt wurde. Das Kloster weist



Abb. 1. Die Kirche von Tall al-Wardiat, Blick nach Nordosten, 2009.



Abb. 2. Die Kirche von Tall al-Wardiat, Blick nach Osten, 2009.

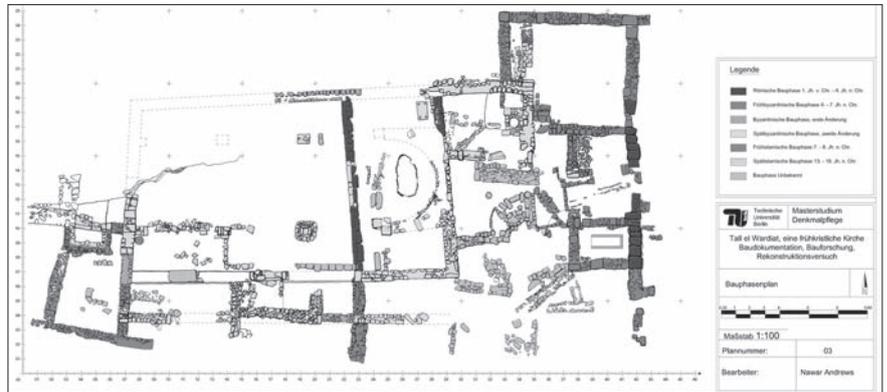


Abb. 3. Masyaf, Tall Wardiat. Die Kirche und das Kloster, Bauphasenplan, 2009.

die gleichen Bauphasen auf und wurde wohl in der gleichen Epoche gebaut, wie die historische Kirche. Die zahlreichen Funde, die auf eine sakrale Nutzung hinweisen, sowohl im Kirchenbereich als auch im Klosterbereich, zeigen, dass es sich bei Tall al-Wardiat um eine wichtige religiöse Stätte gehandelt haben muss.

Ergebnisse der Bauforschung

Anhand der Bauforschung an der gesamten Anlage von Tall al-Wardiat als auch der erhalten gebliebenen Bauelemente, die sich im Bereich der Kirche und des Klosters befinden, wurde ein Bauvergleich angestellt, welcher die verschiedenen Bauphasen durch ihre Bautechnik und Baumaterialien erklärt. Somit lassen sich verschiedene Teile des Kirchenbaus als auch des Klosterbaus bei der Materialanalyse auf bestimmte Zeiträume datieren. Anhand dieser Ergebnisse hat die Kirche von Tall al-Wardiat sechs Hauptbauphasen erlebt. Die erste, römische Bauphase (1. Jh. v. Chr. bis zum 4. Jh. n. Chr.) besteht aus zwei Bauten, wobei sich bei beiden anhand der Form auf ihre Funktion schließen lässt. Der erste Bau war wahrscheinlich ein Tempel, der andere diente Wohnzwecken und war vermutlich dem Tempel zugeordnet. Nacheinander wurden über diesen Gebäuden in der byzantinischen Epoche (4. - 7. Jh. n. Chr.) eine Kirche und ein Kloster errichtet. In dieser Epoche haben die Kirche und das Kloster zwei Veränderungen erlebt. Damit unterteilt sich dieser Zeitraum in drei Bauphasen, wobei bei jeder Änderung eine andere Bautechnik und ein anderes Bindematerial verwendet wurde. Diese Änderungen könnten wegen einer starken Zerstörung des Kirchenbaus ausgeführt worden sein. Es ist gut möglich, dass mehrere verheerende Erdbeben eine große Rolle bei der Zerstörung gespielt haben. Die fünfte Bauphase datiert in frühislamische Zeit (7.-8. Jh. n. Chr.). Aus dieser Zeit wurden im Kirchenbau Wände aufgefunden, die durch ihre Struktur eine Wohnnutzung nahe legen. Die letzte Bauphase (13.-18. Jh. n. Chr.) weist verschiedene Wände auf, die ohne architektonischen Anspruch gebaut wurden. Sie gehörten vermutlich zu einem Stall.

Rekonstruktionsversuche

In Syrien wurden zahlreiche byzantinische Kirchen in mehreren archäologisch bedeutsamen Städten sowie Dörfern in verschiedenen Zeiträumen gebaut. Die verschiedenen Änderungen in den Kirchenbauten beziehen sich auf eine Epoche, darüber hinaus ähneln sich die meisten Kirchenbauten einer Epoche bezüglich der Architektur und ihrer Bauelemente.

Bei der Kirche von Tall al-Wardiat handelt es sich um eine byzantinische Kirche, die in dieser Epoche drei Bauphasen erlebt hat. In der vorliegenden Arbeit wurde versucht, die älteste byzantinische Bauphase zu rekonstruieren, wobei sie mit verschiedenen syrischen Kirchenbauten verglichen wurde. Um diese Analyse einwandfrei durchzuführen, wurden Kirchenbauten ausgewählt, die aus der gleichen Epoche stammen, oder die gleichen Bauänderungen durchlaufen haben.

Nach der Bauphasenanalyse wurde ein Rekonstruktionsversuch der letzten byzantinischen Bauphase der historischen Kirche, ausgehend vom Vergleich mit den erhaltenen syrischen Kirchenbauten, vorgenommen. Zuerst wurde der Grundriss verglichen und systematisch rekonstruiert. Anschliessend wurden andere Bauelemente wie Pfeiler, Türen, Fenster und schließlich die vermutliche Dachkonstruktion analysiert und mit den anderen Kirchenbauten aus dem 5. Jh. verglichen. Anhand der Vergleiche wurde eine Gesamtdarstellung der Kirche erarbeitet.

LITERATUR
Haytham al-Hassan, [arab.: Tall al-Wardiat - Masyaf. Die neuen archäologischen Funde], *Annales archéologiques arabes syriennes*, AAS 44, 2001, 55-67.

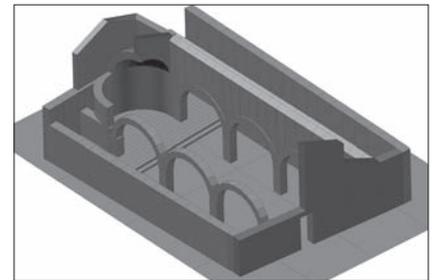


Abb. 4. 3D Rekonstruktionsentwurf der Kirche von Tall al-Wardiat.

Verzeichnis der Teilnehmer und Absolventen des MSD 2008-10

Mag. Christoph Baier
christophbaier@gmx.at

Dipl.-Ing. (FH) Franziska Blanke
zicki_5@hotmail.com

Patrizia Camatta M.A.
patcamatta@libero.it

Anne-Sophie Flade M.A.
annesophie.flade@yahoo.de

Dipl.-Ing. Olga Rebecca Friesen
rebbyf2000@yahoo.de

Dipl.-Rest. (FH) Anne Funk
Mayaannef@hotmail.com

Dipl.-Ing. (FH) Juliane Goischke
j.goischke@gmx.de

Dipl.-Ing. (FH) Sven Jeschke
sven_jeschke@web.de

Dipl.-Ing. Dirk Kaden
dirk.kaden@gmx.de

Dipl.-Ing. Felipe Kramm
fkramm@mailbox.tu-berlin.de

Sonja Krey-Berger M.A.
krey_s@hotmail.com

Dipl.-Ing. Romain Larcher
romainlarcher@yahoo.fr

Dipl.-Ing. (FH) Peter Mozelt (Teilnehmer)
Pmozelt@aol.com

Ines Oberhollenzer M.A.
inesoberhollenzer@live.de

Dipl.-Ing. (FH) Seda Okumuşoğlu
seda_okumus@web.de

Matthias Rüping M.A.
MatthiasRueping@alice-dsl.net

Anke Scherzer M.A.
scherzer.a@web.de

Dipl.-Ing. Sebastian Schulz
sebastian@sebastian-schulz.de

Arch. Heba Shash
hebashash@web.de

Arch. Kinda Sobh
kindasobh@yahoo.com

Dipl.-Ing. (FH) Anja Stöcklein
a_stoecklein@web.de

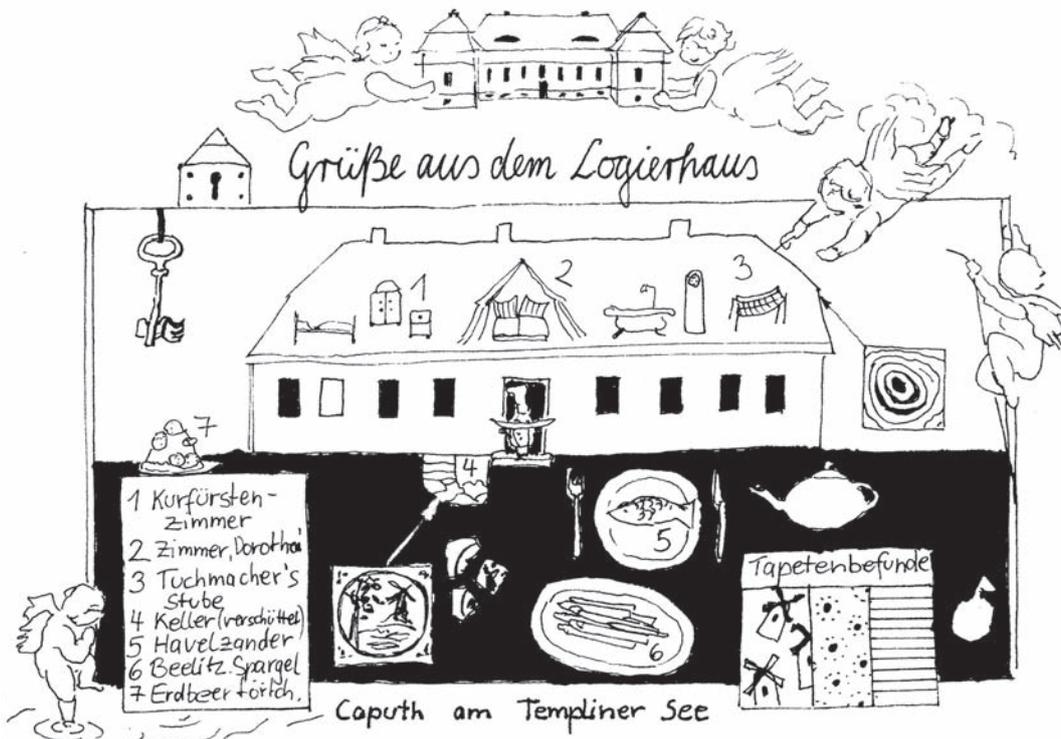
Nawar Andrews B.Sc. (Teilnehmer 2007-09)
nawarandrews@yahoo.com



Abbildungsnachweis

S. 7	N. Erbe
S. 8	li.: M. Heise/W. Hansen; re.: E. v. Gaisberg (H. Türk und A. Brauchle)
S. 9	B. Hofestädt/Halle, 2008.
S. 10	o. I.C. Hennen/Wittenberg; u. li.: N. Marquardt/FU Berlin; u. re.: M. Gussone
S. 11	K. Börner
S. 12	F. Streit
S. 13	o.: M. Gussone, 2003; u. D. Kurapkat
S. 14	D. Kurapkat, auf Grundlage von J. Ahrens/N. Erbe 2008
S. 15	M. Gussone
S. 17	o.: M. Gussone; u. D. Kurapkat/D. Spiegel
S. 18-19	Referenten der Vorträge
S. 20	M. Gussone/T. Horn
S. 21	Herausgeber der Publikationen
S. 23-25	Autoren der Poster oder dort nachgewiesen
S. 29	1./2. Resafa, 3. Schloss Charlottenburg: M. Gussone; 4. Wittenberg: I. Frase
S. 30-48	Autoren der Poster oder dort nachgewiesen
S. 52	Google-Earth
S. 53-54	S. Schulz
S. 55	o: S. Schulz, u: A.-S. Flade
S. 56	A.-S. Flade
S. 57	o: S. Schulz, u: A.-S. Flade
S. 59	A.-S. Flade
S. 60-73	Bildnachweise dort
S. 74	Arbeitsproben: C. Baier, A.-S. Flade, A. Funk, J. Goischke, S. Jeschke, S. Krey-Berger, R. Larcher, K. Sobh, A. Stöcklein
S. 75-77	Arbeitsproben: A.-S. Flade, S. Okumuşoğlu, D. Kaden, H. Shash
S. 78-79	Arbeitsproben: F. Blanke, P. Camatta, P. Mozelt, M. Rüping, A. Scherzer, S. Schulz
S. 80-82	Arbeitsproben: R. Friesen, R. Larcher, K. Sobh, A. Stöcklein
S. 83	Arbeitsproben: F. Blanke, F. Kramm, M. Rüping, S. Schulz
S. 88	o.: Merseburg; u. li. Kronach; u. li.: Birkenstein, alle: A.-S. Flade
S. 89	li.: Altenburg, Rote Spitzen; re.: Altenburg, Villa Auerbach, alle: A.-S. Flade
S. 91-101	Bildnachweise dort
S. 102	A. Scherzer
S. 104	Anonymus

Abbildungen ohne gesonderten Nachweis stammen von den Autoren der jeweiligen Seiten.



... sitze gerade an der Havel
 und laß' mir 'ne Listaffel
 schmecken. Blau-grün
 gefiedertes Entchen watschelt
 vor meiner Bank hin- und
 her. Ausflug prima schön.
 Schloß benichtigt(u. Kirche).
 Auf gut Glück Neues
 ausgehängte Stundenplan)
 die Bauforscherin leider
 nicht gesehen (wäre zu
 schön gewesen nach so
 langer Zeit.) Nun weiter
 nach Potsdam ...
 Frühlommer. Grüße J

100 JAHRE
 Christoffel
 Blindenmission
 www.cbm.de



Frau
 Univ.-Prof. Dr.-Ing. D. Sack
 TU Berlin, FG Histor. Bauforsch.
 Masterstud. Denkmalpfk.
 Sekretariat A58
 Architekturgebäude, R. 812
 Straße d. 17. Juni 152
 10623 Berlin

Mit den Methoden der Bauforschung lässt sich so manches Geheimnis lüften, doch dieses blieb uns verborgen. Hinweise zur Identität des Anonymus werden:

- a) dankend
- b) vertraulich
- c) belohnt mit einer Einladung für eine Spontan-Führung im Bauaufnahme-Objekt des laufenden MSD Jahrgangs 2009-11 im schönen Zossen entgegen genommen.

bisher erschienene Jahrbücher des Masterstudium Denkmalpflege (MSD):

- Berlin, 2009: MSD-Jahrbuch 2007-09 (**Heft 5**)
- Berlin, 2008: MSD-Jahrbuch 2006-08 (**Heft 4**)
- Berlin, 2007: MSD-Jahrbuch 2005-07 (**Heft 3**)
- Berlin, 2006: MSD-Jahrbuch 2004-06 (**Heft 2**)
- Berlin, 2005: MSD-Jahrbuch 2003-05 (**Heft 1**)
- Berlin, 2004: Jahrbuch 5 Jahre Aufbaustudium Denkmalpflege (**Sonderheft**)

